

*Die*  
*redenden Thiere.*

---

*Ein episches Gedicht*  
*in sechsundzwanzig Gesängen,*

*von*  
*Giambattista Casti.*

---

*Aus dem Italiänischen übersetzt.*

---

*Dritter Band.*

*Achtzehnter bis sechsundzwanzigster Gesang.*

---

*Bremen,*  
*bei J. G. Heyse.*

*1817.*







## *Inhalt des dritten Bandes.*

---

|                                                                                                      |         |
|------------------------------------------------------------------------------------------------------|---------|
| Achtzehnter Gesang: Das Manifest . . .                                                               | Seite 1 |
| Neunzehnter Gesang: Conscription und Beförderungen . . . . .                                         | — 28    |
| Zwanzigster Gesang: Der Marsch . . .                                                                 | — 60    |
| Ein- und zwanzigster Gesang: Die Herausforderung und die Schlacht . . . . .                          | — 92    |
| Zwei und zwanzigster Gesang: Der erledigte Thron und die Leichenbestattung Leu des Zweiten . . . . . | — 123   |
| Drei und zwanzigster Gesang: Die Vermittelung und die Deputirten . . . . .                           | — 162   |
| Vier und zwanzigster Gesang: Die Verschwörung und der Congress . . . . .                             | — 196   |
| Fünf und zwanzigster Gesang: Fortsetzung                                                             | — 230   |
| Sechs und zwanzigster Gesang: Beschluß                                                               | — 268   |

---







## *Achtzehnter Gesang.*

*D a s M a n i f e s t.*

---

### I.

Schon schliefen, schnarchend längst aus voller Nase,  
An ihrer Buhlen Seite sorglos ein,  
Die jungen Damen hingestreckt im Grase,  
Die alten aber einsam und allein, —  
Indessen wachsam noch die Schildwacht steht  
Und vor dem Schlosse auf und nieder geht.

### 2.

„Wer da!“ ruft sie dem Pudel laut entgegen.  
Doch jener schreit: „ich bin es! Bist Du blind?“  
Und eilt zum Fuchse auf bekannten Wegen,  
Weckt diesen aus dem Schlafe nun geschwind  
Und setzt sich zu ihm, zweifelnd eine Weile,  
Wie er am besten Nachricht ihm ertheile.

### III.



## 3.

Der gute Tropf besorgte nämlich sehr,  
Mifsfallen möchten seine Neuigkeiten  
Dem Fuchse und der Königin; daher  
Sucht das Gemüth er schlau vorzubereiten  
Durch Einleitungen, die er schicklich wählt,  
Bevor die schlimme Nachricht er erzählt. —

## 4.

Doch wie erstaunte er, da er entdeckte,  
Dafs seine Nachricht keineswegs Verdrufs  
Und Aerger bei dem schlaunen Fuchs erweckte,  
Vielmehr die grösste Freude und Genufs. —  
„Wie tief und unerforschlich,“ — also spricht  
Er heimlich nun, — „sind doch Minister nicht!“

## 5.

Der Thor, wie konnte er denn irgend glauben,  
Es werde Mitleid oder Unmuth gar  
Der arge Fuchs zu äufsern sich erlauben,  
Der jenem Blutvergiessen doch fürwahr,  
Das durch den Zwist entstand, den er erregte,  
Kalt und gleichgültig zuzusehen pflegte! —

## 6.

Er sprach vielmehr mit ruhigem Gesicht  
Und unbekümmert zu dem Pudelhunde:  
„Nicht unerwartet kommt mir Dein Bericht,  
„Bekannt ist mir der Trotz von jenem Bunde; —  
„Doch nur Geduld, denn früher oder später  
„Bestrafen wir, mein Pudel, die Verräther!“



## 7.

Der Pudel nun, da er, obgleich sehr fern,  
Verwandt war mit dem Haupte der Clubbisten  
Und sich mit Eifer für die Löwin gern  
So wie für den Minister wollte brüsten,  
Entsagte der Verwandtschaft mit dem Hunde  
Und gräfslich tönt ein Fluch aus seinem Munde.

## 8.

„In aller Form verschwör' ich ihn“! — so liefs  
Er sich mit aufgehobner Pfote hören. —  
Doch zu verweilen bis zum Morgen hiefs  
Der Fuchs ihn nun, die Schläfer nicht zu stören,  
Und fragt indessen ihn um mancherlei,  
Was bei der Sendung ihm begegnet sei.

## 9.

„Gieb mir, mein Pudel, nun genaue Kunde,“ —  
— Sprach er zu ihm, — „und gründlichen Bericht  
„Von dem, was zwischen Dir und jenem Hunde  
„Verhandelt worden ist, denn irr' ich nicht,  
„So seid ihr nicht geschieden sonder Zwist,  
„Weil Du so spät zurückgekommen bist.“ —

## 10.

„Verzeihe,“ — sprach der Pudelhund dagegen, —  
„Die Unterhandlung war sehr kurz fürwahr;  
„Ich konnt' ihn sich zu äufsern nicht bewegen,  
„Denn da er sah, dafs ich gekommen war,  
„Um eine Unterhandlung einzuleiten,  
„So wagte er es nicht, mit mir zu streiten.



## II.

„Und um daher mich würdig zu betragen,  
„Brach ich auch kurz und plötzlich mit ihm ab,  
„Und hielt für gut, den Raben zu befragen,  
„Eh ich zurückgekehrt; doch dieser gab  
„Fürwahr nicht sehr erfreulichen Bericht,  
„Und Unglück droht, was er prophetisch spricht!“ —

## 12.

Der Fuchs begann hier spöttisch schlaue zu lachen  
Und sprach: „mir ist zwar gänzlich unbekannt,  
„Was Du, o Pudel, denkst von solchen Sachen;  
„Doch da als Unterhändler Du gesandt,  
„Wird hoffentlich von Dir nur das geglaubt,  
„Was Politik zu glauben uns erlaubt.

## 13.

„Uns fesselt nicht, gleichwie des Pöbels Schaaren,  
„Des falschen Blendwerks thöricht eitler Trug!  
„Nein, als Minister, in der Kunst erfahren,  
„Benutzen wir vielmehr verschmitzt und klug  
„Den Irrthum und der Andern Vorurtheile  
„Zu unsern Zwecken und zu unserm Heile.

## 14.

„Der große Haufen und der Thoren Schaar  
„Mag nur den Uhu und den Raben ehren,  
„Sonst werden Rüben sie und Zwiebeln gar  
„Und Berg und Fels als Götzen noch begehren,  
„Und Höhlen oder Fichten oder Eichen  
„Und Seen, Flüsse, Quellen und dergleichen.



## 15.

„Und wännen sie noch höher sich zu schwingen  
„Zu einem reinern würd'gern Gegenstand,  
„So mögen sie dann ihrem Götzen bringen  
„Zum Opfer das Gefühl und den Verstand  
„Und desto heil'ger ihn und gröfser nennen,  
„Je weniger sie ihn begreifen können.

## 16.

„Es mögen die Propheten und die Pfaffen,  
„Erfinder dieses Truges, immerhin  
„Orakel nur und Wunder neu erschaffen,  
„Wodurch sie der leichtgläub'gen Frommen Sinn  
„Zu schmeichelhafter Hoffnung bald erwecken,  
„Bald durch schimärische Verdammnifs schrecken!

## 17.

„Schlecht handeln Könige und Königinnen,  
„Wenn Aufklärung und Wissenschaften sie  
„Zu fördern bei dem frommen Volk beginnen;  
„Dann lenken sie es nach Gefallen nie;  
„Der Politik entfiele dann sehr bald  
„Der Zügel der despotischen Gewalt.

## 18.

„Daher, wie immer auch die Antwort war,  
„Die von dem heil'gen Raben Du empfangen,  
„Mußt Du sie doch verbreiten immerdar  
„Als günstig, um zum Ziele zu gelangen,  
„Und keine Zweifel, keine Furcht entdecken,  
„Um Mißtraun nicht bei Andern zu erwecken.“ —



## 19.

Der Pudel, wenn er gleich sich nie erhob  
Zu des Ministers seltsam neuen Lehren,  
Begann doch durch Bewundrung und durch Lob  
Des Fuchses tiefe Politik zu ehren. —  
Indessen röthete der junge Tag  
Das Schloß und rings die Hügel nach und nach. —

## 20.

Da sprach der Fuchs: „mein lieber Pudelhund,  
„Du magst nunmehr Dich still zur Ruhe legen;  
„Der Herrin mach' ich Deine Botschaft kund,  
„Sie sieht mit Ungeduld ihr längst entgegen.“ —  
Der Pudel sprach: „darf ich die Ehre nicht  
„Mir nehmen, ihr zu geben den Bericht?“ —

## 21.

Der Fuchs versetzt: „Du hast damit noch Zeit!“ —  
Es sprach das Haupt der Höflinge dagegen:  
„Du weißt, daß ich stets eifrig bin bereit,  
„Bei meinen Obern Ehre einzulegen;  
„Nichts hält mich ab, und schliefe ich auch nicht  
„Drei Tage lang, thät' ich doch meine Pflicht!“

## 22.

Es lachte jener, da ihm wohl bekannt  
Die Höfe und die Hofbedienten waren;  
Doch da er Zeugen überlästig fand,  
Um der Regentin sich zu offenbaren,  
So gab er jenem deutlich zu verstehen,  
Daß ohne ihn er zu ihr wolle gehen.



## 23.

Sie schieden also und der Pudel kehrte  
Ermüdet nun sogleich zurück nach Haus,  
Da er den Schlaf so lange schon entbehrte,  
Und ruhte ein'ge Stunden nun sich aus. —  
Den Fuchs sah man indess zur Löwin eilen,  
Um ihr die böse Nachricht mitzutheilen.

## 24.

Er sagt ihr, der Versuch sei nicht gelungen,  
Es habe der Rebell im kecken Ton  
Gemacht die unverschämtesten Forderungen;  
Und fügt hinzu: „ich dacht' es vorher schon!  
„Sprich nun, macht Deine Güte nicht vielmehr  
„Die Schurken frech und stolz nur immermehr?

## 25.

„Darf noch das Pferd, das stets mir widerstreitet  
„Und stets dem höchsten Willen widerstand,  
„Das schädliche Maximen stets verbreitet,  
„— Aus welcher Absicht ist mir unbekannt, —  
„Und doch stets Eifer lügt, — darf es noch wagen,  
„Dafs wir nichts für den Frieden thun, zu sagen?

## 26.

„Doch lieber sei Dein treues Volk getrieben  
„Zur Schlachtbank und zum schreckensvollsten Tod,  
„Und lieber sei von Hunger aufgerieben,  
„Von Armuth, Pest und jeder andern Noth  
„Der vielgeliebten Unterthanen Schaar, —  
„Vernichtet lieber grausam ganz und gar: —



27.

„Eh unsrer Würde wir soviel vergeben,  
„Ein Blatt nur, eine Wurzel, einen Zweig  
„Dem unverschämten Trotze hinzugeben!“ —  
So sprach der Fuchs und willig nahm sogleich  
Die stolze Königin den Rathschlag an  
Und billigt, grausam lächelnd, ihn fortan.

28.

„O Königin,“ — so fuhr der Fuchs nun fort, —  
„Vertraue dem, der stets Dir wohl gerathen,  
„Und höre auf des treuesten Dieners Wort! —  
„Es lenket meinen Rath und meine Thaten  
„Nicht heimliche zweideut'ge Absicht, nein,  
„Vielmehr der reinste Eifer ganz allein!

29.

„Den Esel und das Maulthier ehre ich  
„Und alle sie, die Deine Gunst errungen;  
„Denn dies ist Pflicht! Doch findest Du um Dich  
„Stets Schmeichler noch und lügenreiche Zungen!  
„Doch einen treuern Diener, glaube mir,  
„Als Deinen Fuchs erwirbst Du nimmer Dir!

30.

„Es werden die, die Dich zunächst umgeben,  
„Wol meiner redlichen Bemühung Ziel  
„Bespötteln und zu tadeln sich bestreben, —  
„Doch das Geschwätz von Thoren gilt nicht viel!“ —  
Die Löwin, ohne Widerspruch zu wagen,  
Begnügte sich: „ganz recht, mein Fuchs!“ zu sagen.



31.

Von der blutdürst'gen Löwin wurde jetzt  
Und dem verruchten Fuchse fest beschlossen,  
Es solle eifrig stets noch fortgesetzt  
Der ehrenvolle Krieg, und noch vergossen  
Der Thiere Blut in Strömen, und auf Erden  
Des Krieges Schrecken rings verbreitet werden.

32.

O ihr blutdürst'gen Thiere, nur erschaffen  
Zu eurer eignen Gattung Untergang!  
Treibt ihr den Mord und wildes Spiel der Waffen  
Denn nur zum Scherz mit ausgelasnem Hang?  
Erwacht in eurem Busen keine Stimme?  
Zerschmettert Euch kein Gott im heil'gen Grimme?

33.

Doch ach! Entarteter Gewohnheit Kraft  
Läfst frechen Trotz für Seelenstärke halten;  
Der feilen Schmeichler Slavenheer erschafft  
Stets ehrenvoll're Namen für das Schalten  
Des Stolzes und der Rohheit, die nicht selten  
Für wahren Ruhm und wahre Ehre gelten!

34.

Wenn aber Irrthum uns seit früher Jugend  
Und Vorurtheil so blendet, daß wir nicht  
Mehr unterscheiden von dem Laster Tugend,  
Vom Bösen Gutes, von dem Recht die Pflicht, —  
Was Wunder dann, daß der Tyrannen List  
Die Geißel der bedrängten Menschheit ist? —



## 35.

„Wir müssen,“ nahm der arge Fuchs das Wort,  
„Auf außerordentliche Mittel dringen  
„Und das gesammte Thiergeschlecht sofort  
„Entgegen sich dem Feind zu stellen zwingen,  
„Um gegen ihn furchtbare Macht zu wenden  
„Und, ihn vernichtend, herrlich zu vollenden.

## 36.

„Und da auf ganz unläugbar sichere Art  
„Man durch Erfahrung es bewähret findet,  
„Dafs des Regenten eigne Gegenwart  
„Der Krieger Muth und Eifer hell entzündet  
„Und selbst die feigste Schaar mit Muth belebt,  
„Dafs ihre Pflicht zu thun sie sich bestrebt:

## 37.

„So stelle sich an Deiner Heere Spitze  
„Dein königlicher Sohn“ ..... „Wie? spottest Du?“ —  
So unterbrach die Löwin ihn mit Hitze:  
„Kennst Du ihn nicht?“ — „Ja,“ rief der Fuchs ihr zu, —  
„Ich kenne ihn! Allein es führt das Heer  
„Ein Andrer an, und Feldherr heifst nur er.

## 38.

„Ach Deinem Sohne gleich an Macht und Schimmer  
„Wird mancher seyn, wie dies schon mancher war,  
„Und Leu der Zweite bleibt wahrhaftig nimmer  
„Der einz'ge Führer einer grossen Schaar!  
„Die Welt ist voll von Thoren, denen man  
„Sand in die Augen leichtlich streuen kann.



## 39.

„Zwar jedes Thier, das Deines Stammes preisen  
„Sich kann, und jeder Fürst und Fürstensohn  
„Kann auch als Feldherr würdig sich beweisen,  
„Allein des Königs eigene Person  
„Verstärkt den Muth und Eifer offenbar  
„Bei weitem mehr bei einer Heeresschaar.

## 40.

„Darf gleich ein sicherer und fester Ort  
„Dem weisen klugen Könige nicht fehlen,  
„So stärkt doch seine Gegenwart sofort  
„Den Muth der leicht getäuschten Slavenseelen.  
„So wird auch Deinem Sohne immerdar  
„Die Ehre werden, Andern die Gefahr.

## 41.

„Man lobt den König, wenn er noch so wenig  
„Verrichtet, doch als tapfern Feldherrn gern,  
„Und wenn auch nie den Feind erblickt der König,  
„Wenn er nur seinem Heere folgt von fern,  
„Wenn meilenweit er hintennach auch geht,  
„Sagt man doch, dafs er an der Spitze steht.

## 42.

„Kein König braucht, damit Talent zum Kriegen  
„Wir ihm mit Ueberzeugung zugestehn,  
„Zu kommen und zu sehen und zu siegen; —  
„Oft kommt und siegt er, ohne selbst zu sehn!  
„Dafs seine Kraft noch deutlicher erhelle,  
„Siegt er oft gar und geht nicht aus der Stelle.“ —



43.

„Glaubst Du,“ — hört man die stolze Königin  
Mit rauhem Tone ihm zur Antwort geben, —  
„Dafs ich zu grofser That nicht fähig bin?“  
Doch jener sprach: „Die Seele und das Leben  
„Des vierfüfsigen Königreichs bist Du;  
„Dich dafür zu erhalten kommt Dir zu!

44.

„Zu muthig stelltest Du und zu verwegen,“ —  
Fuhr der Minister fort, verstellend sich,  
„Dem Tode Dich und der Gefahr entgegen!  
„Und wenn, — o schrecklicher Gedanke! — Dich  
„Ein Unfall träfe, — mög’ es nie geschehen! —  
„So würde alles ja verloren gehen!“ —

45.

Nicht Eifer für die Löwin und nicht Liebe  
Erfüllte des Ministers argen Sinn, —  
Nein, nur vielmehr des Eigennutzes Triebe,  
So wie die Furcht, dafs wenn die Königin  
Verstürbe, zum Minister dann sogleich  
Der Prinz den Esel machte für das Reich.

46.

O Du, Verstellung und Du, falsche Lüge,  
Die Ihr an Höfen, in Pallästen wohnt,  
Und die Ihr, tief entehrt durch Schimpf und Rüge,  
Nicht nahen dürft, wo heil’ge Tugend thront, —  
Nur da, wo Ihr entstehet und verweilet,  
Wird Unterstützung Euch und Ruhm ertheilet!



## 47.

Der Kaufmann lügt, bereichert sich zu sehen,  
Der Rabulist, zu siegen in dem Streit,  
Der Angeklagte läugnet sein Vergehen,  
Damit er von der Strafe sei befreit;  
Bei Höflingen ist stets das Lügen nur  
Ein Handwerk, Höflichkeit und oft Natur.

## 48.

Die königliche Mutter gab indessen  
Dem Fuchse Vollmacht unbeschränkt und frei,  
Dafs er nach seinem klüglichen Ermessen  
Und wie er glaube, dafs es nützlich sei  
Dem königlichen Hause, — conscribere  
Und sich zu stellen zwinge alle Thiere.

## 49.

Die alten Thiere pflegten in der That  
Auf allgemeines Wohl nicht sehr zu achten;  
Gleichviel war ihnen Vaterland und Staat,  
Sie liefsen willig morden sich und schlachten,  
Um, gleichviel welchen König zu behalten,  
Er mochte trefflich oder böse walten.

## 50.

Grundsätze, so erhaben und so glücklich,  
Erlangten bei den Thieren jener Zeit  
So feste Wurzeln bald, dafs augenblicklich,  
In Noth gerieth und in Verlegenheit  
Wer sich zu widersprechen unterstand;  
Rebell ward er und Hundesfreund genannt.



## 51.

Für die Regentin und den Prinzen zwar  
Ging alles, wie mir deucht, ganz nach Gefallen,  
Allein man sah, — der Fuchs sah es sogar, —  
Dafs wenn nicht eingeschläfert blieb bei allen, —  
Nicht die Vernunft, — nein nur der Sinn für Recht,  
So standen nur für sie die Sachen schlecht.

## 52.

Und glaubte gleich die stolze Löwenbrut,  
Die Sachen müßten stets nach Wunsch nur gehen,  
So konnte die Verblendung doch nicht gut  
Auf diese Weise lange Zeit bestehen;  
Daher denn suchte man auf jede Art,  
Dafs sie wo möglich nur verlängert ward.

## 53.

So kam es, dafs sie Namen nun erdachten  
Für Ehre, Würde und erhabnen Rang  
Und tausend andre neue Worte machten,  
Mit deren beugsam unbestimmtem Klang  
Sie, wie es nöthig war, den Sinn verbanden,  
Den sie in jedem Fall für pafslich fanden.

## 54.

Und solcher Namen schwankender Gebrauch  
Ist nicht nur auf die Nachwelt dann gekommen,  
Nein, in den neusten Zeiten haben auch  
Bei uns die Namen überhand genommen;  
Nur stolze Herrscher und nur schlaue Pfaffen  
Vermögen sie nach Willkühr zu erschaffen.



## 55.

O Ehre! Falscher Götze, dem zu Theile  
So manches Opfer wird aus Menschenblut,  
Du blendest uns durch deine Vorurtheile  
Und nennst Verbrechen lobenswerth und gut!  
Dem Proteus gleich verwandelst Du Dich immer  
Und zeigest wahr Dich unsern Augen nimmer! —

## 56.

Ich rede hier nicht von besondren Thaten;  
Wenn einst der Dolch des Feindes Brust durchdringt,  
Wenn in den Zweikampf Freunde einst gerathen,  
Der aus dem falschen Ehrgefühl entspringt, —  
Nein von den Freveln, welche öffentlich  
Und allgemein geschehen, rede ich!

## 57.

Die Schlachten und die blut'gen Niederlagen,  
Das allgemeine Mißgeschick der Welt,  
Der Menschheit schreckensvollste härteste Plagen  
Nennt Ehre der blutdürst'ge Kriegesheld,  
Und Ehre nennt dies herbe Mißgeschick  
Blutdürstend die verruchte Politik.

## 58.

O Ehre! Unglücksvoller Götze, legst  
Du nur den Grund zu Unglück und Verheerung;  
Bist Du, wie Du Dich stets zu zeigen pflegst,  
Menschlicher Leidenschaften höchste Gährung,  
So fliehe fort von uns, o falsche Ehre,  
Damit der Himmel rächend Dich zerstöre.



## 59.

Doch zeigst Du Dich im Glanze, der Dir eigen,  
Des Lasters Zügel und der Tugend Zier,  
Wie Du seyn müfstest und Dich müfstest zeigen,  
So zoll' ich göttliche Verehrung Dir!  
Dann müßten Dir die Menschen, heil'ge Ehre,  
Im Herzen Tempel bauen und Altäre! —

## 60.

Zu unterstützen längst verjährte Rechte  
Und vortheilhafte Frevel zu begehn,  
Wird man Dich nie erniedriget zum Knechte  
Des Mords, des Raubes und der Ehrsucht sehn;  
Den tiefgebeugten Sterblichen führst Du  
Glückseligkeit und wahre Freuden zu!

## 61.

Es brachten ohne Anstand jene Thiere,  
Da falsche Ehre nur ihr Götze war,  
Derselben damals auch zum Opfer ihre  
Vernunft und selbst bethört ihr Leben dar;  
Zu glauben waren sie dahin gebracht,  
Die Welt sei nur für Könige gemacht.

## 62.

Dafs jeder König, glaubten sie vielmehr,  
Das Meisterstück der ganzen Schöpfung wäre,  
Selbst ein Strohkönig, — und was rings umher,  
Nach unten und nach oben sei, im Meere,  
Im Himmel, in der Hölle und auf Erden,  
Das könne fast für Nichts geachtet werden.



## 63.

So kam es , dafs wenn einst von dem Geschieke  
Dem Könige zum Beispiel ward gesandt  
Ein Husten oder Krampf, im Augenblicke  
Der ganze Staat davon den Stofs empfand;  
Doch war der König frisch und wohl, — sogleich  
War frisch und wohl auch das gesammte Reich.

## 64.

Nehmt nur den Staat, wir werden uns nicht grämen,  
Dann lebt man besser noch! — so sagte man, —  
Doch dürft ihr uns die Könige nicht nehmen,  
Denn Athem nehmet ihr und Leben dann!  
Den Staat zertrümmert nur, doch lafst bestehn  
Das Königshaus, — und gut wird alles gehn!

## 65.

Du wirst, obgleich Goldadern Dich durchdringen,  
Wenn Dich des Königs Schmiede nicht zerschmolz,  
Erglänzend auf dem Ambos nie erklingen;  
Es wirft der Schmidt verächtlich Dich und stolz  
In einen Winkel, weil er Dich betrachtet  
Als schlechtes grobes Erz und Dich nicht achtet.

## 66.

Doch wenn Dein Blut als königlich sich preis't, —  
(Und solches Blut, fürwahr, ist leicht zu riechen!)  
— Und wärest ein Schurke Du, ein böser Geist, —  
Wird man in aller Demuth vor Dir kriechen;  
Das Laster ist von Tugend nicht zu trennen!  
Wie? Ist die Welt fürwahr nicht toll zu nennen?



## 67.

Die Thiergeschichte lehrt ganz offenbar,  
Dafs auf das Unglück nur der andern Thiere  
Gegründet die Gewalt und Ehre war  
Der Thierregenten; und je gröfser ihre  
Vorfahren nur als Räuber sich bewiesen,  
Um desto höher wurden sie gepriesen. —

## 68.

Allein der Name Räuber wurde bald  
Für zu unhöflich und zu grob gehalten  
Und schimpflich für die höchste Staatsgewalt;  
Man wollte mildernd nun ihn umgestalten,  
Und ehrerbiet'ger, edler sagte man  
Eroberer und nicht mehr Räuber dann. —

## 69.

Neugierig liefen viele auf der Stelle,  
Sobald des Pudels Rückkehr ward bekannt,  
Zu diesem hin, so dafs der Wohnung Schwelle  
Stets vollgedrängt von Thieren sich befand;  
Und alle hört man listig in ihn dringen,  
Um eine Antwort von ihm zu erzwingen.

## 70.

Doch würdevoll sprach dieser nur vielmehr  
Ganz leise und in abgebrochnen Tönen,  
Als hüte achtsam ein Geheimniß er; —  
Und mannigfach ward ausgelegt von jenen  
Sein Murmeln und sein tiefes Schweigen jetzt  
Und als ein grofser Staatsmann er geschätzt.



## 71.

Und da bei ihm sie keine Auskunft fanden,  
Befragte seine zwei Gefährten man,  
Die aber wiederholt darauf bestanden,  
Sie wüßten nichts davon; man glaubte dann,  
Dafs diesen beiden wol verboten war,  
Zu machen das Geheimnifs offenbar.

## 72.

Der Fuchs erlies ein Manifest nunmehr,  
Das man an Pfähle und an Brunnen klebte,  
In welchem vor dem grossen Haufen er  
Der Löwin Absicht zu rechtfert'gen strebte,  
Und stellte hier hochtrabend, fein und schlau  
Verschiedne Gründe öffentlich zur Schau.

## 73.

Die Löwin, hiefs es, die von allen Thieren  
Die Wohlfahrt zu befördern eifrig denkt,  
Bedenke auch, wie sie den Frieden ihren  
Geliebten Unterthanen wieder schenkt,  
Doch es verschmähe der Rebellen Schaar  
Dies schöne Anerbieten immerdar.

## 74.

Zwar müsse von ihr fortgesetzt nun werden  
Der Krieg, — so schrecklich für ihr Mutterherz! —  
Doch schwöre sie beim Himmel und der Erden,  
Dafs sie dabei erleide Angst und Schmerz,  
Und dafs das Unglück, was dadurch geschehe,  
Allein durch jene Schurken nur entstehe.



## 75.

Um dieser Brut Vernichtung nun zu bringen,  
So müßten alle Thiere schnell nunmehr,  
Sowohl die Vornehmen wie die Geringen,  
Versammeln sich zu einem mächt'gen Heer,  
Und Knochen, Herz und Blut und Eingeweide  
Dem edlen Zwecke opfern jetzt mit Freude;

## 76.

Damit den Gräueln man ein Ende mache,  
Die durch den Trotz der Schurkenbrut entstehn  
Zum Nachtheil der gerechten guten Sache, —  
(Gut, war hier für die Löwin zu verstehn,) —  
Und durch der Löwin Scepter auf der Erde  
Das allgemeine Wohl befestigt werde.

## 77.

Und wenn der Prinz und die Regentin gleich  
Die vielgeliebten Söhne jetzt bei Schaaren  
Zum größern Ruhme für das Löwenreich  
Fortschickten in den Krieg und in Gefahren,  
So schwören sie, als königliche Thiere,  
Dafs dies zu ihrem Glücke nur sie führe.

## 78.

Die allerhöchste Gnade werde allen  
Im vollsten Maafse werden einst zu Theil,  
Sie möchten leben bleiben oder fallen. —  
So möge denn der Himmel Ruhm und Heil  
Versagen nie dem hohen Herrscherpaar,  
So blüht der Thiere Clück auch immerdar! —



## 79.

Es pflegten die Minister jener Zeit  
Stets so die Manifeste einzukleiden;  
Wenn gleich voll Uebermuth und Grausamkeit,  
Erschienen sie gern sanft doch und bescheiden;  
Und bargen unterm Schein von großer Güte  
Ein arges Herz, ein schändliches Gemüthe. —

## 80.

Es schien, als wenn mit den beherrschten Thieren  
So frech und stolz und so verachtungsvoll  
Die hohen Häupter jener Zeit verführen,  
Als wären jene kindisch und halb toll, —  
Als wenn so schmählich sie mit ihnen spielten,  
Dafs sie das Schwarze für das Weisse hielten.

## 81.

Der Diplomatie Räthselsprache führte  
Der Exminister Hund, so glaubt man, ein;  
Doch soll nachher sie, da der Fuchs regierte,  
Verfeinert erst und ausgebildet seyn  
Durch praktischen Gebrauch; — in spät'rer Zeit  
Erlangte endlich sie Vollkommenheit.

## 82.

Ein eignes Wörterbuch daher nun machte  
Ein lust'ger Kopf mit treffender Kritik,  
Das er in alphabet'sche Ordnung brachte,  
Für Diplomatie und für Politik,  
Worin die Kunstausrücke er erklärte  
Und physisch - praktisch zu verstehen lehrte.



83.

Da dieses Werk nun großen Lärm erregte  
Bei jenen Thieren, bin ich gern bereit,  
Damit Ihr hört, wie man zu schreiben pflegte  
Und wie man dachte zu der Thiere Zeit,  
Ein Beispiel Euch zu geben von der Art,  
Wie von Politikern gesprochen ward. —

84.

Volksliebe: — Schein, Verstellung, eitler Tand  
Und jedes andre trügliche Bestreben,  
Damit das Volk nur ohne Widerstand  
Stets ruhig und gehorsam möge leben,  
Und sich nicht weigre, den verruchten Willen  
Des, der das Ruder führet, zu erfüllen.

85.

Freigebigkeit: wenn kärglich Du bedenkest  
Das wirkliche Verdienst und wahren Fleiß;  
Faulheit und Dummheit aber reich beschenkest,  
Die nichts von Tugend und Verdiensten weiß,  
So wirst Du rings Dich bald gepriesen sehn  
Als gnädigen, freigebigen Mäcen.

86.

Gemeines Wohl: — dies Wort gebraucht nur, wer  
Ein öffentliches Amt hat zu verwalten,  
Alsdann, wenn seine schwarzen Pläne er  
Und seine böse Absicht will erhalten; —  
Sanft klingt, was er befiehlt, und man sieht dann  
Gemeines Wohl für seinen Endzweck an.



## 87.

Gelehrigkeit: — wenn immer Du bereit  
Dich zeigst, in fremde Bosheit Dich zu fügen  
Und Dich aus Trägheit und Unwissenheit  
Verführern ohne Prüfung anzuschmiegen,  
So werden Schmeichler gern Dir Nachsicht gönnen  
Und Dich gelehrig, nicht blödsinnig, nennen.

## 88.

Recht: wenn Du alles das, wovon Du glaubest,  
Es werde nützlich und von Werth Dir seyn,  
Wegnimmst, gewaltsam an Dich reissest, raubest,  
Und es betrachtest als durch Erbrecht Dein,  
So werden Thoren nur dies Frevel nennen,  
Die nicht das Recht des Vindicirens kennen.

## 89.

Die Mittel, die der Himmel uns verlieh:  
Dies ist nur eine Art sich auszudrücken,  
Womit Minister großer Herrn, wenn sie  
In Manifesten drohen, uns berücken,  
Womit den Mißbrauch, den sie sich erlauben  
Mit der Gewalt, sie zu beschön'gen glauben.

## 90.

Ermäßigung: wer andern nichts genommen,  
Weil er nicht stehlen konnte, oder wer  
Nur Etwas nahm, weil Mehr nicht zu bekommen,  
Heißt mäßig; und auch mäßig heißet der,  
Der einen Scheffel Korn sich nur erlaubte  
Zu stehlen, und nicht allen Vorrath raubte.



## 91.

Vertrautes Einverständniß: nur ein Spiel  
Der schlaun Politik; es gilt vorzüglich  
Bei tückischen Ministern, — doch nicht viel,  
Sofern es nicht zweideutig ist und trüglich;  
So macht der Maus die Katze sich vertraut, —  
Doch wehe ihr, wenn sie nicht um sich schaut.

## 92.

Oekonomie des Staates: dieses Wort  
Gebraucht man, um das Volk nach Lust zu scheeren  
Und um den Unterthanen immerfort  
Durch Taxen nur den Beutel mehr zu leeren,  
Indessen der, der diese Taxen hebt,  
Sich mästet und im Ueberflusse lebt.

## 93.

Die öffentliche Ruhe: diese zeigt  
Sich da, wo man nicht murren hört noch klagen,  
Wo die Vernunft und die Empfindung schweigt  
Und wo das Joch geduldig wird getragen;  
Der öffentlichen Ruhe Störer ist,  
Wer sich zu reden und zu sehn vermißt.

## 94.

Es maßten freche Witzlinge nachher  
Sich an, dies Wörterbuch zu commentiren,  
Und machten der Erklärungen noch mehr,  
Wovon noch folgende sind anzuführen:  
Freiwilliges Geschenk: dies wird gemacht  
Erzwungnerweise und nicht dargebracht.



## 95.

Ersatz: er findet statt, wenn man den einen  
Beraubt, und schenkt dem andern dann das Gut; —  
Die Polizei: sie ist es, welche keinen  
In Ruhe läßt, damit nur Einer ruht;  
Das Gleichgewicht: ein Kind der Eifersucht,  
Das größer stets zu seyn als andre sucht.

## 96.

Dies Werk, das das politische Verfahren  
Der Löwin deutlich, doch verblümt beschrieb,  
Gab Anlaß zu sehr bittern Commentaren,  
Zu manchem feinen Witz und Seitenhieb;  
Denn häufig mag man Anderer Vergehen  
Vielmehr bespöttelt als gebessert sehen.

## 97.

Man glaubte, daß ein Hundesfreund es sei,  
Der dieses kühne Werk herausgegeben,  
Allein dies blieb doch nicht ganz zweifelsfrei.  
Ihn auszuspähen war des Fuchses Streben;  
Aufgreifen liefs er jedes Exemplar  
Und er verbrannte alle selbst sogar.

## 98.

Noch größer ward nunmehr die Schreibewuth; —  
Ein Royalist, der unversöhnlich hafte  
Der Hundesfreunde ganze Schurkenbrut,  
Ergriffen von der Tadelsucht, verfasste  
Ein Gegenstück zu dem erwähnten Werke,  
Woraus ich hier nur folgendes bemerke:



99.

Die Freiheit: ein Instinct, der rastlos treibt,  
Die Oberherrschaft sträflich zu vernichten,  
Und Gegenwehr, daßs man beschränkt nicht bleibt  
Durch Ordnung, durch Gesetze und durch Pflichten  
Und durch den Zaum, der zu dem Wohl der Welt  
Ein jedes Thier in seinen Gränzen hält.

100.

Die Gleichheit: ein natürliches Bestreben,  
Nach welchem jeder, welcher unten steht,  
Sich zu dem Höchsten sucht zu erheben  
Und diesen selber stürzt, wenn es geht,  
Fällt selbst der ganze Staat auch mit dahin; —  
Die Brüderschaft, ein Wort, doch ohne Sinn.

101.

Es ward von den Autoren jener Zeit  
Der Diplomatie dunkle Räthselsprache  
Auf diese Art erklärt im Wechselstreit  
Mit vielem Witz und Scharfsinn. — Doch die Sache  
Kam nie bei ihren Glossen in Betracht,  
Der Mißbrauch ward nur lächerlich gemacht. —

102.

Politische Sarcasmen dieser Art  
Sind heut zu Tage nicht mehr anzuwenden,  
Und niemand darf es wagen, frech und hart  
Durch Tadel der Minister Ruf zu schänden; —  
Zu tadeln Könige in unsern Tagen,  
Heißt über Gottes Gaben sich beklagen!



## 103.

Wir lesen auch oft in der Zeitung zwar  
Decrete, Manifeste und Proclamen,  
Doch es dictirt das Recht sie offenbar,  
Erzeugt sind sie aus heil'ger Einfalt Saamen. —  
Erhabne Cabinetter unsrer Zeit,  
Auf Euch beruf' ich mich mit Freudigkeit!

## 104.

Ja selbst aus dem erbärmlichsten Gekritzel  
Steigt eine Art von Salbung doch empor,  
Es ist der fromme Ton ein Ohrenkitzel,  
Und Unschuld leuchtet glänzend rein hervor;  
Kurz, es bescheeret uns ein jedes Wort  
Erbauung, Trost, Befriedigung sofort.

## 105.

Gedacht ward sonst ganz anders und gehandelt,  
Jetzt ist man wahr und treuer der Natur;  
Doch Zeit und Bühne sind auch ganz verwandelt,  
Denn wir sind Menschen, jene Thiere nur,  
Und offenbar ist ja, daß doch die Thiere  
Nicht, wie die Menschen, die Vernunft regiere.

## 106.

Und wenn den Zustand von dem alten Reich  
Der Thiere ich hier auseinandersetze,  
Geschieht dies nur, damit man durch Vergleich  
Die neue Zeit vor jener alten schätze;  
Glückwünsche können wahrlich wir uns geben  
Ob der Jahrhunderte, worin wir leben.

---



## *Neunzehnter Gesang.*

### *Conscription und Beförderungen.*

---

#### I.

Seitdem der König Leu der Thiere Thron  
Bestiegen hatte, dienten nur zum Schutze  
Und Vorwand Andacht und Religion  
Und Frömmigkeit dem wilden Eigennutze,  
Dem Stolze und dem heftigen Verlangen  
Die Herrschaft über Andre zu erlangen. —

#### 2.

Wie mancher Gleifsner, der Gewalt besitzt,  
Zeigt Eifer, Gottesfurcht und Frömmigkeit,  
Wenn Gottesfurcht und Frömmigkeit ihm nützt.  
Doch ist ihm nützlicher Ruchlosigkeit,  
Entheiligt Tempel er und stürzt Altäre  
Und sucht nur in dem Laster Ruhm und Ehre.



## 3.

Religion! Wem Du bist lieb und theuer,  
Du, die vom Himmel uns gesendet bist,  
Den wird nie täuschen jenes Ungeheuer,  
Das Dir, o Heilige, so ähnlich ist,  
Das Ungeheuer, Gleisnerei genannt,  
Als aller Laster Mutter längst bekannt! —

## 4.

Der falsche Gottesdienst drückt stets das Herz  
In böser Leidenschaften Strudel nieder  
Und kleidet, gleich den Spielern, sich zum Scherz  
Als König bald und bald als Slave wieder;  
Doch wahrer Gottesdienst ist gleich sich immer  
Und wechselt Anblick und Charakter nimmer.

## 5.

Ihr, die Ihr nicht dem Großen gleich das Kleine,  
Nicht die Melone gleich dem Kürbis schätzt,  
Ihr wisset, welchen Gottesdienst ich meine,  
Da hier von jenen alten Thieren jetzt  
Und von dem argen Fuchs voll Trug und List  
In allem, was er thut, die Rede ist.

## 6.

Durch Mittel, die man oft in solchem Falle  
Gebrauchte, wollte er sein Ziel erringen  
Und die getreuen Unterthanen alle  
Durch ihre Frömmigkeit jetzt dahin bringen,  
Dafs sie dem Tod entgegengingen gern  
Für den Minister und für ihren Herrn.



## 7.

Er setzte nun mit falscher Frömmerei  
Drei Tage an zu öffentlichen Bitten,  
Damit des Himmels Gunst erflehet sei  
Für die, die in des Königs Heeren stritten,  
Dafs diese siegreich in den blut'gen Schlachten  
Den Garaus endlich den Rebellen machten.

## 8.

Im Schutt von längst verfallenein Gemäuer  
Lag noch ein tiefer Schlund, wo immerfort  
Von Kröten und von Fröschen ungeheuer  
Im Sumpf der Lärm erscholl; allein der Ort  
War heilig, denn die Sage ging, es habe  
Von hier ein Weg geführt zum heil'gen Grabe.

## 9.

Es pilgerte, kasteiend sich und fastend,  
Der Thiere Schaar zu diesem Schlund nunmehr,  
Den Hals und Schwanz mit Steinen sich belastend,  
Und Klaggesänge schallten rings umher;  
Drei Tage brachte betend man hier zu  
Zum Raben und zum mächtigen Cucu.

## 10.

Ja viele sah man sich zum Opfer bringen  
Und springen in den Schlund, vom Wahn bethört,  
Dadurch der Gottheit Beistand zu erringen;  
— So stürzte, wie uns die Geschichte lehrt,  
Der Römer Curtius sich einst zu Pferde  
Und mit der Rüstung in den Spalt der Erde.



## II.

Ihr, die Ihr mit dem blinden tollen Wesen  
Des Aberglaubens noch bekannt nicht seid,  
Mögt die Geschichte der Hebräer lesen,  
Der Griechen, Römer und der neuern Zeit;  
So werdet Ihr die großen Frevel sehen,  
Die wider Einsicht und Vernunft geschehen.

## 12.

Ach überall, zu allen Zeiten fand  
Exempel man von solchen tollen Possen!  
Der ging in Dornen nackt, der in den Brand,  
Der geißelte den Leib, bis Blut geflossen;  
Als wenn der Himmel solches Leid begehre,  
Und Dummheit ihn und wilde Rohheit ehre!

## 13.

Von frommen Thieren sah man große Haufen, —  
— (Soll ich einfältig oder klug sie nennen?) —  
Bald betend zu dem heil'gen Raben laufen  
Und bald zu den verborgnen Eulen rennen,  
Vor denen sie dann nackt und blutend knieten,  
Um fette Bissen ihnen darzubieten;

## 14.

Um sie geneigt zu machen, einzulegen  
Ihr mächt'ges Vorwort bei dem Raben itzt,  
Dass ihnen er verleihe seinen Segen,  
Damit von heil'gem Eifer kühn erhitzt  
Sie blutig jetzt des Feindes Heer verheerten  
Und es bis auf den letzten Mann zerstörten.



## 15.

Und es erhörte dann mit Freuden ihre  
Anrufungen die eigennütz'ge Brut  
Und spornt zum Krieg die leicht verführten Thiere;  
Denn ihre Herrschaft fördert Krieg und Blut;  
Sie sucht sogar nach ihrem Zweck zu lenken  
Den Thron, um ihn dann herrisch zu beschränken.

## 16.

Ach nur zu sehr ist der verruchte Brauch  
Auf uns gekommen schon und fest begründet,  
Dafs einen falschen Götzen ruchlos auch  
Als Schutzherrn jedes Frevels man erfindet,  
Dem am entheiligten Altare man  
Gelübde bringt und blutig opfert dann!

## 17.

Und doch noch schweigt, o Allmacht, Deine Stimme?  
Noch dauert Deine Langmuth und Geduld?  
Strafst Du zerstörend nicht im heil'gen Grimme  
Und rächend diese ungeheure Schuld?  
Die, unterm Schein der Frömmigkeit, mit Sünden  
Und Freveln strebt den Himmel zu verbinden?

## 18.

Anbetend ehre ich die wunderbaren  
Geheimnisse der Gottheit, welche nie  
Dem menschlichen Verstand sich offenbaren,  
Anbetend ehre ich im Staube sie!  
Je mehr ich forschend hier bedarf des Lichts,  
Um desto mehr nur fühle ich mein Nichts!



## 19.

Doch wie? Gott anzuflehn, daß er erlaube,  
Verruchte Thaten straflos zu begehn?  
Zu loben Gott, wenn nach begangnem Raube  
Wir als Mordbrenner blutig vor ihm stehn?  
O Gott! Nein ich vermag es nicht zu fassen,  
Wie solche Schmach von Dir wird zugelassen!

## 20.

Wie aber, wenn die falsche Gleifsnerei  
Nach Willkühr neue Wunder oft erdichtet,  
Damit des Volkes Wuth entflammet sei,  
Daß Frevelthaten willig es verrichtet?  
Und daß durch falsche Frömmigkeit bethört  
Es seine eigne Gattung selbst zerstört?

## 21.

Wie? Wenn mit fremder Dummheit sich ein Spiel  
Erlaubet die Verstellung und die Lüge,  
Wenn ihre Kunst nicht kennt ein andres Ziel,  
Als daß sie nur den freien Sinn besiege?  
Wenn eines Götzen sinnlosen Befehlen  
Sie sucht zu unterwerfen feige Seelen?

## 22.

Ach wenn Du wirklich aus des Himmels Sphären,  
Religion, herabgestiegen bist,  
Wie magst Du Schutz und Hülle denn gewähren  
So vielen Freveln und so arger List?  
Erregst Du heil'ge Scheu nur und nicht Schrecken.....  
Doch halt! Der Dichter muß sein Ziel sich stecken.



## 23.

Es trieben solcher Handlungen sehr viele  
Die Thiere jetzt nach ihrer Liturgie;  
Jetzt nennt man Possen sie und Gaukelspiele,  
Doch fromm und heilig hießen damals sie; —  
So wie man jedes Ding beurtheilt findet  
Nach dem Begriff, den man damit verbindet.

## 24.

Der Fuchs that jetzt noch mehr, was nachzuahmen,  
In unsern Zeiten man schon häufig pflegte;  
Noch mehr Decrete nämlich und Proclamen  
Erliefs er jetzt, worin er auferlegte  
Von Lasten und von Taxen eine Schaar —  
Da kaum der Gottesdienst verrichtet war.

## 25.

Er liefs sich Proviant herbei nun schaffen,  
Den er den Landbewohnern raubend nahm,  
Und vieles schlechtes Volk zusammenraffen,  
Das sein Quartier rings um die Burg bekam,  
So dafs ein lautes Murren bald entstand,  
Und er ganz allgemein verhafst sich fand.

## 26.

Doch wahrlich unbegreiflich ist es mir,  
Dafs man den Fuchs so lange Zeit geduldet,  
Dies durch die höchste Gunst so stolze Thier,  
Das sich durch tausendfachen Trug verschuldet,  
Ihn, der den Anlaß gab zum blut'gen Zank  
Und zu des ganzen Thierreichs Untergang.



27.

Dafs selbst die mächtigsten und grössten Thiere  
Des Reichs durch stille Klagen nur und nicht  
Auf andre Art zu kühlen wufsten ihre  
Gerechte Wuth an diesem Bösewicht,  
Und dafs ein Volk so trotzig und so voll  
Von Blutdurst ganz erstickte seinen Groll!

28.

Und dafs sich keine heil'ge Tatze fand,  
Kein frommes Horn und keine milde Krallen,  
Und kein heilsames Gift, das von dem Brand  
Des fürchterlichen Kriegs die Thiere alle  
Durch die Bestrafung des verruchten bösen  
Ministers endlich suchte zu erlösen.

29.

Nur kalt und mit gleichgültigem Gesicht  
Sah die Unschuldigen zum Tode führen  
Der Slaven dumme Schaar, und wagte nicht,  
Sich schwer zu rächen an den schuld'gen Thieren; —  
Ach, wer so denkt und handelt, klagt alsdann  
Das Schicksal wahrlich ganz mit Unrecht an!

30.

Ich weifs es nicht, die Wahrheit zu gestehen,  
Auch kümmert mich dies nicht, ob wol nachher  
Vorfälle sind von gleicher Art geschehen; —  
Doch eine Wahrheit überzeugt mich sehr,  
Dafs nämlich solche Uebel, die sich gleichen,  
Auch nur durch gleiche Gegenmittel weichen!



31.

Allein es wufste gegen die Proclamen,  
 Die der Minister gab voll Grausamkeit  
 In der Regentin und des Prinzen Namen,  
 Das Thiergeschlecht, das immer war bereit,  
 Für diese aufzuopfern Blut und Leben,  
 Doch damals noch kein Mittel anzugeben.

32.

Kraft der Gewalt, die ihm die Königin  
 Verliehen hatte, liefs nun conscribiren  
 Der Fuchs mit herrischem und hartem Sinn  
 Zahllose Schaaren rings von allen Thieren,  
 Aus des Altai und des Taurus wilden  
 Gebirgen und aus Indiens Gefilden.

33.

Hartherzig schleppte fort und ohn' Erbarmen  
 Der Polizei rings ausgesandte Schaar  
 Den Sohn gewaltsam aus der Mutter Armen,  
 Vom Lager den, der alt und kränklich war,  
 Und weckte durch die rohste Grausamkeit  
 Bei Allen Hafs und Unzufriedenheit.

34.

Die Armen sprachen: „wie kann uns denn zwingen  
 „Ein grausames Gesetz, für einen Zwist  
 „Zum Opfer unser Leben darzubringen,  
 „Der unbekannt uns und gleichgültig ist?  
 „Wie darf des mächtigen Despoten Wuth  
 „Vergießen nur nach Lust der Unschuld Blut?



## 35.

„Wenn Furcht und Eigennutz, Haß oder Neid  
„Einst qualvoll plagt die Großen dieser Erde,  
„Ist's Recht, daß dann durch ihren Wechselstreit  
„Der ganze Staat durchaus zerstöret werde?  
„Und sollen tausend blut'ge Opfer fallen  
„Der wilden Wuth des Einen zu Gefallen?“ —

## 36.

Allein man wagte heimlich nur zu sagen  
Ein solches Wort der Unzufriedenheit,  
Denn es erlaubte nicht die lauten Klagen  
Der Herrscher kleinlich harte Aengstlichkeit,  
Und zu der Schlachtbank trieb indess die Armen  
Der Häscher ohne Mitleid und Erbarmen.

## 37.

Ihr zeigt Euch hier unwillig? Wie? Geschicht  
Vielleicht dasselbe nicht in unsern Tagen?  
Sieht man auf gleiche Art Tyrannen nicht  
Den Menschen in die blut'ge Feldschlacht jagen?  
Und diesen — ist es glaublich? — sieht man tragen  
Das harte Joch und wahrlich mit Behagen!

## 38.

Zu feiler Slaverei von dem Geschick  
Verdammt, ermannet er sich zwar bisweilen,  
Doch in die Knechtschaft sinkt er bald zurück  
Und kann den alten Fesseln nicht enteilen;  
Dem zahmen Vogel gleich, der, kaum entfliegen  
Dem Käfig, leicht zur Rückkehr wird bewogen.



## 39.

O feiges Volk! Verstehst Du nicht, Dich frei  
Und wie es Ehre fordert zu betragen,  
So lerne wenigstens die Slaverei,  
Gehorche schweigend dann und ohne Klagen,  
Entblöße dann der Peitsche Deinen Rücken  
Und küsse noch die Fesseln, die Dich drücken! —

## 40.

Aus Feigheit thue, was das Lämmchen pflegt  
Zu thun aus Unschuld ohne Widerstand,  
Wenn auf die Schlachtbank es der Schlächter legt;  
Dann leckt es seinem Mörder noch die Hand,  
Indessen blutgefärbt das Beil erklingt,  
Das dieser, um es abzuschlachten, schwingt.

## 41.

O fahre fort, Verachtung zu ertragen  
Und Hohn vom harten Herrscher und sein Joch,  
Du, der mit leisen Seufzern, schwachen Klagen  
Zu mildern suchst und nur vergeblich doch  
Das Leid des allgemeinen Unglücksfalles;  
Sei Slave Du, er Herr, Du Nichts, er Alles! —

## 42.

Von Thieren kam nun eine große Zahl,  
Die theils umher in rauhen Wäldern streichen  
Und im Gebirge und im Felsenthal  
Theils in der Erde finstern Spalten schleichen,  
Verschieden an Charakter und Gewalt,  
An Größe, Farbe, Ansehn und Gestalt.



## 43.

Es waren viele jung und stark , doch viele  
Nicht jung mehr und geschickt zum Kriege nicht,  
Und diese kamen zu dem blut'gen Spiele  
Spät, ungern und mit traurigem Gesicht;  
Ein bunter wilder Haufen war vielmehr  
Zu schauen hier und nicht ein rechtes Heer.

## 44.

Und dies vierfüßige Gesindel machte  
Ein Lager sich vom Schlosse nicht sehr weit  
Und zehrte auf, was man zusammenbrachte  
An Lebensmitteln, in sehr kurzer Zeit;  
Denn man erwartete die Bundesschaar,  
Die von den Vögeln längst versprochen war.

## 45.

Doch müde, sich für fremden Zwist zu schlagen,  
Kam jener Vögel Schaar. „Ist es denn recht,  
„Dafs in den Krieg wir gehn?“ — hört man sie sagen,  
„Was kümmert uns das ganze Thiergeschlecht?  
„Was gehn uns ihre Händel an und ihre  
„Endzwecke? Was der Vorthail jener Thiere?“ —

## 46.

Und so erfüllten ihre Bundespflicht  
Die Vögel äufserst ungern nur und sandten  
Den längst versprochenen Beistand lange nicht;  
Und erst, da sich die Thiere an sie wandten  
Mit dringendem und wiederholtem Flehn,  
Liefs zaudernd sich die Bundesschaar erst sehn.



## 47.

Der liebenswüld'ge Prinz, da er den Zelten  
Des königlichen Heers so nahe war,  
Trieb wilden Scherz und Possen nun nicht selten  
Mit dem gemeinen Trofs von jener Schaar,  
Und dieser pries einstimmig ihn dann gern  
Als einen gnädigen, leutsel'gen Herrn.

## 48.

Die Vornehmen des Hofes besorgten dann,  
Es nehme nach und nach der Prinz ein wenig  
Von demokratischer Gesinnung an;  
Sie lernten aber, dafs sehr oft ein König  
Dem Adel bald und bald dem Volk aus List  
Gewogen scheint, — doch beiden nie es ist.

## 49.

Zwar listig war der Prinz wol nicht zu nennen,  
Doch es besitzen eigne Attribute  
Die Könige, vom Range nie zu trennen,  
Im Geiste eingewurzelt und im Blute,  
Ererbte oder angeborne Gaben,  
Die andere Geschöpfe nimmer haben.

## 50.

Der arge Fuchs, der Höfling voll von Lügen,  
Der Schmeichler, der Autoren feile Schaar,  
Und alle, die aus Eigennutz betrügen,  
Kurz jeder Schurke, dem verkäuflich war  
Die Feder und die Zunge, um der alten  
Verblendung ihre Herrschaft zu erhalten: —



51.

Sie alle lehrten schon seit früher Jugend,  
Dem Prinzen, dafs des Kriegesgottes Bahn  
Die Schule sei des Ruhms und jeder Tugend  
Und aller grossen Thaten, die gethan,  
Und dafs den Geist sie stärke und erhebe  
Und schnödem Müssiggang entgegenstrebe.

52.

Und dafs, seitdem der Himmel und die Erde  
Bestehen und das Rad der Welten treibt,  
Stets Krieg geführt ward und geführt stets werde,  
So lange die Natur im Gleise bleibt;  
Dafs Krieg den Sterblichen sehr heilsam sei  
Und unentbehrlicher als Luft dabei.

53.

Er bildet aus geraubten grossen Reichen  
Die grösste Monarchie; durch ihn wird Held  
Ein Schurke selbst, vor ihm mufs alles weichen,  
Er kennt nicht Hindernisse, giebt der Welt  
Gebieten, stürzt und erschaffet Staaten,  
Verheert die Welt, verrichtet Wunderthaten.

54.

Er ist der grossen Fürsten Steckenpferd,  
Der fürchterliche Grund von ihrem Willen,  
Er macht geachtet, er macht hochverehrt  
Ihr Ansehn, doch gefürchtet sie im Stillen;  
Das wilde Kriegeshandwerk glauben sie  
Nur ihrer würdig, jedes andre nie.



## 55.

Es ging so weit, daß ein schreibsel'ger Wicht  
Ein sehr gelehrtes Werk zu Stande brachte,  
Um darzuthun, es sei ein Unglück nicht  
Der Krieg, noch eine Geißel, wie man dachte,  
Vielmehr, daß wesentlich in der Natur  
Der Sterblichen er sei begründet nur.

## 56.

Es hat das Beispiel solcher Schändlichkeiten  
Wol die verruchte Raserei erzeugt,  
Daß Sonderlinge in den neuern Zeiten  
Der Hungersnoth das größte Lob bezeugt,  
So wie der Pestilenz und jener Pest,  
Die ohn' Erröthen sich nicht nennen läßt.

## 57.

So ist von trüglichen Sophismen auch  
Der abgeschmackte Brei nachher erfunden,  
Wodurch Schriftsteller nach dem heut'gen Brauch  
Den tollen Schwindel, der die ungesunden  
Gemüther blendet, zu erhalten streben,  
Indem sie Mord und Krieg durch Lob erheben.

## 58.

Ach! Lehrt mit Sorgfalt selbst sich zu erhalten  
Die Sterblichen nicht gütig die Natur?  
Sucht sie ihr eignes Werk und ihren alten  
Und ew'gen Gang denn zu vernichten nur?  
Ist Selbstvernichtung denn für sie ein Spiel,  
Ihr Lieblingsgegenstand, ihr nächstes Ziel?



59.

Warum befolgt sie denn mit reger Kraft  
Ihr ewiges Gesetz in allen Werken?  
Warum erneuert sie, erhält, erschafft,  
Läfst Leben und Bewegung rings bemerken? —  
O schweigt, ihr Weisen nur mit solchen Gründen,  
Und laßt auf ewig die Vernunft entschwinden! —

60.

Ihr aber, die Ihr Leid und Trauer preiset,  
Ihr seid durch die Verachtung widerlegt,  
Die Euch mit Recht die ganze Welt erweist,  
Euch, gegen die ein jeder Abscheu hegt!  
Zu niedrig achtet die Vernunft den Streit  
Mit der Sophisterei der Grausamkeit.

61.

O dafs, wenn frevelnd Du, verruchte Brut,  
So fortzufahren wagst, und heifst die Erde  
Und heifst der Himmel dies noch länger gut,  
Mein Wort alsdann ein glühend Feuer werde,  
Die Schriften und die Schreiber zu verheeren,  
Die öffentlichen Freveln Schutz gewähren!

62.

Indessen machte schon der junge Leu,  
Da man ihn die verschiednen Namen lehrte  
Des Kriegeshandwerks, und er dann dabei  
Das Lob des Krieges und der Krieger hörte,  
Zusehends sich mit jedem Tage viel  
Vertrauter mit dem blutig wilden Spiel.



## 63.

Das Neue, was bei der Armee geschah,  
Vernahm er aus der Zeitung gern, und allen  
Verschiednen Uebungen der Taktik sah  
Er immer zu mit grossem Wohlgefallen,  
Die in dem Lager jene Thiere machten,  
Womit den Herrn sie zu ergötzen dachten.

## 64.

Allein der dumme Prinz bemerkte nie,  
Dafs wahre Kriege so verschieden seien  
Von jenen blofsen Uebungsspielen, wie  
Die Werke der Natur von Malereien,  
Und glaubte beides sei ein blofser Tand,  
Den man zur Lust für Prinzen nur erfand.

## 65.

Allein damit er endlich nun einmal  
Doch etwas von der blut'gen Kunst erfahre,  
Ward er geführt einst in den Büchersaal,  
Wo ihm dann von dem Bibliothekare  
Erkläret wurden mit beredtem Munde  
Ganz kurz die Werke über Kriegeskunde.

## 66.

Und der Ingenieur, der Biber, wies  
Ihm Schleudern vor und kriegrische Maschinen,  
Die er als seine eigne Arbeit pries,  
Und zeigte ihm, wie ihrer sich bedienen  
Man müsse, große Lasten fortzubringen,  
Und Steine oder Brände weit zu schwingen.



## 67.

Aufmerksam stand der Prinz ein Weilchen zwar  
Die künstlichen Maschinen anzublicken,  
Doch da er nichts begriff und müde war,  
Rifs plötzlich mit den Tatzen er in Stücken  
Die Manuscripte und die Kriegsmaschinen  
Und schied voll Grobheit brüllend dann von ihnen.

## 68.

Es blieben nun der Bibliothekar  
Und Mathematiker verwundert stehen  
Ob diesem tollen Streich; allein der war  
Von einem Tollen wohl voraus zu sehen;  
Sie aber hielten seine Tollheit nur  
Für jugendliche launige Natur.

## 69.

Doch dieses war, die Wahrheit zu gestehen,  
Seit Leu des Ersten Zeit das einz'ge Mal,  
Dafs diesen Prinzen man dorthin sah gehen;  
Es störte nachher in dem Büchersaal  
Kein König und kein Höfling je die Maus,  
Und ungestört geht sie dort ein und aus.

## 70.

Jedoch da nun der Vorschlag ward gethan  
Dem Prinzen, sich an seiner Truppen Spitze  
Zu stellen, nahm er diesen Posten an,  
Und er gerieth vor Freuden so in Hitze,  
Dafs er ein großer Feldherr schon zu seyn  
Vermeinte; — ist's ein Wunder? Wahrlich nein!



## 71.

Die Aeeffchen machten, da sie ihren Herrn  
Verlieren sollten, sehr bedrückte Mienen,  
Die Armen wollten ihn behalten gern,  
Doch kräftig schied der junge Held von ihnen:  
Wohl nicht mit grös'srer Kraft, mit festrem Sinn  
Verliefs Rinald die schöne Zaubrerin! —

## 72.

„O Freunde, tröstet Euch,“ hört man ihn sagen, —  
„Und trocknet Eure Thränen! Ich muß gehn;  
„Doch bald werd' ich die Siegespalme tragen,  
„Bald werdet Ihr mich wiederkehren sehn;  
„Dann wollen wir, so lang wir lebend bleiben,  
„Zusammen wieder Scherz und Possen treiben.“

## 73.

— So sprach er, — o erhabne Tapferkeit! —  
Erfüllt mit grossen herrlichen Gedanken,  
Und nahm mit königlicher Festigkeit  
Von seinen theuern Affen ohne Wanken  
Mit einem Purzelbaume Abschied dann  
Und trat die ehrenvolle Laufbahn an.

## 74.

Mit kriegerischer Herrlichkeit begleitet  
Und trällernd, grinsend, hüpfend ward nunmehr  
Der junge Held zum Lager hingeleitet,  
Um selbst zu commandiren jetzt das Heer;  
Und allgemein und laut erschallend war  
Der Jubel jener kriegerischen Schaar.



## 75.

Dafs jeder Unfall werde abgewehrt,  
Bestellte als Gehülfen ihm zur Seite  
Den Büffel die Regentin und das Pferd,  
Das sich zwar sehr vor diesem Amte scheute;  
Allein der Fuchs, um einst es anzuklagen,  
Bewirkte, dafs es ihm ward übertragen.

## 76.

Dem schwachen Feldherrn beizustehen, waren  
Sie ausgewählt, weil man sie würdig fand;  
Stark war der Büffel und das Pferd erfahren,  
So dafs man werth sie hielt für diesen Stand;  
Als wäre es nur leicht, das blinde Wüthen  
Der Tollheit, wenn sie ausbricht, zu verhüten.

## 77.

Doch zur Beruhigung sprach zu dem Pferde  
Der Büffel nun: „College, glaube nicht,  
„Dafs jemals ich dem Tollen rathen werde;  
„Mich kümmert's nicht, wenn er den Hals auch bricht!“  
So wurden sie Gehülfen und daneben  
Ward dann ein Kriegs Rath ihnen noch gegeben.

## 78.

Doch dieser eigne Kriegs Rath, den nunmehr  
Die Königin dem Sohne zugesellte  
Aus Vorsicht nur, und nur so lange er  
Die Truppen commandiren würde, stellte  
Nichts wesentliches vor und war allein  
Ihm beigesellt zu gröfserm Prunk und Schein.



## 79.

Denn für das Wohl des Ganzen war vorhin  
Bei Hof ein eigner Rath organisiret,  
In dessen Sitzungen die Königin  
Und der Minister Fuchs stets präsidiret,  
Damit, was dort beschlossen wird, nur nicht  
Der Politik des Fuchses widerspricht.

## 80.

Es wurden Esel, Affe, Kater, Stier  
Und Maulthier nach Befinden zugelassen,  
Wenn die Regentin hören wollte ihr  
Gutachten. — Hier sah man sie sich befassen  
Mit innrer Staatsverwaltung und zu Zeiten  
Auch mit auswärt'gen Angelegenheiten.

## 81.

Hier wurde nun selbst jede Kleinigkeit  
Für die Armee und für den Krieg berathen;  
Und die Befehle gingen weit und breit  
Von hier aus durch die königlichen Staaten;  
Und jedes Staatsgeschäft war in der That  
Abhängig ganz allein von diesem Rath.

## 82.

Er giebt den Plan zu jedem Feldzug an,  
Von ihm wird Zeit und Ort erst vorgeschrieben,  
Und die Ausführung selbst bestimmt er dann;  
Kurz alles wird hauptsächlich nur betrieben  
Und angeordnet nur von diesem Rath,  
Der königliche Macht und Ansehn hat.



## 83.

Denn eifersüchtig war in solchen Sachen  
Der Fuchs gar sehr und fand es wunderbarlich,  
Da alles er nach Willkühr wollte machen,  
Wenn Generale und Minister sich  
Einmischten hier; — daher ward ihm von diesen  
Auch wahrlich nicht das grösste Lob bewiesen.

## 84.

Gleichviel! Man sah ihn seinen Gang doch gehen,  
Denn steigt voll Ehrsucht jemand hoch empor,  
So öffnet er, um selbst nur festzustehen,  
Dem fremden Jammer nimmermehr das Ohr!  
Und des Ministers Ruhm wächst nur noch mehr,  
Je mehr er Unglück stiftet rings umher.

## 85.

Es fanden hierauf statt Beförderungen;  
So ward im Kriegesrath jetzt Präsident  
Das Maulthier, das die höchste Gunst errungen;  
Ihm ward von der Regentin gern vergönnt  
Dies Amt, um in der Nähe es zu haben,  
Denn ihr gefielen seine äufsern Gaben. —

## 86.

Und war auch gleich das Maulthier nicht versehen  
Mit kriegerischen Talenten, wie bekannt,  
Und wie bei jenem Feldzug man gesehen,  
Da gegen die Clubbisten es gesandt,  
So hielt man doch hinlänglich seine Kräfte  
Für sitzende, beständige Geschäfte.



## 87.

Der Geist von jenem Rathe und die Seele  
War eigentlich der Fuchs, wie wir vernahmen,  
Allein pro forma gab man die Befehle  
Doch stets nur in des Präsidenten Namen,  
Das heist des Maulthiers, dessen seltner Werth  
Sogar des Esels Eifersucht vermehrt.

## 88.

Dergleichen Fälle setzten nun die Welt  
So sehr in Staunen, dafs sie von den Alten  
Als schöne Muster wurden aufgestellt  
Für Jüngere. — „Wollt Ihr ein Amt erhalten,“ —  
So hörte man, dafs damals mancher sprach,  
„So ahmt dem Maulthier und dem Esel nach.“ —

## 89.

Das Maulthier war voll Eitelkeit, wobei  
Es gar den lächerlichen Anspruch hegte,  
Dafs stets ein Präsident untrüglich sei;  
Wodurch zuerst vielleicht den Grund es legte  
Zu gleichem Anspruch von Untrüglichkeit  
Bei hohen Aemtern in der spätern Zeit.

## 90.

Es fehlten alle Kenntnisse ihm zwar  
Von Taktik und von Oertern und von Wegen,  
Wobei verachtend, stolz und hart es war  
Und anspruchsvoll und ungeschickt, — dagegen  
Genofs es der Regentin höchste Gunst; —  
Ersatz genug für Kenntnifs und für Kunst.



## 91.

Oft pflegt es nun Befehle zu ertheilen,  
Die selbst nicht ausgeführt ein Zauberer;  
Zum Beispiel: vorwärts ungesäumt zu eilen,  
Wenn gleich im Wege lag ein Strom, ein Meer;  
Und sagte man, dafs dort kein Weg mehr sei,  
Befahl es: „vorwärts, das ist einerlei!“ —

## 92.

Ein andermal gab es Befehl den Schaaren  
Des ungeheuern Heers, wenn gleich sich fand,  
Dafs sie beraubt der Lebensmittel waren,  
Zu ziehen tagelang durch durren Sand;  
Und sagte man: sie haben nichts zu leben! —  
Hiefs es: gleichviel! die Ordre ist gegeben! —

## 93.

Als Subalterne müfst Ihr leidend bleiben  
Gehorchen, Euch befehlen lassen gern,  
Nur thätig seyn, um schleunig zu betreiben  
Den tollsten Willen selbst des tollen Herrn;  
Gehorchet blind! Weh Euch, wenn Ihr nicht schweigt,  
Wenn glücklich nicht der Ausgang sich gezeigt!

## 94.

Doch schweiget Ihr, so ist's noch schlimmer dann!  
Dann rechnet man die Schuld des Unglücks immer,  
Auch wenn Ihr blind gehorchtet, Euch nur an,  
Der Löwin und dem Fuchse aber nimmer;  
Ihr werdet als vermeintliche Verbrecher  
Stets büssen, oder als verwegne Sprecher.



## 95.

So war in fernen längst entschwundenen Jahren  
An jener Thiere Höfen der Gebrauch;  
Recht hatten stets nur die am Ruder waren,  
Unrecht die Untergebenen. — Zeigt sich auch  
Bei uns von einem solchen Brauch die Spur,  
So rührt sie her von jenen Thieren nur. —

## 96.

Noch viele andre Thiere edler Art,  
Die angesehen, treu und muthig waren,  
Hyäne, Parderkatzen, Leopard,  
Sah man für ihre tapfren Kriegesschaaren  
Die Königin alsdann zu Generälen,  
Hauptleuten und zu Obristen erwählen.

## 97.

So ward der bärt'ge Bock, dem krumme Hörner  
Die Stirne schmücken, und der tapfre Bär  
Zum Obrist jetzt erwählt, so wie auch ferner  
Der Hirschwolf, der scharfsichtig blickt umher  
Und der des Feindes Stellung, dessen Plan  
Und seinen Gang von fern entdecken kann.

## 98.

Es war der Hirschwolf, — sonst auch Luchs genannt, —  
Derselbe, den zu Leu des Ersten Zeiten  
Ihr als Dollmetscher näher schon gekannt,  
Allein dies Amt ging unter Leu dem Zweiten  
Verloren bald, da dieser offenbar  
Blödsinnig nur, allein verstellt nicht war.



99.

Das Panterthier erwählt die Königin  
Zum Oberfeldherrn aller Royalisten,  
Als Erste Dame und Haushofmeist'rin,  
So wie auch an der Spitze der Clubbisten,  
Die es vertilgen sollte ganz und gar,  
Die Exhaushofmeist'rin die Tigrin war.

100.

Das Panterthier, und nicht mit Unrecht, glaubte,  
Dafs, wer ein Amt bekleide, wirklich noch  
Weit mehr, als wem man dieses wieder raubte,  
Zu schätzen sei. — Ein Amt thut alles doch!  
Und Aemter könnte wahrlich man den Zeichen,  
Woran die Waaren man erkennt, vergleichen.

101.

Doch da das Panterthier nach wenig Tagen  
Verreisen mußte, ward für diese Zeit  
Sein Ehrenamt dem Zebra übertragen,  
Für welches so besondere Zärtlichkeit  
Und Zuneigung die Königin empfand,  
Wie zwischen Weibern man noch niemals fand.

102.

Das Zebra scheint mit seinem bunten Felle  
Ein Esel fast im Gallakleid zu seyn;  
Es ging jetzt frei durch des Pallastes Schwelle  
Wie Esel und wie Maulthier aus und ein,  
Und es erhielt der Hof des Löwen bald  
Von eines Esels Hofe die Gestalt.



## 103.

Beglückt schien sich das Panterthier zu fühlen  
Durch jenes Amt; es hoffte seine Wuth  
Am Hirschpferd und der Tigrin nun zu kühlen,  
Denn deren Liebschaft kannte es recht gut;  
Und so verband sich denn bei ihm das Amt  
Mit dem besondren Haß, der es entflammt.

## 104.

Die Löwin gab Vergünstigungen dann  
Sehr vielen, andern aber Ehrenzeichen;  
Sie stellte manchen andern höher an,  
Und schenkte Titel, Orden und dergleichen  
Unnütze Dinge mehr, die dem, der kein  
Verdienst besitzt, Verdienst alsdann verleihn.

## 105.

Es schüttete auf die beschenkten Thiere,  
Von denen keines doch gesättigt ward,  
Die Königin an diesem Tage ihre  
Erhabne Gnade aus auf gleiche Art  
Wie auf die Raupen, wenn der Tag sich zeigt,  
Der kühle Reif erfrischend niedersteigt.

## 106.

Dergleichen Ehrenzeichen schätzte man  
So sehr, daß alle die, die nichts erhielten,  
Dies innerlich verdroß, und viele dann,  
Die sich getäuscht in ihrer Hoffnung fühlten,  
Sich so beschimpft und so beleidigt fanden,  
Daß sie mit den Rebellen sich verbanden.



## 107.

Was wagt gekränkter Stolz nicht zu vollbringen  
Und wilde Ehrsucht, die man einst verschmäht?  
Ach, wer sich nicht dem ungestümen Dringen  
Der fürchterlichen Leidenschaft versteht  
Zu schmiegen, der verwandelt seinen Freund  
Sehr leicht fürwahr in seinen ärgsten Feind.

## 108.

Die Elster pries in ihrem Zeitungsblatte  
Mit lauter Stimme nun und ohne Rast  
Den Eifer, welchen jetzt bewiesen hatte  
Ein jedes Thier, da um die Wette fast  
Sie alle eilten mit dem Herrn zu kriegen,  
Und sterben sei ihr Wahlspruch oder siegen.

## 109.

Worauf die künft'gen Helden sie begann  
So wie des Hofes Häupter hoch zu preisen,  
Zumal die dicksten, und ihr Lob alsdann  
Maulthieren, Eseln, Füchsen zu beweisen,  
Und dann die ehrenvollsten Siege schon  
Laut zu verkünden im Prophetenton.

## 110.

Das laute, furchtbare Gerücht von allen  
Den Zurüstungen zu dem blut'gen Streit  
Hört man bei allen Thieren bald erschallen,  
Und wohnten sie entfernt auch noch so weit;  
Und unter vielen andern sah man einen  
Seltsamen Fremdling jetzt auch hier erscheinen.



## III.

Es war ein Thier, das nicht vierfüßig war,  
 Noch auch vierhändig und auch keine Schlange,  
 Und kein Amphibium; zweifüßig zwar,  
 Doch weder Vogel, noch auch Mensch; im Gange,  
 In Sitten und Gestalt dem Menschen ähnlich,  
 Den Orang Utang <sup>a)</sup> nennt man ihn gewöhnlich. —

## II2.

Sein Leib ist rauh und aufrecht gehet er; —  
 Aus seiner Höhle, wo er einsam sitzt,  
 Schleicht er bei Nacht im finstern Wald umher,  
 Indem ein derber Ast ihn unterstützt,  
 Womit er angreift, was er trifft, und Pongo  
 Benennet ihn das Mohrenvolk in Congo. —

## II3.

Daher hat wol der Drang der Phantasie,  
 Woran so reich die Griechen uns erscheinen,  
 Vergöttert einst in der Mythologie  
 Die Faunen und die Satyrn in den Hainen,  
 Und blonde Waldgöttinnen einst erdacht,  
 Als durch der Bäume Kraft hervorgebracht.

## II4.

Von vielen angesehenen Personen  
 Liefs jener sich begleiten nun hieher,  
 Von Patas und von Magots und Maimonen;  
 Allein durchaus incognito blieb er;  
 Von denen, die zunächst er um sich fand,  
 Ward er daher Graf Pavian genannt.



## 115.

Er kam aus Mindanao, wo er hatte  
Die Residenz, denn er war längst allda  
Von mehrern Affenstämmen auf Ternate,  
Borneo, Celebes und Sumatra  
Und Java als Statthalter anerkannt;  
Doch hier verbarg er seinen hohen Stand. —

## 116.

So pflegen jetzt noch große Potentaten,  
Aus Grille oder aus Oekonomie,  
Wenn sie verreisen einst aus ihren Staaten,  
Den königlichen Stand zu zeigen nie,  
Sie thun auf ihren Titel dann Verzicht  
Und achten Majestät und Hoheit nicht.

## 117.

Da über alle Paviane er  
Die Herrschaft mit Gewalt an sich gezogen  
Ganz unbeschränkt, ward er genannt nunmehr  
Von den Rabbinen und den Theologen,  
Die dort sehr vielen Einfluß hatten schon,  
Rechtmäßiger Erobrer von dem Thron.

## 118.

Denn nach der Meinung jener Thiere war  
Erobrung auch ein gült'ges Recht zu nennen;  
Dies zeigt Euch, daß Verbrechen offenbar  
Geheiligt durch die Meinung werden können;  
Begünstigt Dich die Meinung, so ist recht  
Was Du auch thust, und sei es noch so schlecht.



## 119.

Doch von gelehrten Publicisten ward  
Sein Ansehn für rechtmässig nicht geachtet,  
Und selbst als unrechtmässig auch die Art,  
Wie er sein Recht erlangte, nur betrachtet;  
Doch während über diesen Punct man noch  
Im Streite war, regierte jener doch.

## 120.

Der Publicisten Einwurf ward sehr bald  
Entkräftiget durch der Rabbinen Lehre,  
Dass man ein Recht erwerbe durch Gewalt,  
Was bei dem Herrscherrecht der Fall stets wäre,  
Und dass das Recht von einem Inselreiche  
Dem Recht des festen Landes wenig gleiche.

## 121.

Bei seiner Ankunft eilt der Fremde nun,  
Dem Ceremonienmeister, — wie die Sitte  
Bei grossen Herrn erfordert, — kund zu thun,  
Dass angelangt er sei und dass er bitte,  
Nur als Graf Pavian allhier sich zeigen  
Zu dürfen, jedem Rangstreit vorzubeugen.

## 122.

Der Affe, der erst den Befehl vernommen  
Der Königin, gab ihm zur Antwort dann,  
Dass an der Löwin Hof stets möge kommen  
Ein solcher Gast; — es werde jedermann  
Gebührend seine Würde anerkennen,  
Doch ohne Orang Utang ihn zu nennen.



## 123.

Und weil Verwandtschaft statt fand zwischen ihnen,  
Empfing die Löwin ihn sehr freundschaftlich  
Und schickte ihm, sich ihrer zu bedienen,  
Zwei Deputirte, — denn er hätte sich  
Ermüdet sehr auf seinen langen Wegen, —  
Den Maki und Makoko nun entgegen.

## 124.

Da durch die Elster man vorher vernommen,  
Dafs, ehe ein paar Tage noch vergehn,  
Graf Pavian an Hofe werde kommen,  
Um die Bewegungen des Heers zu sehn,  
So sah voll Neubegier entgegen man  
Der Ankunft dieses Grafen Pavian.

---



## *Zwanzigster Gesang.*

*D e r M a r s c h.*

---

### **I.**

Der Thiere weites Königreich erfüllte  
Jetzt kriegerischer Drang und Kriegesglut,  
Und aller Thiere wilder Blick enthüllte  
Den innern ungeduld'gen Durst nach Blut,  
Die Feldherrn und das Heer im tollen Grimme  
Verlangten nach dem Kampf mit lauter Stimme.

### **2.**

Und siehe! da erscheint, vom dummen Haufen  
Des Pöbels dicht umringt, der meilenweit  
Voll Neubegier entgegen ihm gelaufen, —  
Graf Pavian! — Man hielt für ihn bereit  
Ein schönes Haus, das durch geheime Thüren  
Gemeinschaft hatte mit des Hofs Quartieren.



## 3.

Dies Haus war eilig für den neuen Gast  
Besonders von dem Biber erst errichtet.  
Der Affe rannte hin in großer Hast,  
Zu sehn, ob es bequem sei eingerichtet;  
Es meldeten durch Karten sich alsdann  
Der Hof und die Minister bei ihm an.

## 4.

Es sandte, sich gefällig zu bezeigen,  
Die Löwin ihm die schönsten Speisen jetzt,  
Rosinen, Kräuter, Früchte, trockne Feigen  
Und was man sonst der Art als schmackhaft schätzt;  
Und Maki und Makoko waren immer  
Bereit zu seinem Dienst und fehlten nimmer.

## 5.

Man sagt auch, daß die Königin sogar  
So wenig an der Krone Würde dachte,  
Daß sie höchstselbst, wenn gleich nur heimlich zwar,  
Dem Fremden ihre Aufwartung jetzt machte,  
Und das Commando eines Theiles dann  
Des königlichen Heers bot sie ihm an.

## 6.

Allein von jenem ward mit Eigensinn  
Der ehrenvolle Antrag ausgeschlagen.  
Doch sah man seit der Zeit die Königin  
Sich gegen ihn sehr freundschaftlich betragen;  
Sie waren höflich gegen sich und fein  
Und schienen sehr befreundet bald zu seyn.



## 7.

Ja mancher glaubt sogar, daß zwischen beiden  
 Statt fand verliebter Scherz und Liebelei;  
 Doch wer vermag dies sicher zu entscheiden?  
 Denn schwerlich war ein Dritter je dabei;  
 Doch einerlei! Ich, für mein Theil, gestehe,  
 Daß ich nichts glaube, was ich selbst nicht sehe.

## 8.

So lange hier der hohe Fremde war,  
 Sah jeden Morgen er den Waffenspielen  
 Des Heeres zu, umringt von einer Schaar  
 Der ersten Officiere, und mit vielen  
 Sprach über Taktik er, — jedoch vor allen  
 Schien ihm alsdann der Biber zu gefallen.

## 9.

Und täglich hörte neue Züge man  
 Von seinem Geist und seinem Witz erschallen:  
 „Das that Graf Pavian!“ so hieß es dann:  
 „Das sagte er!“ — und angestaunt von allen  
 Ward dann der Scharfsinn dieses Fremden, der  
 Gekommen war aus weiter Ferne her.

## 10.

„Weswegen ist,“ so fragte mancher itzt,  
 „Graf Pavian denn ohne Schwanz geschaffen?“ a)  
 Die Antwort war: „zwar einen Schwanz besitzt  
 „Die niedre Schaar von den gemeinen Affen,  
 „Doch nach der neusten Mode fehlet ganz  
 „Den Grafen Pavianen jetzt der Schwanz.“



## II.

„Ein großer Kopf ist doch Graf Pavian,  
„Man wird bei uns nie seines Gleichen sehen!“  
So hieß es ferner, — „stellte man ihn an,  
„Wie würde alles dann viel besser gehen!  
„Nicht unternommen hätte er den Krieg,  
„Den blut’gen, oder mit Erfolg und Sieg.“ —

## 12.

„Graf Pavian,“ — so fährt ein andrer fort, —  
„Durchschaut fürwahr bis auf das Herz die Thiere,  
„Ein klügres Thier trifft man an keinem Ort,  
„Nur er ist werth, daß er die Welt regiere!“ —  
So sprach in kurzer Zeit nun jedermann  
Von nichts, als von dem Grafen Pavian.

## 13.

Doch unter den vierfüß’gen Schönen fachte  
Vorzüglich eine solche Glut er an,  
Daß er in sich verliebt sie alle machte,  
Und lange Zeit nachher noch hörte man  
Sie nur erzählen von nichts andrem fast,  
Als von dem schönen, lebenswüth’gen Gast.

## 14.

Doch was für sie vorzüglich reizend war  
Will ich Euch — Scherz bei Seite — offenbaren;  
Was war es denn? — Zwei dicke Büschel Haar,  
Womit die Wangen ihm bewachsen waren,  
Die ihm ein starkes, wildes Ansehn gaben,  
Woran die Weiber oft Gefallen haben.



## 15.

Und um nun ihren Schönen zu gefallen,  
Ward angenommen bald ein gleicher Brauch  
Von den vierfüß'gen jungen Stutzern allen;  
Sie ließen Backenbärte wachsen auch;  
Und es gefiel die neue Mode sehr,  
Die à la Orang Utang hiefs nachher.

## 16.

Vielleicht dafs einst... Doch wie? Seh'ich denn nicht,  
Dafs uns die schönen Zeiten schon beglücken,  
Wo die verliebten Stutzer ihr Gesicht  
Mit rauhem Haare um die Wette schmücken? —  
Wo Fleisch und Haut war, trifft nur Haare man  
Bei unsern neuen Orang Utangs an! —

## 17.

Die Gunst der schönen und galanten Welt  
Kann heut zu Tage keiner mehr erlangen,  
Dem nicht, wie dieses ihr allein gefällt,  
Recht dichtes rauhes Haar bedeckt die Wangen;  
Nicht schöne Haut, nein Haar reicht hin allein,  
Um bei den Schönen glücklich jetzt zu seyn.

## 18.

O fahrt nur fort, die menschliche Gestalt  
In die der Thiere rastlos zu verkehren!  
Der Anfang ist gemacht! Es wird Euch bald  
Die schöne Mode noch die Lust gewähren, —  
Ich hoffe dies zum mindesten, — dafs man  
Nichts als den Nasenzipfel sehen kann.



## 19.

Schaamröthe, Reue, Unmuth, Widerwillen  
Und was sonst äußerlich auf dem Gesicht  
Sich auszudrücken pfleget von den stillen  
Empfindungen der Brust, zeigt Ihr dann nicht;  
Ihr werdet kalt und warm dieselben seyn,  
O! Ihr Gesichter, werth des Haars allein!

## 20.

Man wird mit solchen Theilen, die Natur  
Aus Sittsamkeit uns zu verhüllen lehret,  
Vergleichen können Euer Antlitz nur,  
Bis Alles Ihr zuletzt so ganz verkehret,  
Dafs Ihr enthüllet, was man jetzt bedeckt,  
Und das, was man jetzt zeigt, alsdann versteckt!

## 21.

Vergeblich mögen dann die Tadler sagen,  
Dafs sich, auf roher Mode Wink, die Pracht  
Der Farben liefs durch rauhes Haar verjagen,  
Das aus dem Menschen einen Greif gemacht;  
Wie wenn einst eine rohe Hand das Feld  
Mit Dornen, statt mit schöner Frucht bestellt!

## 22.

Vergeblich mag der seichte Witzling spotten,  
Wenn er Schwarzkünstlern, Zauberern vielleicht  
Und Cannibalen, wilden Hottentotten  
Und rohen Menschenfressern Euch vergleicht,  
Und wegen Eurem rauhen borst'gen Haar  
Euch Schweinen ähnlich nennt und Bären gar?



## 23.

Allmächtige, die Du die Welt regierest,  
 Umringt von Deiner Slaven dichten Schaar,  
 Was Du mit reicher Phantasie gebierest,  
 Wie ist das mannigfach und wunderbar!  
 Allmächt'ge Mode! Dir beut jedermann  
 Selbst die Vernunft zum Opfer willig an!

## 24.

Verrichten kannst Du Wunderwerke nur,  
 Du kannst allein veredeln schlechte Sachen,  
 Und Du kannst selbst den Auswurf der Natur  
 Für Deine Diener schön und reizend machen;  
 Es raubet diesen Deine Allgewalt  
 Die Züge selbst der menschlichen Gestalt!

## 25.

O seid gelobt, Ihr Schönen, die Ihr auch  
 Geschmackvoll großen Werth auf Haare setztet,  
 Und jenen alten thierischen Gebrauch  
 Doch endlich recht nach seiner Würde schätztet,  
 Indem am meisten von den Stutzern allen  
 Die neuen Orang Utangs Euch gefallen! —

## 26.

Die Gunst, worin dies Thier bei allen stand,  
 Schien alle Höflinge gar sehr zu schmerzen,  
 Doch, wie dies sehr natürlich ist, empfand  
 Der Fuchs die größte Eifersucht im Herzen  
 Und dachte eifrig nach, auf welche Weise  
 Er mache, dafs der Gast nur weiter reise.



## 27.

Kriegscommissäre und Fouriere führten  
Indessen vielen Proviant heran.  
Man sah, daß alle Hände jetzt sich rührten.  
Dem Feind zuvorzukommen hoffte man  
Und wollte nun den nächsten Feldzug gleich  
Eröffnen mit dem größten, schwersten Streich.

## 28.

Dann ward den Truppen von der Löwin Heer  
Und allen Streitern der vierfüß'gen Thiere  
Durch ein Proclam befohlen, daß nunmehr  
Sie sich begeben sollten schnell an ihre  
Bestimmten Posten, und daß sie bereit  
Zum Abmarsch müßten seyn zu jeder Zeit.

## 29.

Es ward, da jeder sich bereit gemacht,  
Auf einem Hügel auf der Trift errichtet  
Mit großem Pomp und königlicher Pracht  
Ein Schaugerüst, geschmackvoll eingerichtet,  
Wo, von dem Hof umringt, die Löwin dann  
Sich setzte, da der große Tag begann.

## 30.

Und rings die Stufen des Gerüsts erschienen  
Geziert mit einer auserlesnen Schaar  
Von Coquallinen <sup>b)</sup>, Zobeln, Hermelinen,  
Mit breiten Schwänzen und mit schönem Haar,  
Wovon den Pelz sich und den Muff bereiten  
Die Schönen und die Stutzer unsrer Zeiten.



## 31.

Unweit von dem Gerüste, linker Hand  
 Liefs die Regentin noch ein zweites bauen,  
 Auf welchem dann der Orang Utang stand  
 Mit seinen Dienern, um den Marsch zu schauen;  
 Die Löwin, da sie ihr Gerüst besteigt,  
 Lacht freundlich diesem zu, der sich verneigt.

## 32.

Die thierische Armee bricht auf nunmehr;  
 Zuerst erscheinen hier der Vögel Schaaren,  
 Sie flattern, abgesondert von dem Heer,  
 Der Erde nahe, leicht voran; — sie waren  
 Der Vortrab, ihr Geschrei tönt fürchterlich,  
 Ein großer Habicht zeigt als Führer sich.

## 33.

Von Vögeln sieht man eine große Schaar  
 Alsdann auf ausgespreizten Flügeln schweben,  
 Durch die die Sonne fast verfinstert war;  
 Durch ihrer dichten Flügel Bollwerk geben  
 Dem Heere, das sich auf dem Marsch befand,  
 Sie Schutzwehr vor der heißen Sonne Brand.

## 34.

Und unter diesem schatt'gen Baldachin  
 Sieht man nun die vierfüßgen Kriegesschaaren  
 Im würdevollen Gang einhero ziehn,  
 Die nach der Kriegeskunst geordnet waren; —  
 Ein Schauspiel, so voll Majestät und Schöne,  
 Erweckt rings um die frohsten Jubeltöne.



35.

Zuerst, vom Luchse angeführt, erscheint  
Die Schaar der Späher, die voran stets eilen,  
Um zu erforschen schon von fern den Feind,  
Und dann Bericht dem Feldherrn zu ertheilen;  
Es dienten ihre bloßen Augen ihnen,  
Wozu des Fernrohrs wir uns jetzt bedienen.

36.

Es folgt, da diese nun vorüber waren,  
Der Leopard, der leichten Truppen Haupt,  
Der kühn und wild mit seinen schnellen Schaaren  
Des Feindes Proviant auffängt und raubt;  
Er führte viele tapfre Thiere an,  
Die man ihm an Gestalt vergleichen kann.

37.

Es war der Ocelot <sup>c)</sup> und Serval <sup>d)</sup> hier,  
Der Carcagù <sup>e)</sup>, den man auch Vielfraßs nennet,  
Denn sehr gefräßig zeigt sich dieses Thier,  
Und auch der Caracal <sup>f)</sup>, den Ihr schon kennet;  
Des Löwen Jäger nennt man ihn noch heut,  
Wie er dies wirklich war zu jener Zeit.

38.

Sehr ausgebreitet ist von diesen Thieren <sup>g)</sup>  
Die Gattung, doch es gleicht sich jede Art  
An Farbe und Gestalt, so wie durch ihren  
Blutdürstigen Instinct. Von ihnen ward  
Ein Theil entführet von der Tigerin  
Ein andrer Theil blieb treu der Pantherin.



## 39.

Zunächst des Feindes Posten nun zerstreute  
Sich dieser wilden Thiere kühne Schaar,  
Die muthig und begierig stets nach Beute  
Und immer gern bereit zu plündern war;  
In Ueberfällen und Scharmützeln können  
Schnell diese sich verbinden und sich trennen.

## 40.

Die furchtbare Giraffe folgte dann  
Als Haupt von Dromedaren und Kameelen  
Und andern solchen Thieren, welche man  
Der Gröfse nach zu diesen wohl kann zählen.  
So wird man auch noch jetzt voran stets gehen  
Die schönsten und die grössten Truppen sehen.

## 41.

Mit scheelem Auge und mit wilden Blicken  
Sieht man die furchtbare Hyäne dann, —  
Ihr Blick erregt schon Angst, — vorüberrücken,  
Sie führt die grausamsten der Thiere an.  
O wer vermag die Gräuel zu besingen,  
Die diese Thiere wuthentflammt begingen!

## 42.

Der schwarze Wolf, der in dem Meeressande  
Der Hudsonsbay sich zeigt, der weisse Bär,  
(Nicht der, der bald zu Wasser, bald zu Lande  
Zu leben pflegt, der in dem Eis vielmehr  
Sibiriens umherirrt), waren hier  
Und manches andre kühne wilde Thier.





## 43.

Als Oberfeldherr und als General  
Kam dann das Pantherthier, das dichte Schaaren  
Von Thieren commandirte, ohne Zahl,  
Die fürchterlich schon anzublicken waren,  
Mit Hörnern, Haaren, Tatzen und mit Krallen, —  
Wer nennt die Namen wol von diesen allen?

## 44.

Und einen Kriegsmarsch spielten Musikanten,  
Die zahlreich hinter diesem Heere ziehn,  
Dann folgen Kammerherrn und Adjutanten,  
Worauf der junge Prinz nun selbst erschien,  
Der in der schönsten Equipage fährt,  
Geleitet durch den Büffel und das Pferd.

## 45.

Dem Orang Utang gab die Königin,  
Da näher war der junge Prinz gekommen,  
Nun einen Wink und zeigt auf diesen hin,  
Der, da den Fremdling er kaum wahrgenommen,  
Ihn anstarrt und voll Albernheit entgegen  
Ihm Fratzen schneidet, so wie Affen pflegen.

## 46.

Den Orang Utang kränkt der Narrenstreich  
Er glaubt nicht, daß Verachtung er verdiene;  
Allein der Maki klärt ihm auf sogleich,  
Daß stets so artig sei des Prinzen Miene;  
Indessen hört nicht auf der junge Leu,  
Er neckt und spottet fort und geht vorbei.



## 47.

Vor der Regentin Mutter bleibt er stehen  
Und macht ihr dann ein plumpes Compliment,  
Und winkt, dafs sie auf seine Schaar soll sehen,  
Worauf er wie ein Narr dann weiter rennt,  
Und fortfährt, tolles dummes Zeug zu machen,  
Und endet dann mit einem lauten Lachen.

## 48.

Ob diesem kindischen Benehmen brüllet  
Der Büffel, — ob er gleich ein Büffel war, —  
In rauhem Ton, mit Unmuth anerfüllet  
Und schüttelt seiner grofsen Hörner Paar.  
Es schnaubt das Pferd und bäumt sich in die Höhe  
Und treibt den Prinzen, dafs er weiter gehe.

## 49.

Und unter dem belaubten Baldachine  
Zeigt sich voll Freundlichkeit die Löwin dann,  
Doch ernst und würdevoll war ihre Miene  
Und gütig lächelt sie den Prinzen an,  
Damit nur seiner Würde nichts vergebe  
Der Thor und sie an ihm nicht Schimpf erlebe.

## 50.

Nach diesem folgt mit seinen Secretären  
Und Räthen der geheime Kriegsrath jetzt,  
Und mit den Dienern, die dazu gehören.  
Der Oberst Nashorn schlofs den Zug zuletzt,  
Den tapfern Nachtrab commandirte er  
Und deckte kühn den Rücken von dem Heer.



## 51.

Nur dicke, plumpe Thiere sah man hier,  
Nashörner und Einhörner und dergleichen,  
Und jedes andre eingehörnte Thier,  
Von dem wir keine Kunde mehr erreichen;  
Als Colonelle führten endlich dann  
Der Bock und Bär die Schanzengräber an.

## 52.

Trofsknechte, Marketender, Commissäre,  
Der feilen Huren unverschämte Schaar,  
Spione, Gauner und was jedem Heere  
Zu folgen pflegt, zieht hintennach; es war  
Ein zahlloses Geschmeiß, das, wenn die Schlacht  
Beginnt, sich heimlich aus dem Staube macht.

## 53.

Voran und hintennach dem Kriegesvolke  
Verbreitet sich das lästige Geschmeiß  
Von den Insecten, ähnlich einer Wolke,  
Die in der nassen Jahreszeit schwül und heiß  
Und ungesund aus Sümpfen sich erhebt  
Und durch Amerika's Gefilde schwebt.

## 54.

Da nun der letzte Zug vorüberschreitet  
Des Heeres und des Trosses, zeigt man an,  
Es sei die Mittagsmahlzeit zubereitet,  
Und es erhob die Löwin sich alsdann  
Mit Esel, Fuchs und Stier und mit den Damen,  
Die mit Heißhunger zu der Mahlzeit kamen.



## 55.

Die Löwin liefs den Orang Utang auch  
Einladen, welcher erst nicht wollte kommen  
Gemäfs der alten Rangordnung Gebrauch; —  
Doch endlich wurde von ihm angenommen  
Die Einladung, und auf sein Wohlseyn dann  
Stiefs die Regentin freundlich mit ihm an.

## 56.

Die Schaar der Schönen, die zugegen war,  
Und der sein Angesicht schien zu behagen,  
Trieb schalkhaft Scherz mit ihm ganz offenbar;  
Dies konnten dann die Andern nicht ertragen,  
Zumal der Fuchs, der höflich sich betrug,  
Doch neidisch oft die Augen auf ihn schlug.

## 57.

Doch jener, welchem dies gleichgültig war,  
Da er dem Zebra grade safs zur Linken,  
Blickt zärtlich dieses an und läfst sogar  
Auf dessen Tatze sanft die seine sinken;  
Das Zebra lacht, blickt zärtlich dann auf ihn  
Und freute sich im Stillen, wie es schien.

## 58.

Es wurden aber das verliebte Scherzen  
Des Stutzers bald die Höflinge gewahr,  
Und sie beschlossen nun ihn anzuschwärzen,  
Da längst bekannt der Löwin Neigung war,  
Doch jener winkt, da er dies merkt zuletzt,  
Dem Zebra zu und zeigt sich ehrbar jetzt.



## 59.

Euch zu erinnern sei mir hier erlaubt,  
Dafs man bei Hof das Zebra oft beschuldigt,  
Es sei erobrungssüchtig, und man glaubt,  
Dafs selbst der Stier und Kater ihm gehuldigt,  
Der Kater absichtlich aus Staatsklugheit,  
Allein der Stier aus Stolz und Eitelkeit.

## 60.

Achtsame Späher schlossen nun voll Tücke  
Aus dieser Meinung und aus diesem Schein,  
Es müßten jene Scherze, jene Blicke  
Bestimmte Winke zwischen beiden seyn,  
Um heimlich irgendwo ihr Spiel zu treiben  
Und frei und ungestört alsdann zu bleiben.

## 61.

Es wird auch in der That aus vielen alten  
Zweident'gen Liebesbüchern offenbar,  
Dafs bei dem Zebra Zutritt oft erhalten  
Der Fremdling Abends, wenn bei Tisch es war,  
Und heimlich war der Kater oft dabei  
Damit er ihnen mehr befreundet sei.

## 62.

Doch schwerlich wird hier der Beweis gefunden  
So leicht, wie man die Sache leicht erzählt, —  
— Zumal da schon Jahrtausende entschwunden; —  
Und da es also nicht an Zweifeln fehlt,  
Muß jedes flücht'ge Urtheil man vermeiden; —  
Ich überlasse Euch, hier zu entscheiden.



## 63.

Und fröhlich trank man während dieses Schmauses  
Der Löwin Wohlseyn und des Prinzen dann,  
So wie des ganzen königlichen Hauses,  
Und rief dann unbekannte Götzen an,  
Dafs sie verleihen möchten Glück und Ehre  
Dem ganzen tapfern königlichen Heere.

## 64.

Da steigt aus seinem öden Loche wieder,  
Wo einsam stets und ungestört er lebt,  
Der Uhu an der Felsenwand hernieder,  
Indem den krummen Fuß er ernsthaft hebt;  
Er kommt zur Königin, blickt starr sie an  
Mit würdevollem Blick und spricht alsdann:

## 65.

„Es werden Deine Krieger sicherstellen  
„Dein Ansehn! — Glaube, was der Uhu spricht; —  
„Vernichtend die vermessenen Rebellen!  
„Der mächtige Cucu verläßt sie nicht!  
„Er führet sie den nächsten Weg zum Sieg,  
„Dafs ehrenvoll sie enden diesen Krieg.

## 66.

„Auf ungeheuren Feuerschwingen zeigen  
„Wird bald der kriegerische Vogel sich,  
„Und zwischen Blitz und Donner niedersteigen  
„Und mit dem blut'gen Schnabel fürchterlich  
„Zerstören die Rebellen, und vereinen  
„Dann schrecklich seine Rache mit der Deinen!



## 67.

„Doch wenn die Gunst des mächtigen Cucu  
„Du ausgeschüttet stets auf Dich willst sehen,  
„So mußt großmüthig und reichhaltig Du  
„Auch Deine Gnade immer zugestehen  
„Dem Stamm der Cucuristen und ertheilen  
„Vorzüglich Deine höchste Gunst den Eulen.“ —

## 68.

Da er des Schicksals Dunkel nun enthüllt,  
Enteilt der hochehrwürd'ge Vater wieder,  
Und vor ihm fällt mit Ehrfurcht anerfüllt  
Die Löwin und der Hof in Demuth nieder,  
Und alle glaubten fröhlich, es bedeute  
Erfolg und Sieg, was jener prophezeihte.

## 69.

Es zeigte selbst — o durfte solches wagen  
Die feile, unverschämte Schmeichelei? —  
Ein Autor an, (darf er den Namen tragen?),  
Dafs zu beschreiben er gesonnen sei  
Den Feldzug Leu des Zweiten und sein Leben,  
Als wäre Alles ihm schon untergeben.

## 70.

Und andre gab es, die das, was er sprach,  
Aufzeichneten und dann versahn mit Glossen,  
Und alles so entstellten nach und nach,  
Dafs sie des dummen Prinzen eitle Possen  
Verwandelten durch Lügen und Sophismen  
In Apophthegmen und in Aphorismen.



## 71.

Wie lange werden die noch, deren Stimme  
Die Tugend einzig preisen sollte, laut  
Dem Mächtigen, den mit bethörtem Grimme  
Man das Verdienst mit Füßen treten schaut,  
Auf feile Weise Huldigung beweisen,  
Die sie versagen dem gerechten Weisen? —

## 72.

Ach! Welches Schauspiel sich dem Denker zeigt!  
Es herrscht der Dumme oder der Tyrann,  
Und jeder duldet und gehorcht und schweiget,  
Und wer noch reden oder schreiben kann,  
Täuscht die Erwartung nur und tadelt nimmer  
Das Böse, — lehrt nicht Gutes, — lobt nur immer.

## 73.

Wenn der, der mächtig einen Staat regiert,  
Die Tugenden besitzt, die zum Heile  
Der Menschheit stets der Frieden mit sich führt,  
So wird ihm wenig Ehre nur zu Theile,  
Doch ist von Mord und Freveln zu erzählen,  
So wird es wahrlich nie an Sängern fehlen.

## 74.

Ach warum tauchen denn die Feder nicht  
Sie in das Blut der Opfer, die da fielen,  
Das dampfend aus den offenen Wunden bricht,  
Um dieser Frevler Uebermuth zu kühlen  
Und Abscheu gegen die rings zu erregen,  
Die frech den Grund zu solchen Gräueln legen? —



## 75.

Indefs verbreiteten sich viele Klagen  
Allmählig gegen den Graf Pavian,  
Doch deren Wahrheit liefs sich nie erfragen,  
Und Zweifel hegt dabei noch jedermann.  
— Ich glaube, dafs sie nur aus Eifersucht  
Die Eulen und der Fuchs hervorgesucht.

## 76.

Denn diese neiderfüllte, arge Schaar,  
Da sie bemerkte, dafs dem fremden Gaste  
Die Löwin so geneigt und huldreich war,  
Und da sie jeden Nebenbuhler hafte,  
Begann auf jede niederträcht'ge Weise,  
Ihn zu bewegen, dafs er wieder reise.

## 77.

Sie sprengten aus, vom Grafen Pavian  
Sei oft versucht, den Biber zu berücken  
Und untreu ihn zu machen, um alsdann  
Nach Mindanao heimlich ihn zu schicken;  
Er glaube nicht, — so setzten dann hinzu  
Die Eulen, — an den mächtigen Cucu;

## 78.

Einfältig pflege er und dumm zu nennen  
Die frommen Thiere, die die Wundergabe  
Der Eulen gottesfürchtig anerkennen;  
Verspottet werde selbst von ihm der Rabe;  
So dafs, wer irgend etwas nur verstehe  
Den Lauf der Welt, in ihm den Ketzler sehe.



79.

Getadelt ward er nun von einem jeden,  
 Dafs er frei von den Fehlern Aller sei,  
 Das heifst, dafs er, um deutlicher zu reden,  
 Nicht Thor, nicht Schurke oder Gleifsner sei;  
 Denn jeder, von der Meinung nur gelenkt,  
 Verdammt und hafst den, der wie er nicht denkt.

80.

Es habe, sagt man auch, Graf Pavian  
 Am öffentlichen Tisch mit frechen Sitten  
 Einst mit dem Zebra sehr verliebt gethan  
 Und weit des Anstands Gränzen überschritten;  
 Er habe, — o der Lästrung! — einst sogar  
 Gesagt, der Prinz sei albern und ein Narr.

81.

Und für den Grafen nahm auf diese Weise  
 So sehr die Liebe der Regentin ab,  
 Dafs höflich ihm zu rathen, dafs er reise,  
 Sie den Befehl nunmehr dem Kater gab.  
 Und dieser, der sich schlau verstellen kann,  
 Schickt listig sich dies auszuführen an.

82.

Er sagt dem Grafen, dafs die bösen Zeiten,  
 Der Dinge Lauf, die Stürme und das Heer  
 Verwickelter Staatsangelegenheiten  
 Und viele andre wicht'ge Gründe mehr  
 Nicht mehr erlauben, dafs man noch verführe  
 So gegen ihn, wie seinem Rang gebühre.



## 83.

Es könne seine Gegenwart Verdacht  
Sogar erregen und besorglich machen  
Selbst eine leicht gereizte fremde Macht .....

Doch hier sah man des Grafen Zorn erwachen,  
„Ha! Ich bin hier im Wege!“ — fiel er ein, —  
„Gut, ich will Euch nicht länger lästig seyn!“ —

## 84.

Und da versenkt im Schlaf noch alle waren,  
Verliefs auch ohne Abschied in der That  
Des Löwen Hof mit seinen Dienerschaaren  
Der Orang Utang; und seitdem sah man,  
So viel ich weifs, in guter Harmonie  
Die Löwen und die Orang Utangs nie.

## 85.

Es glaubten die Politiker, es sei,  
Um ein Familienbündnifs zu begründen,  
Graf Pavian gekommen, und mit Leu  
Dem Zweiten seine Tochter zu verbinden,  
Und dafs, war gleich blödsinnig und zur Ehe  
Unfähig auch der Prinz, dies doch geschehe.

## 86.

Denn trotz des Blödsinns, so war fest ihr Glaube,  
Erzeuge kluge Kinder seine Kraft;  
Der zweite Fehler aber wahrlich raube  
Ihm nicht die Hoffnung zur Nachkommenschaft;  
Doch die politische Schimäre schwand,  
Da abgereis't man nun den Fremden fand.



## 87.

Vorzüglich schien, daß er so unverhofft  
Verschwand, den Fuchs mit Freude zu durchdringen;  
Denn wer da herrscht, kann zwar gestatten oft  
Den Vorzug Andern in gewissen Dingen;  
Doch steht die Oberherrschaft auf dem Spiel,  
So kennt des Geistes Eifersucht kein Ziel!

## 88.

Daher, wenn auch im vollsten Mafse hier  
Der Esel und das Maulthier nun genossen  
Die höchste Gunst, und sonst ein plumpes Thier,  
So hatte dies den Fuchs noch nie verdrossen,  
Denn er verachtet sie; dies aber war  
Beim Orang Utang nicht der Fall fürwahr! —

## 89.

Indessen sah man, daß der Elephant,  
Die Tigrin und der Hund, von den Clubbisten  
Die Häupter, alle Mittel angewandt,  
Um sich, so viel wie möglich war, zu rüsten,  
Und gegen jene großen mannigfachen  
Zurüstungen die Gegenwehr zu machen.

## 90.

Es war indessen sehr verstärkt der Bund  
Durch viele wilde Thiere, die sich nannten  
Verwandte oder Freunde von dem Hund  
Und von der Tigrin und dem Elephanten,  
Von fernen Bergen und von fernen Küsten  
Gekommen zum Ruin der Royalisten.



## 91.

Obgleich die Tigrin Generalin war  
Des ganzen Heeres, wie ich schon erzählet,  
So ward von Kriegern eine dichte Schaar  
Von ihr noch ganz besonders itzt erwählet,  
Aus den blutdürstigsten und rohsten Thieren,  
Mit denen ich nie wünschte Krieg zu führen.

## 92.

Durch buntes Fell und rauhe Bärte waren  
Sie ausgezeichnet von dem ganzen Heer;  
Sie stürzten in gedrängten dichten Schaaren  
Rings aus den nahen Wäldern schnell daher;  
Die Tigrin führt den wilden Haufen an,  
Zur Seite geht der Hippelaph ihr dann.

## 93.

Mit diesem Haufen rückt sie in das Feld,  
Um in der Schlacht das Centrum anzuführen;  
Den Nachtrab, wie gewöhnlich dann behält  
Der Elephant, umringt von dicken Thieren,  
Vom Tapir, Mammut und von wilden Schweinen  
Und andern, die jetzt gar nicht mehr erscheinen.

## 94.

Doch mit dem Tapir war der Elephant  
Durch eine solche Freundschaft fest verbunden,  
Dafs sich mit diesem engen Freundschaftsband  
Die gröfse Freundschaft, welche man befunden  
Einst zwischen Pylades und dem Orest  
Und andern Freunden, nicht vergleichen läfst.



## 95.

Wenn sie einst freundschaftlich sich fest umschlungen,  
So waren sie von solcher Zärtlichkeit,  
Von solcher sanften Liebesglut durchdrungen,  
Dafs jeder, der es sah, sich heimlich freut;  
Man würde, wenn Virgil dabei gewesen,  
Vom Nisus und Euryalus nicht lesen.

## 96.

Es pflegen Alle, welche die Natur  
Studiren und den Elephanten kennen,  
Trotz seiner kolossalischen Figur  
Einstimmig klug und geistreich ihn zu nennen  
Und sehr verständig. Doch sie klagen dann  
Den Tapir als sehr dumm und albern an.

## 97.

Nun sagt mir noch, dafs durch Analogie  
Der Sinnesart, Empfindung und Ideen  
Die wechselseit'ge schöne Sympathie,  
Die Freundschaft heifst, allein nur kann entstehen; —  
Dergleichen Sätze nach der Theorie  
Sind schön, allein die That macht trüglich sie. —

## 98.

— Die ganze Taktik, Lager aufzupflanzen,  
Die kriegerische Baukunst, für das Heer  
Quartiere zu bereiten und die Schanzen,  
Dies überliefs man hier dem Hunde, der  
Erwählt ward durch die grölste Stimmenzahl  
Von den Ingenieurs zum General.



99.

Man legte in des weisen Hundes Hand  
Den Theil des Krieges, der in unsren Zeiten  
Auch der gelehrte Theil noch wird benannt;  
Es liefs daher der Hund sich auch begleiten  
Von auserlesnen Thieren, die erfahren,  
Geübt, erfindungsreich und thätig waren.

100.

Der Hund, als General, nahm zu Genossen  
Für diese auserlesne tapfre Schaar  
Die Hunde, die dem Bund sich angeschlossen;  
Denn da er gleichsam ihr Verwandter war,  
Zog er sie liebeich allen vor; — so thut  
Doch endlich seine Wirkung stets das Blut.

101.

Zwei Hunde machte er zu Adjutanten,  
Und einen namentlich voll grosser List,  
Den zum Schafhirten wir nachher ernannten,  
Und der Stammvater aller Hunde ist; —  
So werden wenigstens ihn alle nennen,  
Die von den Hunden nur den Stammbaum kennen.

102.

Die fürchterlichsten Ringelschlangen kamen  
In dichten Schaaren unter dem Geleit  
Der fürchterlichen Boa, die den Namen  
Der Königsschlange <sup>h)</sup> führt in unsrer Zeit;  
Doch mag sie gleich mit diesem Namen prangen,  
War damals doch der Drache Fürst der Schlangen.



## 103.

Sie kam fern von des Oronoko's Strand,  
 — Auf welchem Wege, kann ich nicht verkünden, —  
 Doch auf der Erde, das ist mir bekannt,  
 Ist kein so großes Thier wie sie zu finden,  
 Da sie, wenn, ringelnd sich, sie weiter gleitet,  
 Rings über ganze Felder sich verbreitet.

## 104.

Und dicht gedrängt kam hinter ihr gezogen,  
 Um an dem Feind zu kühlen ihre Glut,  
 Der Schlangen, welche in gekrümmten Bogen  
 Sich weiter winden, fürchterliche Brut,  
 Die theils man mit der Boa kann vergleichen, <sup>i)</sup>  
 Und theils benennt nach ihres Körpers Zeichen. <sup>k)</sup>

## 105.

Vor allen aber Angst und Graun erregend  
 Rückt gifterfüllt die Naja <sup>l)</sup> dann heran  
 Hoch das gekrönte Haupt empor bewegend;  
 Es folgen Nattern ihr und Vipern dann,  
 Man hört laut zischend sie vorübergleiten  
 Und mit den Schwänzen ein Getös verbreiten.

## 106.

Furchtbar schwingt ihre Klapper weit vorher  
 Die Boachira, eh' man sie erblickt,  
 Ihr gift'ger Hauch verpestet rings so sehr  
 Die Luft, daß er den Athem ganz erstickt.  
 Nur Ungeheuer sind es, die sie führt,  
 Vielköpfig und mit Horn und Kamn geziert.



## 107.

Das größte Zutraun aber hegt man hier  
Zur Tigrin, die sich Generalin nannte;  
Blutdürstig glüht und schnob dies wilde Thier;  
Doch da man es als großen Feldherrn kannte,  
So rückte muthvoll in das Feld nunmehr  
Das kriechende und vierfüßige Heer. —

## 108.

Es war auch dieses große Heer nicht frei  
Von solchen, die den Proviant verzehrten,  
Von Lieferanten voll Betrugerei  
Und andern solchen schändlichen Gefährten  
Von großen Heeren, die sich immer finden  
Bereit zum Rauben, Stehlen, Plündern, Schinden.

## 109.

Doch außer dieser niederträcht'gen Schaar,  
Die stets verheerte, plünderte und raubte,  
War auch das ganze Heer verderbt sogar,  
Weil jeder sich ganz unabhängig glaubte;  
Und schuldig oder doch mitschuldig waren  
Die Feldherrn selbst von diesen Bundesschaaren.

## 110.

Und schädlich wurde nicht nur für die Feinde  
Die Zügellosigkeit des Heeres schon,  
Nein auch für die Verbündeten und Freunde,  
Denn Freiheit wird nicht durch Rebellion,  
Vielmehr, — und dies ist wahr, so wie mir deucht, —  
Von ihr nur eine Mißgeburt erzeugt.



## III.

Staunt Ihr, dafs wo Gewalt und nicht das Recht  
 Regieret, gern Betrügerbanden bleiben,  
 Und feile Mäcker unverschämt und schlecht  
 Und Unterhändler gern ihr Wesen treiben,  
 Die durch die Unordnung, durch die Vergehn  
 Und durch die Rohheit sich bereichert sehn?

## II2.

Staunt Ihr, dafs da, wo furchtbar angeschüret  
 Von zügelloser Leidenschaften Glut,  
 Gewalt und Meuchelmord das Ruder führet,  
 Auch herrscht raubsücht'ge, falsche Lügenbrut?  
 Und dafs der öffentliche Raub von Staaten  
 Auch anspornt zu dem Raube die Privaten?

## II3.

Krieg ist ein Sturm, der Raub und Mord verbreitet  
 Und der in seinen Wirbel dann sogleich  
 Gewaltsam die geringern Frevel leitet,  
 Des Ptolemäus neuntem Himmel gleich,  
 Der sich zuerst und sich am höchsten schwingt  
 Und alle andern in Bewegung bringt. — \*

## II4.

— Es rückten in das Feld nun alle Schaaren  
 Und nahmen sorgsam schnell die Posten ein,  
 Die vortheilhaft für ihre Stellung waren,  
 Es mochte Hügel oder Ebne seyn,  
 Bald diente ihnen See und Fluß und Wald,  
 Bald Sumpf und bald ein Fels zum Hinterhalt.



## 115.

Jedoch die besten Stellungen zu wählen,  
Das überliefs dem Hunde man allein,  
Auf dessen Klugheit immer war zu zählen,  
Und der so listig sie und stets so fein  
Zu wählen wufste, dafs sich ihm vielleicht  
Ein Cäsar und Turenne kaum vergleicht.

## 116.

Der Theil der Kriegskunst, welchen jetzt noch nennen  
Das Lagerstechen man von denen hört,  
Die gründlicher das Kriegeshandwerk kennen,  
Und der so grossen Ruhm schon längst bescheert  
Den Helden alter so wie neuer Zeiten,  
Ist von dem klugen Hund nur abzuleiten.

## 117.

Verzeiht, Ihr tapfern Feldherrn unsrer Zeiten,  
Und ihr berühmten Helden alter Zeit,  
Die Ihr durch hocherhabne Fähigkeiten  
Den Krieg stets siegreich führtet, o verzeiht!  
Bescheiden werdet Ihr nicht zürnen mir,  
Wenn ich zum Vorbild gebe Euch ein Thier.

## 118.

Verzeiht! Denn wenn die Kriegskunst neuen Glanz  
Und Zuwachs noch erhielt, ist dies geschehen  
Durch Euch allein, durch die wir sie jetzt ganz  
Schon zur Vollkommenheit geleitet sehen!  
Die Todten wissen dies und die da leben,  
Und Alle müssen diesen Ruhm Euch geben!



## 119.

Wer aber zürnt, der sage, ob vielleicht  
 Es ihn verdriefst, wenn man ihn mit dem weisen  
 Verständ'gen Biber an Verstand vergleicht,  
 Und an Oekonomie mit den Ameisen?  
 Wer ist es, der nicht Ehre darin setzte,  
 Wenn man der klugen Biene gleich ihn schätzte?

## 120.

Ach, in wie mancher Kunst, die hoch man preis't,  
 Und die durch langes Sinnen ist entstanden,  
 Womit so stolz sich brüstet unser Geist,  
 Und die als unentbehrlich wir erfanden,  
 Sind unsre ersten Lehrer nicht durch ihre  
 Geschicklichkeit und ihren Fleiß die Thiere?

## 121.

Wenn dies nicht wäre, glaubt Ihr wohl, daß ich,  
 Der ich — doch unter uns muß dieses bleiben,  
 Ein wenig Anspruch mache gern und mich  
 Ein wenig brüste, wie dies Alle treiben,  
 Der Thiere Thaten wol beschriebe kritisch,  
 Historisch, philosophisch und politisch? —

## 122.

Bei den entferntsten Posten stellet man,  
 Vom Feinde ungesehn, leichtfüß'ge Schaaren,  
 Des Feindes Pläne auszuspähen, an,  
 Die von dem Elenthier geleitet waren;  
 Dies Thier ist schnell im Lauf und trägt dabei  
 Ein breites und vielendiges Geweih.



## 123.

Es lag verstärkt durch Kunst und von Natur  
Ein kleiner Hügel jenen nun im Rücken;  
Rechts waren Büsche hier und Sümpfe nur,  
Und links ein breiter Strom nur zu erblicken;  
Es lagert sich der Bund an diesem Platze  
Den Feind erwartend hier mit fester Tatze.

## 124.

Was gegen solche Feinde, die da schwimmen  
Und fliegen konnten, man für Schutzwehr fand,  
Und gegen die, die über Felsen klimmen,  
Ist eine Kunst, die mir ganz unbekannt;  
Allein uns kümmern nicht dergleichen Sachen,  
Der Hund wird alles schon vortrefflich machen.

## 125.

Und zischend sieht man rings auf allen Seiten,  
Versteckt durch Gras und durch Gebüsch und Stein,  
Furchtbare Schlangen nun vorübergleiten,  
Um hülfreich dem vierfüß'gen Bund zu seyn.  
Beschworen ist durch grause Zaubersänge  
Nie eine solche große bunte Menge.

## 126.

Doch einen Ruhepunkt muß ich hier machen,  
Zu geben meiner Lunge neue Kraft,  
Denn in dem nächsten Sange muß ich Sachen  
Erzählen, die fürwahr sehr schauderhaft; —  
Eh ich beginne, sei gestärkt zuvor  
Bei mir die Stimme und bei Euch das Ohr.

---



## *Ein und zwanzigster Gesang.*

### *Die Herausforderung und die Schlacht.*

---

#### *I.*

Es kann kein Mensch, dies lehrt Erfahrung mich,  
Voraussehn, was mit ihm einst wird geschehen!  
So wird oft wider Willen mancher sich  
Zu dem, was ihm mißfällt, gezwungen sehen.  
Vergebens sagt er dann: „das will ich nicht!“ —  
Denn keine Wahl ist, wo das Schicksal spricht.

#### *2.*

Ich zum Exempel, der ich stets empfunden  
Den größten Abscheu in der Brust, wenn ich  
Berechtigt ganze Völker einst gefunden,  
Sich zu verstümmeln und zu morden sich, —  
Ich, der ich stets die Augen weggewandt,  
Wo ich dergleichen Gräuelthaten fand: —



## 3.

Ich bin, wenn gleich in Trauer mich versetzt  
Das Fürchterliche von dergleichen Dingen,  
Gezwungen wider meinen Willen jetzt,  
Der alten Thiere Schlachten zu besingen.  
Doch einem braven Mann ist nicht sein Leben  
So theuer, wie das Wort, das er gegeben!

## 4.

Am Ende ist auch hier die Rede nur  
Von der blutdürst'gen Wuth von rohen Thieren;  
Und Euch, die Ihr so weich seid von Natur,  
Wird ganz gewifs der Thiere Leiden rühren,  
Mehr, als vielleicht hartherz'ge Seelen rührt  
Der blut'ge Krieg, den oft die Menschheit führt.

## 5.

Es zogen, sagte ich, des Königs Schaaren  
Den feindlichen entgegen, die nunmehr  
An einem festen Ort gelagert waren;  
Auf beiden Seiten mehrte sich das Heer,  
So dafs ganz unvermeidlich war gemacht  
Jetzt eine grofse, folgenreiche Schlacht.

## 6.

Es machte Halt die königliche Schaar,  
Da sie des Feindes Lager nun entdeckte;  
Doch da man sah, dafs dies befestigt war  
Auf solche Art, dafs es kein Angriff schreckte,  
So ward ein Kriegsrath vor dem Prinzen nun  
Gehalten über das, was jetzt zu thun.



## 7.

Zuerst befragt um seine Meinung man  
Das Pferd, und aufmerksam von allen Thieren  
Ward zugehört; — dies gab den Rath alsdann,  
Den Feind in seinem Lager zu blokiren,  
Und jede zweifelhafte Schlacht zu meiden,  
Vielmehr ihm alle Zufuhr abzuschneiden.

## 8.

Es würde nie sie selbst, da sie umher  
Das ganze Land besäfsen, Mangel plagen;  
Dagegen würde der Rebellen Heer  
Durch die Blokade schon nach wenig Tagen  
In Noth und in Verlegenheit sich sehen,  
Und Hungersnoth bei ihm sehr bald entstehen.

## 9.

Es müsse — in sehr kurzer Zeit vielleicht, —  
Dem Sieger dann sich unbedingt ergeben;  
Gern werde man, sei nur dies Ziel erreicht,  
Sich eines blut'gen Sieges überheben;  
Verwende man dazu auch viele Leute,  
So sei doch jeder nicht geschickt zum Streite.

## 10.

Es nütze nichts, wenn eine grofse Menge,  
Nur gut zum Niedermetzeln, in die Schlacht  
Getrieben wird. — Es werde durch Gedränge  
Verwirrung nur, nicht Sieg, hervorgebracht;  
Man müsse solches Volk dahin nur senden,  
Wo es doch wenigstens sei anzuwenden.



## II.

Des Pferdes Meinung schien den Räthen allen,  
Da sie so klug und so verständig war,  
Und selbst dem Oberst Nashorn zu gefallen;  
Er stimmt dem Pferde bei, und selbst sogar  
Der Büffel, sonst ein dummes träges Thier,  
Sprach: „die Blokade scheint das Beste mir.“ —

## 12.

Es stimmte dann der Habicht, der die Schaar  
Der luft'gen Bundsgenossen commandirte,  
Und dessen Rath so roh wie blutig war:  
„Wir sind nicht hier, um nichts zu thun,“ — so führte  
Er frech das Wort, — „und wenn wir uns nicht schlagen,  
„So geh' ich fort, — dies ward mir aufgetragen!“ —

## 13.

So sprach er, und mit kriegerischen Blicken  
Blickt nun die Pantherin den Tapfern an;  
Mit Mühe suchte sie zu unterdrücken  
Die inn're Ungeduld, und sprach alsdann:  
„Ja, tapfrer Vogel, ja in kurzer Zeit  
„Beginnen mit dem Feinde wir den Streit!

## 14.

„Ich sehe, daß erzeugt durch gleichen Muth  
„Auch ähnliche Gedanken in uns wohnen;  
„Bald löschen wir den Durst nach Feindesblut;  
„Wer kriegen will, muß auch des Bluts nicht schonen!  
„Und fürchterliches Morden und Verheeren  
„Ist meiner Obern und auch mein Begehren!



## 15.

„Wer Kohlen angreift, macht sich schwarze Hände,  
„Das Meer verschlingt den Schiffer unverhofft,  
„Der Krieger sieget oder fällt am Ende,  
„Und manchem bringt Gefahr sein Handwerk oft!“ —  
Sie spricht's und blickt den dummen Prinzen an,  
Erwartend hastig die Befehle dann.

## 16.

Und dieser sprach: „ich will, und will auch nicht!  
„Wollt Ihr, daß ich mir jetzt den Kopf zerbreche?  
„Was ich nicht kann, das ist nicht meine Pflicht  
„Zu thun! Ich schweige still, wenn ich nicht spreche! —  
„Vernommen hast Du meinen Willen nun,  
„Und wenn Du zittern willst, magst Du es thun!“ —

## 17.

Hier ward er durch das Wiehern unterbrochen  
Des klugen Pferdes, das wo möglich jetzt  
Verhüllen wollte, was der Narr gesprochen;  
Es machte Lärm und stellte sich zuletzt,  
Als huste es; — doch von den andern ward  
Sein Einfall laut gelobt nach Schmeichler Art.

## 18.

Es war der Kriegsrath übrigens zum Schein  
Verordnet nur, damit man glauben sollte,  
Des Anstands wegen müsse dies so seyn,  
Und weil die Löwin dies so haben wollte  
Für ihren Sohn; — doch es trieb in der That  
Nur förmlich Possen dieser Kriegesrath.



## 19.

Denn von dem Fuchse war gegeben, in  
Des Rathes für gemeine Wohlfahrt Namen,  
Geheimer Auftrag schon der Pantherin;  
So daß Entscheidungen von ihm nur kamen;  
Es gab der Fuchs allein Befehle Allen  
Im Namen dieses Rathes nach Gefallen.

## 20.

Es sollte aber, um den höchsten Willen, —  
Vielmehr nur das allein, was ausgemacht  
Von dem Minister wurde, — zu erfüllen,  
Das Panterthier jetzt liefern eine Schlacht. —  
Kurz, was es immer koste, — sich zu schlagen,  
War nur dem Panterthiere aufgetragen.

## 21.

Der Stolz der Großen, die das Scepter tragen,  
In deren Hand der Staaten Ruder liegt,  
Vermeint, daß er: „ich will!“ nur braucht zu sagen,  
Damit sich Alles seinem Willen schmiegt;  
Und wirklich machten zu dem blut'gen Streit  
Sich alle für den nächsten Tag bereit.

## 22.

Kaum war es Tag, so ordnet schon ihr Heer  
Die Pantherin, dem Feind zuvorzukommen,  
Da wird auf einmal als Parlamentär  
Ein Caribù <sup>a)</sup> von weitem wahrgenommen,  
Der an dem Ohre weiße Federn trägt  
Und wirbelnd eine kleine Trommel schlägt.



## 23.

Der Luchs, da an des Lagers Gränzen er  
Den Herold sah, lief ihm sogleich entgegen;  
Und da sie näher kamen sich nunmehr,  
Rief er in barschem Ton ihm zu: „weswegen  
„Machst Du den tollen Lärm? Wer bist Du? Sprich!  
„Was willst Du? Rede, sonst erwürg' ich Dich!“ —

## 24.

Der Herold sprach: „Erwürgen? Ei fürwahr,  
„Du scheinst nicht Diplomatie zu verstehen;  
„Weist Du nicht, daß dadurch Du offenbar  
„Dich würdest an der Thiere Recht vergehen?  
„Verehere meinen Stand! Ich sage Dir,  
„Daß als Gesandter ich erscheine hier!“ —

## 25.

„Wohl!“ sprach der Luchs, „was willst Du hier denn machen?“  
Der Herold sprach: „ein Thier von meinem Stand  
„Wird, um zu sprechen über wicht'ge Sachen,  
„Zu Deines Gleichen nimmermehr gesandt!  
„Die unbesiegte Tigrin, — bücke Dich! —  
„Schickt mich hieher! Den Feldherrn suche ich!“ —

## 26.

„Fürwahr,“ versetzt der Luchs, „so wie ich finde,  
„Fehlt Dir der Stolz der Abgesandten nicht!“ —  
Dann macht von Gras und Klee er eine Binde  
Und legt dem Herold sie um das Gesicht.  
„Was Teufel?“ fragte der, „machst Du mich blind?“ —  
„Schweig,“ rief der Luchs, „und folge mir geschwind!“



27.

Dann zog er jenen, ohne mehr zu sprechen,  
An einem Stricke, laufend, mit sich fort. —  
„Geh langsam! Soll ich mir den Hals zerbrechen?“ —  
Ruft jener. — „Folge mir und sprich kein Wort!“  
Versetzt der Luchs; und jener nun behält  
Die Binde vor bis in des Prinzen Zelt.

28.

Da er nun frei wird, sieht im Tanze er  
Den Prinzen mit dem Bären wild sich drehen,  
Und kleine Bären tanzend rings umher,  
Und Pferd und Büffel still, daneben stehen;  
Dem Spiel des Prinzen mußte dieses Paar  
Stets zusehn, wenn es noch so kindisch war.

29.

Da jenen mit der Binde wahrgenommen  
Der Prinz, glaubt er, der Bote sei hieher  
Um Blindekuh zu spielen nur gekommen,  
Und tanzen wollte er mit ihm nunmehr;  
Allein das kluge Pferd giebt ihm durch Blicke  
Nun zu verstehn, daß solches sich nicht schicke.

30.

„Darf man bei Euch,“ — so fragt der Herold nun, —  
„Ganz offen und ganz frei zu reden wagen?“ —  
Es sprach das Pferd: „Du darfst ganz frei dies thun!“  
Und jener sagt: „damit die Niederlagen  
„Und blut’ges Morden werde abgewendet,  
„Hat jetzt die Tigrin mich hieher gesendet.



## 31.

„Zum Zweikampf fordert sie jetzt öffentlich  
„Die Löwin, — daß man sehe, wer von beiden  
„Die tapferste wol sei, — heraus durch mich.  
„Ein Zweikampf soll den großen Zwist entscheiden!  
„Die allgemeine Feindschaft ende gleich  
„Und den besondern Haß ein einz'ger Streich!

## 32.

Der Herold sprach's und schwieg erwartend dann.  
Man sah das Pferd zu reden sich beeilen,  
Doch laut schrie jetzt der Prinz: „mich geht dies an!  
„Ich will und muß die Antwort hier ertheilen;  
„Bin ich Nachfolger, Erbe, König nicht?“  
Dann wendet er zum Herold sich und spricht:

## 33.

„Vernommen hab' ich, Herold, Dein Begehren,  
„Doch wenn, die Dich gesandt, nichts weiter will,  
„So magst Du fort Dich mit der Antwort scheren:  
„Sie sei verrückt! Und schweigt sie dann nicht still,  
„So komme sie, wenn sie den Tod nicht scheut,  
„Die Mutter macht den Garaus ihr noch heut!“ —

## 34.

Der Herold lächelte; doch jene beiden,  
Der Büffel und das Pferd, bedachten nun,  
Daß über fremden Willen keck entscheiden  
Nach Willkühr, Unbesonnene nur thun,  
Und daß daher Bericht zu geben wäre  
Der Löwin selbst, damit sie sich erkläre.



35.

„Bin ich ein Strohkopf denn, ein schlechter Wicht?“  
Versetzt der Leu und schneidet mürrisch Fratzen, —  
„So bleibe ich auch länger König nicht!“  
Dann faßt er bei dem Ohre mit den Tatzen  
Den Bären, welcher bei ihm stand, und schreit:  
„Sei König Du!“ voll Unzufriedenheit.

36.

„Besonnen, Prinz, besonnen!“ ruft nunmehr  
Das Pferd ihm zu von edlem Zorn entglommen.  
So ruft der Pater Guardian, wenn er  
Den pflichtvergeßnen Neuling wahrgenommen,  
Der lüstern seine Blicke hält gewandt  
Auf einen unerlaubten Gegenstand. —

37.

— Die Warnung achtet nun der junge Leu  
Und bessert reuig sich für eine Weile.  
Indessen ward nach dieser Zänkerei  
Der Herold durch den Luchs in aller Eile  
Zu dem Pallast der Königin gebracht,  
Wo feierlich er seinen Eintritt macht.

38.

Er machte seiner Botschaft Gegenstand  
Der Löwin, — diese saß auf ihrem Throne, —  
Und den verlangten Zweikampf nun bekannt. —  
Ob diesem unverschämten, frechen Hohne  
Zeigt Unmuth und Erstaunen nun die Schaar  
Der Höflinge, die hier zugegen war.



## 39.

Doch da die stolze Königin vernommen  
Den frechen und vermefsnen Antrag itzt,  
Ward sie von fürchterlichem Zorn entglommen  
Und stürzt sich brüllend und von Wuth erhitzt  
Vom Thron herab und zeigt sich zu dem Streit  
Mit der verhafsten Feindin schon bereit.

## 40.

Doch Esel, Maulthier, Kater, Pudelhund  
Und Affe, kurz des Reiches erste Stützen,  
Bemerkend, dafs sich aus so edlem Grund  
Die Löwin liefs zu solcher Wuth erhitzen,  
Versuchten, vor ihr niederknieend nun  
Dem edlen Eifer Einhalt noch zu thun.

## 41.

Es sprach mit eselhaftem, zarten Sinn  
Der Esel und mit eifriger Geberde:  
„Verehrungswürd'ge, schöne Königin,  
„Sieh mich zu Deinen Füfsen! Nimmer werde  
„Ich Dir das kühne Wagestück erlauben  
„Und solltest Du mir selbst das Leben rauben.“

## 42.

Allein der Fuchs mit gröfsrer Kraft noch wandte  
Politische Beredtsamkeit nun an,  
Indem er edel zwar die Absicht nannte,  
Dagegen aber Gründe braucht' alsdann,  
Die wahrlich ein Minister nur erfand; —  
So wächst der Schierling nur im kalten Land! —



## 43.

„Fürwahr,“ sprach er, „sofern Du wolltest kämpfen,  
„So würdest Du, — wem ist dies zweifelhaft? —  
„Die Wuth der Nebenbuhlerin bald dämpfen;  
„Doch welcher Vortheil wird dadurch verschafft,  
„Da ruhig Du auf Deinem Thron kannst bleiben  
„Und alle Deine Feinde doch vertreiben? —

## 44.

„Aussetzen möge der Gefahr sein Leben  
„Der, dem nicht oberste Gewalt und Macht  
„Recht über Andrer Leben hat gegeben;  
„Allein es handelt der mit Unbedacht,  
„Der Macht hat, dafs er fremdes Blut verspritzt  
„Und doch sein eignes wagt, so wie Du itzt!“ —

## 45.

So schmeichelt er der eitlen Königin;  
Da hört man nun den Präsidenten sagen,  
(Das Maulthier mit dem kriegerischen Sinn,)  
Todt müsse man sogleich den Herold schlagen;  
„Nein,“ rief der Kater, „besser scheint es mir,  
„Dafs man ihn bindet und zurückhält hier!“ —

## 46.

Schon sollte, was beschlossen war, geschehen,  
Es drohte schon dem Herold die Gefahr,  
Da brach der Stier, der ruhig zugehen  
Bis jetzt, weil er der klügste Höfling war,  
Das Schweigen, eh den grausen Vorschlag man  
Vollziehen konnte und sprach laut alsdann:



## 47.

„Da die Regentin Rache nehmen wollte  
„An ihrer Feindin selbst, da freut' ich mich;  
„Da lieber Blut in Strömen fließen sollte,  
„Eh sie das Ihre wagte, sagte ich  
„Kein Wort dazu, denn lieber muß man schweigen,  
„Als Beifall dem, was man verdammt, bezeigen!

## 48.

„Doch ach! Es ist mit uns so weit gekommen,  
„Dafs selbst das älteste Recht der Thiere jetzt,  
„Dafs 'Treu' und Glauben selbst uns nicht mehr frommen,  
„Und dafs selbst Abgesandte man verletzt!“ —  
Der Fuchs versetzt: „des steifen Anstands Zier  
„Ziehst kräft'gen Mitteln Du stets vor, o Stier!

## 49.

„Doch seltsam ist die Meinung, die Du hegst,  
„Dafs sich der Generalin von Rebellen,  
„Indessen müssig Du der Ruhe pflegst,  
„Die Königin zum Zweikampf solle stellen!“ —  
Der Stier vermeinte, dafs der Fuchs allein  
Dies sage, um der Feigheit ihn zu zeihn.

## 50.

Und tief beleidigt droht er mit dem Horn  
Und mit dem Fusse stofst er furchtbar nieder;  
„Ich gehe!“ — spricht zur Löwin er voll Zorn, —  
„Und falle, oder kehre siegreich wieder;  
„Wenn Ehre Dir noch lieb ist, folge mir!  
„Selbst feige ist, wer feige schilt den Stier!“ —



## 51.

So spricht er und rennt ungesäumt nun fort  
Und läßt nicht halten sich, in wilder Eile.  
„Laßt ihn doch gehn!“ nahm dann der Fuchs das Wort,  
„Wenn's ihm beliebt!“ — Der Stier ging mittlerweile  
Zum Heere, stolz auf seiner Hörner Paar,  
Und bot dem Panther sich freiwillig dar.

## 52.

Am Hofe wurden, da sich Stier und Pferd  
Entfernt, nur feile Schurken noch gefunden;  
Indessen ward dem Herold doch gewährt  
Die Freiheit wieder, und er ward gebunden  
Und mit verhüllten Augen, wie vorher,  
Zurückgeführt zu des Feindes Heer.

## 53.

Indessen hatte man von beiden Seiten,  
Bis daß der Herold war zurückgekehrt,  
So wie dies selbst auch noch in unsern Zeiten  
Stets Sitte ist, — zu kämpfen aufgehört;  
Doch da den Auftrag jener nun vollbracht,  
Giebt gleich die Pantherin Befehl zur Schlacht.

## 54.

Doch eh' ich weiter gehe, sei vorher  
Euch etwas noch gesagt: — ich muß gestehen,  
Daß, was die Tigrin that, wol nimmermehr  
Von irgend einer Tigrin ist geschehen;  
Und würde sie als Muster aufgestellt,  
Fürwahr, vortrefflich wäre dann die Welt!



## 55.

Wenn zwei ehrsücht'ge Mächtige einmal  
Durch irgend eine Grille Feinde werden,  
So morden gleich sich Völker ohne Zahl,  
Und rings verbreitet Unglück sich auf Erden,  
Und, was erst seltsam ist, des Zwiespalts Grund  
Fragt niemand nach, und nimmer wird er kund!

## 56.

Wenn irgend eine höh're Macht zu ihnen  
Einst sagte: „meine Herrn, schlagt Euch allein!  
„Wozu kann Euer Zank dem Ganzen dienen?“  
So würde besser dies für Alle seyn.  
Ich glaube, daß wir nichts von Kriegen wüßten,  
Wenn Fürsten sich zweikämpfend schlagen müßten.

## 57.

Allein so lange noch in dieser Welt  
Es Herrscher giebt, die wenn sie gut es achten,  
Und den Gefahren selbst nicht bloß gestellt,  
Zahllose Opfer blutig dürfen schlachten,  
So mußt Du still bei ihren Freveln seyn,  
O feile Menschheit, denn die Schuld ist Dein!

## 58.

Es scheint der Mensch mir wahrlich zu besitzen  
Sehr große Neigung für die Slaverei!  
Doch warum soll ich mich umsonst erhitzen?  
Gefällt sie ihm, so bleibe er dabei!  
Ich sage ferner nun dazu kein Wort,  
Und fahre, lieber Leser, weiter fort. —



## 59.

Es rannten bei der Sonne erstem Strahl  
Die Royalisten gegen die Rebellen  
Mit lautem Schrei; — doch furchtlos allzumal  
Sah diese man in Schlachtordnung sich stellen,  
Indessen Basiliken, Drachen, Schlangen  
Ringsum hervor mit grellem Zischen drangen.

## 60.

Der fürchterliche Schrei der Royalisten  
Schreckt selbst den Tapfersten, und donnernd rund  
Durchbraus't der Schall des hohlen Meeres Küsten,  
Die Fische tauchen in den tiefsten Grund,  
Die bange Mutter schlingt sich um ihr Kind,  
Und Wehen fühlen, die da trüchtig sind.

## 61.

Zwar größer war der Royalisten Zahl,  
Doch sie bestand aus höchstverschiednen Schaaren,  
Ungleich an Kraft und Alter, ohne Wahl  
Gewaltsam fortgeschleppt. — Dagegen waren  
Die Truppen der Rebellen nicht gedungen  
Und nur gewählt aus Tapfern und aus Jungen.

## 62.

Und jene nahmen nun den Titel an:  
Vertheidiger der königlichen Krone,  
Und nannten die Clubbisten schimpflich dann  
Rebellen nur mit frechem Spott und Hohn;  
Doch wer mit frechen Titeln prahlt allein,  
Dess Anspruch wird nie fest begründet seyn.



## 63.

Zwar muß ich eingestehen, daß die Schaaren  
Des Bundes, — und dies war fürwahr nicht gut, —  
Uneinig sehr und ohne Mannszucht waren,  
Doch des Enthusiasmus erste Glut  
Ersetzte dieses Unfugs Mängel noch;  
Und so traf beide Theile Tadel doch.

## 64.

Doch hätt' ich hundert Zungen, hundert Kehlen,  
Und wäre meine Brust von Erz gemacht,  
So könnte doch mein Sang Euch nicht erzählen  
Die grausen Thaten jener wilden Schlacht,  
Wodurch zerstört auf schreckensvolle Art  
Die Hälfte fast der alten Thierheit ward.

## 65.

Nein, keine Zunge, keines Menschen Stimme  
Hat zu beschreiben ganz genau die Kraft  
Die blut'ge Schlacht voll fürchterlichem Grimme,  
Die so viel Thiere mörderisch hingerafft; —  
Der Thiere Waffen waren himmelweit  
Verschieden von den Waffen unsrer Zeit.

## 66.

Sie wandten in den grausen Schlachten an  
Die Waffen, welche die Natur geschaffen,  
Die Klauen, Krallen, Schnäbel, Horn und Zahn;  
Dem Menschen gab nachher die Kunst die Waffen,  
Kanonen, Bajonette, Säbel, Speere,  
Und Mauerbrecher, Piken und Gewehre.



## 67.

Man lernte, daß ein Fürst, der seine Rechte  
Durchsetzen will, — gleichviel falsch oder wahr, —  
Vernünft'ge Gründe stets nur hält für schlechte  
Gemeine Waffen, deren sich die Schaar  
Des Pöbels nur bedient; — es sind Kanonen  
Und Flinten Gründe derer, die da thronen.

## 68.

Zu hoffen ist fürwahr, daß, um die Erde  
Ganz zu entvölkern einst, die Kunst vielleicht  
Kriegsinstrumente noch erfinden werde,  
Die so sehr mörderisch sind, daß gar leicht  
Die halbe Menschheit von der Erde dann  
Ein einz'ger Krieg durchaus vertilgen kann. —

## 69.

Es griff mit starker Kraft und ohne Bangen  
Die Feinde an, der Royalisten Schaar,  
Allein so kraftvoll wurde sie empfangen,  
Daß unentschieden jeder Vorthail war;  
Todt und verwundet sanken aber nieder  
Auf beiden Seiten zahlenlose Glieder.

## 70.

Mit Klauen, Tatzen und mit Hörnern dringen  
Verderblich die Vierfüßigen heran,  
Die Vögel griffen mit den starken Schwingen,  
Mit Schnäbeln und mit Krallen diese an,  
Und rings umher vermischend sich mit jenen  
Bäumt sich der Schlangen Brut mit gift'gen Zähnen.



## 71.

Die Tigrin war bald hier, bald dort zu schauen;  
Von Wuth erhitzt und im blitzschnellen Lauf  
Reißt sie dem Feind das Herz mit ihren Klauen  
Tief aus der Brust und schlitzt den Bauch ihm auf,  
Und mit der Tatze, triefend schon von Blut,  
Verheert und mordet sie mit blinder Wuth.

## 72.

Die Furchtbare, da sie von fern entdeckt,  
Dass, wo heran die größten Krieger dringen,  
Empor das Haupt auch die Giraffe streckt,  
Eilt schnell auf diese zu in weiten Sprüngen  
Und greift sie wüthend an, doch ihrer Wuth  
Begegnet jene furchtlos und voll Muth.

## 73.

Entscheiden mußte zwischen diesen Thieren  
Den Sieg ein fürchterlicher harter Streit;  
Die Tigrin kämpft vertrauend fest auf ihren  
Gewalt'gen Trotz und ihre Schnelligkeit,  
Wodurch sie oft verrichtet Wunderwerke; —  
Auf Gröfse die Giraffe und auf Stärke.

## 74.

Und da der fürchterliche Kampf begann,  
Entfernt sich jedes andre Thier von ihnen;  
Die fürchterliche Tigrin greift nun an,  
Es leuchtet Zorn und Wuth in ihren Mienen,  
Doch felsenfest stellt sich entgegen ihr  
Und unbezwinglich jenes große Thier.



## 75.

Die Tigrin greift vergeblich jene an,  
Und sucht vergeblich auf sie einzudringen,  
Es trotzt die Haut der Klaue und dem Zahn,  
Doch jene sucht die Feindin zu umschlingen,  
Sie unter sich zu legen, zu erdrücken  
Und sie durch ihr Gewicht dann zu ersticken.

## 76.

Doch der Giraffe schwingt die Tigrin plötzlich  
Sich auf den Rücken und zerfleischt ihr Haupt  
Und ihren langen Nacken dann entsetzlich,  
Eh jene sie so nahe sich schon glaubt,  
Bis mit der blut'gen Tatze sie zuletzt  
Der Feindin Kehle tödtlich nun verletzt.

## 77.

Da fließt ihr Blut, der lange Hals sinkt nieder,  
Gebrochen hängt das große Haupt, — sie fällt, —  
Und fallend drückt durch ihre schweren Glieder  
Sie manchen todt, der sich zu nah gestellt;  
So sprengen die Minirer Thürme oft,  
Die Feinde zu zerschmettern unverhofft.

## 78.

Es metzelt, kühner durch den Sieg nunmehr,  
Die wilde Tigrin alles vor sich nieder,  
Und ihrem Angriff weicht des Feindes Heer,  
Es fliehen zitternd die durchbrochnen Glieder  
Vor ihrem Ungestüm und ihrer Wuth; —  
Doch die Hyäne weckt der Truppen Muth.



## 79.

Hyäne, Leopard und Panther gaben  
Beweise von furchtbarer Tapferkeit,  
Wie Helden nimmer wol gegeben haben,  
Und von der fürchterlichsten Grausamkeit;  
Vermöchte ich die Gräuel zu besingen,  
Ein Schauer würde Euer Herz durchdringen! —

## 80.

Sie stürzten in der Feinde Mitte sich,  
Da wo am dichtesten gedrängt sie standen  
Und mordeten voll Blutdurst fürchterlich,  
Zerreißend alles was sie vor sich fanden,  
Es waren ihnen Zunge, Schlund und Klauen  
Befleckt und triefend stets von Blut zu schauen.

## 81.

Doch wem ein Schlag nicht gleich das Leben raubte,  
Der brüllte fürchterlich und griff alsdann  
Mit wundgeschlagnem Rücken oder Haupte  
Betäubt die Freunde, wie die Feinde an;  
Auf die besieigten stürzten hin die Sieger,  
Und die Verwundeten auf todte Krieger.

## 82.

Die Pantherin, die in dem dicksten Haufen  
Den blut'gen Kampf belebte, sah nunmehr  
Den Hippelaphen schnell vorüber laufen;  
Der Tigrin Spur verfolgte suchend er,  
Und grüßt die Pantherin vertraulich nun,  
So wie er einst am Hofe pflegt zu thun.



## 83.

Und hieraus wird noch mehr Euch offenbar,  
Dafs, wie den Stutzern dies ist immer eigen,  
Auch dieser Stutzer sehr leichtsinnig war; —  
Wie? Auf dem Schlachtfeld Höflichkeit zu zeigen?  
War ihm denn unbekannt, dafs Höflichkeit  
Bei rohen wilden Kriegern nie gedeiht?

## 84.

Der einst verschmähten Liebe herbe Pein  
Fühlt heftig und voll Wuth die Stolze wieder,  
Sie grüßt ihn höhnisch, dringt dann auf ihn ein,  
Zerfleischt ihn und reißt ihn dann mörderisch nieder,  
Und matt erseufzend sinkt er in den Staub  
Und wird erbleichend bald des Todes Raub.

## 85.

Die wilde Liebende entsetzte zwar  
Bei diesem Anblick sich und fühlt' im Herzen,  
Trotz der ihr eignen Rohheit, selbst sogar,  
Obgleich nur kaum, des zarten Mitleids Schmerzen.  
Allein sie schämt sich, diese noch zu fühlen,  
Und eilet, anderswo den Zorn zu kühlen.

## 86.

Es konnte glücklich und in Frieden leben  
Der Hippelaph, doch mit bethörtem Sinn  
Sah ihn dem Tode man dahin sich geben;  
Was half ihm jetzt die Gunst der Tigerin?  
Wie? Konnte er entfernt vom Krieg nicht bleiben,  
Und mit den Schönen Scherz und Spiel noch treiben?



## 87.

Indessen schwingt der stolzen Hörner Paar  
Der edle Stier und bahnt sich muthig Wege,  
Entfernt von jenen, durch die dichtste Schaar,  
Durch fürchterliche Stöße und durch Schläge,  
Zu zeigen, dafs am Hofe und im Feld  
Zu gleicher Zeit man könne seyn ein Held.

## 88.

Den wilden Bison, den der Höcker ziert,  
Sieht er von fern und eilt ihm schnell entgegen,  
Und mörderisch wird nun der Kampf geführt;  
Und von der Hörner fürchterlichen Schlägen  
Tönt zitternd rings umher die Erde wieder,  
Doch endlich wirft der Stier den Gegner nieder.

## 89.

Doch auf Befehl des Feldherrn von dem Bund  
Sieht man zwei kühne Hunde auf ihn rennen,  
Wovon den einen wir jetzt Schlächterhund,  
Den Andern aber Bullenbeifser nennen;  
Und diese fassen bei den Ohren jenen  
Von beiden Seiten wüthend mit den Zähnen.

## 90.

Vergeblich sieht den Stier das Haupt man schwingen,  
Allein so kräftig halten sie den Feind,  
Dafs er es nicht vermag sich loszuringen,  
Bis plötzlich nun die Pantherin erscheint;  
Sie greift den Bullenbeifser wüthend an  
Von hinten und erwürgt ihn mörderisch dann.



## 91.

Da sich befreit von einem Hunde wieder  
Der Stier erblickt, schwingt er mit grössrer Kraft  
Den andern fort und spießt ihn, da er wieder  
Zur Erde fällt, mit seines Hornes Schaft,  
Der jenem fürchterlich den Leib durchdringt, —  
Worauf er schleudernd ihn weit von sich schwingt.

## 92.

Dann eilt er weiter.... Wehe Dir! Steh still!  
Du Thor! Blind eilest Du der Noth entgegen,  
Die Dir Dein Schicksal jetzt bereiten will!  
Doch ach! der gier'gen Parze harten Schlägen  
Kann weder List noch Vorsicht sich entziehn,  
Und kein Geschöpf kann dem Geschick entfliehn!

## 93.

Die ungeheure Boa naht sich ihm  
Mit weitem Schlunde und mit offnem Rachen;  
Und zu entgehen ihrem Ungestüm,  
Muß einen schnellen Seitensprung er machen;  
Sie bäumt sich gegen ihn, allein der Stier  
Durchbohrt den Bauch mit seinen Hörnern ihr.

## 94.

Da sieht laut zischend man ihn nun umringen,  
Erdrückend ihn mit ungeheurer Macht,  
Die Riesenschlange und so fest sich schlingen,  
Dass jede Rippe ihm zerberstend kracht. —  
Fürwahr, für seines Gleichen, wird man sagen,  
War dieses keine von den besten Lagen!



## 95.

Indessen war das Nashorn nah' gekommen  
 Voll Kraft und Muth mit fürchterlichem Grimme,  
 Und da der Stier nur kaum es wahrgenommen,  
 Ruft er: „zu Hülfe, Freund!“ — mit banger Stimme, —  
 „Zu Hülfe, denn dies fürchterliche Thier  
 „Zerquetscht mich und zerdrückt die Knochen mir!“ —

## 96.

Das Nashorn läuft, zu helfen ihm, in Eile  
 Herbei, allein umsonst, es kommt zu spät!  
 Nur rächen kann es ihn, dem mittlerweile  
 Durch jenes Unthiers Druck die Luft vergeht;  
 Der Stier brüllt laut vor Schmerz, doch jene drückt  
 So lange ihn, bis berstend er erstickt.

## 97.

Da will sie auch mit aufgerisnem Schlund  
 Sich gegen das Rhinoceros erheben,  
 Doch dieses bohrt ihr tief bis auf den Grund  
 Sein Horn und nimmt das Wort ihr und das Leben;  
 Blut speit sie, und es sinken ihre Glieder  
 Auf den besiegten Haushofmeister nieder.

## 98.

Indessen mordet, wüthet und verheeret  
 Mit blutbefleckten Klauen weit von hier  
 Die furchtbare Hyäne und zerstöret  
 Was ihr sich naht; es war erlegt von ihr  
 Der Capibara und der Zebu dann,  
 Den an dem Höcker man erkennen kann. <sup>b)</sup>



99.

Den Tapir greift sie an, der noch: „Halt ein!“  
— Ihr zuruft, — „stürzest Du mich in's Verderben,  
„So wird der Elephant mein Rächer seyn!“ —  
Doch jene schrie: „Ha Feiger, Du mußt sterben!  
„Und Dein Beschützer mag nachher dann kommen.  
„Stirb! Seine Hülfe kann Dir jetzt nicht frommen!“

100.

So sprach sie und erlegt ihn in zwei Schlägen,  
Denn ungeschickt und schwach stellt seinem Feind  
Vertheidigung der Tapir nicht entgegen;  
Doch wenn die Nachricht hört sein großer Freund,  
Wie schmerzlich wird sie seyn! Allein von hier  
Ist er entfernt, und schon stirbt sein Tapir!

101.

Der Thor! Wie konnte er des mächt'gen Feindes  
Tödlichem Streiche hoffen zu entgehn  
Durch die Beschützung eines fernen Freundes?  
Wie? hatte er zuvor noch nie gesehn,  
Dass Schwache stets ein Starker mehr befeindet,  
Wenn sie mit seinem Gegner sind befreundet?

102.

Mit grausem Zischen windet der Hyäne  
Entgegen sich die Klapperschlange jetzt,  
Doch sonder Furcht und Schrecken stürzt jene  
Auf diese zu voll Blutdurst; — da-verletzt  
Durch einen scharfen Biss die Zunge ihr  
Mit krummem Zahn dies gifterfüllte Thier.



## 103.

Und wie gerührt vom Schlagfluß sieht man plötzlich,  
Dass jene rückwärts nun zu Boden sinkt,  
Gleich einem Schlauche schwillt ihr Leib entsetzlich,  
Blut wirft sie aus, das ganz verpestet stinkt,  
Und furchtbar heulend stürzt sie endlich nieder,  
Vom Gift zerfressen sind ihr alle Glieder. ‘)

## 104.

Es eilt der Condor, da er wahrgenommen  
Der Bundsverwandten Freundin hartes Loos,  
Doch ach zu spät! zu Hülfe ihr zu kommen,  
Und stürzt sich auf die Klapperschlange los;  
Kann von dem Gift er jene nicht befreien,  
So will er wenigstens ihr Rächer seyn.

## 105.

Die Boachira, da sie nun entdeckt  
Den Condor, bäumt sich achtsam hoch empor  
Und schwingt nach ihm den Zahn, doch jener strecket  
Der gift'gen Schlange stets die Federn vor,  
Und jene beißt, doch es verwischt sich wieder  
Ihr Gift auf dem gefühllosen Gefieder.

## 106.

Gleich einem Kräusel dreht der Condor sich  
Und packt am Halse dann die Klapperschlange,  
Und drückt so kräftig sie und fürchterlich,  
Dass er sie ganz erwürgt, und taucht so lange  
Die Krallen in den gift'gen Leib voll Wuth,  
Bis ihr das Gift entströmet mit dem Blut.



## 107.

So fährt der Condor furchtbar fort zu wüthen  
Nun gegen die, die er vernichtet hat,  
Doch ohne sich vor der Gefahr zu hüten,  
Da sich die hinterlist'ge Naja naht,  
Die heimlich zwischen Steinen spähend schleicht,  
Und deren Gift dem der Erwürgten gleicht.

## 108.

Sie will die Boachira blutig rächen  
Und hofft, eh noch der Condor aufwärts fliegt,  
Zu strafen sein vermessenenes Verbrechen,  
Damit, wenn sie durch Arglist ihn besiegt,  
Ihr Ruhm erhaben glänzend sich vermehre,  
Und hergestellt sei ihrer Gattung Ehre.

## 109.

Erst drückt sie fest sich an den Boden nieder,  
Worauf sie in die Höh' den Rücken krümmt,  
Und hebt ihr plattes Haupt dann aufwärts wieder  
Mit wunderbarer Schnelle, und ergrimmt  
Schwingt sie behend sich auf den Condor dann  
Und drückt ihm hinten in den Kopf den Zahn.

## 110.

Und wie vom mörderischen Pfeil durchdrungen  
Schwingt jener scheitelrecht sich himmelan  
Und stürzt, da er am höchsten sich geschwungen,  
Herab mit ausgespannten Flügeln dann;  
Sehr vielen schien daher vom Himmel ein  
Befiederter Komet gestürzt zu seyn.



## III.

Indessen sah man nun ein dichtes Heer  
Unzähliger und winziger Insecten,  
Die durch ihr stetes Summen rings umher  
Und ihrer Stacheln Pfeil die Feinde schreckten,  
Und während dieser allgemeinen Schlachten  
Den Kriegern wenig nicht zu schaffen machten.

## III2.

Es machten aber von des Bundes Heer  
Die Feldherrn mit besondern tapfern Schaaren  
Verschiedene Bewegungen nunmehr,  
Die vorher sorgsam abgeredet waren,  
Und griffen auf verborgnen Wegen dann  
Die Feinde seitwärts und im Rücken an.

## III3.

Und da begann man fürchterlich zu streiten  
Von jeder Seite nun mit gleicher Kraft,  
Gemordet wurde wild von beiden Seiten,  
Der Ausgang aber blieb noch zweifelhaft;  
Und nirgends war mehr Ordnung zu erkennen,  
Ein Schlachten war's, nicht eine Schlacht zu nennen!

## III4.

Es tummelten sich im verworr'nen Kreise  
Die wilden Thiere zahllos hier und bunt;  
Es brausen auf so fürchterliche Weise  
Kaum Schwefelquellen und des Aetna's Schlund.  
Staubwolken stiegen dunkel auf zum Himmel,  
Verhüllend rings das blutige Gewimmel.



## 115.

Es war von oben hier nichts zu erkennen  
Als Schwänze, Flügel, Köpfe, Zähne, Klauen.  
Man sah nur Stossen, Schlagen, Springen, Rennen,  
Doch nichts war deutlich und bestimmt zu schauen.  
Man konnte Schauder nur und Blut und Schrecken  
Und Sterbende und Winselnde entdecken.

## 116.

Und in der blutig wilden Rauferei  
Hört man ein Schnauben, Zischen, Brüllen, Stöhnen,  
Ein Heulen, ein Miauen, ein Geschrei,  
Ein Wiehern, Grunzen, Blöken nur ertönen,  
Wovon der Wiederhall das Ohr erschreckt,  
Das Herz erstarrt, und Angst und Graus erweckt.

## 117.

Das wilde Meer, das furchtbar macht erzittern  
Die Felsenküste, wenn im Sturm es braus't,  
Erdbeben, die die Erde rings erschüttern,  
Der Sturm, wenn er durch tiefe Höhlen saus't,  
Der Blitz, der schmetternd Thürme stürzen macht, —  
Nichts ist vergleichbar dieser grossen Schlacht.

## 118.

Die alte Ordnung schien sich zu zerstören  
Der lebenden Natur bis auf den Grund,  
Es schien die ganze Welt zurückzukehren  
In des uralten Chaos tiefen Schlund, —  
Der Hölle Thore schienen aufzuspringen,  
Den Himmel und die Sterne zu verschlingen.



## 119.

Doch laßt mich Athem schöpfen, daß mit neuer  
Und frischer Kraft nachher ich weiter singe,  
Denn nur zu leicht erlösch das Dichterfeuer  
Durch den Gedanken an so grause Dinge;  
Ist ruhiger und kühler erst mein Blut,  
Fahr' ich zu singen fort mit neuem Muth.



## *Zwei und zwanzigster Gesang.*

*Der erledigte Thron und die Leichenbestattung  
Leu des Zweiten.*

### *I.*

Ihr, denen ich die blutig wilden Schlachten  
Und wutherfüllten Kriege mache kund,  
Die einst zuerst erregt mit bösem Trachten  
Die Löwin mit dem Fuchse und der Hund,  
Und die den Thieren jener alten Zeit  
Verliehen rühmliche Unsterblichkeit:

### *2.*

Ihr krafterfüllten Helden unsrer Jahre,  
Die Ihr ein grosses Herz tragt in der Brust,  
Reizt Euch nicht das, was ich Euch offenbare,  
Zu gleicher hoher, edler Kampfeslust?  
Wollt Ihr verdunkeln nicht den Ruhm der Thiere  
Durch grosse Thaten, gröfser noch als ihre?



## 3.

Bedenkt, mit welcher furchtbaren Gewalt  
Den Degen schwangen in dem Waffenspiele  
Einst Roger, Roland, Mandricard, Rinald  
Und noch der tapfern Ritter Frankreichs viele!  
Wie? Waren nicht die Muster dieser Krieger  
Die Löwen und die Panther und die Tiger?

## 4.

Muth denn, ihr Tapfern, Muth! Das Feld ist offen,  
Und Ehre könnt Ihr und Unsterblichkeit  
Auf gleiche Weise zu erringen hoffen,  
Wie jene Krieger in der alten Zeit!  
Dem hohen Streben Eurer Heldenseelen  
Wird es auch nie an würd'gen Gründen fehlen!

## 5.

„Und welche sind denn diese würd'gen Gründe?“  
So fragt Ihr mich; — fürwahr sehr kühn gefragt!  
Was braucht Ihr sie zu prüfen, da wie Sünde  
Vernunft und Recht Euch ganz ist untersagt;  
Es ist für des Despoten wahren Knecht  
Trug und Schimäre nur Vernunft und Recht.

## 6.

Doch die zuvor zu prüfen sich erfrechen  
Des Herrschers dunkeln heiligen Befehl,  
Begehn das grösste Majestätsverbrechen.  
Der grösste Werth des Helden ohne Fehl  
Ist, daß er blind und taub mit wildem Grimme  
Stets knechtisch folget des Gebieters Stimme.



## 7.

Es möge Vorbild Euch und Muster seyn  
Die alte Thierheit, denn bei Euch regieren  
Auch Löwen, Löwinnen und junge Leun  
Und Tiger, Hund und Fuchs, wie bei den Thieren.  
Gleich ruhmvoll zeigen stets sich die Berichte  
Der menschlichen und thierischen Geschichte.

## 8.

Damit Euch mehr noch reize von den Thieren  
Das schöne Beispiel, eile ich, Euch jetzt  
Noch einmal auf das Schlachtfeld hinzuführen,  
Ich bin gewiss, daß es Euch sehr ergötzt,  
Wenn Ihr den Ausgang hört der blut'gen Schlacht,  
Die ich noch ganz zu Ende nicht gebracht.

## 9.

Der Elephant, da Kunde er empfangen  
Vom Fall des Tapirs, eilt herbei sogleich;  
Die Thränen flossen über seine Wangen,  
Von Tivoli den Cascatellen gleich,  
Und einen Seufzer stiefs er aus, ich wette,  
Daß eine Mühle er getrieben hätte.

## 10.

„Ach mein Tap . . . . ,“ fing er mehr als zweimal an  
Und konnte nicht vor Schmerz: mein Tapir, sagen,  
Doch sammelnd alle seine Kräfte dann  
Und Luft sich machend, fährt er fort zu klagen:  
„Mein Tapir, ach mein Tapir, höre mich,  
„Es ruft Dein Freund, o theurer Tapir, Dich!



## 11.

„Antworte mir! — Ach ganz verwelkt und bleich  
„Liegt jetzt Dein Leib, einst blühend und voll Leben!  
„O sage mir, wer hat den blut'gen Streich,  
„Der Dich zerfleischte, mörderisch Dir gegeben?  
„O Tapir sprich, bei unsrer Freundschaft, sprich!  
„Wie? Raubt vielleicht des Todes Hand mir Dich?

## 12.

„Ach bist Du todt, so sag' es mir! Denn rächen  
„Will ich so blutig mich an Deinem Feind,  
„Dafs selbst der Erebus davon soll sprechen!  
„Dies schwör' ich Dir als Dein getreuer Freund!  
„Und schützte ihn der mächtige Cucu,  
„Ich fänd' ihn doch! Dies sag' ich fest Dir zu!“ —

## 13.

So spricht wahnsinnig zu dem Todten er  
Und stürzt, die blut'ge Rache nun zu nehmen,  
Sich in die dichtste Schaar und schwingt umher  
Den fürchterlichen Rüssel. Doch es strömen  
Sogleich die Feinde schaarenweis herbei,  
Und: „greift ihn an!“ schallt furchtbar ihr Geschrei.

## 14.

Der Elephant, den keine Furcht erreicht,  
Setzt kühnen Muth der Schnelligkeit entgegen,  
Und keiner seiner Gegner je entweicht  
Der fürchterlichen Kraft von seinen Schlägen,  
Und tausenden quetscht er die Eingeweide; —  
Es dreschen so die Bauern das Getraide.



## 15.

Der weisse Bär, dem Rüssel zu entfliehn,  
Kriecht unter seinen Bauch, jedoch entsetzlich  
Zerstampft er mit der grossen Tatze ihn;  
Dann stürzt er auf den schwarzen Wolf sich plötzlich  
Und packt ihn mit dem Rüssel fürchterlich  
Und schleudert ihn vier Klafter weit von sich.

## 16.

Auf einem Hügel mittlerweile stand  
Der junge Leu, damit die Schlacht er sehe,  
Und glaubt, bemerkend dafs der Elephant  
Den Rüssel schwingt, dafs dies aus Scherz geschehe,  
Und konnte nun der Lust nicht widerstehn,  
Dem Spiele in der Nähe zuzusehn.

## 17.

Es rieth ihm zwar der Büffel und das Pferd,  
Nicht tollkühn der Gefahr sich auszusetzen,  
Allein dies war umsonst; er schien den Werth  
Vernünft'ger Gründe nur gering zu schätzen.  
Denn leichter sind noch Felsen zu bewegen  
Als Könige, die eine Grille hegen.

## 18.

Und ist die Unglücksstunde einst gekommen,  
Hilft nicht Gewalt, nicht Bitte, noch Verstand,  
Denn mit dem Schicksal kann der Kampf nicht frommen,  
Es beugt sich alles unter seiner Hand;  
Der junge Leu erfuhr, dafs es gleich wenig  
Ihm helfe hier zu seyn Narr oder König.



## 19.

Doch billig muß der Eigensinn der Fürsten,  
Der häufig so viel Tausende verheert  
Und der voll Stolz nur darnach scheint zu dürsten,  
Daß Unglück er und Leid und Noth vermehrt, —  
Den Fürsten selbst gereichen manchesmal  
Zu ihrer eignen Züchtigung und Qual! —

## 20.

Es sprang vom Hügel nun der Prinz herab,  
War er gleich lahm, mit vielen Purzelbäumen  
Und naht dem Schlachtfeld sich im stärksten Trab.  
Es folgen ihm die Wächter ohne Säumen  
Und rufen laut: „Unglücklicher, halt ein!  
„Halt ein, o Prinz, Du wirst verloren seyn!“ —

## 21.

So riefen sie, ihm folgend mit dem Blicke,  
Doch jener achtet nicht ihr lautes Schrein  
Und rennt entgegen seinem Mißgeschicke;  
Da sahen Pferd und Büffel deutlich ein,  
Daß Narren zu bewachen, nur Verstand  
Und Kunst vergeblich werde angewandt.

## 22.

Und da den jungen Königssohn herbei  
Nun kommen sahn die königlichen Schaaren,  
Verdoppelt sich ihr Muth und ihr Geschrei,  
So daß sie siegreich eine Weile waren;  
Doch jener achtet nichts und bleibt erst stehn,  
Da er das große Thier kann nahe sehn.



## 23.

Mit aufgesperrrtem Maule schaut er an  
Des Elephanten Masse nun und blicket  
Auf seinen fürchterlichen Rüssel dann,  
Der alles niederschlägt und rings erdrücket  
Und Thiere aufrafft und weit von sich schwingt  
Und grofse Wunden macht, wohin er dringt.

## 24.

Es ward der Elephant ihn erst gewahr,  
Da er bemerkte, dafs ein grofser Haufen  
Nebst Pferd und Büffel, um vor der Gefahr  
Den Thoren zu erretten, kam gelaufen,  
Und wollte nun den grofsen Streich vollführen,  
Eh er gerettet ward von jenen Thieren.

## 25.

Erinnernd sich, dafs Rache er geschworen  
Dem theuren Tapir, den er jetzt beweint,  
Spricht er: „Dies hohe Opfer sei erkoren  
„Für Dich, das jetzt freiwillig hier erscheint;  
„Kein Arzt, kein Wundarzt soll ihm hülfreich seyn,  
„Dir, theurer Tapir, will ich diesen weihn!“ —

## 26.

So redend schleudert seinen Rüssel er  
Auf jenen plötzlich, dafs er nicht entgehe,  
Ergreift ihn unsanft, zieht ihn zu sich her  
Und schleudert ihn so furchtbar in die Höhe,  
Dafs nun von beiden feindlichen Armeen  
Der Prinz hoch in den Lüften ward gesehen.



## 27.

Todt und zerschmettert fällt zur Erde nieder  
Durch diesen Schwung der thierische Infant,  
Und blutig und zerquetscht sind alle Glieder;  
Fürwahr, mir däucht, daß Spielerei und Tand  
Man gegen diesen Sturz nur nennen muß  
Den Fall des Phaeton und Ikarus. —

## 28.

Es rennt sogleich hinzu der Elephant,  
Da kaum der Prinz zur Erde war gefallen,  
Ihn wegzutragen aus dem blut'gen Sand,  
Zu zeigen seinen Streitgenossen allen  
Die herrliche Trophäe, denn er wollte,  
Daß seinen Ruhm sie laut verkünden sollte.

## 29.

Doch ohne Mühe nicht, noch ungestraft  
Wird er die Leiche mit sich nehmen können,  
Da Pferd und Büffel ihm mit muth'ger Kraft,  
Da er nun gehen will, den Weg verrennen,  
Und hülfreich schon mit einer tapfern Schaar  
Der Oberst Nashorn schnell gekommen war.

## 30.

Das Nashorn eilt den Bauch ihm zu durchbohren,  
Ein Eber macht ihn zum Eunuchen fast,  
Des Pferdes Huf zerschlägt ihn, — bei den Ohren  
Hat wüthend ihn ein starker Bär gefaßt;  
Indessen giebt dem Büffel er sich bloß,  
Der ihm drei Rippen bricht durch Einen Stoß.



## 31.

Er schwingt zwar, da ihn jene lästig plagen,  
Den schweren Rüssel schrecklich hin und her,  
Sucht zu zerstampfen sie und zu zerschlagen;  
Jedoch zuletzt wird Einem es zu schwer,  
Trotz seiner grossen Kraft und seinem Muth,  
Allein zu widerstehn so Vieler Wuth.

## 32.

Allein zu seinem grossen Glücke rennet  
Hülfreich herbei das grosse Mammut jetzt,  
Und andre Thiere, die man nicht mehr kennet;  
Wie sehr daher geschunden und verletzt  
Er durch die Schläge ward, erbeutet er  
Die herrliche Trophäe doch nunmehr.

## 33.

Theils für Verlust, theils für den Sieg als Zeichen  
Erhoben beide Heere nun Geschrei. —  
Die Royalisten sieht man plötzlich weichen,  
Es wird von ihnen bald das Schlachtfeld frei;  
Sie fliehn erschreckt, bestürzt, in wilder Eil  
Und suchen in der Flucht allein ihr Heil.

## 34.

Da naht die Pantherin und weckt den Muth,  
Da sie bemerkt, dass sich ihr Heer zerstreute;  
Doch ihr entgegen stürzt voll Trotz und Wuth  
Die Tigrin nun und fordert sie zum Streite,  
Denn dass durch jene mörderisch sei vernichtet  
Der Hippelapb, war ihr bereits berichtet.



## 35.

Nach Blut und Rache dürsteten sie lange,  
Erhitzt durch Haß und eifersücht'gen Neid,  
Sie waren gleich an Stolz sich und an Range;  
Die Pantherin war gleich zum Kampf bereit;  
Da rennen sie mit fürchterlichen Schlägen  
Und Schmähungen sich wüthend nun entgegen.

## 36.

Vor Wuth sah beiden man die Schnauzen glühen,  
Und ihre Augen sprühten funkelnd hell,  
Und der gemeinen Krieger Schaaren ziehen  
Sogleich sich rückwärts und verlassen schnell  
Den Kampfplatz rings umher, und es beginnen  
Den Kampf nunmehr die beiden Feldherrinnen.

## 37.

Doch diesen Kampf, dies wütherfüllte Ringen  
Vermöchte nimmer selbst Homer, wenn er  
Noch einmal lebte, würdig zu besingen,  
Noch andre Dichter vor ihm und nachher;  
Die trotz'ge Wuth und jeder Schlag und Biß  
War werth so großer Heldinnen gewiß.

## 38.

Doch die Zuschauer sahn im Voraus ein,  
Dafs, zöge sich der Zweikampf in die Länge,  
Die Pantherin besiegt dann würde seyn;  
Denn wenn der Tigrin einmal nur gelänge,  
Dafs sie die Klaue in den Leib ihr drückt,  
So würde sie zerrissen und zerstückt.



## 39.

Dem grossen Vogel Rock, dem wunderbaren,  
Schien es, als Bundsgenossen, Pflicht daher,  
Die Pantherin vor Unglück zu bewahren,  
Und schwirrend fliegt er nun um jene her,  
Bis durch der Krallen und des Schnabels Kraft  
Er zwischen beiden Raum sich nun verschafft.

## 40.

Da nun wie einen Schild die breiten Schwinge  
Er zwischen jene spannt, gelingt es ihm,  
Die Kämpfenden zu trennen, und es dringen  
Sogleich herbei mit wildem Ungestüm,  
Gleich einem Strom, die Schaaren nun in Menge,  
Und mit sich fort reißt jene das Gedränge.

## 41.

Die Tigrin eilt nun weiter und entscheidet  
Den blut'gen Tag zu ihrer Gunst zuletzt:  
Verlust und Niederlage nur erleidet  
Der Feind zerrüttet und beängstigt jetzt,  
Und es neigt sich zu der Rebellen Heer,  
Doch schwer erkaufte durch Blut, der Sieg nunmehr.

## 42.

Die Tigerin that wahrlich Wunderwerke;  
Erwürgt war die Giraffe schon von ihr,  
Die Tapfersten erlegte ihre Stärke  
Und die nicht flohn; — und daß das Panterthier  
In jenem grossen Kampf nicht vor ihr sank,  
Dafür gebührt dem Vogel Rock nur Dank.



## 43.

Geschlagen fliehn die königlichen Schaaren  
Durch Feld und Wald. Es folgen ihnen nach  
Die wilden Sieger nun ergrimmt und fahren  
Zu morden gräfslich fort; allein der Tag  
Sinkt unter schon, und durch die Nacht wird jetzt  
Den blut'gen Gräueln erst ein Ziel gesetzt.

## 44.

Die Pantherin und Oberst Nashorn hemmen  
Zwar noch der Sieger Lauf voll Tapferkeit,  
Doch wer vermag den wilden Strom zu dämmen,  
Der von dem Berg herunterstürzt, und breit  
Das trübe Wasser wälzend überfließt  
Und sich verderblich ringsumher ergießt?

## 45.

Sie sammelten, so viel sich noch liefs thun,  
Die Trümmern der Armee und in der Mitte  
Der aufgeles'nen Truppen wandten nun  
Sie zu der Burg der Löwin ihre Schritte,  
Wo mit Betrübniß man sie nur empfing,  
Weil ihnen das Gerücht voran schon ging. —

## 46.

War finster gleich und dunkel schon die Nacht,  
So stürzt in banger Eil und voll von Sorgen  
Die Löwin und gequält durch den Verdacht,  
Als halte man ein Unglück ihr verborgen,  
Doch aus der Burg, um Nachricht zu bekommen,  
Welch' einen Ausgang jene Schlacht genommen.



## 47.

Und näher hört sie kommen ein Gewimmel  
Und hört verworrene Töne ringsumher; —  
Es machte in dem Dunkel dies Getümmel  
Unsichtbar das geschlagne flücht'ge Heer;  
Da geht sie weiter und bemerkt ein Paar,  
Dem ohne Ordnung folget eine Schaar. —

## 48.

Es war das Nashorn und die Pantherin,  
Durch welche nun umständlich wird berichtet  
An Ihro Majestät die Königin,  
Es sei das Heer ganz durch die Schlacht vernichtet,  
Und dafs von ihrem hingesunknen Sohne  
Der Schatten in Elysium schon wohne. —

## 49.

Die Flamme greift nicht an mit solcher Gier  
Den ausgedörrten Zunder, den sie findet,  
Wie plötzlich jetzt das königliche Thier  
Die höchste, fürchterlichste Wuth entzündet;  
Den Fuchs blickt sie mit finst'rer Stirne an  
Und giebt des ganzen Unglücks Schuld ihm dann.

## 50.

Sie stürzt auf ihn, zu rauben ihm das Leben,  
An ihm zu rächen ihres Sohnes Tod:  
Doch da entreissen die, die sie umgeben,  
Den Fuchs noch der Gefahr, die ihn bedroht,  
Und führen sie trotz ihrem wilden Blick  
Gewaltsam nun in den Pallast zurück.



## 51.

Und trostlos rief im lauten Klage-ton  
Sie unterbrochen nun von jammervollen  
Und herben Seufzern: „ach mein Sohn, mein Sohn!“  
Und in der schauerlichen Nacht erschollen  
Wehklagen und Geheul und banges Stöhnen,  
Wovon die weiten Höhlen wiedertönen.

## 52.

Es ward in jener wilden Schlacht das Blut  
Von vielen trefflichen verdienten Thieren  
Geopfert ihrer Häupter tollen Wuth,  
Doch keinen schien ihr Mißgeschick zu rühren;  
Nur für den lebenswürd'gen jungen Leu  
Ertönt das allgemeine Klaggeschrei.

## 53.

Man hört mit stoischer Gelassenheit  
Erzählen die verschiednen Todesarten;  
Es spricht davon der Hof von Zeit zu Zeit, —  
(Theilnahme war von ihm nicht zu erwarten)  
Wie man jetzt von der Art und Weise spricht,  
Wie schmackhaft man bereite ein Gericht.

## 54.

So sagte man zum Beispiel, daß der Bifs  
Der Klapperschlange plötzlich die Hyäne  
Durch Gift verpestet habe. — „Ganz gewifs,“  
Sprach dann ein Andrer: „sterben mußte jene;  
„Es wirkt das Gift auf solche Weise immer,  
„Entgehen konnte sie dem Tode nimmer.“



55.

— Doch übrigens ward der Hyäne Leiden  
Im allgemeinen wenig nur beweint,  
Weil sie für ungeschliffen, unbescheiden  
Und schlecht erzogen galt, und wie man meint,  
Ihr einz'ger Werth in Wildheit nur bestand,  
Wobei des Hofes Ton sie nicht verstand.

56.

Der arme Stier, den fürchterlich erstickte  
Die Boa, wurde weidlich ausgelacht: —  
„Fürwahr, gern hätt' ich zugesehn,“ — so drückte  
Sich mancher aus, — „wie dieses sie gemacht!  
„Ein Haushofmeister, den man so zerdrückt,  
„Ist etwas, was man täglich nicht erblickt!“ —

57.

Der Biber, als des Königs Architekt  
Erwarb durch seine Kenntnisse sich Ehre,  
Indem er Zelt und Lager abgesteckt  
Und treu gedient dem königlichen Heere.  
Ein seltner Kopf war er, dem man nicht leicht  
Mechaniker der spätern Zeit vergleicht.

58.

Doch da man zu der Classe der Gelehrten  
Und Künstler ihn gezählt, so sah man kaum,  
Dafs sein Gedächtniß noch die Thiere ehrten,  
Und keiner giebt für ihn dem Mitleid Raum,  
Als würde einen Höfling es nicht kleiden,  
Schmerz um ein Thier aus dieser Zunft zu leiden.



## 59.

Für die Giraffe aber schien hingegen  
Gar mancher tief versetzt in Leid zu seyn,  
Nicht ihres Werths, nein ihrer Gröſse wegen,  
Denn es sah immer nur der Hof auf Schein,  
Und so befriedigten den Höfling hier  
Auch äufsre Gaben nur und äufsre Zier.

## 60.

Nur von dem jungen Löwen sprachen alle;  
Versetzt in allgemeine Trauer war  
Das ganze Reich ob seinem Unglücksfalle,  
Obgleich er häſſlich war und toll sogar,  
So dafs selbst dem gemeinsten Thier mehr Werth,  
Als dem erhabnen Prinzen war bescheert.

## 61.

Allein man schätzte jeden Werth sehr wenig,  
Den nicht der Hof verlieh, in jener Zeit;  
Und jeder war der Meinung, dafs ein König  
Der Inbegriff sei jeder Trefflichkeit,  
Und dafs des Königs Mißgeburt selbst wäre  
Noch schätzenswerther als Verdienst und Ehre.

## 62.

So herrliche, erhabene Ideen  
Sind von den Thieren auch auf uns gekommen,  
Und in dem neueren Europa sehen  
Wir sie jetzt allgemein auch angenommen;  
So dafs in diesem Punct von Wichtigkeit  
Der alten Zeit nichts nachgiebt unsre Zeit.



## 63.

Wir wissen, daß ein feiner, scharfer Saft  
Versetzt in großen Fürsten und verkehret  
Stets jede niedre, schlechte Eigenschaft,  
Und jede gift'ge Ansteckung verzehret,  
Die einst vielleicht zufällig ausgebrochen  
In großer Fürsten Adern oder Knochen. —

## 64.

Wer folglich nicht ganz dumm ist, sieht leicht ein,  
Warum was wir bei Andern Laster nennen,  
Bei einem Fürsten Tugend pflegt zu seyn,  
Und warum Schmutz und Koth so rein sich brennen  
Bei ihm, — dem Dunste gleich, der wenn er steigt  
Hoch zu den Sternen, einem Sterne gleicht.

## 65.

Doch Mancher meinte, thöricht sei fürwahr  
Ein Fürst, der doch der Unterthanen Leben  
Aussetzen darf nach Willkühr der Gefahr,  
Wenn er es wage, selbst sich preis zu geben:  
Denn wer dahin geht, wo er Mörder sieht,  
Ist selbst nur Schuld, wenn Unglück ihm geschieht.

## 66.

Betrübt und trauernd kehrten auch zurück  
Zu ihren Höhlen nun des Bundes Schaaren,  
Denn theuer kauften sie des Sieges Glück,  
Da viele in der Schlacht gefallen waren,  
So daß, wenn jammernd klagte Afrika,  
Man Asien fürwahr nicht lachen sah!



## 67.

Indessen wurde doch von beiden Seiten  
Nunmehr dem mächtigen Cucu zum Dank,  
Wie stet bei ähnlichen Gelegenheiten,  
Gesungen ein gebräuchlicher Gesang,  
Von dem, soviel bekannt geworden mir,  
Der Anfang war: „Cucu, Dich loben wir!“ —

## 68.

Da durch der Höhle Spalten nach und nach  
Der Morgenröthe Licht man wahrgenommen,  
Und kaum die Nacht vertrieb der neue Tag,  
Liefs schon ganz früh den Esel zu sich kommen  
Die Königin; — sie blickt ihn zärtlich an  
Und spricht zu ihm mit weicher Stimme dann:

## 69.

„O theurer Freund, mein Esel, der Du mir  
„Der liebste bist von denen, die mich lieben, —  
— „Denn wer bestritte wol den Vorzug Dir? —  
„Es ist auch Dir nicht unbekannt geblieben  
„Des einz'gen Sohnes schmerzlicher Verlust! —  
„Rath such' ich jetzt an Deiner treuen Brust.

## 70.

„Wahnwitz'ge Angst ergreift betäubend mich,  
„Dafs jenen Schurken wird zum Fraße dienen  
„Die theure Leiche, — ha! wie fürchterlich!  
„Doch es ist zu erwarten dies von ihnen,  
„Denn Hundesfreunde sind sie, die voll Wuth  
„Nach Fleisch von Kindern lechzen und nach Blut.“



71.

Ich muß Euch hier nur nebenher entdecken,  
Dafs dieses Wort die Löwin sich erlaubt,  
Um gegen die Rebellen zu erwecken  
Abscheu und Haß, — nicht weil sie es geglaubt;  
Der grofse Haufen aber glaubte dies,  
Der nimmer durch Vernunft sich lenken liefs.

72.

„So lange,“ fuhr sie fort, „den Theuren noch  
„Der Feind besitzt, werd’ ich nicht Ruhe haben;  
„Es koste was es will, so muß ich doch  
„Auf ehrenvolle Weise ihn begraben,  
„Und sollte ich auch selbst in Demuth gehn  
„Und von dem Sieger kniend ihn erflehn!“ —

73.

„Wie, Majestät?“ — so liefs der Esel sich  
Erstaunt nun hören, — „was ist Dein Beginnen?  
„Aussetzen wolltest Du dem Spotte Dich  
„Der stolzen Sieger? Bist Du ganz von Sinnen?  
„Und in dem Schmerze, der Dich drückt, vergifst  
„Dein eigener Stolz, dafs Königin Du bist?“ —

74.

Und jene sprach: „soll ich denn ruhig schauen,  
„Dafs aus dem hohen fürstlichen Geschlecht  
„Der Sprößling bleibt in der Rebellen Klauen?“ —  
„Nein!“ rief der Esel, „nein, Du hast ganz Recht,  
„Das theure Pfand sei eingelös’t, allein  
„Der Anstand muß dabei beachtet seyn!



## 75.

„Den Policeiinspector sende Du  
„Geschenke bringend nur dem Elephanten  
„Mit unsrem Ceremonienmeister zu,  
„Gern giebt er dann die Leiche des Infanten.  
„O Königin, Geschenke finden mehr  
„Als Gründe und als Bitten stets Gehör!“ —

## 76.

Des Esels Rath gefiel; es liess daher  
Den Affen und den Kater gleich verreisen  
Die Königin, mit einem grossen Heer  
Von Dromedaren, die von seltnen Speisen  
Zwölf Ladungen, in der Regentin Namen,  
Für jenes grosse Thier dann mit sich nahmen.

## 77.

Die ausserordentlichen Abgesandten,  
Der Kater und der Affe, die nunmehr,  
Den Auftrag zu vollstrecken, eiligst rannten,  
Erreichten bald den Ort dann, wo vorher  
Die grosse That geschah. — Der Wohnungsort  
Des Elephanten war nicht weit von dort.

## 78.

Der leiderfüllten Abgesandten Schaar  
Ergriff ein Schauer und ein banges Zagen,  
Da sie dem Unglücksorte nahe war,  
Da rings verworr'ne, jammervolle Klagen  
Und dumpfe Jammertöne rings erklangen  
Von Kriegern, die noch mit dem Tode rangen.



79.

Und da das Schlachtfeld ganz sie überschauen,  
Erblicken sie zerfleischte Glieder jetzt,  
Gehirn und Köpfe, Schwänze, Beine, Klauen,  
Getrennt von ihren Gliedern und zerfetzt,  
Und rings den Hügel und das Thal bedeckt  
Mit Leichen zahllos, und mit Blut befleckt.

80.

Da sie dies schauerliche Schauspiel sehn,  
Ergreift sie solche Angst und solches Beben,  
Dafs sie wie Felsen unbeweglich stehn  
Und sprachlos schienen und fast ohne Leben,  
Und über dieses kriegerische Schlachten  
Bemerkungen voll Ernst und Rührung machten.

81.

Ach! Wäre ich in jenen alten Zeiten  
Ein Thier gewesen, hätte ich sofort  
Die Löwin und den Fuchs mich zu begleiten  
Gezwungen zu dem grausen Schreckensort,  
Ergriffen hätt' ich sie mit wildem Grimme  
Und dann gesagt mit lauter Donnerstimme:

82.

„Verruchte, seht, von welcher Grausamkeit,  
„Von welchen Gräueln, welchen Niederlagen  
„Ihr die verfluchten Rädelsführer seid!“ —  
Und um die Schnauze hätte ich geschlagen  
Dann einen Leichnam rauchend noch von Blut  
Den Schurken und hinzugefügt voll Wuth:



## 83.

„Die Du Dich stets an Andrer Noth und Leiden,  
„An Mord und Blut ergötztest, Schurkenbrut,  
„Jetzt magst Du Dich an Mord und Leichen weiden!  
„Du lechztest stets nach Blut, jetzt trinke Blut!“ —  
Und dem Mecentius mich zu vergleichen,  
Hätt' ich sie dann erstickt in faulen Leichen. —

## 84.

Ach könnte, wer den Krieg erregt auf Erden,  
Auch jetzt noch stets durch eine mächt'ge Hand  
Auf gleiche Weise doch behandelt werden!  
Dann würde manches Unglück abgewandt,  
Es hätten dann viel weniger zu klagen  
Die armen Sterblichen und zu ertragen!

## 85.

Wenn gleich auch hart und qualvoll, — ist Ein Tod,  
Wenn wir als eine Strafe ihn betrachten,  
Doch zu gering für die, die solche Noth  
Und Gräuelthaten dieser Art vollbrachten!  
Denn selbst das grause Höllenreich bescheert  
Nicht Todesstrafen solcher Frevler werth!

## 86.

Daher gab Dante's heil'ge Dichterglut  
Tief unter den Verdammten seiner Hölle  
Auch denen, die sich schwer befleckt mit Blut,  
In eines Blutstroms Strudel ihre Stelle,  
Und längst dem blut'gen Strome wies er dann  
Die Wache gräßlichen Centauren an. —



## 87.

Und wenn aus dieser blut'gen Fluth bisweilen,  
Hervor nun einer blickt mit blut'gem Mund  
Und blut'ger Nase, treibt sogleich mit Pfeilen  
Die wilde Schaar zurück ihn auf den Grund; —  
Gerechter wahrlich war und edler nie  
Der Schwung der dichterischen Phantasie! —

## 88.

Da sie ein wenig nun zurückgekommen  
Von der Bestürzung und dem Schrecken war,  
Der vorher die Besinnung ihr genommen,  
Betrat das Schlachtfeld dann die Trauerschaar,  
Und da des Prinzen Todesort nunmehr  
Sie kaum erreicht, erseufzen alle schwer.

## 89.

Vielleicht wird Mancher, dessen schwache Seite  
Die ist, dafs er mit Scharfsinn prahlet, jetzt  
Einwenden, dafs auf eines Schlachtfelds Weite,  
Wo rings zerstreut, verworren und zerfetzt  
Die Leichen liegen, ganz unmöglich man  
Wo jeder fiel, bestimmt behaupten kann.

## 90.

Allein es war von jenen Abgesandten  
So fein und scharf die Nase, dafs fürwahr  
Sie leicht den königlichen Dunst erkannten,  
Stank gleich auch noch so arg des Pöbels Schaar;  
Doch wer nicht riechen kann so scharf und fein,  
Kann auch in solchem Fall nicht Richter seyn.



## 91.

Wie herrlich wäre es, bei meiner Ehre!  
Wenn, ohne Furcht getäuscht dabei zu seyn,  
Die Tugend am Geruch zu kennen wäre,  
Und jedes Laster am Geruch allein!  
Schimärisch freilich ist und sonder Kraft  
Ein solcher Wunsch, doch wahrlich schmeichelhaft.

## 92.

Es setzten nun die Abgesandten schweigend  
Und traurig und voll Schmerz die Reise fort,  
Bis durch den Wald sie auf und abwärts steigend  
Erreicht des Elephanten Wohnungsort.  
Es meldet sie sogleich die Wache an,  
Da ihrer Botschaft Grund sie kund gethan.

## 93.

Es lag der Elephant matt und verbunden  
Auf einem Bett von Stroh zurecht gemacht,  
Zerschlagen und gepeinigt von den Wunden,  
Die er bekommen hatte in der Schlacht;  
Und vier barmherz'ge Thiere pflegten sein,  
Wie in Spitälern pflegt Gebrauch zu seyn.

## 94.

Mit seinem Rüssel strich die Stelle er,  
Die ihm des Ebers Hauer aufgeritzt,  
Und die schon faul und stinkend ward nunmehr;  
Doch endlich stand von jenen unterstützt  
Er langsam auf, und seine Rede dann  
Fängt der Gesandtschaft Haupt, der Affe, an.



## 95.

Vom Chaos, von den Winden, von dem Blitze,  
Von Elementen, Erde, Himmel, Meer,  
Sprach er zuerst, von Kälte und von Hitze,  
Von Krieg und Politik; und da nunmehr  
Von diesem und von jenem er gesprochen,  
Ward endlich so der Eingang abgebrochen:

## 96.

„Sieh! diese herrlichen Geschenke reiche  
„Ich in der mächt'gen Löwin Namen Dir!  
„O, nimm sie gütig an und gieb die Leiche  
„Des theuern Sohnes zum Ersatz dafür!“  
Und endlich schloß er dann: „fürwahr ich denke,  
„Mehr als ein Leichnam werth sind doch Geschenke!“

## 97.

Doch jener sagte: „schweig! und nimm' mit Dir  
„Zurück zu Deiner Herrin die Geschenke,  
„Des Siegs Trophäen sind nicht käuflich mir,  
„Und stolz bin ich darauf, daß ich so denke! —  
„Der Leichnam, den so ängstlich Ihr erfleht,  
„Da liegt er, nehmt ihn hin, geschwind, und geht! —

## 98.

„Und lernen möget ihr daraus, die ihr  
„Nie unsre edle Denkart anerkennt,  
„Daß stolzer ihr und härter seid, als wir,  
„Die ihr Rebellen nur und Frevler nennet  
„Und ungebunden, ruchlos wilde Horden,  
„Die sich zum Frasse andre Thiere morden.“ —



## 99.

Bedeckt mit Blättern lag der Leichnam noch  
Des Prinzen, ganz zerschmettert und zerschlagen,  
In einem Winkel von der Höhle, doch  
Die vier barmherz'gen Krankenwärter tragen  
Sogleich ihn auf Befehl des Elephanten  
Hervor und geben ihn den Abgesandten.

## 100.

Es nahm den Leichnam die Gesandtschaft an  
Und liefs den Vorgang gleich protokolliren,  
Behing mit schwarzen Decken ihn alsdann  
Und liefs zuvor den Körper balsamiren,  
Und wie auf einer hohen Trauerbahre  
Ward er geschleppt von einem Dromedare.

## 101.

Und während nun in wunderbaren Sprüngen  
Der Affe um die Leiche tanzt, sieht man,  
Dafs aus des Katers Augen Thränen dringen. —  
— Es kehret zu der Burg zurück alsdann  
Mit den Geschenken der Gesandtschaft Schaar  
Und mit der Leiche folgt das Dromedar.

## 102.

Sie murmelten mit heil'gen, frommen Mienen  
Im Gehn eintönige Gebete her,  
Die einer Litanei vergleichbar schienen,  
So wie jetzt unsre Mönche ungefähr:  
„Einst lebte er, jetzt ist er todt, Cucu;  
„O schenke ihm, Cucu, die ew'ge Ruh!“ —



## 103.

Vergönnt mir, lieben Leser, daß ich hier  
Mir einige Bemerkungen erlaube;  
— Ob sie gegründet sind, entscheidet Ihr! —  
Wenn ich nicht irre, — wie ich auch nicht glaube, —  
So hat Homer benutzt ganz offenbar  
Denselben Autor, der mein Autor war.

## 104.

Denn was Homer vom Hektor uns gesungen,  
Wie ihn erlegt Achilleus Lanzenstich,  
Und wie Geschenke bietend es gelungen  
Dem Vater, zu erflehn die Leiche sich,  
Stimmt ganz mit meinem Sange überein  
Und muß entlehnt aus meinem Autor seyn.

## 105.

Dem Hektor nahm mit nie besiegter Hand  
Achill, Patroklos rächend, einst das Leben,  
Gleichwie in jener Schlacht der Elephant  
Erzürnt dem jungen Leu den Tod gegeben,  
Den Tapir rächend. — Ist dies nicht fürwahr  
Entlehnt aus meinem Autor offenbar?

## 106.

Allein Homer hat alles ganz verwandelt,  
Denn Priamos beschimpfte seinen Stand,  
Indem unwürdig er und niedrig handelt;  
Die Löwin aber, wie dies rathsam fand  
Der Esel, schickte nur Gesandte ab,  
Wodurch sie ihrem Range nichts vergab.



## 107.

Achill mißhandelt den, den er erschlagen,  
Der Elephant rächt sich so niedrig nie!  
Und die Geschenke, die man hingetragen,  
Nimmt jener an, — mein Held verschmähet sie!  
Hier geb' ich Euch die Frage zu entscheiden:  
Wer war der größte Held von diesen beiden? —

## 108.

Bemerkt mit mir noch, — (doch verzeiht, wenn ich  
Die Götter des Homer hier muß verklagen) —  
Wie bei dem Vorfall doch der Esel sich  
Weit edler als Merkur und Zeus betragen;  
Sie ließen einen Fürsten Schimpf erleben,  
Er aber ließ der Würde nichts vergeben.

## 109.

Allein es hatten bei den alten Thieren  
Die Könige mehr Ansehn auch, als da  
Homer am Leben war und man regieren  
Nur Bauern, Köche oder Schlächter sah,  
Und da die königlichen Kriegesschaaren  
Den heutigen Freibeutern ähnlich waren.

## 110.

Jedoch es wird die Königswürde jetzt,  
— Hoch sei die neu're Zeit dafür gepriesen! —  
Ganz so wie ehemals nach Gebühr geschätzt,  
Und ähnliche Verehrung ihr bewiesen,  
Ja, Gott sei Dank, noch größere fürwahr,  
Als bei den alten Thieren üblich war. —



## III.

— Indessen schritt die Trauerschaar nun fort  
Und schon erreichte sie des Hügels Spitze,  
Schon hört man fern ihr Klaggeschrei von dort,  
Sie nahet schon dem königlichen Sitze,  
Da sieht man auch sogleich die Schildwacht eilen  
Und den Bericht der Königin ertheilen.

## II2.

Nicht Frau, nicht Mutter, nicht Regentin mehr,  
Eilt diese hin mit jammervollen Klagen,  
Mit ihr der Uhu und der Großen Heer;  
Und vier der ersten Hofbediente tragen  
Die Leiche, die der Uhu vom Kamele  
Empfing, bis in die königliche Höhle.

## II3.

Errichtet von der Löwin war vorher  
Ein Scheiterhaufen schon von dürrer Zweigen,  
Auf dem der Leichnam ward verbrannt nunmehr,  
Und hell sieht man die Flamme aufwärts steigen;  
Bei diesem Schauspiel so voll Pracht und neu  
Erschallt ein allgemeiner Jubelschrei.

## II4.

Die theure Asche von dem Königssohne  
Ward aufgelesen und verschlossen dann  
In einer Urne von gebranntem Thone,  
Die einst zufällig ausgegraben man;  
Begleitet von dem Hofe ward zuletzt  
Im großen Saal die Urne beigesetzt.



## 115.

Und ein Gebetbuch tragend zeigt sich dann  
Der Uhu und mit einer Kerze treten  
Zwei Diener hinter ihn, und er begann  
Zu lesen und zu singen: „laßt uns beten,  
„Ihr Brüder, für des Prinzen Seelenruh,  
„Und für sein Heil zum mächtigen Cucu!“

## 116.

Und vor der Urne läßt er niederfallen  
Die Hofbedienten alle, — schlägt daran  
Dreimal mit seinem Schnabel, läßt erschallen  
Des jungen Löwen Namen dreimal dann,  
Und während jene liegen still und stumm  
Geht dreimal er geheimnißvoll herum.

## 117.

Bei jedem Gange aber nun begoß  
Die Urne er mit Wasser aus dem Graben,  
Der schmutzig und voll Schlamm und trübe floß  
Bis an die heil'ge Gruft, dem Sitz des Raben;  
Und wenn das Wasser gleich auch scheußlich stank,  
War es doch heilig, — heilig der Gestank.

## 118.

Es wollte anspruchsvoll und schwatzhaft jetzt  
Der Esel hier als Redner sich beweisen  
Und den verstorbnen Prinzen noch zuletzt  
Als Lehrer und Erzieher rühmlichst preisen;  
Und schickt, soviel er aus dem Stegreif kann,  
Zur Leichenrede nun sich schluchzend an.



119.

Und ein erhabenes Gerüst daher  
Bestieg die Königin mit ihren Damen,  
Und ihr zur Seite und rings um sie her,  
Gemäfs dem Range und dem Stande, nahmen  
Die Hofbedienten Platz, da sie sich setzt,  
Und auf die Bühne trat der Esel jetzt.

120.

Voll Würde, aber freundlich macht zuvor  
Den Hörern er sein Compliment im Kreise,  
Streicht sich die Schnauze dann und spitzt das Ohr  
Und räuspert sich und sucht auf solche Weise  
Nun in Manier und in dem falschen Schein  
Den grofsen Rednern ähnlich ganz zu seyn.

121.

Schweigt still! Mit Scheu und mit Bescheidenheit  
Sind solche ernste Dinge anzuhören! —  
Schweigt still, ihr Weiber! Die Beredtsamkeit  
Des Esels darf Geplapper nimmer stören!  
Ihn unterbrechen dürft Ihr schwatzend nicht; —  
Silentium, ihr Herrn, der Esel spricht! —

122.

„Wenn gleich“ — sprach er — „für alle, die da leben,  
„Das grölste Unglück das ist, todt zu seyn,  
„So kann entfesselt doch und frei nun schweben  
„Des Prinzen Geist, nach seiner Lust allein,  
„Stumm und unsichtbar hier rings um uns her,  
„Zu hören, was von ihm man sagt nunmehr.



## 123.

„Fürwahr, mir deucht, er zeigt sich meinem Blicke  
„An diesem Trauertag, den ich erkor  
„Ihn hochzupreisen; — gleichwie eine Mücke  
„Summt er, so scheint es mir, jetzt um mein Ohr.  
„Hört Ihr die Symphonie nicht gleichfalls hier?  
„Hört Ihr sie nicht, so liegt das nicht an mir!

## 124.

„Du aber, theurer Geist, umsumse mich,  
„Wenn Freude sonst daran Dein Sinn noch findet!  
„Dein zärtlicher Erzieher rufet Dich!  
„O höre, wie er Deinen Ruhm verkündet!  
„Ich lobe nicht Dein mimisches Talent,  
„Nicht Deinen Appetit, den jeder kennt; —

## 125.

„Ich will Dich hier nicht preisen, weil vor allen  
„Das Schinden Du verstandest fein und gut,  
„Noch weil aus Laune oder Wohlgefallen  
„Die Aeffchen zu zerkratzen Du geruht,  
„Dafs man noch lange Zeit auf ihrem Rücken  
„Die Zeichen konnte Deiner Gunst erblicken; —

## 126.

„Nein, mehr als jeder andre seltne Werth,  
„Ist Deine edle Dummheit hier zu preisen,  
„Die stets von Deines Gleichen wird verehrt,  
„Und welche nicht der Arroganz der Weisen,  
„Noch den Geboten strenger Professoren  
„Die unterwirft, die für den Thron geboren.



## 127.

„Ach hätte ich das Glück doch können haben,  
„Ihm soviel beizubringen, dafs vielleicht  
„Die eines Thierregenten würd'ge Gaben  
„Er glänzend in dem Alter schon gezeigt,  
„Worin aus einem kleinen Thiere dann  
„Ein gröfsres wird, — wenn gleich ein Thier fortan: —

## 128.

„So hätte ich ihn gänzlich mir zu eigen  
„Gemacht und bald zum Esel ganz und gar,  
„So dafs man bald nicht hätte können zeigen,  
„Wer hier der Meister, wer der Schüler war;  
„Und dafs es schwer gewesen zu entscheiden,  
„Wer Stamm und wer der Zweig sei von uns beiden.

## 129.

„Allein der edlen Pflanze erste Blüthen  
„Hat abgepflückt das harte Schicksal jetzt!  
„Und wenn man dieses Schicksals tollem Wüthen  
„Nicht bald ein Ziel und eine Gränze setzt,  
„Verehrte Hörer, ach, so geht es immer,  
„Dies sehe ich voraus, mit uns noch schlimmer!

## 130.

„Doch da, wenn ich nicht irre, in dem Leben  
„Der Tod wie eine Parenthese ist,  
„Wodurch ein Zwischenraum nur wird gegeben  
„Der langen Täuschung, die zuletzt verdriest,  
„So wird derselbe enge Aufenthalt  
„Zu lästig einem grossen Geiste bald.



## 131.

„Den Weg zum Himmel nahm der Prinz daher,  
„Weil ihn die Welt und dieses Leben drückte;  
„Allein die Erde rief, da sie nunmehr  
„Hoch durch die Luft entfliehend ihn erblickte:  
„„Was Teufel machst Du Prinz? Was fällt Dir ein?  
„„O kehre um, und laß die Possen seyn!““ —

## 132.

„Und jener eilt, da man, Dank meinen Lehren,  
„Ihn stets gefällig und gelehrig sah,  
„Mit einem Purzelbaum zurückzukehren,  
„Und giebt zur Antwort ihr: „ich komme ja!“ —  
„Und senkrecht fiel er nun herab und starb,  
„Indem den höchsten Ruhm er sich erwarb.

## 133.

„Er fällt und stirbt, der nie besiegte Held,  
„Und färbt mit königlichem Blut die Erde!  
„Er fällt und fürchtet nichts; er stirbt und hält  
„Ganz ruhig sich mit muthiger Geberde!  
„Mit Einem Wort, ihm ist dies Lob zu geben:  
„Im Tode war er Held, — ein Thier im Leben!

## 134.

„Es werden ihn ob seinem großen Fall  
„Die Dichter, die in fernen Zeiten leben,  
„Weit über die Regenten allzumal,  
„Die sterbend fielen, im Gesang erheben;  
„Erscheinen werden unbedeutend alle  
„Gesänge, im Vergleich mit seinem Falle.



## 135.

„Hinunterziehn wird diese kleine Seele,  
„Das glaub' ich fest, der mächtige Cucu  
„Beim Ohre oft in seines Grabes Höhle;  
„Und fröhlich bringt dann manches Stündchen zu  
„Mit ihm dies kleine liebenswü'd'ge Thier,  
„Das einst so schön gebildet ward von mir. —

## 136.

„Begegnen wird des Vaters Schatten dort  
„Der Sohn gewiss und dieser wird ihn küssen;  
„Doch nicht wie hier küßt man an jenem Ort,  
„Ein Kuß wird jahrelang dort dauern müssen;  
„Und meiner werden sich erinnern gern  
„Dann die unsterblichen verstorbnen Herrn.

## 137.

„Wird einst der grofse Cucu auferstehen,  
„— Darüber sind die Pfaffen einig ganz, —  
„(Ich weifs nur nicht, wann dieses wird geschehen)  
„So hat er wieder Kopf und Fufs und Schwanz,  
„Und wird alsdann die neue Welt regieren  
„Und mit ihm wird der Prinz das Ruder führen.

## 138.

„Und wollt', andächt'ge Freunde, Ihr daher  
„Die Gunst des kleinen Geistes Euch verschaffen,  
„So zeigt Euch freigebig immermehr  
„Und ehrerbietig Euern heil'gen Pfaffen,  
„So wie dem Esel, der von ihm geschätzt,  
„Auch treulich ihm zum Rubin gesprochen jetzt.“ —



139.

So endete der Esel. — Aber Ihr,  
Die Ihr Euch durch Erfahrung stets laßt leiten,  
Erstaunet dennoch nicht, so scheint es mir,  
Ob dieser Rede, die für Leu den Zweiten  
Der Esel hielt, da, wie Ihr alle wißt,  
Dergleichen auch noch jetzt stets üblich ist. —

140.

Stirbt einer einst, der ruchlos sich ergeben  
Der Faulheit und der Wollust ganz und gar,  
Den man zum Unglück Andrer nur sah leben  
Und der der Menschheit Schimpf und Geißel war,  
So hört man dennoch gleich sein Lob von allen  
Kathedern oder Kanzeln laut erschallen.

141.

Wenn aber einer stirbt, der auf dem Pfad  
Der Unschuld und der Tugend stets gewandelt,  
Der sich geweiht den Wissenschaften hat  
Und nützlich und verdienstvoll stets gehandelt,  
So wird trotz seines Werths und seiner Thaten  
Kein Denkmal seinen Namen uns verrathen.

142.

Denn es verwirrt Begriffe stets und Worte  
Der lügende Lobredner nur und preis't,  
Anstatt der Tugend eine Ehrenpforte  
Zu bauen, den, der ruchlos sich beweis't.  
Das Wahre ändert und verdreht er immer  
Und ziert das Falsche stets durch falschen Schimmer.



## 143.

Mit Körbchen um den Hals erscheint nunmehr  
Ein Heer von Gemen, Hirschen, Hasen, Rehen;  
Sie streun Wachholderbeeren rings umher  
Und Rosmarin und Hühnerklee im Gehen,  
Und treten brummend nah' zusammen dann  
Und geben sich den Ton zum Singen an.

## 144.

Und singend dann begannen diese Damen  
Ein Trauerlied von ganz besondrer Art,  
Das schnell von einer Elster, die den Namen  
Des Hofpoeten trug, gedichtet ward;  
Sechs bärt'ge Böcke traten dann hervor  
Und sangen als Bassisten dumpf den Chor.

## 145.

„O junger Leu,“ — so sang vereint das Heer  
Von Gemen, Hirschen, Hasen und von Rehen: —  
„Todt bist Du, junger Leu; ach! und nicht mehr  
„Kannst Du das holde Licht der Sonne sehen!  
„O harter Schlag!“ — Die Böcke stimmten dann  
Im Bafs: „o junger Leu!“ noch einmal an.

## 146.

„O junger Leu,“ so fuhren jene fort,  
„Der Tod, der überall Vernichtung bringet,  
„Hat uns auch Dich geraubt! An einem Ort  
„Schwebt jetzt Dein Geist, wohin kein Auge dringet;  
„Von wo kein Prinz zurückkam je zuvor!“ —  
Es wiederholt: „o junger Leu“ der Chor.



147.

„O junger Leu, in Deinen Blüthentagen  
 „Schnitt Atropos den Lebensfaden ab!  
 „Die Hoffnung Aller ist zu früh zerschlagen,  
 „Es steigt schon zu dem Höllenfluß hinab  
 „Der Geist von dem, der unser König war!“  
 „O junger Leu!“ — so schließt der Böcke Schaar.

148.

Dann stellten sie in Reihen sich umher,  
 Und während Instrumente dumpf erklingen,  
 Begann ein schöner Leichentanz nunmehr,  
 Begleitet von Bewegungen und Sprüngen,  
 Und eine Gruppe bildeten sie dann,  
 Wie Vestris kaum zu Stande bringen kann.

149.

Erfinder war von diesem Leichentanze  
 Der Bär, der solche Tänze einst ersann;  
 Einüben liefs er kurz vorher das Ganze,  
 Und leitete die Tänzerinnen an;  
 Die eingeübte Pantomime ward  
 Dann ausgeführt in seiner Gegenwart.

150.

In einem Winkel stand er in der Nähe  
 Und gab auf alle Tänzerinnen Acht,  
 Damit das Ganze gut von statten gehe. —  
 Und da nun alles glücklich war vollbracht,  
 Erscholl ein lauter Jubelruf, und allen  
 Schien diese Leichenfeier zu gefallen.



## 151.

Es steigt die Löwin und mit ihr das ganze  
Gefolge nun von dem Gerüst herab,  
Ihr Jockey folgt, als Träger von dem Schwanze;  
Und da sie sich in ihr Quartier begab,  
Entläßt sie jene Schaar vor ihrer Kammer  
Und überläßt allein sich ihrem Jammer. —

## 152.

In eine kleine Nische setzte man  
Von einem unterirdischen Gewölbe  
Die Urne hin und opferte alsdann  
Der Asche noch ein Thier; — es war dasselbe  
Gefallen von dem Feind in ihre Hände; —  
Dies war der blut'gen Leichenfeier Ende.

## 153.

Und eine dichte Hecke von Cypressen  
Zog man um das Gewölbe, daß kein Thier  
Mit ungeweihtem Fusse sich vermessen  
Dem Orte nahe. — Daß vielmehr man hier  
Der heil'gen Stelle Achtung stets bezeige,  
Vorübergehe und in Demuth schweige.

## 154.

Daher sah man der frommen Thiere Schaar  
Den Prinzen, gleichwie Heilige, verehren;  
Vergöttert hätte sie ihn fast fürwahr.  
Denn nach der heil'gen Uhus frommen Lehren  
War bald das Volk zu glauben schon bereit:  
Vom Fürsten zu der Gottheit sei nicht weit!



## *Drei und zwanzigster Gesang.*

### *Die Vermittelung und die Deputirten.*

---

#### I.

Durch des Infanten frühen Tod entstanden  
Politische Besorgnisse nunmehr,  
Denn es war in dem Herrscherstamm vorhanden  
Kein Sprößling männlichen Geschlechts; daher  
Schien auch die Königin mit Grund zu glauben,  
Ein andrer werde ihr das Scepter rauben.

#### 2.

Und dieses liefs in ihr den Wunsch erregen,  
Tractaten mit dem Feinde einzugehn; —  
Allein sie sah, die Sache beizulegen,  
Das würde nur der schlaue Fuchs verstehn,  
Da von den Thierpolitikern fürwahr  
Kein andrer so geschickt und thätig war.



## 3.

Sie wollte ihrer Wuth ihn opfern schon; —  
Doch jetzt von neuer Leidenschaft getrieben  
Sieht sie in ihm die Stütze für den Thron.

— Denn Gunst und Ungunst wird nur nach Belieben  
Ertheilt aus Laune oder Leidenschaft;  
Nie wird durch sie belohnet und bestraft. —

## 4.

Und um den Schmerz gelindert doch zu sehn,  
Den ihr erregt das, was sich zugetragen,  
Liefs sie für unbewiesene Vergehn  
Unschuld'ge Thiere grausam nun erschlagen;  
Denn der Tyrannen Kummer pflegt allein  
Durch Blut und Grausamkeit gestillt zu seyn.

## 5.

Sie fürchtete jedoch, es möchte gar  
Der Hund versuchen, Freiheitssinn zu wecken,  
Und weil er kühner durch das Siegsglück war,  
Ihr treues Volk mit Aufruhr anzustecken,  
Und schmeichlerisch und trugvoll sich bemühn,  
Es gänzlich ihrer Herrschaft zu entziehn.

## 6.

Einst, da sie einsam, als es kaum noch tagte,  
Versenkt in Sorgen eifrig sinnend stand  
Und bitter gegen das Verhängniß klagte,  
Erschien mit einem Speere in der Hand  
Vor ihr ein riesenhafter Schatten plötzlich  
Und drohte ihr mit wildem Blick entsetzlich.



## 7.

Die mutherfüllte Löwin aber springt  
Entgegen dem Gespenst, das unerschüttert  
Und furchtlos sie mit starrem Blick durchdringt;  
Bei diesem Blick prallt sie zurück und zittert  
Und fragt, indem die Angst ihr Herz zerreißt,  
Im leisen Tone dann: „wer bist Du, Geist?“ —

## 8.

„Die Freiheit bin ich!“ rief mit einer Stimme  
Der Geist ihr zu, die wie der Donner scholl,  
Und schwang den Speer mit fürchterlichem Grimme. —  
Der Anblick war für sie so schreckensvoll,  
Dafs sie, die wie vom Blitz getroffen stand,  
Zur Erde stürzt, — und das Gespenst verschwand.

## 9.

Vielleicht erschien dem Brutus so bei Nacht,  
Wenn recht der griech'sche Autor uns berichtet,  
Der fürchterliche Schatten vor der Schlacht,  
Wodurch der Römer Freiheit ward vernichtet;  
Allein der eine Schatten war der Freund  
Der Freiheit und der andre war ihr Feind.

## 10.

Gerade jetzt kam auch der Fuchs hinzu  
Und sieht, sie sinket auf den Boden nieder.  
„Wie?“ rief er, „Majestät? Was trug sich zu?“ —  
Und jene, da sie nun ermannt sich wieder,  
Erzählt das Wunder, welches sie erschreckte  
Und ihr im Herzen solche Angst erweckte.



II.

„Ich weiß nicht,“ sprach sie, „welche Wunderkraft  
„Und welcher Zauberton mich so beklommen  
„Gemacht und die Besinnung mir entrafft,  
„Und Sprache und Bewegung mir genommen;  
„Ein kalter Schauer zog durch meine Glieder,  
„Und gleich wie eine Leiche sank ich nieder!“

12.

Der Fuchs versetzt: „Wie, Löwin, Deines Gleichen  
„Kann Furcht vor Larven und Gespenstern noch  
„Und nichtigen Erscheinungen erreichen?  
„Und tadeln willst Du Furcht bei Andern doch?  
„Schimärisch war die Furcht, die Du gehegt,  
„Und durch Unpäßlichkeit wol nur erregt.

13.

„Komm, laß uns jetzt das Dringendste bedenken: —  
„Verstatte unbeschränkte Freiheit —  
„Nach meiner Einsicht alles so zu lenken  
„Und anzuordnen, wie es nützlich Dir.“ —  
Die Löwin blickte nun ihn ernsthaft an  
Und schüttelte das Haupt und sprach alsdann:

14.

„O Fuchs, o Fuchs! Vergeblich widerstreiten  
„Dem Schicksal wir! O denke doch daran,  
„Vielmehr den Frieden baldigst einzuleiten“.....  
„Was sagtest Du,“ versetzt der Fuchs alsdann,  
„Verzweifelst Du, weil eine Schlacht verloren? —  
„Wo die Gewalt nicht half, sei List erkoren!



## 15.

„Wir siegen doch zuletzt! Vertraue mir;  
„Die Wunden, die das Schicksal schlug, zu heilen,  
„Sind doch noch Mittel da. Ich kam zu Dir,  
„Um einen neuen Plan Dir mitzutheilen,  
„Der uns nicht fehlen wird!“ — Und jene fragt:  
„Wie ist der Plan?“ — und der Verräther sagt:

## 16.

„Ich werde erst durch Bürgerkrieg zerspalten  
„Die Feinde unter sich; wenn dies geschehn,  
„So werden sichern Vortheil wir erhalten  
„In einer kurzen Zeit; dies sollst Du sehn!“ —  
„Gut,“ sprach die Löwin, „thue das, was Du  
„Für nöthig glaubst; doch laß mich jetzt in Ruh!“ —

## 17.

So spart des mächt'gen Herrschers harte Hand  
Verheerung nicht an Blut, wenn seinem Willen  
Er unterwerfen will ein weites Land,  
Und giebt, geleitet nur durch seine Grillen,  
Der Völker und der Staaten Glück am Ende  
Verworfenen Ministern in die Hände.

## 18.

Und diese suchen dann, wenn ihnen nun  
Erst anvertraut sind die geheimsten Sachen,  
Bei ihren dummen Herrn, die nichts mehr thun,  
Sich wichtig und nothwendig stets zu machen,  
Und bringen dann durch Trug und bösen Rath  
Bald in Verwirrung und Gefahr den Staat.



19.

Das groſſe Werk begann der Fuchs nunmehr  
Und gab von den ihm eignen Fähigkeiten  
Nun glänzenden Beweis, indem umher  
Er Mißvergnügen suchte zu verbreiten  
Und Zwietracht, als ein Meister im Betrügen,  
In Listen, in Cabalen und in Lügen.

20.

Ein Haushofmeister aber war zu wählen  
Am Hof in des Verstorb'nen Stelle itzt,  
Dem gleicher Anstand zwar nicht durfte fehlen,  
Der aber nicht ein Ehrgefühl besitzt  
So fein, wie einst der sel'ge Stier bewies,  
Der von der Boa sich zerdrücken liefs.

21.

Das Pferd ward dieser Stelle werth geschätzt,  
Allein dies hatte aus besondern Gründen  
Seit langer Zeit bei sich schon festgesetzt,  
— Und war entschlossen auch noch jetzt zu finden,  
Zu keinem Hofamt je sich zu bequemen  
Und nie ein Amt im Staate anzunehmen.

22.

Da konnte denn kein andrer Concurrent  
Sich mit dem Esel und dem Maulthier messen;  
Das Maulthier aber war Kriegspräsident;  
Den Pfotenreicher glaubte man indessen  
Trotz seines hohen Amtes fähig doch,  
Auch dieses neue Amt zu tragen noch.



## 23.

Es ward daher der Esel feierlich  
Nun, wegen seiner ganz besondern Gaben,  
Ernannt zum Haushofmeister öffentlich.  
— Dies zeigt, daß die, die nur Talente haben  
Wie unser Esel, manches Amt erhalten  
Zu gleicher Zeit, und jedes gut verwalten.

## 24.

Da nun die grause That ward offenbar,  
Die freventlich vollführt vom Elephanten  
Mit königsmörderischem Rüssel war,  
Rieth wiederum durch seine Abgesandten  
Das Krokodill den kriegenden Partheien,  
Doch beizulegen ihre Zänkereien.

## 25.

Als Vater aller war es seine Pflicht,  
Sich ihnen zum Vermittler anzutragen,  
Und jene zeigten sich hartnäckig nicht,  
Da sie schon müde waren sich zu schlagen,  
Denn Hunger, Pest und Krieg und Mord ergötzt  
Zwar eine Zeitlang, doch verdriest zuletzt.

## 26.

Die königliche Wittwe, welche nie  
Die heft'ge Ehrsucht ruhen liefs, bezeigte  
Dem Krokodille willig sich, weil sie  
Noch hoffte, daß sie ihren Zweck erreichte;  
Allein den Stolz des Herrschers auf dem Thron  
Beugt auch bisweilen stetes Unglück schön.



## 27.

Nicht Seufzer, Jammerklagen und nicht Blut,  
Nicht der Vernunft und nicht des Mitleids Stimme,  
Nicht Menschlichkeit erweicht so die Wuth  
Des wilden Geistes, der mit tollem Grimme  
So viele Opfer zu der Schlachtbank treibt,  
Dafs er nicht doch der Menschheit Geißel bleibt!

## 28.

Stillt er den Ehrgeiz nur, der ihn verzehret,  
Und den verruchten Stolz, der ihn zernagt,  
Wird Recht und Bitte nicht von ihm gehöret,  
Und fühllos bleibt er, wenn ein Andrer klagt;  
Blind ist er für das fremde Unglück immer,  
Das Klaggeschrei der Welt vernimmt er nimmer!

## 29.

Doch wenn er die Gefahr, die fern er glaubte,  
Dem eignen Haupte nahe sieht nunmehr,  
Und feige Furcht den stolzen Trotz ihm raubte,  
So handelt niedrig dann und schimpflich er;  
Belehrt durch gänzliche Kraftlosigkeit  
Weicht er nur herrischer Nothwendigkeit.

## 30.

Stets mit des Thrones und des Reiches Ehre  
Frahlt er, bald feige, bald voll Grausamkeit,  
Und einer leeren, thörichten Schimäre  
Ist er die Welt zu opfern stets bereit. —  
Ach! Soll denn dieser groben Täuschung Schimmer  
Die armen Sterblichen verblenden immer?



## 31.

O, wenn Euch des Allmächt'gen Zornesfeuer  
Doch ohne Gnade und Barmherzigkeit  
Vertilgte, ihr verruchten Ungeheuer,  
Die Ihr Urheber von den Kriegen seid!  
Dann würde mancher Bösewicht verderben,  
Und der Unschuld'gen nicht so viele sterben!

## 32.

Die Königin, der stets vor Augen stand  
Das Schreckgespenst mit drohender Geberde,  
Vermeinte, daß das Scepter ihrer Hand  
Nur durch Tractaten fest gesichert werde;  
So mußte sich der Fuchs zuletzt bequemen,  
Auch friedliche Ideen anzunehmen.

## 33.

Indessen die Vermittlung einzuleiten  
Nun der Minister sucht, erblickte man  
Aus seinem Felsenloch den Uhu schreiten,  
Und plötzlich langt bei Hofe dieser an;  
Man führt ihn zu der Löwin, die ihn fragt,  
Was sein Begehren sei, und jener sagt:

## 34.

Es wolle der befiederte Prophet,  
Der liebeich aller Thiere Wohl bedenke  
Und namentlich für Ihro Majestät  
Die Löwin alles stets zum Besten lenke,  
Vermittler, in der Luft so wie auf Erden,  
Jetzt für die kriegenden Partheien werden;



## 35.

Und von dem heil'gen Raben sei nun er  
Beauftragt, diese Sache einzuleiten;  
Mit seinem Einfluß werde er daher  
Als Geistlicher dabei zu Werke schreiten,  
Zum Besten des Geschlechts der Herrscherin  
Und seiner liebenswüth'gen Königin.

## 36.

Die Löwin setzte erst ein wenig zwar,  
Doch schnell sich fassend sagte sie dagegen,  
Dafs sie für diesen Antrag immerdar  
Die dankbarste Empfindung werde hegen,  
Und dafs durch dieses Werk der heil'ge Rabe  
Sich wiederum sehr grofs bewiesen habe.

## 37.

Der schöne, edelmüth'ge Antrag solle  
Gleich eingetragen seyn in die Register  
Des fürstlichen Archivs, und Antwort wolle  
Sie geben lassen durch den Staatsminister.  
Damit entliefs sie ihn, und jener dann  
Stieg wieder seinen öden Fels hinan.

## 38.

Da kam der Fuchs, und diesen fragte wegen  
Der Antwort nun die Königin um Rath,  
Und man beschlofs nach langem Ueberlegen,  
Doch für des Thrones Ruhm und für den Staat  
Und für das öffentliche Wohl, den alten  
Vermittler diesesmal noch zu behalten.



## 39.

Dem Uhu sandte gleich der Fuchs daher  
Den Hofarzt Ibis zu, der ihm berichtet,  
Es fühle durch des Raben Freundschaft sehr  
Die Löwin sich geehrt und sehr verpflichtet;  
Doch ein Vermittler habe sich gefunden,  
An den bereits sie wirklich sei gebunden.

## 40.

Und heilig muß, dies wisse auch der Rabe,  
Der Herrscher Wort und unverbrüchlich seyn,  
Und da die Löwin stets getrachtet habe,  
An ihrer Ehre unbefleckt und rein  
Zu bleiben, sei es ihre erste Pflicht,  
Dass ein gegebenes Wort sie nimmer bricht.

## 41.

Der Rabe werde, hoffe man deswegen,  
Den edlen, frommen Zweck der Königin  
Und ihrer Gründe Wahrheit recht erwägen  
Nach seinem hohen einsichtsvollen Sinn,  
Und der vierfüß'gen Thiere weitem Staat  
Stets seinen Schutz verleihn und seinen Rath.

## 42.

Der Uhu glaubte, dass mehr Rücksicht doch  
Auf den Vermittler, den er vorgeschlagen,  
Man hätte nehmen müssen, ohne noch  
Zu zaudern und Bedenken gar zu tragen;  
Dann hätte über alle er regiert  
Und in Versammlungen das Wort geführt.



## 43.

Geübt in Trug und Listen suchte er  
Von öffentlichen Angelegenheiten  
Der Kirche falsches Oberhaupt daher  
Ganz zu entfernen; — denn in jenen Zeiten  
Sahn in dem Krokodill die Cucuisten  
Nur ihren eifrigsten Antagonisten. —

## 44.

Er blieb daher tiefsinnig und voll Sorgen,  
Gequält durch Furcht und den Verdacht dabei,  
Dafs von den grossen Plänen, die verborgen  
Er hielt, schon etwas kund geworden sei.  
Doch welche diese grossen Pläne waren  
Des Uhu's, sollt Ihr später noch erfahren.

## 45.

Der Fuchs, besorgt, dafs durch den Vorzug leicht,  
Den die Amphibien nunmehr erhalten  
Vor den Befiederten, und bald vielleicht,  
Das Zutraun könnte bei dem Bund erkalten,  
Schickt, zu rechtfert'gen dieses Vorzugs Grund,  
Den Ibis zu der Fürstin von dem Bund.

## 46.

Die Aarin hörte zwar den Ibis an,  
Doch ohne sich mit ihm noch einzulassen. —  
„Es kümmern fremde Händel,“ sprach sie dann,  
„Mich wahrlich nicht; damit mag sich befassen  
„Gleichviel wer sich damit befassen will,  
„Ob Löwin, Rabe oder Krokodill!“



## 47.

Da diese Antwort laut ward und bekannt,  
Obgleich ein wenig barsch sie war gegeben,  
Ward sie doch für sehr günstig anerkannt,  
Und hoch hört man den Ibis nun erheben  
Ob seiner ächt politischen Talente,  
Und dafs so fein er unterhandeln könnte.

## 48.

Und dieser, der doch nichts gethan bisher,  
Als dafs er gab Purganzen und Klystire,  
War selbst verwundert über sich, dafs er  
Auf einmal wicht'ge Staatsgeschäfte führe,  
Und statt Klystire ferner zu verschreiben,  
Politische Geschäfte müsse treiben.

## 49.

Der Pöbel, der kein Urtheil fällen kann  
Und nichts recht unterscheidet, sah nun jenen  
Für einen grossen Staatsminister an,  
Und endlich mußte selbst er dieses wännen,  
Da Lob und Beifall stets vernahm sein Ohr; —  
Dergleichen fällt in unsrer Zeit nicht vor!

## 50.

Es liefs der Fuchs auch durch den Ibis dann,  
Der jetzt der Diplomatie sich beflissen,  
Dafs man ihn zum Vermittler nehme an,  
Den Fürsten der Amphibien förmlich wissen,  
Damit das Werk beginne ohne Weilen,  
Denn' dringend sei der Fall und sehr zu eilen.



## 51.

Die Unordnung war schon so groß fürwahr,  
Und so verzweifelt standen schon die Sachen,  
Dass gänzlicher Ruin zu fürchten war,  
Wenn hier vorher nicht Ordnung war zu machen,  
Eh überhand die dumpfe Gährung nahm  
Und doppelt schrecklich dann zum Ausbruch kam.

## 52.

Allein nicht minder kritisch und gefährlich  
War auch der Gegner Zustand in der That,  
Denn ihnen fehlte, was ganz unentbehrlich  
Man für den Unterhalt vonnöthen hat,  
Und gleichfalls waren sie den Folgen jetzt  
Des fürchterlichen Krieges ausgesetzt.

## 53.

Und jede Unternehmung machte immer  
Vergeblich doch ihr eifersücht'ger Sinn,  
Denn einverstanden handelten sie nimmer,  
Zumal der Hund nie mit der Tigerin;  
Gehorsam waren nie dem Feldherrn sie,  
Und einig waren selbst die Häupter nie.

## 54.

Um seine tolle Ehrsucht zu verhüllen,  
Missbraucht der Freiheit Namen frech der Hund;  
Gleichviel durch welche Mittel, seinem Willen  
Soll unterthänig seyn der ganze Bund. —  
Nur an sich selbst denkt stets der Elephant  
Und allen Andern lässt er freie Hand;



## 55.

Jedoch zu seiner eignen Nahrung liefs  
Verwüstend er die Felder rings verderben,  
Wobei er gierig sich und hart bewies,  
Und mochten Andre gleich auch Hungers sterben;  
Rachsüchtig war er ferner und verstellt  
Wie wahrlich wol kein Andrer in der Welt.

## 56.

Auf ein bestimmtes Ziel die Blicke immer  
Gespannt, bewies er stets nur äusserlich  
Gleichmüth'gen Starrsinn und vergafs doch nimmer  
Der ältesten Beleidigungen Stich.  
Die Tigrin war blutdürstig, zornentbrannt,  
Und wehe dem, der je ihr widerstand!

## 57.

Sie will, durch Ehrsucht rastlos aufgehetzt,  
Ein gleiches Ansehn wie die Löwin führen,  
Hält sich für minder tapfer nicht und schätzt  
Weit würd'ger sich, die Thiere zu regieren.  
Und ihr geheimster Sinn wird schon errathen  
Durch ihre stolzen und herrschsücht'gen Thaten.

## 58.

Der Fuchs begann in den erhitzten Seelen  
Der Zwietracht Saamen auszustreun nunmehr,  
Bald schmeichelt er dem Hunde, der verhehlen  
Nicht seine Herrschaft konnte, bald gab er  
Dem Elephanten grosse Hoffnung schon,  
Da jetzt erledigt war des Löwen Thron.



## 59.

Die bundsverwandten Schlangen wurden nur  
Als eine untergebne Schaar betrachtet  
Von roher ungelehriger Natur,  
Die keine Rücksicht nimmt und nichts beachtet  
Und die nicht minder schrecklich ist den Freunden,  
Als schädlich und verderblich ihren Feinden.

## 60.

Da sich die erste Glut gelegt, entflohn  
Ermattet die, die nicht erschlagen waren,  
— Und nicht gering war deren Anzahl schon, —  
In ihren Wald zurück bei ganzen Schaaren;  
Die Zahl der Wen'gen, die Reifsaus nicht nahmen,  
Bestand aus Krüppeln einzig und aus Lahmen.

## 61.

Und da bisher noch bei dem Bunde eine  
Bestimmte Staatsverfassung nicht bestand,  
So hatte auch bereits die allgemeine  
Unordnung aufgelöset jedes Band,  
Und ohne Recht und Billigkeit zu achten,  
Schien jeder nur als Herr sich zu betrachten.

## 62.

Es ward durch Mißbrauch, Raserei, so wie  
Durch mißverstandne Freiheit, die man nennt  
Mit Recht die Schwester wilder Anarchie,  
Jetzt der Gesellschaft Ordnung ganz zertrennt; —  
So gab von beiden Seiten man daher  
Aus Noth nur dem Vermittler jetzt Gehör.



## 63.

Geschlossen ward auf unbegranzte Zeit  
Ein Waffenstillstand nun mit den Rebellen,  
Um öffentlich mit aller Förmlichkeit  
Erst eine Hauptversammlung anzustellen,  
In welcher unverhohlen jedermann  
Dreist sein Begehren sagen könne dann.

## 64.

Zu dieser wichtigen Versammlung sollte  
Gesandte schicken jeglicher Regent  
(Von Thieren nämlich), oder wenn er wollte,  
Selbst kommen; und es sollte Präsident  
Das Krokodill als Fürst und Priester seyn  
Und leiten die Vermittlung klüglich ein.

## 65.

Doch lange währte noch die Zänkerei,  
Bevor die großen Mächte sich verstanden,  
Wo die Versammlung nun zu halten sei; —  
Bis sie dazu die Insel passend fanden,  
Die einst Atlantis hiefs, von welcher man  
Jetzt vieles lesen noch und hören kann.

## 66.

Doch unbezweifelt ist es und fürwahr  
Nicht eine leere Fabel und Schimäre,  
Dafs diese Insel einst belegen war  
In dem Atlantisch jetzt benannten Meere,  
Das jetzt, was aber ehemals man kaum sah,  
Amerika zertrennt von Afrika.



## 67.

In einen finstern Abgrund tief versenket  
Zeigt keine Spur von sich die Insel mehr,  
Und der beherzte Europäer lenket  
Sein Schiff kühn über sie jetzt hin und her;  
Und wo empor sonst stiegen Berg und Wald,  
Uebt Sturm und Strom jetzt furchtbare Gewalt.

## 68.

Wie hat Erdbeben, Brand und Wasserfluth  
Nicht die Gestalt der Erde oft zerstöret!  
Wie manches Aetna's und Vesuves Glut  
Hat nicht erschütternd furchtbar sie verheeret,  
So dafs, wo Berg und Wald man sieht nunmehr,  
Rings seine Fluthen wälzte einst das Meer!

## 69.

Man wählte diese Insel nur deswegen,  
Weil zwischen beiden Continenten sie  
Für den Congress so passend war belegen:  
Versammeln konnten anderswo sich nie  
So schnell die Thiere aus Amerika,  
Europa, Asien und Afrika. —

## 70.

Die Reise zu der Insel war nicht schwer  
Für der Amphibien und der Vögel Schaaren,  
Allein für der vierfüß'gen Thiere Heer,  
Zumal für die, die plump und fleischigt waren,  
War es unmöglich, durch die Fluth zu schwimmen  
Und jener Insel Ufer zu erklimmen.



## 71.

Es mußten sich die Wallfische daher,  
Die Robben und die Wallrosse bequemen,  
Auf ihren großen Rücken nun das Heer  
Der vierfüßigen Thiere aufzunehmen,  
Die schwimmend sich nicht in das Wasser wagen,  
Noch fliegen konnten, um sie hinzutragen.

## 72.

Marktschiffe sieht man jetzt auf gleiche Weise  
Oft eine Schaar von Juden, Officiern,  
Quacksalbern und Studenten, Kinder, Greise,  
Schauspieler, Pater, Kammerdiener führen  
Von Padua nach Venedig übers Meer,  
Von Pisa nach Livorno hin und her.

## 73.

Ist gleich der ganze Vorfall schwer zu glauben,  
So ist er ganz authentisch doch und wahr;  
Denn wahrlich nimmer werd' ich mir erlauben,  
Euch fälschlich zu berichten. — Doch fürwahr  
Das Ganze scheint so äußerst seltsam mir,  
Dafs ein Bedenken ich noch hege hier.

## 74.

Oft nämlich denke ich: warum denn könnte  
Nicht die Atlantis einst gewesen seyn  
Zusammenhängend mit dem Continente?  
Doch dieß ist eine Muthmaßung allein;  
Denn wo schöpft man in diesem Dunkel Licht,  
Zumal da es an Karten uns gebricht?



75.

Doch nicht zuerst ist dies von mir erdacht; —  
Denn warum hat das Meer, das oft durchbrochen  
Erdzungen hat, nicht dies auch hier vollbracht?  
Dies ist ein richt'ger Schluss; und, frei gesprochen,  
Mir däucht, die Insel war von Afrika  
Ein Theil einst oder von Amerika.

76.

Gesagt sei dies, zufrieden Euch zu stellen,  
Die Ihr nachsichtig gegen mich stets seid;  
Doch denkt nicht, daß ich auch in andern Fällen  
Erst jegliche zweideut'ge Kleinigkeit  
In alten, längst vergessnen, dunklen Sachen  
Rechtfert'gen wolle oder deutlich machen.

77.

Am Ufer öffnet sich von Osten her,  
Gleich einer Bühne, eine ebne Wiese;  
Es bricht an ihrem Ufer sich das Meer,  
Noch nie durchgruben Pflug und Spaten diese;  
Kreisförmig steigen liebliche und grüne  
Bergketten auf und schliessen rings die Bühne.

78.

Hier sollte die Versammlung statt nun finden,  
Hier wollte knüpfen man das Friedensband. —  
Doch aus politischen und andern Gründen  
Von großer Wichtigkeit, die nicht bekannt  
Mein Autor macht, beehrte den Convent  
Das Krokodill nicht selbst als Präsident.



## 79.

Allein wir wissen ja, daß öffentlich  
Es selten nur zu zeigen sich erlaubet,  
Geheimnißvoll verbarg es immer sich  
In seinem Flusse; denn der Pöbel glaubet,  
— Dies wufste es, — an das, was niemals er  
Gesehn, nur fester noch und ehrt es mehr.

## 80.

Die wilde Hyder <sup>a)</sup> sandte es für sich,  
Das grausenvollste Unthier, das entsprungen  
Dem Schoofse der Natur, denn fürchterlich  
Streckt sieben Köpfe sie und sieben Zungen  
Zugleich empor, zischt furchtbar siebenfach,  
Und siebenmal zugleich trifft stets ihr Schlag.

## 81.

Von dieser ist vielleicht in späterer Zeit  
Die schreckensvolle Hyder wol entsprossen,  
Die Griechenland verheerte weit und breit,  
Und der der gift'ge Geifer erst entflossen,  
Da Herkuls Keule sie dahin gestreckt,  
Und dann ihr Blut Lernäas Sumpf befleckt.

## 82.

Bald Freund des Krokodilles und bald wieder  
Rival desselben, ward das Nilpferd dann,  
Als Arzt und als Gesandter, mit der Hyder  
Zu dem Convent geschickt. — Mir steht nicht an  
Dies Thier als Arzt; doch glaube ich fürwahr,  
Daß als Gesandter es vortrefflich war.



## 83.

Geplagt vom Hunger greift mit tollem Grimme  
Das Nilpferd alles an und mordet wild,  
Ein dumpfes Kreischen nur ist seine Stimme,  
Es schnaubt und wiehert <sup>b</sup>), heult und brummt und brüllt;  
Scheel blickt sein Auge nach Verräther Art,  
Starr sind die Glieder ihm und rauh der Bart.

## 84.

Kühn war die Hyder und voll Kraft dagegen,  
Stets pfeift und zischt und lärmt und kreischt sie,  
Voll Leben muß sie ewig sich bewegen,  
Und ihre sieben Zungen schweigen nie;  
Was Wunder auch? Wie? Können wir denn schweigen,  
Obgleich uns *Eine* Zunge nur ist eigen?

## 85.

Dies zeigt offenbar, wie klug und weise  
Sich der Vermittler hier bewies, da er  
Zwei Thiere, deren ganze Sinnesweise  
So sehr verschieden war, gepaart nunmehr,  
Und schlau und klug zugleich sie also wählte,  
Dafs eines nützte, wo das andre fehlte.

## 86.

Allein ihn trieb ein noch viel wicht'ger Grund,  
Das Nilpferd zum Gesandten zu ernennen,  
Denn es bestand ein alter heil'ger Bund  
Einst zwischen ihnen, welchen die nur kennen,  
Die in der Perser Bibel umgesehn  
Sich haben und ihr heil'ges Wort verstehn.



## 87.

Ein Nilpferd weiblichen Geschlechts gebar  
Dem Krokodille nämlich das bekannte  
Vielfüßs'ge Pferd, das wild und furchtbar war  
Und schnell zu Wasser wie zu Lande rannte.  
Uscienk ritt es, der immer siegreich blieb  
Und bis zum Kaf die Dives einst vertrieb. \*

## 88.

Das päbstliche Amphibium gab indessen  
Den Auftrag jenen nur, nicht seinen Stand  
Als König und als Priester zu vergessen  
Und seine Macht zu Wasser und zu Land;  
Doch schrieb es ihnen manches vor dabei,  
Damit ihm die Vermittlung nützlich sei.

## 89.

Die Hyder sprach im Namen von den beiden  
Gesandten dann: „dergleichen kenne ich!  
„Es soll Dein Ansehn keine Kränkung leiden,  
„Und kostete es gleich sechs Köpfe mich!“ —  
Nichts sagt das Nilpferd und zeigt nur durch Brüllen  
Sich willig, die Befehle zu erfüllen.

## 90.

Zum Abgesandten wählt die Löwin jetzt  
Den Fuchs zuerst und wollte dann ernennen  
Den Esel auch, allein der Fuchs versetzt:  
„Ich muß des Esels Werth zwar anerkennen,  
„Doch scheint zu unserm Zweck ein andres Thier  
„Mir besser.“ — „Welches?“ fragt die Löwin hier.



91.

War gleich das Pferd verhafst ihm, so begann  
Der Fuchs nunmehr es eifrig zu erheben,  
Und bat die königliche Wittwe dann,  
Ihm dieses als Collegen mitzugeben;  
Nur weil das Pferd der Löwin Gunst besitzt,  
Spricht er ganz anders wie er dachte itzt.

92.

Doch heimlich sinnt er schon, dafs wenn vielleicht  
Das, was geschehen mufs, nicht glücken werde,  
Und nicht die Löwin ihren Wunsch erreicht,  
Alsdann die Schuld er geben will dem Pferde;  
Und es glänzt Freude schon ob dieser Tücke  
In des rachsücht'gen, argen Frevlers Blicke.

93.

Wer kann noch sicher vor Verläumdung seyn,  
Wenn sich so wenig Herz und Zunge gleichen?  
Und wenn auch in der Menschen Staatsverein  
So viele Füchse stets verheerend schleichen,  
Und hinter äufserlicher Freundlichkeit  
Die Bosheit lauert und Ruchlosigkeit?

94.

In Deiner wahren Tracht erscheine immer  
Und zeige mir Dein scheufsliches Gesicht,  
Dann schadet Dein verruchtes Gift mir nimmer,  
Dann fürchte ich Dich, feile Bosheit, nicht;  
Dann nimmt die Tugend und die Unschuld mich  
In ihren Schutz, und ich verhöhne Dich!



## 95.

Allein wenn Du verführerisch uns schmeichelst  
Und künstlich hinter Milde Dich versteckst,  
Und wenn Du Freundschaft lügest und erheuchelst,  
Und mit der Tugend Mantel Dich bedeckst,  
So wird die Tugend und die Unschuld bald  
Ein Opfer Deiner tückischen Gewalt! —

## 96.

Die Löwin aber, deren Stolz nun glaubte,  
— Ein Stolz, der Königen stets eigen ist, —  
Dafs gegen sie man nimmer sich erlaubte  
Verstellung oder falsche Hinterlist,  
Da sie aufrichtig hielt des Fuchses Wort,  
Gab zum Collegen ihm das Pferd sofort.

## 97.

Der Fuchs, des Pferdes Freundschaft zu erlangen,  
Eilt, ihm den Antrag kund zu thun, jedoch  
Das Pferd schien nicht darnach sehr zu verlangen  
Und blieb daher ein Weilchen zaudernd noch;  
Allein aus Rücksicht und aus Klugheit dann  
Nahm es nachgebend diesen Antrag an.

## 98.

Doch wäre dies dem Fuchse nicht geglückt  
Durch schlaue Bitten, — hätte man sogar  
Den Esel als Gesandten auch erblickt! —  
„Wie? Stets der Esel?“ — Ja! denn wenn fürwahr  
Gewissen Thieren in den Kopf es fährt,  
So wird auch stets der Esel nur begehrt. —



99.

Von den Rebellen war der Abgesandte  
Der Hund, den ganz einstimmig man erwählt, —  
Vielmehr er war es selbst, der sich ernannte,  
Denn stets vergeblich blieben und verfehlt  
Die Pläne jedes Andern in dem Bund,  
Wenn nicht dabei mitwirkend war der Hund.

100.

Es bot hierauf sich dar die Tigerin  
Ihm zur Begleiterin zu dem Convente;  
Allein, besorgend dafs ihr wilder Sinn  
Leicht seinen schlaun Plan vereiteln könnte,  
Verborg er seinen Groll und suchte itzt  
Ihr zu benehmen diesen Wunsch verschmitzt.

101.

„Du mußt,“ sprach er, „das Haupt des Heeres seyn,  
„Und das Politische mir überlassen;  
„Dir ziemen grofse Thaten ganz allein,  
„Ich muß mit Diplomatiek mich befassen!  
„Die Löwin sendet nur Gesandte hin,  
„Warum soll selbst denn gehn die Tigerin?

102.

„Geschäfte führe ich und Du die Waffen,  
„So wird die Arbeit zwischen uns getheilt,  
„Und Nutzen werden wir dem Bunde schaffen!“ —  
So sprach der Hund, worauf alsdann er eilt,  
Da jene sich durch ihn leicht liefs bewegen,  
Das Schwein sich zu ernennen zum Collegen.



## 103.

Ich weifs fürwahr nicht gleich, wie es gekommen,  
Dafs den Rebellen sich verhand das Schwein  
Und die Parthei des Bundes nun genommen;  
Es mochte wol ächt demokratisch seyn,  
Und ein so niedres Thier nimmt schwerlich dann  
Aristokratische Gebräuche an.

## 104.

Allein ein Grund von gröfserem Gewichte  
Scheint, wenn ich näher forsche, mir zu seyn  
Des Babirussa's traurige Geschichte;  
Denn es war, glaubt man, das gemeine Schwein  
Mit jenem, das das Indische genannt,  
Auf acht und achtzig Grade nach verwandt.

## 105.

An klugen Köpfen und Talenten fehlte  
Es ohne Zweifel mehr der Bundesschaar  
Als ihren Feinden, da ein Schwein man wählte.  
Wie, nur ein Schwein? Ich bin erstaunt fürwahr,  
Dafs hier bei Thieren von so grossem Werth  
Ein Schwein mit solchem Amte ward beehrt!

## 106.

Ein Schwein als Abgesandter! — Doch Ihr wifst,  
Der Hund mag öffentlich gern Aufsehn machen;  
Dagegen schläft das Schwein und säuft und frifst  
Und kümmert niemals sich um solche Sachen.  
Dies war des Hundes Grund, der auch nicht selten  
Bei Höfen und Ministern pflegt zu gelten.



## 107.

Doch von des Hundes tiefverborgnen Zwecken,  
Von seinen Plänen und von seiner List  
Will ich das Nähere Euch itzt entdecken,  
Damit, wer einst von Euch Gesandter ist,  
Mit solchen Dingen auch sich schlau befasse  
Und nicht durch Andre übertölpeln lasse. —

## 108.

Ihr wißt, daß einst der Hund zum König wählte  
Den Löwen, um Minister selbst zu seyn;  
Doch, da er seinen Endzweck dann verfehlte,  
Liefs er sich diesen Schritt nachher gereun  
Und wollte nun die Monarchie sogar  
Zum Freistaat machen, wenn es möglich war.

## 109.

Der Willkühr eines Einzigen zu schenken  
Vertraun, hielt er für thöricht offenbar,  
Und einen grossen wilden Haufen lenken  
Schien leichter ihm als eine Slavenschaar.  
In diesem Plan gehindert nicht zu seyn,  
War kein Begleiter besser als das Schwein.

## 110.

Allein er fürchtete dabei, es mache  
Die Tigerin auch Anspruch auf den Thron  
Und hege, um denkwürd'ge schwere Rache  
Zu nehmen an der Löwin, heimlich schon  
Den grossen Plan, nach eignem Gutbefinden  
Ein neues und besondres Reich zu gründen.



## III.

Entschuld'gen aber wollte sich das Schwein,  
Um frei von Amt und Anstrengung zu bleiben;  
Es sprach zum Hund daher: „was fällt Dir ein,  
„Auch Schweine sollen Staatsgeschäfte treiben?“ —  
„Erfahrung fehlt Dir nur,“ versetzt der Hund,  
„Sonst wären Dir ganz andre Dinge kund! —

## III2.

„Wie, glaubst Du nicht,“ so fuhr der Hund dann fort,  
„Dafs in den Cabinettern von den Thieren,  
„An Höfen so wie am Versammlungsort,  
„Politische Geschäfte häufig führen  
„Geschöpfe, welche Dir und Deines Gleichen  
„Bei weitem an Geschicklichkeit noch weichen?

## III3.

„Ermanne endlich Dich! Willst Du nichts thun,  
„Dafs die Geschichte rede von den Schweinen?“ —  
„Lafs mich in Ruh,“ versetzte jenes nun,  
„Dein sei der Ruhm; es hat ein jeder seinen  
„Geschmack! — Willst rastlos Du umher Dich treiben,  
„So will ich lieber doch beim Nichtsthun bleiben.“

## III4.

Es sprach der Hund: „ich sehe, Du bist nicht  
„So anspruchsvoll, wie Andre sich beweisen,  
„Und glaubst, dafs es an Einsicht Dir gebricht.  
„Doch wenn man Dinge Dir als schwer will preisen,  
„So lache, denn die Kunst, wozu so viel  
„Verstand Dir nöthig scheint, ist nur ein Spiel!



115.

„Nicht Deiner eigenthümlichen Natur  
„Will ich jetzt eine neue Wendung geben,  
„Fortfahren magst Du so wie vorher nur,  
„Das Leben des beglückten Schweins zu leben,  
„Und fernerhin sei zwanglos Deine Zeit  
„Dem Schlafen und dem Fressen nur geweiht!

116.

„Und dabei merke Dir nur dieses noch:  
„Lass alles wie es geht nur immer gehen;  
„Für das, was glückt, ist Dein die Ehre doch,  
„Für Unglück müssen stets die Diener stehen.  
„Die Sterblichen verwirren alles nur,  
„Doch Ordnung schafft dann wieder die Natur.

117.

„Dir ist, den Pfad der Ehre zu betreten,  
„Zu Deinem Dienst fürwahr nichts anders mehr  
„Als zwei recht feste Stützen nur vonnöthen, —  
„Ein guter Koch, — ein guter Secretär; —  
„Der für die Arbeit, jener für den Tisch,  
„So bleibst Du immer sorgenfrei und frisch.

118.

„Still steht die Welt, o Schwein, von selbst doch nimmer;  
„Dum, wer recht gut sie lenkt, lenkt wenig nur;  
„Und siehst Du rastlos mich und thätig immer,  
„So ist dies meine Krankheit von Natur; —  
„Damit die Wohlfahrt Aller sei geborgen,  
„Mußt Du für nichts und ich für alles sorgen.“ —



## 119.

Indessen nun der Hund auf solche Weise  
Verschmitzt und mit beredtem Munde sprach,  
Hört man das Schwein bald lauter und bald leise  
Im Schläfe grunzen oder kaum halb wach;  
Doch müde mehr zu hören, rief es nun:  
„Schon gut! Was Du begehrest, will ich thun!“

## 120.

Es sprach, — dies brauche ich kaum anzudeuten, —  
Der Hund von Thierministern einzig hier; —  
Ach wie verändert fände unsre Zeiten,  
Wenn es noch einmal lebte, dieses Thier!  
Doch ein getreuer Autor muß sich richten  
Stets nach der Zeit, von der er will berichten.

## 121.

So gab man nun dies schmutz'ge träge Thier  
Dem Hunde vorzugsweise als Gesandten  
Vom zweiten Range mit. Es murrten hier  
Zwar viele, aber die den Hund recht kannten,  
Vermeinten, daß wenn er gewählt das Schwein,  
Dies ohne Grund geschehn nicht würde seyn.

## 122.

Den Straufs erwählt die Aarin und den Schwan,  
Mit weissen Federn, freundlicher Geberde,  
Der wie ein Stutzer singt; — jetzt zeigt nur an  
Sein schöner Sang, daß er bald sterben werde;  
Doch damals sprach er immer singend nur,  
Abwechselnd bald in Moll und bald in Dur.



123.

Recht artig anzuhören war fürwahr  
Ein Deputirter, welcher im Gesange,  
Wenn gleich auch tobend die Versammlung war,  
Sein Votum gab; allein es schwieg, so lange  
Er sprach, ein jeder ohne ihn zu stören,  
Doch ohne auf sein Votum selbst zu hören.

124.

So plappert im Concertsaal auch nicht länger  
Die dichtgedrängte Schaar und schweigt sofort,  
Sobald sich hören läßt ein großer Sänger;  
Doch keiner achtet auf des Sängers Wort. —  
Und ein Gesandter, wenn er singt, behagt  
Mir besser auch, als wenn er Lügen sagt.

125.

Weit größer ist der Straufs, dem Ruhm erwirbt  
Die Kraft der Muskeln und der starke Magen,  
Der Stahl sogar verschlingt und doch nicht stirbt,  
Und der verdaut, was keiner kann vertragen;  
Denn wer geehrt als Staatsmann sich will schauen,  
Muß nicht hartleibig seyn, und gut verdauen.

126.

Die Politik ist einem Backwerk gleich,  
Verdorben von dem Koch, und schwer zu kauen; —  
Und die Minister sind nur selten reich  
An Sauerstoff, um gut sie zu verdauen;  
Ein weiter Schlund, ein wahrer Straussenmagen  
Gehört dazu, um gut sie zu vertragen. —



## 127.

Der Drachenfürst schickt ab zwei grofse Schlangen;  
 Die eine, sehr gelehrig, weifs und zart,  
 Mit schwarzen Augen, welche glänzend prangen,  
 Verehrt Guinea noch nach Götzenart;  
 Sie heifst D a b o j a <sup>c)</sup> dort, und wie man meint,  
 Bringt Glück und Segen sie, wo sie erscheint.

## 128.

Es bringt die heil'ge Schaar der falschen Pfaffen  
 Ihr manches Mohrenkind zum Opfer dar  
 Und schenkt dem Aberglauben, was geschaffen  
 Von der Natur für reine Liebe war! —  
 Die andre, goldgefleckt, wird heilig jetzt  
 Auch auf den Sunda - Inseln noch geschätzt. <sup>d)</sup>

## 129.

Der Drache, welcher seine Diener kannte  
 Als eine schädliche und falsche Brut,  
 Doch nicht als rednerische Thiere, sandte  
 Nicht solche jetzt, die sich durch Gift und Wuth  
 Auszeichneten, vielmehr die Schönsten nur  
 Und die gelehrig waren von Natur.

## 130.

Was ich am meisten tadle an der Schlange,  
 Ist die zweideut'ge seltne Sprache nicht,  
 Vielmehr das krumme Drehn in ihrem Gange,  
 Das dumpfe, grause Zischen, wenn sie spricht,  
 Die Hinterlist, womit umher sie schleicht,  
 Und die uns ihre Tücke deutlich zeigt.



## 131.

Und überdies treibt ihr Verrätherblick,  
Worin nur List und Falschheit zu entdecken,  
Auch jeden, den sie trifft, vor ihr zurück,  
Und füllt mit Angst und Schauder und mit Schrecken,  
Zumal seitdem sie, wie Ihr alle wißt,  
Das erste Menschenpaar verführt voll List.

## 132.

Es wollten überdies nun von den kleinen  
Freistaaten der Insecten allzumal  
Gesandte auch in dem Congress erscheinen,  
Und diese glaubten, daß durch grofse Zahl  
Und rastloses Geräusch in den Conventen  
Sie sich vielleicht auch wichtig machen könnten.

## 133.

Und um zu ziehen auch auf sich die Blicke,  
Zum Scheine wenigstens, so hingen dann  
Sie sich, wo möglich, an sehr grofse, dicke  
Gesandte andrer mächt'gen Fürsten an,  
Man nannte auch daher voll Ironie  
Nur diplomatische Polypen sie. —



## *Vier und zwanzigster Gesang.*

### *Die Verschwörung und der Congress.*

---

#### I.

Entdeckt ward ein Verschwörungsplan nunmehr,  
Vom Uhu angelegt; doch seinen Namen  
Gab selbst dazu der heil'ge Rabe her —  
Ein Plan, wodurch beinah in's Unglück kamen  
Des Reiches erste Stützen, und Gefahr  
Selbst für den ganzen Staat zu fürchten war.

#### 2.

Von der Verschwörung war schon ausgesponnen  
Das heimliche Gewebe rings umher  
Vom Aufgang bis zum Niedergang der Sonnen;  
Der Cucuisten und Corvisten Heer  
War mitverschworen und zahlreiche Schaaren  
Vierfüß'ger Thiere, die scheinheilig waren.



3.

Und mit dem Uhu waren einverstanden  
Die Vögel auch, denn zwischen diesen war  
Und den Vierfüß'gen Mißtraun längst vorhanden  
Und eine Spaltung schon ganz offenbar;  
Das meiste trugen Pfau und Papagei  
Nach dem bekannten Balle dazu bei.

4.

Doch mehr als alles war die Hierarchie  
Gefährlich und die große Macht der Pfaffen,  
Denn über alle Thiere wußten sie  
Sehr großen Einfluß längst sich zu verschaffen,  
Und wegen ihrer schlaun Ränke war  
Die Eulenzunft am furchtbarsten fürwahr.

5.

Die Eulen wollten gern die Monarchie  
Vernichten bei den vierfüßigen Thieren,  
Um Priesterherrschaft und Cucukratie  
Bei ihnen allgemein dann einzuführen,  
Und diese sollte dann verbreitet werden  
Despotisch über alles rings auf Erden.

6.

Es sollte ewig, unumschränkt, allein  
Der mächtige Cucu die Welt regieren,  
Statthalter und Prophet der Rabe seyn,  
Und der Regierung Ruder aber führen,  
Ausschließlich und als unbestrittenes Recht,  
Der Eulen hochverehrliches Geschlecht.



## 7.

So gründeten die Bonzen und Braminen  
Die Lama's und Druiden einst ihr Joch,  
Das harte, drückende, das auch von ihnen  
Dann heilig ward genannt und göttlich doch  
In ihren Priesterstaaten; — so entstand  
Theokratie einst in der Inder Land. —

## 8.

Es machte der Bewohner von dem Nile  
Und Oberpriester, wie die Sage war,  
Zuerst mit väterlichem Pflichtgeföhle  
Der Löwin die Verschwörung offenbar,  
Als alter heft'ger Anti-Cucuist  
Und Feind der Eulen und Antagonist.

## 9.

Da fing man an bei den vierfüß'gen Thieren  
Den Listen und dem tiefverborgnen Plan  
Der Cucuisten eifrig nachzuspüren;  
Und Recht und Sicherheit verschwand alsdann,  
Indem von Terrorismus und Gewalt  
Jetzt das System noch mehr als vorher galt.

## 10.

Und die Regierung, zum Verdacht geneigt,  
Lieh oft das Ohr jetzt der Verläumdung Stimme,  
Und den Verräthern und den Schurken zeigt  
Sie gnädig sich, stärkt sie in ihrem Grimme  
Und in Ruchlosigkeit, und so erhält  
Die Rachsucht und der Haß ein freies Feld.



II.

In der vierfüß'gen Thiere ganzem Staat  
Hört man daher von nichts als von Vergiftern,  
Anklägern und Spionen, von Verrath,  
Von Meuchelmördern und von Unglücksstiftern; —  
Das Staatsrecht, welches Gründe nie ermist,  
Belohnt Verbrechen, fördert Trug und List.

12.

Mit Lastern wird durch Dich erfüllt die Welt,  
Verruchtes Recht, erzeugt vom Eigennutze,  
Des Rechtes Namen wird durch dich entstellt,  
Unrecht und Frevel stehn in Deinem Schutze!  
Der Ehre und der Unschuld zarte Blüthen  
Zertrittst despotisch Du mit argem Wüthen!

13.

Befestigt wird auf dem unsichern Throne  
Durch Dich der Unterdrücker, der das Joch  
Uns auflegt und sich angemast die Krone;  
Durch Deine Hand, vom Blute rauchend noch,  
Wird die unsel'ge Menschheit tief entehrt,  
Und ihr das Loos der Slaverei bescheert!

14.

O fürchterliches Recht, das jeden Ort,  
Wohin Du kommst, mit wilder Gier Dir raubest,  
Und treibest friedliche Bewohner fort,  
Und Zwang anstatt des Rechtes Dir erlaubest,  
Ach, welche Uebel, Du verruchtes Recht,  
Erzeugest Du dem menschlichen Geschlecht!



## 15.

O feige Menschen, denen das nur theuer  
Und heilig ist, was Euch ist unbekannt,  
Wie lange wollt Ihr diesem Ungeheuer  
Noch Opfer bringen mit ruchloser Hand,  
Gleichwie auf dem Altar, befleckt mit Blut,  
Der Mexikaner seinem Götzen thut?

## 16.

Wollt Ihr vom Uebel nie das Gute trennen,  
Erwachend aus der Nacht, die Euch umschloß,  
Um mit dem Recht, das wahrhaft Recht zu nennen,  
Bewaffnet, dann zu fällen den Kolofs,  
Der unter seinem Druck den Staat zerstört  
Und die Natur und alles rings verheert? —

## 17.

Von jenen Thieren ward nun eingesehen,  
Dafs jedes Thier, wenn es nicht Herrscher ist,  
Beleidigungen Andrer und Vergehen  
Sehr oft verzeiht und manchmal auch vergift; —  
Doch dafs dieß zwischen Herrschern pflegt zu seyn  
Sehr selten, und vielmehr sie nie verzeihn.

## 18.

Es schien sogar in jenen frühen Jahren  
Die Fürsten und Minister zu erfreun,  
Schuld und Verbrechen forschend zu erfahren,  
Um stets nach Lust die Strafen zu erneun;  
In Worten sanft, allein in Thaten hart,  
War grausam immer ihre Sinnesart.



19.

Und deutlich wird dadurch und offenbar,  
Welch' eine liebenswerthe schöne Bande  
Von Fürsten und Ministern jene war,  
Der damals sich, aus Mangel an Verstande,  
Die alte Thierheit feil und slavisch schmiegte  
Und deren Joche sie sich schimpflich fügte.

20.

Doch dafs auch nur die Häupter von den Thieren  
Der Tadel trifft, sieht man mit Deutlichkeit,  
Denn bei den Menschen sah man nie regieren  
Dergleichen Fürsten, — kaum in alter Zeit.  
Jetzt ist ganz fremd die Härte ihrer Brust,  
Sie sind der Menschheit Freude nur und Lust!

21.

Sehr viele Thiere, welche Theil genommen  
An der Verschwörung, fürchtend dafs sie hier  
In strenge Untersuchung möchten kommen,  
Entflohen jetzt, — doch unbekannt ist mir,  
Auf welchem Wege diese Flucht geschah, —  
Jenseits des Meers bis nach Amerika.

22.

Dort führten sie im fernen öden Land  
Gekannt von keinem ein verborgnes Leben,  
Und ihr Geschlecht blieb lange unbekannt  
Der Zoographen eusigstem Bestreben,  
Und der scharfblickende Azara <sup>a)</sup> nur  
Lehrt jetzt von ihnen Namen und Natur.



## 23.

Indessen sich mit grossem Fleiss nunmehr  
Die Andern an das wicht'ge Werk begaben,  
Blieb auch der Uhu müssig nicht, vielmehr  
Er kam auch als Gesandter von dem Raben.  
Es hatten zu begleiten ihn die Ehre  
Der K u k u k und der K a u z als Secretäre.

## 24.

Doch seine ärgste Gegnerin, die Hyder,  
Trieb ihn natürlich auf den ersten Blick,  
Als unrechtmässig eingedrungen, wieder  
Aus dem Congresse frech und grob zurück,  
Da man den Straufs und Schwan als Abgesandte  
Des Vogelreiches hier schon anerkannte.

## 25.

Es suchten jetzt die Cucuisten zwar  
Ein Vorwort für den Uhu einzulegen,  
Selbst und durch ihre Freunde, doch dies war  
Umsonst, die Hyder liess sich nicht bewegen,  
Und jene mochten noch so eifrig dringen,  
Sie liess von ihrem Vorsatz sich nicht bringen.

## 26.

Man war der Meinung nämlich allgemein,  
Der Uhu strebe heimlich zu erschaffen  
— (Gleichviel, ob wahr dies oder falsch mag seyn), —  
Cucukratie und Allgewalt der Pfaffen,  
Damit allein die Priesterzunft regiere  
Die Länder und die Staaten aller Thiere.



## 27.

Und hätte man daher ihn als des Raben  
Rechtmäßigen Gesandten anerkannt,  
So würde er dann selbst verbreitet haben  
In dem Congresse, pfiffig und gewandt,  
Und durch die Frömmeler, (viele gab es deren),  
Das Gift von seinen unduldsamen Lehren.

## 28.

Einstimmig priesen alle nun die Hyder,  
Dafs sie den Uhu abwies, der alsdann  
Ergrimmt und zornig sich entfernte wieder:  
Des mächt'gen Cucus Rache droht er an;  
Allein seit dieser Zeit sank die Gewalt  
Und der Credit der Eulen merklich bald.

## 29.

Denn jedes Ansehn, das durch innre Kraft  
Und durch Vernunft man nicht befestigt findet,  
Das leerer Schatten nur und Schein erschafft  
Und nur durch Meinung trüglich wird begründet,  
Stürzt, wenn es nur den kleinsten Stofs erhält,  
Dann unaufhaltsam nieder und zerfällt. — —

## 30.

Da der Versammlungstag gekommen war,  
Begaben sich die Schlangen auf die Reise  
Und die Vierfüß'gen und der Vögel Schaar,  
Kriegsmänner und Politiker und Weise,  
Die schwimmend kamen theils und theils im Flug  
Und theils die Schaar der grossen Fische trug.



## 31.

Mit einer wahrhaft seltnen Höflichkeit  
Bewiesen dieser Fische Riesenschaaren  
Sich zu dem öffentlichen Dienst bereit;  
Und dies beweis't, dafs sie erfüllt nicht waren  
Mit solchem Stolze, wie bei grossen Thieren  
In unsern Zeiten wir gewöhnlich spüren.

## 32.

Sie glitten ruhig durch das stille Meer  
In bunten Gruppen mit beladnen Rücken  
Und sprützten Wasserströme weit umher.  
Man glaubte Flöße, Barken zu erblicken,  
Sie schienen Flotten, waren sie beisammen,  
Und Felsen oder Inseln, die da schwammen.

## 33.

Mit ungeheurem Aufwand und mit Pracht  
Erschienen zahlreich und mit Pomp begleitet  
Die Abgesandten jeder grossen Macht,  
Und zeigten, wo der Frieden eingeleitet  
Doch werden sollte, sich jetzt so verwegen,  
Als wollte Eifersucht ihr Stolz erregen.

## 34.

Das Ansehn der Amphibien hob die Hyder  
Durch Furchtbarkeit: es hatte ihre Schaar  
Unförmliche und ungeheure Glieder,  
Und eine schleichende Schildkröte war  
Ihr Sitz, worauf mit königlichem Blick  
Sie sass gleichwie auf einem Felsenstück.



35.

Mit finstern und mit scheelen Blicken stand  
Das unverschämte Nilpferd ihr zur Seite.  
Die Art und Weise ist mir nicht bekannt,  
Wie dieses Thier durchstrich die Meeresweite;  
Doch dies, so wie noch viele andre Sachen,  
Mag die Kritik genauer deutlich machen.

36.

Dann folgte der Gesandtschaft Secretär,  
Der Kaiman <sup>b)</sup>, welcher in Verwahrung führte  
Die Siegel und die Zifferschrift und der  
Zugleich die Kanzlei auch dirigitte;  
Es galt kein öffentlicher Act, wenn er  
Sein Visum nicht darauf gesetzt vorher.

37.

Seelöwen folgen ihm, Seehunde, Bären,  
Die bald zu Wasser leben, bald zu Land,  
Und gräfliche Seekälber, die sich nähren  
Vom Raube fern an Grönlands kaltem Strand  
Dem Pole nahe, oder an den Küsten  
Des sand'gen Oby und des Lena nisten.

38.

Dann kam noch von Amphibien ein Heer  
Mit süßer Stimme und mit sanftem, schönen  
Gesichte, Phoken nennt man sie nunmehr,  
Der Griechen Sängern nannten sie Sirenen;  
Und diese sind ein doppeltes Gemisch,  
Die obre Hälfte Weib, die untre Fisch.



## 39.

Zuerst, da dieser Zug vorüber war,  
Erschienen nun der Löwin Deputirte;  
Die ganze Thierheit räumte dieser Schaar  
Den Vortritt ein, der hier ihr auch gebührte,  
Und an der Spitze der Gesandtschaft schreitet  
Der Fuchs nun, den das edle Pferd begleitet.

## 40.

Es folgte ihnen eine Schaar von Thieren  
Mit schönem Felle und mit schönem Haar,  
Und weisse Bären, die ihr Leben führen  
Zunächst des Nordpols Eis, und eine Schaar  
Von schwarzen Füchsen von Kamtschatka's Strand  
Und von den Inseln, die durch sie benannt.

## 41.

Es kam alsdann der blinde Archivar,  
Und diesem geht ein Hermelin zur Seite,  
Da er bereits ganz blind geworden war.  
Damit man nicht der Löwin Recht bestreite,  
Trägt alte Acte und Papiere er,  
Die im Archiv er aufgesucht vorher.

## 42.

Dann kam von Thieren eine grause Brut,  
Blutigel und Harpyen, Marder, Spechte,  
In Zwietracht auferzogen und voll Wuth  
Und stammend aus dem gierigsten Geschlechte; —  
Statistiker, Notare, Publicisten,  
Und Advocaten und Criminalisten.



## 43.

Sie trugen ein geflochtenes Gewand  
Aus Blättern von der schauerlichen Pflanze,  
Die Taxus wird in unsrer Zeit benannt,  
Verhüllt darin vom Kopfe bis zum Schwanze;  
Es sind davon vielleicht wol abzuleiten  
Die Togen und Simarren unsrer Zeiten. \* —

## 44.

Der Vampyr <sup>c)</sup>, einst Finanzrath, doch nachher  
Des Königs Procurator, war von diesen  
Das Haupt; geübt in Trug und List war er  
Und als Blutsauger weit und breit gepriesen;  
Vierfüßig und geflügelt doch zugleich  
Ist einer grossen Fledermaus er gleich.

## 45.

Er ist ein garst'ges Thier, das furchtbar wüthet;  
Und dem Amerikaner sauget er,  
Wenn tief im Schlaf er liegt und sich nicht hütet,  
Das Blut aus und ermordet ihn; — daher  
Glaubt, wer dies Unthier plötzlich einst erblickt,  
Ein Nachtgespenst zu sehen und erschrickt.

## 46.

Ich füge noch hinzu, damit ich hier  
Was ich erzähle gleich recht deutlich mache,  
Dafs man den Vampyr für dasselbe Thier  
Mit der Harpye hält; — allein zur Sache  
Thut dieses weiter nichts. Genug er war  
Das Haupt von jener rechtsgelehrten Schaar.



## 47.

Voll Uebermuth und keck als Sieger schreitet  
 Der Hund alsdann vorüber, deputirt  
 Vom Bunde und von Hunden nur begleitet,  
 Mit Lorbeern und mit Palmen schön geziert;  
 Umringt von diesen schien es fast fürwahr,  
 Als ob Stammvater er von allen war.

## 48.

Ihm folgt das Schwein voll Schmutz und kaum nur wach,  
 Von einer Schaar von Ferkeln noch begleitet,  
 Schlaftrunken, grunzend, schleicht es hintennach,  
 So daß ein jeder mit dem Finger deutet  
 Auf dieses dumme und einfält'ge Thier.  
 „Ein Schwein Gesandter!“ rief erstaunt man hier.

## 49.

Mit größrem Pomp und größrer Pracht erschienen  
 Die Vögel, die die Aarin abgesandt,  
 Denn vierzig Pagen sah man sie bedienen,  
 Die seltensten und schönsten, die man fand;  
 In alten Büchern habe ich gelesen,  
 Daß diese Pagen Kolibris gewesen.

## 50.

Ein Heer der schönsten Vögel folgt jenen,  
 Die Paradiesesvögel heißen jetzt;  
 Die reichen langen Schwänze und der schönen  
 Und bunten Federn Farbenspiel ergötzt  
 Den der sie sieht, und jubelnd rief: „Ei schaut  
 „Die schönen Schwänze doch!“ — nun mancher laut.



## 51.

Von Vögeln eine auserlesne Schaar,  
Folgt nach und schwebt auf ausgespannten Schwingen;  
Ihr Hals und Rücken glänzte hell und war  
Geschmückt mit goldnen, himmelblauen Ringen.  
Stolz sind auf ihre Federn sie und glänzen  
Mit rothen Kämmen und mit bunten Schwänzen.

## 52.

Was Asien, Afrika, Amerika,  
Des stillen Meeres Inseln Schönes haben  
Und was Europa's Schiffer oft von da  
Mitbrachten und zur Schau der Neugier gaben,  
Sang in der Luft auf mannigfache Weise  
Der Aarin hier zur Ehre und zum Preise.

## 53.

Dann folgten nach die abgesandten Schlangen  
Des Drachen, sanft und freundlich anzusehn,  
Und deren Schuppen bunt und glänzend prangen;  
Doch grause, furchtbare Geschöpfe gehn  
In dem Gefolge dieser, welche man  
Nicht ohne Angst und Schauder sehen kann.

## 54.

Der wilde, fürchterliche Zug erregt  
Entsetzen und kein Blick kann ihn ertragen,  
Und wer ihn sieht vorüberziehen, schlägt  
Die Augen nieder ängstlich und voll Zagen.  
Die grausen Ungeheuer zischen grell  
Und gleiten fort, gleich Pfeilen, glatt und schnell.



## 55.

So zeigen sanft und mild und freundlich sich  
Vielleicht auch die Gesandten unsrer Zeiten  
Und höflich und dienstfertig äußerlich;  
Doch roh und bärtig sind, die sie begleiten,  
Die Diener, Kutscher, Schweizer und dergleichen  
Die Bütteln fast und Henkersknechten gleichen.

## 56.

Und wie zum größern Pompe es Gebrauch  
Bei unsern Höfen ist, daß Zwerge, Riesen  
Und Bucklichte man hält, so zeigte auch  
Ein Heer von Ungeheuern sich bei diesen,  
Zweiköpfige Adler, vielgeschwänzte Schlangen  
Und Löwen, die sich hoch auf Flügeln schwangen.

## 57.

Es nahmen große Herrn seitdem zu ihren  
Emblemen und zu ihren Wappen gar  
Dergleichen Mißgeburten auch von Thieren;  
Und daraus wird Euch mehr noch offenbar,  
Daß es die Menschen doch in allen Sachen  
Stets nach dem Vorbild jener Thiere machen.

## 58.

Und da nun überdies die alten Thiere  
Nicht Eine Sprache hatten und daher  
Sich nicht verständlich machen konnten ihre  
Gedanken, führten sie mit sich ein Heer  
Sprachkundiger Dollmetscher, gleichwie man  
In Afrika und Asien finden kann. —



## 59.

Was aber hörte man Euch dazu sagen,  
Ihr armen Thiere, da nun öffentlich  
Die Sitzung anfang, die erst neue Klagen  
Erregen sollte, und in welcher sich  
Voll Pomp und Pracht nur Stolz und Eitelkeit  
Und schlaue List vereint zu gleicher Zeit?

## 60.

Gern aber würde ich noch diesen tollern,  
Unsinn'gen Stolz und diese Eitelkeit,  
Die widrige, verhasste, dulden wollen,  
Wenn dadurch fest nur für die künft'ge Zeit  
Der Dinge Ordnung würde hergestellt  
Und allgemeiner Frieden für die Welt.

## 61.

Doch wehe! Schon im Voraus kann ich sehen,  
Ihr armen Thiere, daß durch Trug und List  
Uneinigkeit und Zwietracht wird entstehen  
In dem Congress, der nur ein Blendwerk ist:  
Ihr werdet zanken über Kleinigkeiten,  
Die häufig Anlaß sind zum blut'gen Streiten!

## 62.

Der Stolz von einem Fuchs, von einem Hund,  
Und eines Löwen eigennütz'ges Streben, —  
Doch kein gerechter und vernünft'ger Grund,  
Nicht Wohlfahrt derer, die im Staate leben,  
Veranlaßt die Congresse aller Zeiten,  
Die stets nur listige Minister leiten.



## 63.

Hofft Ihr recht fest und dauerhaft daher  
Begründet Euer Glück dadurch zu sehen,  
Ihr guten Thiere, ach, so irrt ihr sehr!  
Vielmehr, so wie es immer pflegt zu gehen,  
Wird dadurch nur, und wie Erfahrung lehrt,  
Der Keim zu neuen Kriegen stets genährt.

## 64.

Doch laßt uns jetzt das tolle Spiel betrachten,  
Durch welches jene alten Thiere jetzt  
Sich Ruh und Frieden zu verschaffen dachten,  
Damit den Gräueln sei ein Ziel gesetzt; —  
Und laßt uns sehn, ob, was ich prophezeiht,  
Täuschung gewesen oder Wirklichkeit?

## 65.

Herbeigekommen war schon Tags vorher,  
Um zuzusehn, ein zahlloses Gewimmel,  
Das lärmend mit Geschrei ringsum das Meer  
Erfüllte und die Erde und den Himmel;  
Denn Narren pflegen sich bei solchen Fällen  
Und Neubegierige stets einzustellen.

## 66.

Nun denkt Euch, daß sich hier versammelt fanden  
Von unbekannter und bekannter Art  
So viele Thiere aus den fernsten Landen,  
Und sagt dann, ob wol je gesehen ward  
In Aachen, Rastadt, Frankfurt an dem Mayn  
Und anderswo dergleichen Pomp und Schein?



## 67.

So ward in Noahs Arche eingeschlossen  
Von Thieren jede Gattung einstmals, da  
Des Himmels Wasserfluthen sich ergossen;  
Und herrlich war der Anblick, wenn man sah  
Den Patriarchen, der umgeben war  
Von Thieren theils mit Federn, theils mit Haar.

## 68.

Schön war es, dicht umringt von jenen Schaaren  
Der Vögel, der Vierfüß'gen und der Schlangen,  
Die bunt und zahlreich eingesperrt hier waren  
Und seltsam brüllten, zischten oder sangen,  
Hoch über der versunkenen Berge Höhn  
Ihn schiffen durch die tiefe Fluth zu sehn.

## 69.

Es zeigten nun der Mächte Deputirten,  
Wie das in solchem Fall gebräuchlich ist,  
Die Vollmacht vor, die sie in Händen führten,  
Damit aus Irrthum oder arger List  
Kein unrechtmäßiger Gesandter sich  
In der Versammlung zeige öffentlich.

## 70.

Die ehrenvollste Stelle hierauf nahmen  
Die Abgesandten der Amphibien ein,  
Und nach der strengsten Etikette kamen  
Die übrigen alsdann; — doch hintendrein  
Und ringsumher folgt dann des Pöbels Menge,  
Die nur Verwirrung machte und Gedränge.



## 71.

Doch ehe nun, so wie es Rang und Ehre  
 Erforderte, man jeden sitzen sah,  
 Gab es noch viele Händel, und es wäre  
 Die ganze Sitzung aufgelös't beinah,  
 Eh sie begann, durch den erhitzten Streit,  
 Den noch erregte manche Kleinigkeit.

## 72.

Denn jeder war mit lächerlicher Wuth,  
 (Es traf die Thiere alle dieser Tadel,)  
 So stolz auf seine Abkunft und sein Blut,  
 Dafs jede kleine Mücke ihren Adel  
 Für höher und für gröfser hielt fürwahr,  
 Als den der gröfsten, dicksten Thiere gar.

## 73.

Jedoch da nicht sogleich in dem Convente  
 Vorzeigen konnte nun ein jedes Thier  
 Stammbäume oder Adelsdocumente,  
 So räumte man die ersten Plätze hier  
 Den Deputirten, die nach äufsrem Schein  
 Die gröfsten und die stärksten waren, ein.

## 74.

Die Hyder öffnete zuerst den Mund, —  
 Doch weifs ich nicht, ob einen oder sieben;  
 Dies macht uns die Kritik genau nicht kund,  
 Und zweifelhaft ist immer dies geblieben. —  
 Doch einerlei für uns, sie blickt umher  
 Eröffnend den Congress und spricht nunmehr:



75.

„Es läßt das hochhehrwüld'ge Krokodill,  
„Als Vater aller Thiere, da der Erde  
„Es gern den Frieden wiedergeben will,  
„Dafs endlich jede Noth gehoben werde,  
„Und um die Welt vor Unglück zu behüten,  
„Euch Allen Grufs und Frieden jetzt entbieten!

76.

„Von angeborener Barmherzigkeit  
„Und väterlicher Güte angetrieben  
„Räth es durch mich Euch an, mit Einigkeit  
„Und brüderlicher Liebe Euch zu lieben;  
„Doch wer auf seinen Rath nicht hören will,  
„Der hat's zu thun mit diesem Krokodill!“ —

77.

Es pflegte, wie es heisst, in jener Zeit  
Ein mächtiger Vermittler anders nimmer  
Zu sprechen, um zu schlichten jeden Streit;  
Er kannte Gründe nicht, befahl nur immer  
Und war der Schwache dem Befehle taub,  
So wurde bald er des Vermittlers Raub.

78.

Das Nilpferd dann mit fürchterlicher Stimme,  
Wie wenn in tiefen Höhlen brüllt ein Stier,  
Mit dumpfem Heulen und mit wildem Grimme,  
Sprach für den Frieden auch, und jedes Thier  
Beklatscht mit ihm als lobenswerth nunmehr  
Das, was der Präsident gesagt vorher.



## 79.

Indessen aber hörte hin und wieder  
 Ein leises Schwatzen bei dem Volke man:  
 „Wie?“ fragte man, „vom Frieden spricht die Hyder?  
 „Wer hätte das gedacht!“ — Doch mancher dann  
 Sagt leise seinem Nachbar in das Ohr:  
 „Bei Diplomatikern kommt oft dies vor.“

## 80.

Oft räth zum Frieden, wer ihn nicht begehret  
 Und wer des Herzens Tücke nur verhüllt.  
 Indem, was man von seinen Lippen höret,  
 Hervor wie Honig und wie Zucker quillt,  
 Sucht gegen Andre nur er zu erregen  
 Den Haß, den gegen ihn man müßte hegen.

## 81.

„Der Vater Krokodill,“ — so hört man weiter  
 Dann einen sprechen, „ist fürwahr recht gut!  
 „Doch nährt er sich,“ — so fügt hinzu ein zweiter,  
 „Von seiner Unterthanen Fleisch und Blut!“ —  
 Und tadelnd sprach man theils auf solche Weise  
 Von diesem Herrn und theils zu seinem Preise.

## 82.

Dann fuhr die Hyder fort: „ich kann mit Recht  
 „Von allen, die zugegen sind, verlangen,  
 „Dafs sie für das, was für das Thiergeschlecht  
 „Das Krokodill jetzt thut, um zu erlangen  
 „Den Frieden, mit so gütewollem Streben,  
 „Beweise ihrer Dankbarkeit auch geben.



83.

„Ich will daher zuvor mir ausbedingen,  
„Dafs, was die Flüsse, Seen und das Meer  
„An Speisen liefern und dergleichen Dingen,  
„Ausschliesslich überlassen sei nunmehr  
„Nur den Amphibien und dem Krokodille:  
„Einstimmig setze fest dies Euer Wille!

84.

„Fürwahr, wer nur nicht blind ist,“ — also sagte  
Jetzt mancher heimlich sich, — „der sieht leicht ein,  
„Warum den Abgesandten man verjagte  
„Des Raben; — es will herrschen ganz allein  
„Das Krokodill in dem Convent, daher  
„Schickt es so treffliche Gesandten her!“

85.

Ein andrer sprach: „nun zeigt sich in der That,  
„Wozu die grofse Güte uns wird dienen,  
„Und warum man so sehr geeilet hat!“ —  
Die Hyder aber schlofs mit finstern Mienen:  
„Vereinigt über meinen Antrag Euch,  
„Sonst hebe ich die Sitzung auf sogleich!“ —

86.

Ersatz zu fordern, Widerspruch zu machen,  
Liefs sie nicht zu, mit der Beharrlichkeit,  
Die Festigkeit genannt wird von dem Schwachen,  
Von Starken Grobheit und Hartnäckigkeit; —  
— Ich pflege aber Schwache die zu nennen,  
Die ihre eignen Kräfte nicht recht kennen.



## 87.

Allein es glaubten jene alten Thiere,  
 Dafs jeglicher Congress, wenn nicht darin  
 Das Krokodill die Präsidentschaft führe  
 Selbst, oder doch durch die, die es dahin  
 Hat abgesandt, auch feierlich nicht sei  
 Und ohne Gültigkeit und Kraft dabei.

## 88.

Es schwieg daher ein jeder auch und stimmte  
 Sogleich der Hyder bei und jeder fand  
 Bereit zu allem sich, was jetzt bestimmte  
 Der heil'ge Fürst zu Wasser und zu Land,  
 Der nach und nach den Umfang seiner Macht  
 Und seiner Herrschaft gröfser schon gemacht.

## 89.

Der Fuchs, den zum Convent die Löwin sandte,  
 Erhob vom Sitze sich und sprach nunmehr,  
 Da man den zweiten Platz ihm zuerkannte; —  
 Die Hyder und das Nilpferd lobte er  
 Zuerst, und pries alsdann die frommen Triebe  
 Des Krokodills und dessen Vaterliebe.

## 90.

Dann pries er seine Herrin hoch: „regieren  
 „Mufs sie allein,“ — so hört man, dafs er spricht, —  
 „Den Staat von allen vierfüßigen Thieren.  
 „Denn wer erfüllt die königliche Pflicht  
 „So schön und fromm wie sie? Wem ist bescheert  
 „So viel Talent und so erhabner Werth?



91.

„Von meiner liebenswerthen Königin  
„Sind weltbekannt die herrlichen Talente;  
„Es haben auch daher schon früherhin  
„Die Thiere insgesamt in dem Convente  
„Den Werth des Löwenstammes anerkannt  
„Und ihn zum Herrscherstamme dann ernannt.

92.

„Wohlthätig stets und gnädig, ward durch ihre  
„Regierung ruhig und beglückt gemacht  
„Das ganze Reich der vierfüßigen Thiere;  
„Gemisbraucht hat sie nie die Herrschermacht.....“  
Allein der Hund urplötzlich unterbrach  
Den Redner hier und rief: „gemach, gemacht!“

93.

Da hört man tausend Stimmen murrend sich  
Theils für den Fuchs, theils für den Hund erheben,  
Man blickte scheel sich an und fürchterlich  
Und wagte schon, sich Schmähungen zu geben;  
Doch zu verhüten Lärm gebot die Hyder,  
Die Köpfe hebend, Ruh und Ordnung wieder.

94.

Ihr trotz'ges Wort, ihr fürchterliches Zischen  
Macht jeden stumm, voll Unterwürfigkeit  
Und es ward diesesmal geschlichtet zwischen  
Den beiden Nebenbuhlern noch der Streit,  
Doch nicht auf lange Zeit, denn, wie Ihr wißt,  
Erneute alter Groll stets ihren Zwist.



## 95.

Es war der Hund viel kecker und verwegner,  
Der Fuchs dagegen pfiffiger und fein,  
Und stellte seinem offenen, kühnen Gegner  
Entgegen Tücke, ohne sich zu scheun; —  
Rom und der Römer Reich hat nicht nachher  
Gesehn so viel Verstellung im Tiber.

## 96.

Kurz beide waren von den schlausten Thieren  
Ein hochberühmtes Paar und zeigten sich  
Sehr fähig Staatsgeschäfte gut zu führen;  
Doch sollte von den beiden eines ich  
Erwählen mir, so würde ungelogen  
Von mir der Hund dem Fuchse vorgezogen.

## 97.

Doch da der Hund Beredtsamkeit bewiesen  
Und als ein großer Staatsmann ringsumher,  
Als Philosoph und Autor war gepriesen,  
So richtete der arge Fuchs nunmehr  
Auf ihn vorzüglich seiner Bosheit Witz  
Und sprach fortfahrend dann von seinem Sitz:

## 98.

„Wenn seit dem Tage, daß ihr Haus regierte,  
„Vermefsner Uebermuth vielleicht den Staat  
„Schon nah dem Rande des Verderbens führte  
„Und diese Sitzung schon veranlaßt hat,  
„So klagt des Unrechts Schuld mit Unrecht man  
„Die Königin und den Minister an.



99.

„Man muß vielmehr die Schuld allein der Schaar  
„Der unbesonnenen Sophisten geben,  
„Die durch verruchte Lehren immerdar  
„Das größte Unglück zu verbreiten streben,  
„Und die das Volk, so still und fromm vorher,  
„Rebellisch machen und voll Trotz nunmehr.

100.

„Doch sollen unserm Staat nicht fromme, stille  
„Und slavische, friedfert'ge Bürger fehlen,  
„So will ich einen Plan dem Krokodille  
„Vorschlagen, dem zufolge den Befehlen  
„Der Herrscher jedes treue Thier sich fügt  
„Und unbedingt und ohne Prüfung schmiegt.

101.

„Der Frechheit und der Zügellosigkeit  
„Der Zeitungsschreiber muß man Gränzen stecken,  
„Weil sie die Wahrheit sagen ungescheut,  
„Und Wahres, weil es wahr ist, frei entdecken;  
„Doch Wahrheit ist nicht für den Pöbel; — glauben  
„Muß er, was wir zu glauben ihm erlauben!

102.

„Und Jener unverschämte Wahrheitsliebe  
„Trennt und zerreiſet des Gehorsams Band,  
„Erregt nur in den Geistern Freiheitstriebe  
„Und der Gemeinsinn wird dadurch verbannt;  
„Denn wenn im Staatsgebäude Fehler man  
„Entdeckt, so fällt der ganze Bau alsdann.



## 103.

„Die Zeitungsschreiber müssen sich allein  
„Zum Muster die geschwätz'ge Elster wählen,  
„Der Elster Endzweck muß der ihre seyn,  
„So wie der Styl, in welchem sie erzählen.  
„Sie weiß vortrefflich alles, was geschehn,  
„Zum Besten der Regierung stets zu drehn.“

## 104.

Es blieb zwar dieser rednerische Zug  
Des Fuchses ohne Tadel nicht, und alle  
In der Versammlung zeigten klar genug  
In ihrem Blick, daß ihnen dies mißfalle.  
Gemurmel schallt rings im Versammlungsort,  
Doch unbekümmert fuhr der Fuchs so fort:

## 105.

„Um sicherer und leichter zu erlangen  
„Die allgemeine Wohlfahrt, muß man nicht  
„Erlauben, daß die Thiere je empfangen  
„Belehrung, Kenntniß oder Unterricht;  
„Dann wird gelehrter Unfug ausgerottet  
„Und Philosophen werden dann verspottet.

## 106.

„Und wenn schon die verwünschte Klügelei  
„Ganz allgemein stets unter den Privaten  
„Die Quelle ist von jeder Zänkerei,  
„Was wird, geliebte Freunde, aus den Staaten  
„Dann werden, wenn die Angelegenheiten  
„Des Staats sogar auch Philosophen leiten?



## 107.

„Es ist ganz offenbar, daß einen Staat  
„Nie größre Uebel überkommen können,  
„Als wenn, die er zu Oberhäuptern hat,  
„Sich Philosophen und Gelehrte nennen.  
„Denn alles stürzt ein, wenn die regieren,  
„Da nur zu leicht das Ruder sie verlieren.

## 108.

„Um Staaten zu regieren, sind Systeme  
„Ganz unnütz, die man ausgeklügelt hat,  
„Da helfen nicht hochtrabend angenehme  
„Ausdrücke, — nein Erfahrung nur und That;  
„Wem lange Praxis Uebung nicht gegeben,  
„Der muß nicht nach der Herrscherwürde streben.

## 109.

„Aus Neigung habe ich oft selbst sogar  
„Zum Zeitvertreib der Studien mich beflissen,  
„Doch meine Studien haben immerdar  
„Den großen Staatsmaximen weichen müssen;  
„Und eines Fuchses Studien sind auch immer  
„Einfach und rein, und philosophisch nimmer.

## 110.

„Auch glaube ich, daß die Philosophie  
„So wenig man vertilgt aus unsern Reichen,  
„Wie Würmer aus dem Magen oder wie  
„Aus Körpern Krankheit oder böse Seuchen; —  
„Philosophie, wie die Erfahrung lehrt,  
„Ist ein Krebs Schaden, der den Staat verzehrt.



## III.

„Da Dumme aber und Unwissenheit  
 „Stets waren, und noch sind, und stets seyn werden  
 „Des Thrones Schutz und beste Sicherheit,  
 „Und öffentliche Ruhe nie gefährden,  
 „So werden Fürsten, die Verstand besitzen,  
 „Unwissende belohnen stets und schützen.

## III2.

„Vielmehr, will man befolgen was ich rathe,  
 „So muß man jede Wissenschaft und Kunst  
 „Nicht nur verbieten ganz in jedem Staate,  
 „Nein Ehre selbst und Auszeichnung und Gunst  
 „Und Aemter jährlich denen nur vergönnen,  
 „Die der Unwissenheit sich rühmen können!“ —

## III3.

Verruchter Fuchs! Ein slavisches Gezücht  
 Von dummen Thieren willst Du nur regieren,  
 Damit sie nur die arge Bösheit nicht  
 Von Deiner schwarzen Denkungsart erspüren?  
 Das Licht des Himmels, das Dich schauern macht,  
 Willst Du verhüllen tief in finstre Nacht?

## III4.

Wie? Um den harten Druck stets zu erschweren,  
 Das Brandmark der Tyrannen, und dabei  
 Die fürchterliche Ehrsucht stets zu nähren,  
 Verdammeest Du zu finstrier Barbarei  
 Zum ew'gen Irrthum rücksichtslos die Welt,  
 Dafs ewig Dummheit sie gefesselt hält? —



## 115.

Verbauend jeden Weg strebst Du vielmehr  
Die kleine Flamme ganz zu unterdrücken,  
Damit sie nicht entlodre weit umher,  
Bevor der Wahrheit Licht durchaus ersticken  
Und bis die Rechte der Natur bezwungen  
Gebietrische, verruchte Lügnerzungen!

## 116.

Doch der Vernunft und der Gerechtigkeit  
Geheime Kraft zwingt stets zu ew'gen Pflichten  
Den Slaven, welcher sie vergiftet und scheut,  
So wie den Stolzen, der sie will vernichten,  
Denn trotz dem Vorurtheil der Welt trägt doch  
Den Eindruck dieser Kraft ein jeder noch.

## 117.

O reine Quelle der Glückseligkeit,  
Philosophie, die uns der Himmel sandte,  
Ich weiß, wie sehr der Leidenschaften Streit,  
Der wilde, Dich entstellte und verkannte,  
Wie Irrthum oft mißbrauchte Deinen Namen,  
Und Dir zur Last die Sünden Andrer kamen!

## 118.

Ach! Wenn wir Dich doch frei vom falschen Schein  
Und von Gebrechen, die Dir fremd sind, hätten!  
Ach, möchtest Du Dich unverfälscht und rein  
In unsern Herzen, in den Cabinetten,  
Auf den Altären, auf der Erde Thronen  
Und in den Schulen und den Kirchen wohnen!



## 119.

Erobrer und Tyrannen, die das Licht,  
 Das Frevel offenbaret, ängstlich scheuen,  
 Und die den Irrthum, ohne welchen nicht  
 Ihr eitler Stolz bestehet, gern erneuen,  
 Beschützen feile Dummheit, welche immer  
 Gehorcht und schweigt, und falscher Täuschung Schimmer

## 120.

Wie, fordert man, daß, weil ein Bösewicht  
 Oft Stadt und Dorf mordbrennerisch zerstöret  
 Und oft des wilden Stromes Damm durchbricht  
 Und Hirten, Heerden und das Feld verheeret,  
 Das Wasser und das Feuer von der Erde  
 Und jedes Element vertilget werde?

## 121.

Stets ungerecht und schwankend ist der Staat,  
 Den Slaverei und Dummheit unterstützen;  
 Er wird, so lange man entdeckt nicht hat  
 Die inn're Schwäche, Ansehn nur besitzen,  
 Doch die Vernunft vernichtet endlich ihn,  
 Wie Nachtgebilde vor der Sonne fliehn.

## 122.

Allein der arge Fuchs sah ein nunmehr,  
 — Wie die Tyrannen auch auf unsern Thronen, —  
 Daß Tyrannei und Wahrheit nimmermehr  
 An Einem Ort beisammen können wohnen. —  
 Dem Weisen und dem Slaven ist verboten  
 Der Zugang zu dem Throne des Despoten.



## 123.

Der Despotismus ist ein Ungeheuer,  
Das grause Finsterniß hervorgebracht:  
Es lebt im Schatten wild und ungeheuer  
Und ist verdammt zu ew'ger Grabesnacht;  
Doch es erstirbt urplötzlich oder fällt  
Erstarrt dahin, wenn es der Tag erhellt! —

## 124.

Des argen Fuchses seltsame Idee  
Erregte Aerger, und mit Recht, bei allen  
Und Unmuth in der ganzen Assemblée,  
Sie schien sogar der Hyder zu mißfallen,  
Und während jener sprach, hört man dazwischen  
Gelächter und Geheul und lautes Zischen.

## 125.

Durch Pfeifen und durch Rufen suchte zwar  
Die Lärmenden zu bändigen die Hyder,  
Doch da sie merkt, daß dies vergeblich war,  
Hüllt sie sich ein, — und still sind alle wieder:  
Allein ich muß Euch erst genauer auch  
Erklären diesen seltsamen Gebrauch.

## 126.

Sie pflegte nämlich, wenn sie sah, es sei,  
Den Ungestüm der Assemblée zu stillen,  
Unmöglich durch gebietrisches Geschrei  
Und Rufen, nur die Köpfe zu verhüllen;  
So wie es nöthig war in jedem Falle,  
Bald drei, bald vier und auch bisweilen alle.



## 127.

Um Einen zu verhüllen, pflegte sie  
Nur durch ein Kohlblatt diesen zu verstecken;  
Doch wenn zu arg man lärmte oder schrie,  
So nahm sie, alle sieben zu bedecken,  
Die Blätter einer Wasserpflanze dann,  
Die man mit einem Schirm vergleichen kann.

## 128.

Als ein Amphibium brauchte, wie ich glaube,  
Die Hyder einer Wasserpflanze Blatt;  
Doch Gott verhüte, daß ich mir erlaube  
Zu läugnen, daß sie sich verhüllet hat  
Mit solchen Blättern, die die Bäume tragen,  
Die man Bananas nennt, — wie andre sagen.

## 129.

Ich muß gestehn, daß so verummt die Hyder  
Zu sehn, ein lächerlicher Anblick war;  
Doch sie gebot dadurch gleich Ruhe wieder  
Und beugte vor der schrecklichsten Gefahr;  
Wenn sie von ihren Köpfen zwei bis drei  
Verhüllte, war gleich jeder Lärm vorbei.

## 130.

Durch das Getümmel war erwacht indessen  
Das Schwein, das stumm und schläfrig immerfort  
Und sorgenlos an seinem Platz gesessen;  
Schlaftrunken fragt es nun: „was giebt es dort?“  
Da sprach der Hund: „schweig still! Ich fange an  
„Zu reden!“ — Und es schlief das Schwein fortan.



131.

Schlaf ruhig nur, und ruhe aus, mein Schwein!  
Ach möchten der Politiker so viele  
In diesem Stücke doch Dir ähnlich seyn  
Und schlafen, statt sich mit dem ernsten Spiele  
Der Staatskunst zu befassen! Ach dann würde  
Die Welt befreit von mancher Last und Bürde!

---



## *Fünf und zwanzigster Gesang.*

F o r t s e t z u n g.

---

### I.

Der Hund sah ein, daß wegen ihrer alten  
Und heft'gen Eifersucht ihm ganz allein  
Die bittern Worte seines Feindes galten;  
Nicht länger schloß den Zorn sein Busen ein,  
Und da nun auf ihn blickte jedermann,  
Trat er hervor zum Reden und begann:

### 2.

„Ihr hohen mächt'gen Thiere, einst war ich  
„Auch Royalist! Gestiftet bei den Thieren  
„Die Monarchie zu haben, rühm' ich mich;  
„Und Rang und Titel, die den Thron jetzt zieren,  
„Sind Leu dem Ersten einst durch mich bescheert,  
„Den, wenn gleich todt, mein Herz noch liebt und ehrt.



## 3.

„Doch eines stolzen Weibes tollem Willen  
„Zu unterwerfen Andere und mich,  
„Und eines dummen Thierchens eitlen Grillen  
„Und den verruchten Freveln, welcher sich  
„Ein tückischer Minister schuldig macht, —  
„Ihr Thiere, darauf war ich nie bedacht!

## 4.

„Es sollten nicht durch mich einst dienstbar seyn  
„Die freien Thiere ungerechtem Drucke,  
„Nicht der Despoten schimpflich hartem Dräun  
„Und nicht verruchter Höfe eitlen Schmucke;  
„Denn unglücklich zu machen das Geschlecht  
„Der Enkel haben Väter nie das Recht!

## 5.

„Mein Wille war, daß ein Beschützer throne,  
„Der, auf die Wohlfahrt aller stets bedacht,  
„Gerecht bestrafe und gerecht belohne,  
„Und der, indem er über Unschuld wacht,  
„Damit kein Frevler ihre Ruhe störe,  
„Auf Klagen und Beschwerden willig höre; —

## 6.

„Der weise, tadellos, gerecht und gut,  
„Verwalte stets das Eigenthum des Staates,  
„Und nicht der Bosheit, der ehrsücht'gen Wuth  
„Schlachtopfer werde und des argen Rathes  
„Habsüchtiger Minister er, die Neid  
„Und Eifersucht und Tücke stets entzweit.



## 7.

„Dies war mein einz'ges wahres Ziel! Es streben  
„Dahin die Völker alle, wenn der Hand  
„Des Einen sie vertrauend übergeben  
„Des Staates Ruder und das ganze Land.  
„Und streben muß man nur nach diesem Ziel,  
„Denn jedes andre taugt fürwahr nicht viel!

## 8.

„Hat dieser Eine nun gerecht und gut  
„Und als getreuer Wächter sich bewiesen  
„Von dem einstimmig ihm vertrauten Gut,  
„So wird er hoch und laut alsdann gepriesen  
„Und ihm wird von der Nachwelt und schon jetzt  
„Des Dankes schönstes Monument gesetzt.

## 9.

„Doch wenn von ihm in Schutz und Sicherheit  
„Verdienst und Unschuld nicht genommen werden,  
„Wenn er Verderben und das grösste Leid  
„Veranlaßt und verbreitet rings auf Erden,  
„Warum soll dann, wer ihm die Macht gegeben,  
„Dem Mißbrauch dieser Macht nicht widerstreben?

## 10.

„Doch Unruhistifter dürfen nicht deswegen  
„Der Staaten fest gebaute Sicherheit  
„Verderblich untergraben, und nicht gegen  
„Die heilige gerechte Obrigkeit  
„Arglistig oder gar gewaltsam streiten!  
„Vernunft und Recht muß hier die Thaten leiten.



## II.

„Daher hat eine freigesinnte Schaar  
„Von uns des harten Joches sich entschlagen,  
„Das wahrlich länger nicht zu dulden war; —  
„Doch, ohne sich feindselig zu betragen,  
„Blieb friedlich diese Schaar und ruhig immer  
„Und störte auch die Ruhe Andrer nimmer.

## 12.

„Doch da beleidigend und keck nachher  
„Der Feind uns anzugreifen sich nicht scheute  
„Und dann mit einem kriegerischen Heer  
„In unsern stillen Höhlen uns bedräute,  
„Da war, kraft des Naturrechts, uns verliehn  
„Das Recht, uns zu vertheid'gen gegen ihn.

## 13.

„Wer aber konnte dämpfen noch den Brand  
„Des Kriegs, der einmal furchtbar war entglommen?  
„Das, was ich sagte, ist Euch wohl bekannt,  
„Und was sich zutrug, habt Ihr wahrgenommen!  
„Ich bin nicht wankelmüthig noch verstellt,  
„Und was ich sagte, weiß die ganze Welt!“ —

## 14.

So sprach der Hund. Doch alle schwiegen jetzt,  
Da sich zum Reden nun das Pferd bereitet,  
Das jedermann als gut und edel schätzt,  
Weil es mit Schurken nimmer zankt und streitet;  
So wahr ist es, daß die Rechtschaffenheit  
Sogar bei Thieren Ehrfurcht selbst gebeut.



## 15.

„Mein Zweck ist nicht,“ — sprach es, — „in Schutz zu nehmen  
„Der Einzelnen Gerechtsame, noch hier  
„Zu prahlen mit politischen Systemen,  
„Denn ich bin kein dem Staat bedientes Thier;  
„Ich will die Wahrheit in den Dingen sehen  
„Und nicht nach meinem Plan das Recht verdrehen.

## 16.

„Erdbeben, Blitz und Wassersnoth und Wind  
„Und Pest und Hungersnoth muß man erleiden,  
„Denn diese Uebel, wie bekannt ist, sind  
„Natürlich und von keinem zu vermeiden;  
„Doch daß soviel durch fremden Willen wir  
„Erdulden müssen, ist ein Räthsel mir!

## 17.

„Nicht von besondern Uebeln rede ich,  
„Die wir durch tollen Leichtsinns oft ertragen  
„Und oft durch Uebermaß, — denn selbst muß sich  
„Wer Schuld an seinen Leiden ist, verklagen;  
„Dies ist ein altes Sprichwort, doch daß wahr  
„Das was ich sage sei, macht es ganz klar.

## 18.

„Ich rede von den Uebeln, welche duldet  
„Die Welt ganz allgemein und öffentlich,  
„Und die die That von Einzelnen verschuldet!  
„Verruchte Politik! Verfluchter Krieg,  
„Ich rede nur von Euch, die Ihr entsprungen  
„In Herzen seid von Grausamkeit durchdrungen!



19.

„Ihr habt zum blut'gen Opfer Euch erkoren  
„Die Thierheit, die Ihr wechselnd jetzt verheert!  
„Krieg wird von arger Politik geboren;  
„Einst ward durch Politik der Geist belehrt;  
„Jetzt lehrt sie nur Betrug und arge List  
„Und Eigennutz, der Andrer Unglück ist.

20.

„Die hassenswerthen Lehrer, die verfluchten  
„Erfinder dieser Künste sind allein  
„Die wahren Quellen aller der verruchten  
„Furchtbaren Uebel, die den Staat bedräun;  
„Die ganze Erde füllt nur diese Brut  
„Mit Unglück, Elend, Jammer und mit Blut!“

21.

Bei diesem Wort erglüht von Zorneshitze  
Des Fuchses Blick; er krümmt und windet sich  
Und bleibt kaum ruhig noch auf seinem Sitze,  
Wie Hund und Katze bei der Flöhe Stich;  
Doch wenig half sein Ungestüm fürwahr,  
Da er bekannt genug schon allen war.

22.

Denn gleichwie blutdürstige, rohe Pfaffen,  
Die einem fürchterlichen Götzen, der  
Durch Furcht und Aberglauben ward erschaffen,  
Schlachtopfer bringen, und um desto mehr  
Den Dienst des Götzen zu erhöhen glauben,  
Je mehr sie blut'ge Opfer sich erlauben:



## 23.

So glaubt die Politik, die fluchenswerthe,  
Dafs sie, jemehr der blut'gen Opfer sie  
Abschlachtete und rings den Staat verheerte,  
Je mehr dem Ehrgeiz Nahrung sie verlieh,  
Um desto mehr geehrt sich selbst zu sehen  
Und die, die an des Staates Ruder stehen.

## 24.

Dem Pferde gaben alle Beifall itzt,  
Da es sein Werth beliebt bei allen machte;  
Und von dem Beifall Aller unterstützt  
Und aufgemuntert und erhitzt, verlachte  
Es des erzürnten Fuchses eitles Drohn  
Und fuhr nun muthig fort im edlen Ton:

## 25.

„Der Staatskunst und der Kriegskunst, die so weit  
„Vernunft und Recht uns zu entrücken streben,  
„Muß man durch heiliger Gerechtigkeit  
„Grundsätze eine neue Richtung geben,  
„Und von dem Irrweg sie erretten jetzt,  
„Auf welchen fremde Bosheit sie gesetzt.

## 26.

„Dann wird man tausend Uebel schwinden sehn,  
„Die jetzt noch jedes Herz mit Schauder füllen,  
„Dann werden nicht dem Tod entgegengehn  
„So viele Thiere für des Einen Grillen,  
„Dann wird von denen, die der Krieg ergötzt,  
„Nicht fremdes Leben so gering geschätzt.



27.

„Dann wird nicht die Regierung, die einmal  
„Der allgemeinen Wohlfahrt dient zum Grunde,  
„Die Quelle seyn von Uebeln ohne Zahl.  
„Und darin stimme ich auch mit dem Hunde  
„Jetzt überein; — denn reiner Wahrheit Werth  
„Wird in dem Feinde selbst von mir geehrt.

28.

„Wenn gierig der Erobrer uns will rauben  
„Das Leben und die Gaben der Natur,  
„So darf man kühn sich Gegenwehr erlauben,  
„Vernünftig und gerecht ist diese nur,  
„Denn gegen Angriff und Beleidigung  
„Ist rechtsbegründet die Vertheidigung.“ —

29.

So schloß das Pferd; — gerecht und bündig waren  
Des Pferdes Gründe und sehr treffend auch,  
Denn häufig war in jenen fernen Jahren  
Von wilden Ueberfällen der Gebrauch  
Und Defensivkrieg ist fürwahr auch nur,  
In einem solchen Fall, Pflicht der Natur.

30.

Es überschwemmen der Vandalen Horden  
Europa aber jetzt, wie sonst, nicht mehr;  
Die Enkel sind gesitteter geworden,  
Sie rennen nicht mehr rastlos hin und her,  
Und sind nicht treu der Väter Brauch geblieben,  
Die wild und räuberisch umher sich trieben.



## 31.

Im Gegentheil, es hat seit jenen Jahren  
Europa so verändert die Gestalt,  
Dafs jene, die wir einst genannt Barbaren, —  
Barbaren uns benennen könnten bald;  
Und jetzt, da Ueberfälle nur sehr selten,  
Kann Defensivkrieg auch nicht häufig gelten.

## 32.

Allein an Gründen fehlt es uns dagegen,  
Den Offensivkrieg zu rechtfertigen, nicht,  
Da hört man von Tractaten, von Verträgen,  
Von Bündniss, Erbrecht, Gränzen, Gleichgewicht,  
Von Vorrang, Garantie, Gerechtigkeit,  
Von Handelsfreiheit und von Sicherheit!

## 33.

Erwähn' ich noch des Glanzes von dem Thron,  
Der Königswürde, und der vielen leeren  
Und stolzen Worte, welche Ruhm und Lohn  
Den Lehrern unsrer Politik bescheeren,  
Und die der Diplomatie Kunst begründen,  
Von der die Praxis wir so nöthig finden?

## 34.

Wem sind dergleichen Gründe nicht so werth,  
Dafs er für sie nicht willig möchte sterben?  
Wer liesse nicht durch Feuer und durch Schwerdt  
Für sie die ganze Erde gern verderben? —  
Doch, theure Menschheit, gieb Dich nur zufrieden,  
Es ist ja so der Dinge Lauf hienieden! —



## 35.

— Des Pferdes weise und vernünft'ge Reden  
Und was es sprach mit kühnem, freien Sinn,  
Gefiel in der Versammlung einem jeden.  
Allein deswegen bei der Königin  
Zu machen ihm ein Majestätsverbrechen,  
Beschloß der Fuchs, der so begann zu sprechen:

## 36.

„Als königlicher Abgesandter nicht  
„Scheinst Du fürwahr, o Pferd, Dich zu betragen!  
„Verzeihe mir! Doch darfst Du Deine Pflicht,  
„Als solcher, gänzlich zu vergessen wagen?  
„Es sind ja Deine Reden offenbar  
„Zuwider Deinem Auftrag ganz und gar!

## 37.

„Ist unbewußt Dir oder ganz entfallen,  
„Was man zu wissen sich zur Ehre zählt,  
„Dafs einst von den vierfüß'gen Thieren allen  
„Der sel'ge Leu zum König ward erwählt,  
„Und erblich zwar und unbedingt, und nicht  
„Beschränkt durch Wahlrecht noch Gesetzespflicht?

## 38.

„Und dafs in jenem löblichen Convente  
„Bedingung und Vertrag nicht ward gemacht,  
„Und in dem heil'gen wichtigen Momente  
„An Alter und Geschlecht nicht ward gedacht?  
„Die königliche Wittwe muß daher  
„Regieren frei und unbeschränkt nunmehr.“



## 39.

Dem Vampyr winkend, daß er eine Menge  
Von Schriften bringe, die der Maulwurf trägt,  
Rief er alsdann, indem aus dem Gedränge  
Hervor er tritt und sie vor Augen legt:

„Seht hier die Abschrift von den Documenten,  
„Die jeden Zweifel leichtlich heben könnten!“ —

## 40.

Laut schallte ein Gelächter rings im Kreise,  
Da man verschmitzt den Fuchs so reden hört;  
Allein da nicht auf solche arge Weise  
Als treulos will beschuldigt seyn das Pferd,  
Blickt es den bösen Fuchs verächtlich an,  
Da stichelnd er so sprach, und sagt alsdann:

## 41.

„Ich handle offen stets und suche nicht  
„Durch Treue, Eifer und rechtschaffnen Willen,  
„Wovon wer sie nicht hat, am meisten spricht,  
„Des Herzens böse Tücke zu verhüllen;  
„Wir leiden große Uebel; sie zu heilen  
„Sind wir vereint, und damit laßt uns eilen!

## 42.

„Mit jeglicher Regierungsform, wenn sie  
„Nur einmal fest besteht, bin ich zufrieden,  
„Gleichviel ob Freistaat oder Monarchie;  
„Was besser sei, wird nicht von mir entschieden;  
„Verbannt sie nur des Despotismus Wuth  
„Und Anarchie, — so nenne ich sie gut.



43.

„Allein es ist so heilig nichts auf Erden,  
„Was nicht durch Mißbrauch schädlich werden kann!  
„Die Speisen, die, wenn sie genossen werden  
„Mit Mäßigkeit, — Kraft und Gesundheit dann  
„Und Nahrungsstoff der Thiere Körper geben,  
„Sind schädlich denen, die unmäßig leben.

44.

„So artet auch in wilde Anarchie  
„Die Freiheit aus, die wir gemißbraucht sehen,  
„Und wilde Tyrannei und Despotie  
„Wird aus dem Mißbrauch der Gewalt entstehen;  
„Die Tugend, die stets in der Mitte bleibt,  
„Wird Laster selbst, wenn man sie übertreibt.

45.

„Weh dem, der öffentliche Ruhe störet  
„Und der Gesetze heil'ges Band verletzt!  
„Weh dem, den schwindelnd Anarchie bethöret  
„Und den nur Zwietracht und Tumult ergötzt!  
„Denn jedes Thier muß es zur Pflicht sich machen,  
„Die festgebaute Ordnung zu bewachen.

46.

„Doch der, dem die Gewalt wir übertragen,  
„Ob Einem oder Mehreren, gleichviel, —  
„Darf wahrlich nimmer doch nach Willkühr wagen,  
„Zu setzen Aller Wohlfahrt auf das Spiel.  
„Daher bedarf es heiliger Gesetze,  
„Damit man Schranken für den Mißbrauch setze!



47.

„Auch ich begehre noch, daßs Königin  
 „Fortan die Löwin bleibe aller Thiere,  
 „Doch sorgen müssen wir, daßs künftighin  
 „Zu unserm Heil und Glücke sie regiere,  
 „Und daßs nicht tückische Minister bald  
 „Verhafst uns machen ihre Allgewalt.

48.

„Die höchste Macht, die Gutes schaffen immer  
 „Und Glück und Sicherheit begründen kann,  
 „Sei nur so weit gebunden, daßs ihr nimmer  
 „Das Böse möglich ist; — es werden dann  
 „Die, denen übertragen ward die Krone,  
 „Weit sichrer sich erhalten auf dem Throne!“ —

49.

Dem Pferde war verhafst, wie dies Euch seine  
 Kraftvolle Rede zeigt, die Despotie;  
 Begründen wollte es vielmehr nur eine  
 Gemälsigte beschränkte Monarchie;  
 Doch seine ganze edle Meinung war  
 Des Fuchses Plan zuwider offenbar.

50.

Und er behauptete daher, es sei  
 Die Ansicht zwar sehr glänzend, doch er nenne  
 Sie nur schimärische Sophisterei,  
 Weil er das innre Herz der Thiere kenne ....  
 Allein die Menge unterbrach ihn hier  
 Und rief: „wer gab das Recht zu reden Dir?“



## 51.

Es stimmten mit dem Pferde überein  
Der Strauß, der Schwan und auch die beiden Schlangen,  
So wie die Mehrzahl des Convents, allein  
Es schien Gehör der Hund noch zu verlangen.  
Die Hyder gab Erlaubniss ihm alsdann  
Zu reden, — jeder schwieg und er begann:

## 52.

„Ich wünschte auch, verehrteste Collegen,  
„Beschränkt in eines einz'gen Thieres Hand  
„Die allerhöchste Staatsgewalt zu legen; —  
„Doch wird beschränkt der König durch ein Band,  
„So wird dann zwischen ihm, dies sollt ihr sehen,  
„Und seinem Volk ein ew'ger Kampf bestehen.

## 53.

„Denn, wer von beiden sich ein Recht errungen,  
„Maßst dieses als rechtmäßig gleich sich an,  
„Wie jeder thut, der seinen Feind bezwungen.  
„Sehr bald entscheidet sich der Sieg alsdann,  
„Und, wer die Macht und die Gewalt errang,  
„Beherrscht den andern dann und übt nur Zwang.

## 54.

„Ich stimme folglich gänzlich überein  
„Mit unserm Pferde; ja mir scheint dagegen  
„Das Pferd zu ängstlich und zu scheu zu seyn,  
„Denn deutlich kann ich auseinanderlegen,  
„Dass man nicht nur beschränken darf die Macht,  
„Nein, sie auch nehmen dem, der Mißbrauch macht.



## 55.

„Ein Thor nur glaubt, daß grössre Macht dem Einen  
„Verliehen, als dem Andern, die Natur;  
„Doch grössre Thoren sind noch, die da meinen,  
„Daß Macht man durch sich selbst besitze nur;  
„Macht kann man nur durch eigenmächt'ges Schalten  
„Entweder, oder durch Vertrag erhalten.

## 56.

„Im ersten Fall ist ungerecht die Macht  
„Und unrechtmässig und verrucht zu nennen,  
„Und man wird dem, der sie an sich gebracht,  
„Mit Recht sie wiederum entreißen können;  
„Verjährung gilt da nicht, weil, wie Ihr wißt,  
„Erobrung kein rechtmäss'ger Titel ist.

## 57.

„Doch ward die Macht verliehen, warum kann  
„Nicht, wer berechtigt war sie zu verleihen,  
„Sie jederzeit zurückbegehren dann?  
„Wie? dürfte man ihn des Verbrechens zeihen,  
„Wenn er den Mißbrauch länger duldet nicht,  
„Und Mißbrauch ihn entbindet seiner Pflicht?

## 58.

„Sehr seltsam ist die Anmaßung fürwahr,  
„Daß von zwei Theilen, welche durch Verträge  
„Sich banden, einer frei sei ganz und gar,  
„Und man die Last nur auf den andern lege,  
„So daß den Vortheil einer nur erhalte  
„Und mit dem andern dann despotisch schalte!



## 59.

„Der Grund des Herrscherrechtes kann allein,  
— „Wie dies die Publicisten anerkennen, —  
„Vertrag und Erbschaft und Erobrung seyn;  
„Doch Raub ist die Erobrung nur zu nennen,  
„Und Erbschaft giebt kein andres Recht fürwahr  
„Als das, was ursprünglich vorhanden war.

## 60.

„Ein Volk, dem man die Herrschaft aufgezwungen,  
„Giebt zu beherrschen kein Vertrag das Recht.  
„Gewaltsam herrschet, wer die Macht errungen  
„Durch wenig Stimmen nur, und ungerecht;  
„Ungültig ist stets ein Vertrag und nichtig,  
„Wenn wer ihn schließt nicht auch dazu ist tüchtig.

## 61.

„Der Wulst von alten staub'gen Documenten,  
„Die Euch der Fuchs hat vorgelegt, enthält  
„Verordnungen allein, die von Regenten  
„Willkührlich und nach Lust sind aufgestellt;  
„Sie zeugen von dem tollen, eitlen Streben,  
„Gesetze fernen Enkeln selbst zu geben.

## 62.

„Behauptet wird fürwahr vergeblich nur,  
„Dass kein Vertrag da sei vorauszusetzen,  
„Wo keiner ist. Gleich stark wird die Natur  
„Und die Vernunft den Mangel stets ersetzen;  
„Denn gegen sie ist jeglicher Vertrag  
„Und jegliches Gesetz doch stets zu schwach.



## 63.

„Um dies auf unsern Fall nun anzuwenden,  
„So hat die Löwin, also scheint es mir,  
„Den Thron zu erben gar kein Recht in Händen,  
„Trotz allem, was zu ihren Gunsten hier  
„Der Fuchs nach seiner Laune ausgedacht  
„Und gegen alles Recht hat vorgebracht.

## 64.

„Denn ganz bekannt ist es und zweifelsfrei,  
„Dafs, da erwählt zum König von den Thieren  
„Durch Stimmenmehrheit ward der sel'ge Leu,  
„Dem weiblichen Geschlechte zu regieren  
„Kein Recht verliehen ward. — Es ist daher  
„Dies Recht auch zu vermuthen nimmermehr!

## 65.

„Soviel von ihrem Rechte. — Was die That  
„Betrifft, so habt Ihr schrecklich schon erfahren,  
„Wie sehr sie ihre Macht gemifsbraucht hat! —  
„Ich bitte Euch zu prüfen fortzufahren,  
„Ob eine Monarchie, wo Einer schaltet,  
„Ihr besser, oder einen Freistaat haltet?“ —

## 66.

Doch bei dem Worte Freistaat liessen rund  
Ertönen ihr Geschrei die Royalisten  
Und liessen weiter sprechen nicht den Hund.  
Da lärmten noch weit ärger die Clubbisten,  
Und hätte sich nicht schnell verhüllt die Hyder,  
So wäre Streit erfolgt und Aufruhr wieder.



## 67.

Die furchtbare Verhüllung aber stillte  
Die Drohungen sogleich und das Geschrei,  
Und legte schnell die laute, wutherfüllte  
Zwietracht der wilden Abgesandten bei. —  
Und Einigkeit und Ruh' und Frieden war  
Gleich hergestellt bei der unbänd'gen Schaar.

## 68.

So kocht und braus't in tiefer Kessel Raum  
Der flüss'ge Stoff und schwillt empor mit Zischen,  
Und hoch bis an den Rand hebt sich der Schaum.  
Doch gießt man kaltes Wasser nur dazwischen,  
So tritt zurück er in den alten Stand  
Und strebt nicht mehr empor bis an den Rand.

## 69.

Es wandten die Versammelten nunmehr  
Sich an der Hyder mürrischen Gefährten,  
Das stumme Nilpferd, weil jetzt alle sehr  
Zu hören dessen Meinung auch begehrten;  
Doch dieses sprach mit trotzigem Gesicht:  
„Es kümmern mich dergleichen Possen nicht!“ —

## 70.

Dann blickt es wild umher im ganzen Kreise  
Und sieht verächtlich die Versammlung an  
Und spöttisch wiehert es nach seiner Weise. —  
„Potz Element,“ — so sagte mancher dann, —  
„Wir müssen große Narren seyn fürwahr,  
„Denn es verlacht das Nilpferd uns sogar!“



## 71.

Der Schwan erhob sich jetzt und wundervoll  
 Begann harmonisch er ein Lied zu singen  
 Und liefs ein Andantino aus B moll,  
 Das einem Rondo glich, nun sanft erklingen.  
 Es schien sein Trillern jedem zu gefallen,  
 Und es verstand ihn keiner doch von allen.

## 72.

Da auf des Königs Teichen er umher  
 Zu schwimmen nur gewöhnet war, so glaubte  
 Der Argwohn, und mit Unrecht nicht, dafs er  
 Die Despotie zu loben sich erlaubte.  
 Allein man gab auf das sehr wenig Acht,  
 Was er gesagt, so dafs kein Glück es macht.

## 73.

Es schnarchte aber jetzt so laut das Schwein  
 Im tiefen Schlafe, dafs es alle hörten;  
 Mit Ungestüm begannen nun zu schrein  
 Die sämtlichen Gesandten und bekehrten,  
 Des Schweines Meinung gleichfalls zu vernehmen.  
 So mußte es zu reden sich bequemen.

## 74.

Es stand nun langsam auf und sprach alsdann:  
 „Mit jeglicher Verfassung ist zufrieden  
 „Das Schwein; es duldet Prügel selbst, wenn man  
 „Es fressen läfst und schlafen nur in Frieden, —  
 „Es kennt nicht bessre Politik das Schwein!“  
 — Hier schwieg es still und schlief von neuem ein.



75.

Es lachten alle zwar, doch da man diesen  
Republicanischen Gesandten jetzt  
So reden höret, ward dadurch bewiesen,  
Dafs heimlich er die Monarchie doch schätzt.  
Es blickt auf ihn voll Aerger sein Begleiter;  
Der Hund, und spricht mit grossem Eifer weiter.

76.

Doch ward er von dem Fuchse unterbrochen:  
„Das Schwein sprach nicht so dumm, wie Dir es schien;  
„Es läßt aus dem, was es so klug gesprochen,  
„Sich ungekünstelt eine Folge ziehn,  
„Nach welcher selbst das menschliche Geschlecht  
„Des Schweines Politik verehrt mit Recht.“

77.

Dann rief er spöttisch noch dem Hunde zu:  
„Furchtbarer Redner, der Du bist gekommen,  
„Freistaaten anzupreisen, und der Du  
„So heftig gegen uns bist eingenommen;  
„Ich will mit Dir nicht klügelnd disputiren,  
„Nein durch die That vielmehr Dich überführen!

78.

„Betrachte Republiken! Da entstehen  
„Stets Klagen, Unzufriedenheit und Zwist;  
„Doch in den Monarchien wirst Du sehen,  
„Dafs alles immer still und ruhig ist,  
„Und alle ungestört und friedlich leben . . . .“  
„Halt!“ — rief der Hund, — „ich will Dir Antwort geben!



79.

„In Republiken wirst Du immer sehen,  
„Dafs die, die an der Spitze sind sogar,  
„Nur auf demselben Standpunct mit Dir stehen,  
„Doch keiner über Dir; und offenbar  
„Machst Du die Fehler gern von Deines Gleichen;  
„Dir, glaubst Du, müssen alle Andren weichen.

80.

„Die Leidenschaften sind in stetem Gähren,  
„Nichts setzt ihnen Schranken dort noch Ziel;  
„Du glaubst berechtigt Dich, stets zu gewähren  
„Der Zunge und der Meinung freies Spiel;  
„Daher hört man in Republiken schelten  
„Und tadeln immer, — aber Lob nur selten.

81.

„Nicht so in Monarchien. — Hoch erhaben,  
„Untrüglich, unabhängig, über Dir  
„Siehst Du da ehrfurchtsvoll den Herrn; es haben  
„Vernunft und Recht nicht Kraft noch Ansehn hier;  
„Er ist allmächtig, Alles, — Nichts bist Du,  
„Zu dulden und zu schweigen kommt Dir zu!

82.

„Bekannt genug ist, was ich sage nun.  
„Zum Beispiel: will ein Thierregent einst rauben  
„Und morden, so darf er als Herr dies thun;  
„Doch wenn dergleichen irgend sich erlauben  
„Ein Freistaat wollte, so nennt dies alsdann  
„Verrucht gleich und abscheulich jedermann.



83.

„Nicht Fehler darfst Du in dem Herrscher finden,  
„Ja sie zu suchen nur, bringt Dir Gefahr;  
„Die Leidenschaften müssen ganz verschwinden  
„Und eitel sind die Wünsche selbst sogar.  
„Wer dies ertragen kann, dem wird beschieden  
„In jeglicher Verfassung Ruh und Frieden.

84.

„Für den, der unempfindlich und dabei  
„Freiwillig kann das harte Joch ertragen,  
„Ist jegliche Verfassung einerlei,  
„Wie vorher unser Schwein Ihr hörtet sagen;  
„Zufrieden, einer Pflanze gleich zu leben,  
„Wird er dem Drucke nimmer widerstreben.

85.

„Mechanisch fortzuleben und zu dienen  
„Gab solchen Thieren Daseyn die Natur;  
„Kein heil'ger Feuerstrahl erweckt in ihnen  
„Des Geistes Kraft; erstarrt ist alles nur;  
„Durch Niederträchtigkeit erkaufen sie  
„Ein nicht'ges Leben ohne Energie.

86.

„Doch denen, welche feig und slavisch leben,  
„Um des Despoten Spielwerk nur zu seyn,  
„Ist jene düstre Ruhe nur gegeben,  
„Die Gräber und Gefängnisse verleihn;  
„Den, der beraubt ist der Empfindlichkeit,  
„Bedroht umsonst der Dolch der Grausamkeit.



## 87.

„Ich rede nicht von solchen! — Werth sind sie  
„Des Looses, das sie selber sich begründen;  
„Von denen rede ich vielmehr nur, die  
„Im Herzen groß und edel stets empfinden,  
„Die nach dem Wahren und Gerechten trachten  
„Und feile niedre Dienstbarkeit verachten.

## 88.

„Ich selbst beförderte, dies ist bekannt  
„Die Monarchie! Doch wenn ich jetzt gestehe,  
„Dafs ich das Glück, was ich erhofft, nicht fand,  
„Und nur in ihr zahllose Uebel sehe,  
„Warum soll mir dann die Befugnifs fehlen,  
„Die jeder hat, ein bessres Loos zu wählen?“

## 89.

Der Fuchs versetzt: „der Freistaat, den Du hier  
„Lobpreisest, mag sich gleich vortrefflich nennen,  
„Allein da doch nur Thiere sind, wie wir,  
„Die an dem Ruder stehn, wie wirst Du können  
„Je ihre wilden Leidenschaften zähmen  
„Und steter Zwietracht so die Wurzel nehmen?“

## 90.

Allein der Hund, ihn widerlegend, spricht:  
„Sind Leidenschaften in dem mächt'gen Einen  
„Zu zähmen leichter? Werden sie Dir nicht  
„Furchtbarer nur bei denen noch erscheinen,  
„Die nicht gewöhnet sind, sie zu beschränken,  
„Als wie bei denen, die sich lassen lenken?“ —



91.

Es sprach der Fuchs darauf, indem er hier  
Bescheidenheit zu zeigen schien zu streben:

„Du weißt, o Hund, denn Du bist selbst ein Thier,  
„Dafs Thieren groses Lob nicht ist zu geben!  
„Despöten fehlen uns, hast Du bewiesen,  
„Da einst die Monarchie Du angepriesen.“ —

92.

Der Hund versetzt: „ich kenne die Gebrechen

„Der Republiken und verfehlte nicht;  
„Freimüthig damals über sie zu sprechen  
„Und muthig auch; denn dies hielt ich für Pflicht;  
„Und pries ich redlich einst die Monarchie,  
„So irrte ich, und dies verhehl' ich nie!

93.

„Es wechseln ihre Ansicht oft die Weisen,  
„Warum steht sie zu wechseln mir nicht frei?  
„Entscheidet Ihr, ob als gerecht zu preisen  
„Der Wechsel, oder ob er unrecht sei,  
„Da Böses und auch Gutes an sich hat  
„Die Monarchie gleichwie der freie Staat.

94.

„Sind beide fehlerhaft und bleiben selten  
„In ihrem vorgeschriebnen Gleise sie,  
„Läfst kein Gesetz der Mächtige mehr gelten, —  
„Warum ist dann nicht vorzuziehen die,  
„Die mehr des Guten noch in sich vereint  
„Und gröfsern Uebeln abzuhelfen scheint?



## 95.

„Der heft'gen, starken Leidenschaften Toben  
„Zerrüttet, — wohlbekannt ist dieses mir, —  
„Die Staaten oft, die neu sich erst erhoben;  
„Zeit und Erfahrung aber helfen hier.  
„Unheilbar sind dergleichen Uebel immer  
„In Monarchien und entweichen nimmer!

## 96.

„Wenn unter der despotischen Gewalt  
„Des stolzen Erbregenten einst gefangen  
„Der unterdrückten Menge Seufzer schallt,  
„Wird nimmermehr Befreiung sie erlangen,  
„Und jammernd darf sie über Druck nicht sprechen,  
„Ja, ihn zu fühlen nur ist schon Verbrechen.

## 97.

„Wenn ein Republicaner einst dagegen  
„Sich pflichtvergessen zeigt und schlecht, so kann  
„Mit schwerer Strafe man ihn gleich belegen,  
„Und es erhält sein Amt ein Andrer dann;  
„Und die das heilige Gesetz verwalten,  
„Sind die, die für die Würdigsten wir halten.

## 98.

„Doch gut und schlecht ist Zufall auf dem Throne,  
„Erziehung macht die Fürsten besser nicht;  
„Trägt ein verruchter Bösewicht die Krone,  
„So ehrt als heilig man den Bösewicht;  
„Und willst Du den, der für den Thron geboren,  
„Vom Laster heilen, so bist Du verloren!



## 99.

„Und ist der Erbprinz boshaft oder gar  
„Blödsinnig, — doch bist Du ihm untergeben;  
„Ist er ein Narr, — er herrschet! — Ein Barbar, —  
„So mußt Du doch nach seinem Willen leben,  
„Und wenn er will, so kann in Deinen Ketten  
„Von Geißel, Strang und Beil Dich nichts erretten!

## 100.

„Von dem verruchten Stolze will ich schweigen  
„Und von dem Mißbrauch, den der Mächt'ge übt,  
„Und von der Dummheit, die er pflegt zu zeigen,  
„Wenn ohne Rücksicht er Gesetze giebt,  
„Indessen bei der Willkühr dieses Einen  
„Doch die Gesetze kraftlos stets erscheinen.

## 101.

„Man sieht den Regeln, die der Vorfahr gab,  
„Stets den Nachfolger nur entgegenstreben;  
„Und von des Herrschers Willkühr hängt stets ab  
„Dein Wohl und Deine Ehre und Dein Leben;  
„Und es erlischt die angeborne Kraft  
„In Slavenseelen bald und wird erschlaft.

## 102.

„Beraubt einst seiner Gunst der Herrscher Dich,  
„Obgleich Vernunft und Recht Dich unterstützen,  
„So meidet jeder Dich und hütet sich  
„Vor Dir, und keiner wagt Dich zu beschützen,  
„Und keiner ist, der aufrecht Dich erhält,  
„Der Herrscher drückt Dich, wie es ihm gefällt.



## 103.

„Nicht theoretisches Geschwätz ist dies,  
„Und um Beweise bin ich nicht verlegen;  
„Die That bewährte es und es bewies  
„Erfahrung längst mit deutlichen Belegen;  
„Und wenn ein Beispiel Ihr verlangt, so führe  
„Ich Euch zum Beispiel an mich selbst, ihr Thiere!

## 104.

„Man sagt, es sei in Republiken immer  
„Unordnung nur zu sehn und steter Zwist; —  
„Doch ist es wahrlich nicht bei weitem schlimmer,  
„Wenn launisch und verrucht Ein Herrscher ist,  
„Von dem der Wille als Gesetz uns lenkt,  
„Und dessen tolle Willkühr nichts beschränkt?

## 105.

„Man sagt: die Republik ist eine Kuh,  
„Die jeder melkt, sich selbst davon ernährend;  
„Und wie die Pest, nimmt dieses Unheil zu!  
„Fürwahr sehr schlimm! Doch schlimmer noch, wenn, während  
„Die ganze Heerde mühsam schwitzt und pflügt,  
„Ein einz'ger Ochse frisst und müssig liegt!

## 106.

„Allein es sind Einwürfe dieser Art  
„Nicht neu und weltbekannt. Ich will dagegen  
„Euch etwas andres noch, was selten ward  
„Und heimlich nur gesagt, vor Augen legen,  
„Wodurch Ihr die Verschiedenheit von beiden  
„Verfassungen sollt deutlich unterscheiden.



107.

„Sind wirklich die verruchten Kriege schlimmer  
„Als jedes andre große Uebel noch,  
„Und kann zum Heil der Sterblichen man nimmer  
„Sie von der Erde ganz vertilgen doch,  
„So laßt uns sehn, ob in dem Freistaat sie  
„So häufig sind, wie in der Monarchie.

108.

„Der meisten Kriege Anlaß, wie wir finden,  
„Sind die besondern Ansprüche allein  
„Des Herrscherstamms, die stets sich nur begründen  
„Auf dunkler Documente falschem Schein  
„Und auf das Anrecht eines alten Ahnen; —  
„Was aber kümmert das die Unterthanen?

109.

„Wie? Glaubt Ihr, daß man ganze Völkerschaaren,  
„Den freien Willen der Nachkommenschaft,  
„Die erst aufblühen wird in fernen Jahren,  
„Erlangen könne durch des Erbrechts Kraft?  
„Gleichwie Weinberge, Häuser, Möbeln man  
„Und Felder durch das Erbrecht haben kann?

110.

„Schr seltsam ist es doch und ungerecht,  
„Daß sich für Gründe, die dem Staat nicht frommen,  
„Und für ein altes und bestrittnes Recht,  
„Zum Vortheil dessen, der das Reich bekommen  
„Nur hat durch Zufall, — ganze Völker sich  
„Vertilgen sollen wild und fürchterlich!

III.



## III.

„In Republiken aber kann den Grund  
„Zu blut'gen Kriegen nicht Verwandtschaft geben,  
„Nicht Schwägerschaft und nicht ein Heirathsbund;  
„Und eine Republik sieht man nie streben,  
„Dafs sie Versorgungen und Leibgedinge  
„Für Söhne oder Vettern sich erringe.

## II2.

„Wenn von des Krieges blut'ger Geißel nicht  
„Zwar gänzlich zu befreien ist die Erde,  
„Und wenn es auch an Klugheit uns gebricht,  
„Dafs diese Pest durchaus gehoben werde,  
„So würde doch die grösste Noth schon enden,  
„Wenn die Erbmonarchien nur verschwänden.

## II3.

„Die Republiken wird man zwar zum Streit  
„Mit bösen Fürsten oft gezwungen sehen,  
„Die sie zu unterdrücken stets bereit,  
„Von Neid und Eifersucht gespornet, stehen;  
„In ihnen sieht ein Freistaat keine Freunde,  
„Gehorcht er nicht, so sind sie seine Feinde.

## II4.

„Dem Geier sind sie gleich, der Aug' und Klauen  
„Auf eine Taube fest gerichtet hält,  
„Und plötzlich, wenn sie nicht vermag zu schaven  
„Des Räubers Drohung, auf sie niederfällt;  
— „Und will daher ein Freistaat fest bestehn,  
„So mufs vorsichtig er stets um sich sehn.



115.

„Es treibt Erobrungssucht zwar auch bisweilen  
„Die Republiken an; doch, kann man sie  
„Von einer solchen Wuth denn auch nicht heilen,  
„So ist dabei doch Zwang und Drohung nie;  
„Nicht alle kämpfen da für Einen — nein,  
„Gefahr und Glück und Ruhm ist allgemein!“ —

116.

Da rief der Fuchs, ihn unterbrechend, plötzlich:  
„Scheint Bürgerkrieg Dir denn ein Spiel zu seyn?“ —  
Bei dieser Frage hörte man entsetzlich  
Die sämtlichen Gesandten wüthend schrein,  
Ein wilder Lärm entstand, allein die Hyder  
Verhüllt sich und das Wort nimmt jener wieder:

117.

„Trotz dem, was die Erfahrung deutlich lehret,  
„Will doch der Fuchs beweisen nicht, daß nie  
„Der Bürgerkrieg die Monarchie verheeret? —  
„In jedem Staat, doch in der Monarchie  
„Am häufigsten, trifft man davon die Spur; —  
„Ist etwa unbekannt dem Fuchs dies nur?

118.

„Wer ist vielmehr so dumm, nicht einzusehn,  
„Daß wilder Bürgerkrieg, wo er nicht findet,  
„Daß Ansehn und Gewalt zu ungleich stehn,  
„Auch seine blut'ge Fackel nie entzündet?  
„Wie kann auf Vorzug einer seyn bedacht,  
„Wenn die Gesetze Alle gleich gemacht?



## 119.

„Und wenn durch kühnen Wettstreit sich erheben  
„Einst Zwiespalt oder innerlicher Zwist,  
„So ist Beweis dies von dem kräft'gen Leben,  
„Nicht Zeichen, daß der Staat erschlaft schon ist —  
„Gleichwie den tapfern Kämpfer man bemerkt,  
„Der seine starken Glieder übt und stärkt.

## 120.

„So fließt des rauhen Waldgebirges Quelle,  
„Die murmelnd niederstürzt und rings umher  
„Den Fels mit Schaum bedeckt, mit reiner Welle  
„Und ungetrübt und rasch bis in das Meer;  
„Doch stockt entkräftet sie durch Widerstand,  
„Verpestet rings ihr fauler Dunst das Land.

## 121.

„Erregen Bürger innerliche Kriege  
„Und sprechen frech sie den Gesetzen Hohn,  
„So ist ein sichres Zeichen dies, es liege  
„Der Freistaat in den letzten Zügen schon;  
„Erstickter Freiheit letztes Röcheln ist  
„Der Bürger Haß und Wuth und blut'ger Zwist.

## 122.

„Doch Republiken werden nimmermehr  
„In solches Leid und Mißgeschick gerathen,  
„Wenn, trachtend nach Gewalt, nicht längst vorher  
„Schon ihre Söhne das Gesetz zertraten;  
„Dann ist die Freiheit hin, es bildet dann  
„Aus diesen Freveln selbst sich der Tyrann.



## 123.

„Es ist vom neugebornen Despotismus  
„Gewalt die Amme, die ihn säugt; es wacht  
„An seiner Wiege blut'ger Terrorismus  
„Mit seinen wilden Dienern; dieser macht  
„Ihn anerfüllt mit fürchterlichem Grimme  
„Und hart sein Herz und trotzig seine Stimme. —

## 124.

„Durch Herrschsucht und verruchten Stolz, der immer  
„Nur Laster zeugt, fängt zwischen denen dann,  
„Die Anspruch machen auf des Thrones Schimmer  
„Kraft ihres Erbrechts, blut'ger Wettstreit an . . . .“  
Doch eine von den Schlangen unterbrach  
Ihn hier, indem sie zischend also sprach:

## 125.

„Will vor des bürgerlichen Krieges Flamme  
„Man sicher seyn in einer Monarchie,  
„So sei am Leben in dem Herrscherstamme  
„Ein einz'ger Erbe nur, und alle die,  
„Die auferdem geboren sind, muß man  
„Vergiften oder gleich erwürgen dann.“

## 126.

Bei diesem grausen, fürchterlichen Worte  
Erschallt voll Unmuth plötzlich rings Geschrei  
Und wilder Lärm an dem Versammlungsorte,  
Und selbst die Aergsten schauderten dabei;  
Die Hyder nur ward dadurch nicht gebracht  
In Zorn, und das verruchte Nilpferd lacht.



## 127.

Doch ach! Wer wird es glauben? In den Staaten,  
Wo Despotismus herrschet, werden gar  
Noch jetzt dergleichen Gräuel angerathen  
Und ohne Schauder selbst; — allein es war  
Der Hund zu stolz, der Schlangenbrut ein Wort  
Zu gönnen und fuhr schliefslich also fort:

## 128.

„Doch wenn in des Enthusiasmus Glut  
„Das Volk das harte Joch zerbrochen wieder,  
„So schlägt mit edler Kraft und kühner Wuth  
„Es den Kolofs des Despotismus nieder,  
„Und wer noch widersteht voll Eigensinn,  
„Der stürzt zerschmettert endlich mit dahin.

## 129.

„So bildet der Vulcan, der in sich schliesset  
„Brennbare Stoffe, und der weit und breit  
„In Feuerströmen furchtbar sich ergiesset,  
„Wenn endlich er mit grausem Krachen speit,  
„Fruchtbare Hügel, wo Getraide blüht,  
„Und über die die Heerde weidend zieht.“ —

## 130.

So sprach der Hund, indem er deutlich machte,  
Dafs Despotismus, wenn er erst entspringt,  
Und wenn er sinkt, nach Mord und Blut nur trachte,  
Und wie ein Strudel alles in sich schlingt,  
Ein gier'ges Unthier, wilder Ehrsucht Sohn  
Schalt er ihn und fuhr fort im ernstesten Ton:



131.

„Mich treibt zum Handeln nicht und nicht zum Reden  
„Hafs, Schmeichelei und Eigennutz und Gunst,  
„Ich liebe das, was recht ist, hasse jeden  
„Tyannen, — das ist meine ganze Kunst,  
„Und sie verhafst zu machen, wird den Tücken  
„Der Bosheit und Verläumdung nimmer glücken!

132.

„Die stozen Herrscher, stets gewöhnet schon,  
„Dafs ihnen Slaven Huldigung beweisen,  
„Verdammen zwar den Philosophenton  
„Und kühne Worte unbefangner Weisen,  
„Und nennen mich rebellisch zwar, allein  
„Tyannenhafs pflegt ehrenvoll zu seyn!

133.

„Doch schon genug; ich wollte wahrlich jetzt  
„Durch das, was ich Euch sagte, nur bezwecken,  
„Dafs die Verfassung werde festgesetzt,  
„Die prüfend als die beste wir entdecken.  
„Ihr hörtet mich! Ernst ist die Sache, Ihr  
„Seid Richter und Ihr müßt entscheiden hier!“ —

134.

Da trat vom Geist der Einigkeit getrieben  
Hervor zum Reden ein gewisses Thier,  
Das seine Mitgeschöpfe schien zu lieben,  
Und that itzt einen schönen Vorschlag hier,  
Um die erhitzten Geister zu bewegen,  
Die allgemeine Zwietracht beizulegen.



## 135.

„O laßt beschränkt doch, oder nicht, für die,“  
— Sprach es, — „die ohne Herrn nicht können leben,  
„Bestehen immerhin die Monarchie;  
„Doch laßt auch die, die hier den Vorzug geben  
„Den Republiken aus besondern Gründen,  
„Nach ihrer Willkühr einen Freistaat gründen!

## 136.

„Es werden dann verbannt die Uebel werden  
„Des Despotismus und der Anarchie,  
„Und glücklich lebt ein jeder dann auf Erden,  
„Im Freistaat der, der in der Monarchie,  
„Und gegen Ueberzeugung sind alsdann  
„Wir nicht erzwungner Herrschaft unterthan.“

## 137.

Obgleich sehr lobenswerth der Vorschlag schien,  
Den dieser friedliche Gesandte machte,  
So tadelten doch jetzt sehr viele ihn. —  
So lange noch gleich mächtig, — wie man dachte,  
Freistaaten und Monarchen sind auf Erden,  
Wird nimmer auch der Krieg gehoben werden.

## 138.

Denn Freiheit läßt sich nicht in Fesseln legen  
Und sie verbreitet sich mit schnellem Lauf,  
Es stellt sich ihren Reizen nichts entgegen;  
Erstaunte Seelen schüttelt mächtig auf  
Ihr Feuerstrahl und ihre Donnerstimme,  
Und reizt Despoten auf zum wilden Grimme.



## 139.

Von Angst gequält sieht man die Herrscher leben,  
Dass Freiheit nicht entreisse ihrer Hand  
Das harte Scepter, und sie alle streben  
Ganz zu vernichten sie durch Widerstand  
Voll arger List, und durch Gewalt sogar,  
Wenn arge List nicht anzuwenden war.

## 140.

Erst stellen sie sich schlau, zu schwach zu seyn  
Und beugen ihre stolze Stirn noch nieder,  
Doch tückisch dringen sie auf jene ein,  
Sobald sie Macht genug erhalten wieder. —  
Erwägend dieser wicht'gen Gründe Kraft,  
Blieb der Convent noch lange zweifelhaft.

## 141.

Doch während dieser Stille nun vernahm  
Man rings umher ein Zirpen und ein Brumsen,  
Das von dem naseweisen Haufen kam  
Der winzigen Gesandten, und ein Sumsen,  
Womit Heuschrecken, Mücken, Schnaken, Grillen  
In dem Convente rings die Luft erfüllen.

## 142.

Sie lärmten stets und wollten nimmer schweigen;  
Bis nicht vor allen andern Dingen noch  
Sich deutlich würde ausgemittelt zeigen  
Das Recht des Thiers, als erster Punct; jedoch  
Zum Schweigen brachte nun sehr bald die Hyder  
Den kleinen naseweisen Haufen wieder.



## 143.

Dann sprach sie: „Euer Recht sei stets fortan,  
 „Zu sumsen und zum Aerger uns zu leben,  
 „Doch uns verbleibe die Befugniss dann,  
 „Weil grössre Kraft uns die Natur gegeben,  
 „Euch, wenn Ihr lärmend uns zu arg wollt plagen,  
 „Dann todt zu beissen oder todt zu schlagen.“ —

## 144.

Vergönnet mir, daß ich mir hier erlaube,  
 Nachdenkend eine Weile stillzustehn,  
 Und daß ich offen sage, was ich glaube  
 Von dem Befehl der Hyder, um zu sehn,  
 Was künftig wir zu hoffen haben wieder  
 Vom Krokodill, vom Nilpferd und der Hyder.

## 145.

Der kleine Haufen hatte Recht, allein  
 Zu klein war er, und Recht wird nie genügen;  
 Es will der Grosse stets der Herrscher seyn  
 Und sucht des Kleinen Recht stets zu bekriegen,  
 Dem Schwachen aber, der mit Starken streitet,  
 Wird immer nur ein gleiches Loos bereitet.

## 146.

Und giebt es auch ein Recht, giebt es Gesetze,  
 Wodurch auf gleichen Fuß die Adler man  
 Mit Fliegen, — Tiger mit Kaninchen setze,  
 Die so verschiedne Thiere sind? Und kann  
 Der Republiken Freiheit sich erkühnen,  
 Die Ungleichheit zu heben zwischen ihnen?



147.

Zu grofse Ungleichheiten hat Natur  
Im Wesentlichen eingepflanzt den Thieren;  
Die Freiheit sucht man stets vergeblich nur  
Bei so verschiednen Classen einzuführen;  
Wo der Begriff des Rechts nicht ist bekannt,  
Da bleibt die Freiheit ewig auch verbannt!

148.

So lange Löwen, Tiger, Krokodille  
Und Adler es noch giebt und Zahn und Klau'n,  
So ist von diesen stets Gesetz der Wille,  
Und schwache Rinder wird man dienstbar schaun;  
So hatten die Insecten Recht vielleicht,  
Jedoch ihr Heil ward nicht dadurch erreicht! —

149.

Wenn nur von der Vereinigung der Thiere  
Von Einer Classe zum Gesellschaftsbund  
Geredet wäre, — ja, dann hätten ihre  
Ansprüche auch gehabt den besten Grund,  
Doch da die Rede von verschiednen war,  
War eitel ihr Gesuch und thöricht gar!



## *Sechs und zwanzigster Gesang.*

*B e s c h l u ß .*

---

### **I.**

Wenn einst, verirrt, durch sturmbewegte Wellen  
Sein Schiff der kühne Schiffer zweifelnd führt,  
Und nach Gefahr und Angst und Unglücksfällen  
Vom Mastkorb aus nun einer Land erspürt,  
Und freudig ruft, daß er das Ufer schaut,  
So tönt der Jubelruf der Schiffer laut.

### **2.**

Doch wenn den Horizont ringsum verhüllet  
Ein dichter Nebel plötzlich und voll Graun,  
So blickt der Schiffer um sich furchterfüllet,  
Doch er vermag ringsum nichts mehr zu schaun.  
Der Steuermann, verwirrt und sorgenvoll,  
Weiß nicht, wohin das Schiff er lenken soll.



3.

So überfällt auch, da das wilde Streiten  
Der alten Thiere ich und ihren Zwist  
Erzählen will, und der Begebenheiten  
Ersehntes Ziel schon nahe vor mir ist,  
Ein dunkler Nebel mich, und was noch schlimmer,  
Von meiner Hoffnung schwindet jeder Schimmer.

4.

Es ist sehr hart und traurig in der That,  
Allein hier endet meine Thiergeschichte;  
Von der berühmten Sitzung Resultat  
Und ihrem Ausgang fehlen die Berichte!  
Verloren ging vielleicht der Rest, — allein  
Gleichviel, es muß hier eine Lücke seyn.

5.

Nach dem zu schliessen, was ich hier erzähle,  
Und dem, was in der Sitzung vorfiel, war  
Ein Haufen da, der wünschte, daß man wähle  
Nur den beschränkten König; und die Schaar  
Der Philosophen dieses Haufens schien  
Beschränkte Monarchie auch vorzuziehn.

6.

Auch glaube ich, daß unter ihnen keiner  
Seyn konnte, als ein Schurke nur voll List,  
Der Nutzen ziehen wollte schlau aus einer  
Verfassung, welche ohne Schranken ist;  
Die weisen Thiere richteten den Blick  
Auf Aller Wohl, nicht auf des Einen Glück.



## 7.

Und wahrlich eines einz'gen Thieres Grillen  
Zu unterwerfen eine Völkerschaar,  
Und ganz zu überlassen Ehre, Willen,  
Und Daseyn, Sicherheit und Leben gar  
Von ganzen Völkern ihm, das kann allein  
Der Einfall eines halb Verrückten seyn.

## 8.

Kein Einwurf ist, dafs doch Despoten lenken  
Und Unterdrücker nur die ganze Welt,  
Und dafs, wenn gleich wir diese nicht beschränken,  
Die ganze Welt doch ihren Gang behält.  
Denn sagt, — allein verzeiht, wenn ich Verdrufs  
Errege, — ist dies ein vernünft'ger Schluss?

## 9.

So halten oft mit ruhigem Gesichte  
Den Stock, die Geißel und das Rudern aus  
Galeerensclaven oder Bösewichte,  
Wenn sie daran gewöhnt. — Doch folgt daraus,  
Dafs angenehme schöne Sachen wären  
Der Stock, die Geißel oder die Galeeren?

## 10.

Wenn die, in deren Hand man einst vertraut  
Das Scepter, wir an Tugend und Talenten  
Den Fürsten, die in unsrer Zeit man schaut,  
Und auch an Klugheit ähnlich nennen könnten,  
Und so großherzig auch und so rechtschaffen  
Und für die Wohlfahrt Aller nur erschaffen:



## II.

So wäre damals besser es gegangen,  
Und glücklich hätten alle dann gelebt! —  
Allein die Vorwelt konnte nicht erlangen,  
Wonach die Nachwelt auch umsonst einst strebt!  
Es ist dies seltne Glück allein gegeben  
Der aufgeklärten Zeit, in der wir leben.

## 12.

Wir können stolz seyn, dafs der Politik,  
Die Ihr so kräftig hörtet jetzt bestreiten  
Das weise Pferd mit treffender Kritik,  
(Es weifs die ganze Welt) in unsern Zeiten,  
Durch der Minister tugendhaftes Streben,  
Die schönste Richtung endlich ist gegeben!

## 13.

Ja, wie im Mai des sanften Zephyrs Hauch  
Wohlthätig macht vom Horizont verschwinden  
Der schwarzen Wolken Heer, so pflegt sie auch  
Mit Sicherheit die Mittel leicht zu finden,  
Um zwischen Königen das wilde Dräun  
Des Zorns und jeden Zwiespalt zu zerstreun.

## 14.

Dafs Ihr bei dieser schönen Wahrheit noch  
Bedenken heget, will ich zwar nicht sagen,  
Da sie gewifs unläugbar ist; jedoch  
Blickt einmal nur, wenn Euch dies will behagen,  
In unsre Cabinette, um zu sehn,  
Wie tadellos sie stets zu Werke gehn!



## 15.

Doch damals war noch nicht die Despotie  
Verfeinert wie nachher, und von Gesetzen  
Und Pflichten liefs sie sich beschränken nie,  
Auf ihre Fehler schien sie Werth zu setzen,  
Und lange währte es, eh sie so sehr  
Vollkommen ward, wie sie dies ist nunmehr.

## 16.

Und dies war auch der Grund, dafs viele, die  
Des Volkes Glück nur in der Freiheit fanden,  
Sich mit dem Hund vereinigten, da sie  
Nachdrücklich auf den Freistaat noch bestanden.  
Sie hielten nämlich für die beste Norm  
Der Wahrheit und des Rechts nur diese Form.

## 17.

Doch da auf den natürlichen Instinct  
Der Freiheit keiner kann durchaus verzichten,  
Und jeder, wenn Gelegenheit nur winkt,  
Eilt, seine harten Fesseln zu vernichten,  
So war von der Versammlung in der That  
Der grösste Theil auch für den freien Staat.

## 18.

An diese schlossen sich sehr viele nun  
Von Hoffnung oder Rache angetrieben,  
Und solche auch, die nimmer konnten ruhn,  
Und die in keinem Staat zufrieden blieben,  
Die eine sichere, feste Form nicht liebten,  
Und wo sie fischten, gern das Wasser trübten.



19.

Die Schwätzer, Cabalisten, Brauseköpfe,  
Die Pfiffigen, und wer der Meinung war,  
Er übersehe andere Geschöpfe, —  
Mit einem Wort, der Mißvergnügten Schaar  
Trat nun der Freigesinnten Meinung bei  
Und mehrte von dem Hunde die Parthei.

20.

Sie unterstützten ihre Meinung nur  
Durch eitle Gründe, gleich den Flüssigkeiten,  
Die nur von dem Gefäße die Figur  
Nachbilden stets, in welches wir sie leiten;  
Und ihre Meinung wechselte geschwind; —  
So dreht der Wetterhahn sich nach dem Wind.

21.

Doch jeder, der nur frei und unbefangen  
Urtheilend, und mit strenger Wahrheit Kraft,  
Nach einer Republik schien zu verlangen,  
Den trieb nicht Eigennutz noch Leidenschaft,  
Nein, Eifer für die Wohlfahrt Aller an,  
Und offen äußerte ein solcher dann:

22.

Dafs ein vollkommner Freistaat wahrlich keine  
Schimäre sei, obgleich zu gründen schwer,  
Und dafs die That nie Lügen strafe eine  
Gerechte Theorie; dafs man vielmehr  
Falsch jede Theorie mit Recht benenne,  
Die zur Anwendung man nicht bringen könne;



## 23.

Dafs wenn die freie Form uns fehlerhaft  
Erscheint, dies an der Ausführung zu liegen  
Nur pflege, nicht an ihrer Eigenschaft;  
Und diese Fehler müsse man besiegen;  
Dies sei für Aller Wohl die erste Pflicht,  
Doch man beachte diese leider nicht!

## 24.

Man sehe, — doch ergründet werde nimmer,  
Ob Zufall oder Schuld den Anlaß giebt, —  
Dafs sich die größte Zahl der Thiere immer  
Dem Uebel selbst zu unterwerfen liebt,  
Und dafs wir, statt den Mißbrauch aufzuheben,  
Vielmehr das Gute zu verbannen streben! —

## 25.

Doch vielen war die Freiheit auch verhasst,  
Weil jetzt nur Schurken fast das Ruder lenkten,  
Und sich die ersten Ställen angemast,  
Indem daraus die Guten sie verdrängten,  
Und mit feindsel'ger, eigenmächt'ger Hand  
Den Frieden und die Ruhe schon verbannt.

## 26.

Der Freiheit untreu wurden, die vorher  
Die Freiheit doch voll Eifer hochgepriesen,  
Indem entflammt von edlem Zorn nunmehr  
Sie gegen jene Schurken sich bewiesen: —  
Sie machten Jener Frevel offenbar,  
Und leider war das, was sie sagten, wahr!



27.

Was hilft uns denn, so hörte man sie sagen,  
Ein leerer Titel ohne Wirklichkeit?  
Ein wahres Uebel immer zu ertragen,  
Getäuscht durch Schein, ermüdet mit der Zeit;  
Wenn Freiheit nicht Glückseligkeit kann geben,  
Was hilfts, daß Bücher dann ihr Lob erheben?

28.

Ihr, die Ihr das, was man mit Recht benennet  
Die schönste Gabe, die Natur verlieh,  
Die Freiheit selbst uns drückend machen könnet,  
Ihr raubt dem Geiste alle Energie,  
Durch Euch weicht er vom rechten Pfade ab,  
Ihr stürzt ihn in des alten Irrthums Grab!

29.

Erfahren in Verstellung und in Lügen,  
Wißt Ihr Euch noch den Schein der Offenheit  
Zu geben und, als Meister im Betrügen,  
Gebraucht Ihr Freiheit und Rechtschaffenheit,  
Der unbezähmten Ehrsucht Wuth zu stillen  
Und Eure wilde Raubgier zu verhüllen!

30.

Wie sehr seid Ihr dem Jäger gleich zu schätzen,  
Der die bethörten Vögel, die vorher  
Er schlau durch Pfeifen täuscht, mit seinen Netzen  
Umstricket, oder die durch Köder er,  
Voll List sie lockend, fängt und todt dann macht  
Und die Leichtgläubigen noch gar verlacht!



## 31.

Den heil'gen Nektarwein, das Götterbrodt  
Wird tödtlich selbst durch Eure Hand vergiftet,  
Die, pestbehaftet, Unglück Ihr und Noth  
Und furchtbares Verderben schrecklich stiftet,  
Und die sogar, die Lebensluft, die wir  
Einathmen, zu vergiften trachtet Ihr!

## 32.

Gesinnt aristokratisch-königlich  
War ferner eine große Schaar zu finden,  
Die ganz dem Hofe und dem Fuchse sich  
Ergeben; diese hört man laut verkünden,  
Dass Freiheit schrecklicher als alles sei; —  
(Doch manche Große fand man nicht dabei.)

## 33.

Und aus dem Grundsatz, den sie anerkannte,  
Zog diese Schaar sehr falsche Schlüsse dann  
Zu ihrem Vorthail, die sie Gründe nannte,  
Und die sie zu verbreiten rings begann;  
Von den Bekennern dieser Meinung war  
Fürwahr nicht unbedeutend auch die Schaar.

## 34.

Dazu gehörten Schwache, Egoisten,  
Und solche, die zur Ehre sich geschätzt  
Die Sklaverei, — und ächte Royalisten  
Und Höflinge, die an dem Hof bis jetzt  
So sehr geglänzt, und die in ihrem Sinn  
Auch dort zu glänzen hofften fernerhin;



## 35.

Und andre, die voll Aufgeblasenheit  
Der Wollust und dem Laster sich ergeben,  
Unwissende, erfüllt von Eitelkeit,  
Die, um zu fressen, schienen nur zu leben,  
Doch die der dumme Pöbel hoch verehrte,  
Weil zu den Großen diese Brut gehörte.

## 36.

Sie wollten alle zwar die Monarchie,  
Doch sehr verschieden war dabei ihr Streben;  
Der wollte nur des Löwen Dynastie,  
Dem Elephanten der die Herrschaft geben; —  
Als wenn es wichtig wäre, ob genannt  
Der Herr sei Löwe oder Elephant!

## 37.

Das Pferd verlangte einen Herrscher, doch  
Es wollte seine Macht genau beschränken,  
Und der Congress schien sich unschlüssig noch  
Bei diesen Streitigkeiten zu bedenken;  
Indessen machten andre Thiere mehr  
Anträge noch, doch fanden kein Gehör.

## 38.

So wollten die verruchten Schlangen eine  
Blutdürstige Verfassung jetzt, und die  
Amphibien eine, die so gut wie keine,  
Indefs der Vögel Schaar nach Freiheit schrie;  
Kurz jeder schlug nur vor, was ihm gefiel,  
Nicht kümmernd sich um ein gerechtes Ziel.



## 39.

Gelenkt wird durch Gewohnheit und Natur  
Bei uns die Meinung und das Urtheil immer;  
Dies lehrt allein uns die Erfahrung nur,  
Denn Gründe sind dafür zu finden nimmer; —  
Fragt irgend einen, welches Element,  
Darin zu leben, er das Beste nennt?

## 40.

Antworten wird man: „das worin wir leben!  
„Die Erde,“ sagt der Mensch, wenn man ihn fragt;  
„Das Wasser,“ wird der Fisch zur Antwort geben;  
„Der Erde Spalt,“ wird von dem Wurm gesagt;  
Und wenn im Feuer Thiere leben können,  
So werden diese Euch das Feuer nennen.

## 41.

Und da die Bosheit immer Lust besitzt,  
Um Laster und Gebrechen aufzuspüren,  
So nannte tückisch sie die Schlangen itzt:  
Blutsauger und die Schinder von den Thieren,  
Die Vögel Vagabonden, Anarchisten;  
Zweideutig die Amphibien und voll Listen.

## 42.

Die Sage ging, doch ungewiss, nachher,  
Dafs in der löblichen Versammlung immer  
Die Sachen sich verwirrten nur noch mehr,  
Und dafs erlosch bald jeder Hoffnung Schimmer;  
Dafs man bald Possen und Geschwätz nur machte  
Und nur auf List und auf Cabalen dachte.



43.

Und unter andern tollen Dingen will  
Behaupten unwahrscheinlich man bisweilen,  
Dafs Löwin einst und Hund und Krokodill  
Die Welt versuchten unter sich zu theilen; —  
Wodurch alsdann bewiesen werden könnte  
Leicht die Moralität von dem Convente;

44.

Dafs mit dem Hund der Fuchs, anstatt den Staat  
Gesetzlich und wohlthätig zu verwalten,  
Geschlossen einen förmlichen Tractat,  
Der heimliche Artikel nur enthalten,  
Damit zu ihrem Heil sie alles lenkten,  
Und nach Gefallen nahmen oder schenkten.

45.

Und einer, der den schwarzen Plan entdeckte,  
Bewies, dafs jeder heimliche Tractat  
Von Staatsministern, böse und versteckte  
Verruchte Zwecke nur zum Grunde hat;  
Denn Recht und Wahrheit fürchtet nie das Licht,  
Und scheut sich vor dem Blick des Volkes nicht.

46.

Die größern und die stärkern Thiere gaben  
Zur Antwort, dafs ein solcher Grundsatz zwar  
Sehr weise sei und wahrlich sehr erhaben,  
Allein nur für der schwachen Thiere Schaar;  
Doch die Moral der Größern sei verschieden,  
Da diesen größre Einsicht sei beschieden.



## 47.

Sogar der Hund, der, wie ein jeder dachte,  
Der eifrigste Republicaner war,  
Kam in Verdacht, daß nach dem Thron er trachte,  
Und heimlich Trug ersinne. Und fürwahr,  
Wer auf den Lauf der Welt genau giebt Acht,  
Hält nicht für unbegründet den Verdacht!

## 48.

Daß einen schwarzen Plan der Fuchs ersonnen,  
— Sagt ferner man, — ich weiß nicht, ob mit Grund? —  
Daß durch Bestechung Schurken er gewonnen,  
Die heimlich morden sollten Pferd und Hund.  
Vor allen andern Thieren nämlich war  
Am meisten ihm im Wege dieses Paar.

## 49.

Vernimmt gleich ohne Schauder unser Ohr  
Dergleichen blut'ge Frevelthaten nimmer,  
So bringt doch Politik sie oft hervor;  
Und zu rechtfert'gen sie, führt man dann immer  
Dafür nur abgeschmackte Gründe an  
Und läugnet sie, wenn man auch das nicht kann.

## 50.

Die schwarze Flamme wilder Zwietracht brannte  
Nun zwisterregend am Versammlungsort,  
Und trieb, indem den Frieden sie verbannte,  
Die Thiere an zum Zweikampf und zum Mord;  
Und oft war schon zu fürchten, daß die Erde  
Der Krieg von neuem rings verwüsten werde.





## 51.

So sieht man denn, trotz der Geschichte Nacht,  
Dafs in des lärmenden Congresses Schranken  
Stets Eifersucht und Falschheit und Verdacht  
Die Mächte trieb, von neuem sich zu zanken,  
Und, so wie dieses immer pflegt zu kommen,  
Ward viel geschwätzt und wenig vorgenommen.

## 52.

Es scheint, dafs fast in jeglichem Congresse,  
Wo wichtige Geschäfte man betreibt,  
Der Völker allgemeines Interesse,  
Wenn es gleich heilig ist, vergessen bleibt,  
Und die nur sich noch zu vergrößern streben,  
Die schon zu mächtig und erhaben leben.

## 53.

Statt von dem namenlosen Mißgeschicke  
Zu retten der bedrängten Völker Schaar,  
Sucht des verruchten Unterhändlers Tücke  
Hineinzustürzen sie erst ganz und gar; —  
Werkstätten allgemeiner Ketten können  
Daher Congresse dieser Art wir nennen.

## 54.

Zu ziehen sind daraus zwei wahre Schlüsse:  
Zuerst, dafs man im Ganzen nimmermehr  
Verfassungen vollkommen halten müsse,  
Gemischt ist Gutes stets und Böses sehr;  
Und zweitens, dafs unmöglich es erscheine,  
Dafs Politik mit Tugend man vereine. — —



## 55.

Doch von der Thiere Staatsgeschichte ist  
Bisher erzählt nichts weiter noch beschrieben,  
Als das, was Ihr durch meinen Sang jetzt wißt;  
Das Uebrige ist unbekannt geblieben;  
Und da mein alter Autor endet hier,  
So scheint ein Ziel gesetzt zu seyn auch mir. —

## 56.

Doch grade damals, alter Sage nach,  
Fand die Umwälzung statt, die weltbekannte,  
Die ganz die alte Ordnung unterbrach,  
Wodurch, — wie einer schon, der sich nicht nannte,  
Gesagt, — (erlaubt den kühnen Ausdruck nur,)  
Sich wüthend selbst zerstörte die Natur.

## 57.

Indessen laut in jener unruhvollen  
Versammlung Streit und wilder Lärm ertönt,  
Hört plötzlich man von fern den Donner rollen,  
Es heult der Sturm, die ganze Erde dröhnt,  
Den Horizont verfinstern dichte Schaaren  
Von Wolken, welche Mauern ähnlich waren.

## 58.

Von grauser schwarzer Finsterniß erfüllet  
Erlöschet rings das heitre Tageslicht,  
Vom Blitze wird das Dunkel nur enthüllet,  
Der Schlag auf Schlag aus düstern Wolken bricht,  
Und dicker Hagel glänzet durch die Nacht,  
Der schauerlicher noch das Schauspiel macht.



59.

Und mitten in dem fürchterlichen Toben  
Tritt schaumbedeckt das wilde Meer hervor,  
Es schwillt stets an und hat sich hoch erhoben  
Und hebt Gebirge hoch mit sich empor,  
Es scheint, als wenn der inn're Kern der Erde  
Zerspalten oder ausgehöhlet werde.

60.

Unwiderstehlich reißt des Sturmes Sausen  
Die Wälder nieder oder mit sich fort,  
Es überschwemmen rings mit wildem Brausen  
Die Fluthen jedes Land und jeden Ort,  
Es stürzt die Erde in sich selbst zusammen  
Und speit, den Schauder mehrend, blut'ge Flammen.

61.

Auf ihrem Grunde wankt in diesem Sturme  
Die Insel und trennt plötzlich nun sich ab  
Von jeglicher Verbindung, gleich dem Thurme,  
Dem man zu schwache, mürbe Stützen gab;  
Und zwischen Blitz und Donner suchet hier  
Umsonst auf steilen Gipfeln Schutz das Thier.

62.

Die Vögel und Amphibien suchten noch  
Zu retten sich durch Schwimmen und durch Fliegen,  
Allein umsonst, das Meer verschlingt sie doch,  
Es muß dem Sturme alles unterliegen.  
Die Insel schwand zuletzt; mit wilder Wuth  
Verschlingt im Strudel sie die Meeresfluth!



## 63.

So sucht der Schiffer, wenn schon durch den Rifs  
Des leckgewordenen Schiffs die Fluthen drängen,  
Zu retten sich verwirrt und ungewifs  
Und fest sich um den Mastbaum noch zu schlingen,  
Allein vergeblich, denn, vom Wasser schwer,  
Sinkt das beladne Schiff tief in das Meer!

## 64.

So lag nun die Atlantis in den Wellen  
Begraben, und es blicken nur getrennt  
Die Inseln noch hervor an manchen Stellen,  
Die jetzt man die Canarischen benennt,  
Und wie ein Leuchtturm wird, wo sie verschwunden,  
Der Pik von Teneriffa jetzt gefunden.

## 65.

Das fürchterliche Krachen weckt das Schwein  
Aus seinem Schlafe zwar, — allein vergehen  
Mag gleich die ganze Welt, es schläft doch ein  
Und schnarchet wieder, ohne aufzustehen,  
Und fällt so schlafend dann, wie in sein Grab,  
Gleich einem Stein, tief in das Meer hinab.

## 66.

Allein der Fuchs, der kaum die ersten Zeichen  
Des Sturms gewahrte, eilt, so sehr er kann,  
Des nächsten Berges Gipfel zu erreichen;  
Doch kaum klimmt mühsam diesen er hinan,  
So wirft der Sturm ihn in die Ebne nieder,  
Und er versucht es stets vergeblich wieder.



67.

Da sieht nun einen großen Wallfisch er  
In seiner Nähe mit den Fluthen ringen;  
Schnell schwimmt er zu ihm hin und sucht nunmehr  
Mit seinen Klauen diesen zu umschlingen,  
Allein die Fluth spült fort ihn mit Gewalt,  
Und er geht unter in den Strudeln bald!

68.

Dich möge immer Blitz und Fluth verderben,  
Verschlingen mag der Hölle Abgrund Dich!  
Und möchten stets doch die Minister sterben  
Wie Du, die so verrucht bewiesen sich,  
Damit ihr Samen gänzlich sei zerstört,  
Und nicht die Erde künftig noch verheert!

69.

Das Pferd allein entkam. „Wie?“ wird man fragen,  
„Hat eines Berges Gipfel es erreicht?  
„Hat es ein Wallfisch sicher fortgetragen?  
„Hat schwimmend es gerettet sich vielleicht?“  
Mir scheinen diese Fragen lächerlich! —  
„Wie ist es denn entkommen?“ — Höret mich!

70.

Ein alter Autor, Diener des Cucu,  
Der heil'ge Uhu nämlich, — ihm gebühret  
Auch Glauben, denn er sah dem Vorfall zu, —  
Bezeugt, es sei vom Vogel Rock entführt  
Auf des Cucu Gebot, und unverletzt  
Von diesem auf das feste Land gesetzt.



## 71.

Ihr findet seltsam dies und übertrieben,  
Ich aber nicht; — bedenket nur dabei,  
Dafs der, der diesen Vorfall uns beschrieb,  
Ein Uhu und ein heil'ger Priester sei; —  
Und wo ist einer, der zu läugnen wagt  
Das, was ein so ehrwürd'ger Autor sagt?

## 72.

Auf edle Seelen schütten, wie ich glaube,  
Der Himmel liebeich zwar und die Natur  
Stets ihren Segen aus, — doch Aberglaube  
Entstellet und erniedrigt alles nur;  
Der Uhu raubt der Tugend ihren Werth,  
Dafs nur der mächt'ge Cucu sei geehrt.

## 73.

Nach diesem Vorfall schuf sich Griechenland,  
Das beide Thiere zu vereinen dachte,  
Das Flügelpferd, der Pegasus benannt,  
Woraus alsdann den Hippogryphen machte  
Italiens hochberühmter Sänger, der  
Die Frauen und die Ritter sang nachher.

## 74.

Doch jene große Katastrophe, die  
Durchaus verwandelt die Gestalt der Erden,  
Besinget eines Menschen Zunge nie,  
Von keinem Geist kann sie begriffen werden,  
Dem Kunde nicht die Gottheit selbst verleih  
Die alles schafft und alles stets erneut.



## 75.

Die Himmel brannten, nieder fielen Sterne,  
Die Elemente kämpften wild und heifs,  
Es brach rings aus des kalten Nordens Ferne  
In Strömen her das aufgethürmte Eis,  
Und trennte stürmbewegt Amerika  
Durch wilde Wogen dann von Afrika.

## 76.

Die Fluthen spalteten mit wildem Toben  
Vom persischen und von dem rothen Meer  
Die Ufer damals, und zerstreut erhoben  
Im Ostmeer die Maldiven sich umher,  
Die Inseln, die man Sunda - Inseln nennt;  
So ward Malakka halb vom Land getrennt.

## 77.

Das schwarze Meer bahnt einen Ausweg sich,  
Um sich mit dem Propontis zu verbinden;  
Das baltische tobt wild und fürchterlich,  
Um in die Nordsee einen Weg zu finden;  
Die Säulen Herkuls zittern, es entstehen  
Die rauhen Alpen und die Pyrenäen.

## 78.

Sicilien und Kalabrien zertrennet  
Die Fluth, die brausend immer weiter dringt,  
Und der entflammte grause Aetna brennet,  
Indem er Feuerklumpen aufwärts schwingt;  
Die alte Ordnung der Natur zerfiel  
Und die Natur begann ein neues Spiel.



## 79.

Aus tiefen Wellen zischt mit grausem Toben  
Vulcanischer Gebürge wilder Brand,  
Und von dem Meeresufer aufgehoben  
Bedeckt die weiten Felder Meeressand,  
Und unter Felsen liegen tief begraben  
Gliedmassen, welche einst geregt sich haben.

## 80.

Auf diesem ganzen Erdenrund, wohin  
Du prüfend magst mit scharfem Blicke gehen  
Und mit aufmerksam unbefangnem Sinn,  
Wirst Spuren Du von der Zerstörung sehen;  
Und wenn Du wähnest, dafs was jetzt noch sich  
Dir zeigt, beständig sei, so irrst Du Dich!

## 81.

Unwiderstehlich, frei und unbeschränkt  
Geht die Natur stets fort mit sichern Schritten;  
Auf gleiche Weise wird von ihr gelenkt  
Das Wohl der Reiche wie der niedern Hütten;  
Sie sorgt für alle gleich mit Mutterblicken,  
Für stolze Herrscher, wie für schlechte Mücken!

## 82.

Doch dafs viel später noch vorhanden war  
Die Insel, liefse sich vielleicht behaupten,  
Denn Diodor und Plato und sogar  
Schriftsteller in den neuern Zeiten glaubten,  
Dafs Unterricht das Volk, das dort einst weilte,  
Aegyptern und Phönikiern ertheilte.



83.

Allein zu dunkel sind die alten Zeiten,  
So daß man sehr genau nicht rechnen kann;  
Was hilft es hier, voll Eigensinn zu streiten?  
Es kommt hier auf Jahrtausende nicht an!  
Es ist zu dunkel die Chronologie  
Von jener Zeit und zu bestimmen nie.

84.

Zugeben wollen wir, daß jene Schaaren  
Von Völkern, welche ich vorher genannt,  
Abkömmlinge von Atlantiden waren,  
Die einst verließen jenes Inselland,  
Und die bis zur Epoche sich vermehrten,  
Von welcher Plato spricht und die Gelehrten.

85.

Zu wissen frommt uns mehr, daß jene alten  
Thierstämme alle, Sprache und Verstand  
In jener Erdzerstörung nicht behalten;  
Wie dieses kam, ist uns nicht recht bekannt;  
Doch Sprache und Verstand raubt unverhofft,  
Wie Ihr dies Alle wißt, der Schrecken oft.

86.

Es glauben Andre auch, der Himmel habe,  
Zu strafen jener Thiere Schlechtigkeit,  
Absichtlich sie beraubt der Redegabe,  
Gleichwie er auch bestraft in späterer Zeit  
Durch Sprachverwirrung jene freche Schaar,  
Von der erbaut der Thurm zu Babel war.



## 87.

Ein andrer Autor will ergründet haben,  
Und wendet dafür trifft'ge Gründe an,  
Es seien die Vernunft und Sprache Gaben,  
Die Gott nach Wohlgefallen nehmen kann,  
Und dafs von diesen beiden Gaben auch  
Den Thieren einst geschenkt war der Gebrauch.

## 88.

Da diese aber sie mißbrauchten sehr,  
So wurden ihnen sie mit Recht genommen,  
Und es erhielt der Mensch sie, — doch auch der  
Läfst groben Mißbrauch sich zu Schulden kommen,  
Und schändet Sprache und Vernunft, — daher  
Verliert gewifs mit Recht bald beides er!

## 89.

Unläugbar ist es, dafs wer immer auch  
Nach ihm in Zukunft wird erhalten haben  
Von der Natur den herrlichen Gebrauch  
Von diesen beiden edlen hohen Gaben,  
Sie so nicht wird mißbrauchen können, wie  
Das zweifüßige Thier stets mißbraucht sie.

## 90.

Ein andrer noch sucht darzuthun, die Sprache  
Sei ein Gemisch, das künstlich man erfand,  
Von Worten und von Tönen, und man mache  
Das, was man denke, sich dadurch bekannt  
In der Gesellschaft Kreis; — allein sie sei  
Stets, ohne diesen Zweck, ein leerer Schrei. —



91.

Es irrten, da durch Blitz und Fluth nunmehr  
Die Ordnung aller Dinge war verheeret,  
Die Thiere einsam und allein umher,  
Und der Gesellschaft Band war ganz zerstöret;  
Und so verloren bald die Sprache sie,  
Doch nicht den Ton, den die Natur verlieh.

92.

Wenn schaarenweise wir daher bisweilen  
Sie, wie gesellschaftlich vereint, noch sehn,  
Oft um in ihrer Arbeit sich zu theilen,  
Oft um sich wechselseitig beizustehn,  
So zeigt sich uns die Spur von dem Verstand,  
Den einst sie hatten, — jetzt Instinct benannt.

93.

So kann man oft vereint die Biber schauen,  
Ameisen oft auch, die gemeinschaftlich  
Theils an den Ufern Häuser sich erbauen,  
Theils für den Winter Vorrath sammeln sich;  
Vereint sieht Bienen man auf solche Weise,  
Um Honig zu bereiten sich zur Speise.

94.

Nach den Gesetzen richtiger Kritik  
Kann man Behauptungen der Art nicht wagen  
In Rücksicht auf der Thiere Politik. —  
Es fehlt uns da an Licht, — doch kann man sagen  
Und mit Gewifsheit auch: es sprach vorher  
Das Thiergeschlecht, doch jetzt spricht es nicht mehr.



## 95.

So irrten, da der Sprache sie beraubt  
Und nicht gesellschaftlich vereint mehr waren,  
Die Thiere roh und dumm und ohne Haupt  
Und unbeschränkt umher in wilden Schaaren;  
Und kein Gesetz, kein gegenseit'ges Band  
Und kein Vertrag mehr und kein Staat bestand.

## 96.

Und seit der Zeit genossen sie auf Erden  
Die unbeschränkte Freiheit der Natur;  
Seitdem sieht man, daß stets bekriegeret werden  
Die schwachen Thiere von den starken nur;  
Und so muß, um dem Tode zu entgehn,  
Auf seiner Hut der Schwache immer stehn.

## 97.

Doch da, wo gütig die Natur der Kraft  
Des Einen nicht die Andern untergeben,  
Wo die Vernunft den Mißbrauch abgeschafft,  
Und wo die Einzelnen in Gleichheit leben,  
Da sucht das Recht man und der Wahrheit Licht  
In Wort und That alsdann vergeblich nicht!

## 98.

Da wird die Freiheit und die Sicherheit,  
Die wir bei uns dem Namen nach nur kennen,  
Den schönsten Lohn einst der Gerechtigkeit, —  
Und, wenn mein Wunsch nicht eitel ist zu nennen, —  
Vielleicht das Glück der ganzen Erde geben,  
Wonach wir jetzt nur stets vergeblich streben!



99.

Ich sagte nur vielleicht, denn wohlbekannt  
Sind mir die Hindernisse, die entgegen  
Dem eignen Glücke noch der Menschen Hand  
Geblendet und getäuscht stets pflegt zu legen!  
Ach zu verschieden ist der Menschen Streben,  
Wie kann Befriedigung man allen geben?

100.

Komm, heilige Vernunft, und Du, o Strahl  
Der Wahrheit! Möchtet gütig Ihr enthüllen  
Die finstren Vorurtheile ohne Zahl,  
Die Geist und Herz der Sterblichen erfüllen!  
Die Tugend steige dann mit Euch hernieder  
Und wohne ewig auf der Erde wieder!

101.

Ach! der bedrängten Menschheit wird es nie  
Gelingen ohne Euch, sich zu entziehen  
Des Unglücks Strudel! Ohne Euch wird sie  
Zufriedenheit und Glück auf immer fliehen! —  
Dies ist mein letzter Wunsch! Lebt wohl! Denn schon  
Verhallet meiner Saiten letzter Ton!

---



THE HISTORY OF THE

REIGN OF  
HIS MAJESTY  
CHARLES THE FIRST  
BY  
JOHN BURNET  
OF LINCOLN'S INN

IN TWO VOLUMES  
THE FIRST  
CONTAINING  
THE HISTORY OF  
THE REIGN OF  
HIS MAJESTY  
CHARLES THE FIRST  
FROM HIS MARRIAGE  
UNTIL HIS DEATH

IN TWO VOLUMES  
THE SECOND  
CONTAINING  
THE HISTORY OF  
THE REIGN OF  
HIS MAJESTY  
CHARLES THE FIRST  
FROM HIS DEATH  
UNTIL HIS BURIAL



*Anmerk. d. Ueb. zum achtzehnten Gesang.*

---

Die in dem Vorwort von uns angeführte Ausgabe des Reineke Fuchs, mit den meisterhaften Holzschnitten von Franz Snyders; Rubens, Potter, oder einem andern der grossen niederländischen Thiermaler, die sich auch in der Bibliothek und Kunstsammlung unsers verdienstvollen Künstlers; des Malers Herrn Professor Johann Heinrich Menken, befindet, ist folgende:

Heinrichs von Alkmar Reineke der Fuchs, mit schönen Kupfern. Nach der Ausgabe von 1498 in's Hochdeutsche übersetzt und mit einer Abhandlung von dem Urheber, wahren Alter und grossem Werthe dieses Gedichtes versehen von Johann Christoph Gottscheden Leipzig u. Amsterd. Verlegts Peter Schenk 1752 — Groß 4to. (Mit einer Vorrede Alkmars von 1498, einer andern von Ni-



kol. Baumann von 1549 u. s. w. nebst Einleitung von Gottsched, und vielen Anmerkungen.) Hinten an findet man die gereimte plattdeutsche Bearbeitung. Unter den vielen äußerst geistreichen radirten Blättern ohne allen Namen oder Zeichen — wir haben diese Ausgabe vor uns liegen — sind jedoch etwa 4 bis 6 mit dem Namen S. Fokke bezeichnet, die sich merkwürdig auszeichnen durch ihre gänzlich mißlungene Behandlung und jedem sogleich als unächt und zwischengeschoben in die Augen fallen.

Die Ursache aber, warum jene Meister sich auf diesen radirten Blättern zum Reineke Fuchs nicht nannten, ist nach der Meinung unsers erwähnten Künstlers keine andre, als weil man in den damaligen Zeiten kämpfender Religionsparteien es nicht wagen durfte, zu einer Satire, die großentheils gegen den Katholicismus gerichtet war, seinen Namen herzugeben. \*)

Man fügt hier noch hinzu, daß die erste ausführliche deutsche Anzeige von Casti's tragikomischer Thierpopöe im dritten Bande des Neuen Teutschen Merkurs vom Jahrgang 1802 Seite 9 zu finden ist, wo noch angeführt wird, daß die Originalausgabe bei Treuttel und Würtz in Paris 1802 mit Didotschen Lettern in drei Bänden erschienen sei. — Außerdem ist aber auch von einigen Strophen eine treue deutsche Uebersetzung in einer neueren Zeitschrift mitgetheilt, wir erinnern uns jedoch nicht genau, ob im Morgenblatt, oder in welcher anderen Zeitschrift, indess

---

\*) Bekanntlich fällt die Blüthe der niederländischen Malerei bald nach dem Abfall der Niederlande. Man erinnere sich, daß Rubens Geburtsjahr, 1577, mit der Pacification von Gent zusammenfällt, als 1568 Graf Egmont schon hingerichtet war.



erst vor wenigen Jahren. — In dem erwähnten Jahrgang des Neuen Teutschen Merkurs von 1802, herausgegeben von Wieland, im ersten Bande Seite 134, Stück 2, findet man auch biographische Nachrichten von den beiden vorzüglichsten bremischen Meistern, Herrn Maler J. H. Menken und F. A. Dreyer. Möchten beide für die Herausgabe ihrer ansehnlichen Sammlung von Fabelzeichnungen eine baldige Gelegenheit finden. A. d. U.

*Anmerkung zum neunzehnten Gesang.*

V. III. a. Der Orang Utang, ein Thier, welches dem Menschen sehr ähnlich ist und in Ostindien gewöhnlich so, in der Provinz Congo aber Pongo genannt wird. — Bonzius, Linné, Pulpius und andre nennen ihn auch den Waldmenschen, Nachtmenschen, indischen Satyr und ungeschwänzten Affen. Die Naturforscher glaubten ehemals, daß der in Ostindien lebende Orang Utang und der afrikanische Pongo dasselbe Thier sei, jedoch durch wiederholte Beobachtungen hat man erfahren, und dies ist jetzt ganz außer Zweifel, daß diese beiden zwei ganz verschiedene Arten bilden, wovon die afrikanische weit größer ist, so daß es auch scheinen würde, als wenn der Affe, von dem hier die Rede ist, zu dieser gehöre, wenn der Autor ihn nicht zum Oberhaupte einer Republik in den Sunda-Inseln gemacht hätte.

(Simia satyrus ist bekanntlich der Orangutang, simia troglodytes der Schimpanse oder Pongo, beide doch nur so groß wie ein 8jähriger Knabe. Sim. rubra vel patas, Linn. heißt der Patas, am Senegal, über dessen drollige Vertheidigung man Lippolds und Funks Wörterbuch nachlese. Sim. sylvan. der gemeine Affe, wozu Sim. inuus, L. oder cynocephalus, Buffons Magot s. oben 1ster Band und Dume-



rils analyt. Zoolog. von Froriep. Papio maimon, Bl. der Mandril (papio, Pavian, franz. babouin s. oberster Band). Die Makis oder Lemuren, ein generischer Name. Sim. cynomolgus, Bl. der Makacko, die gemeine sogenannte Meerkatze. A. d. U.)

*Anmerkungen zum zwanzigsten Gesang.*

V. 10. a) Bekanntlich ist der Orang Utang ungeschwänzt, weshalb ihn auch einige Naturforscher den ungeschwänzten Affen nennen.

(S. oben Anmerk. zum 19. Gesang. \*) A. d. U.)

V. 30. b) Cocallini; so nennt Buffon eine Art von amerikanischen Mardern, die beschrieben sind von Fernandez Hist. Animal. Nov. Hisp. cap. 26. p. 8.

(Der Coquallin, sciurus variegatus, das bunte Eichhörnchen, in Mexico. A. d. U.)

V. 37. c) Der Ocelot, eine Art von Parder in Mexico.

(Felis pardalis, die Parderkatze, der mexikanische Tiger. A. d. U.)

d) Der Serval, der zu Malabar Marapute genannt wird, ist eine Art von Tiger in den indischen Gebirgen.

(Felis Serval, die Tigerkatze. A. d. U.)

---

\*) Aber was ist der Syagosch? eine Benennung, die in dem Tooti Nameh oder den Erzählungen eines Papageien vorkommt, einem persischen Fabelroman, worin die Geschichte einer Princessin an eine Reihe von Halbfabeln geknüpft ist. Engl. London und Calcutta 1804. —

A. d. U.



e) Der Carcagù, ein sehr gefräßiges Thier, welches gewöhnlich in den kalten Ländern sowohl der alten als der neuen Welt lebt; man nennt ihn auch den Vielfraß (französisch Glouton) oder den canadischen Carcagu. V. Olao Magno de Gent. Sept. auch Linné und andre.

(Ursus gulo, wozu die Wolverene. A. d. U.)

f) Ueber den Caracal lese man Buffon und desselben bei dem dritten Gesange schon angeführten Citate nach.

(Felis caracal, der persische Luchs, türkisch: Caraculak d. h. Schwarzohr, in Asien und Afrika.

A. d. U.)

V. 38. g) Alle diese Thiere gehören eigentlich zu dem Geschlecht der Tiger, der Panther oder der Parder und der Katzen; sie heißen daher auch Parderkatzen, Tigerkatzen u. s. w. S. die Naturgeschichte.

(S. Lippold und oben. —

A. d. U.)

V. 40. \*) „Die furchtbare (?) Giraffe“. Soll dies nicht etwa Ironie seyn, so ist es gegen die Natur, denn die Giraffe ist höchst scheu und furchtsam, sogar wenn sie verwundet ist. Sie lebt bloß im Innern von Afrika und hat bekanntlich durch den angeblichen Pafsgang zu den Springern im Schach Anlaß gegeben.

A. d. U.

V. 102. h) Die große Boaschlange ist die größte von allen Schlangen. Französisch heißt sie Devin, Spanisch: Bujo, und Cacadoro in den Gegenden des Oronoko, wo sie am häufigsten gefunden wird; von Seba und andern wird sie auch die Königsschlange genannt. Sie erreicht oft die Länge von 40 Fuß und mehr.

V. 104. i) Amerikanische Schlangen, die zu dem Geschlechte der Boa gehören.

k) Mehrere Arten von Schlangen, die von verschied-



nen Zufälligkeiten in ihrer Gestalt ihren Namen \*) haben, — Ringelschlangen, Brillenschlangen etc.

V. 105. l) Naia, die auch die gekrönte Schlange und die Brillenschlange heisst, wegen eines bunten Streifes, der sich in der Form einer Krone oder vielmehr in Gestalt von Brillen um ihren Hals windet. Dieser Streif ist so groß und ausgedehnt, dass wenn die Naia ihren Kopf krümmt oder ihn horizontal aufwärts streckt, wie sie oft zu thun pflegt, dieser von fern gleichsam Aehnlichkeit mit einem menschlichen Gesichte hat. Sie ist eine sehr giftige Schlange in den südlichen Theilen Indiens.

Man sehe La Cepede Hist. Nat. des Serpens, liv. 3.

V. 113. \*) Der Almagest, nach der arabischen Uebersetzung, (ἀλ μείζιστον) oder das astronom. System des Ptolem. s. Theon und Riccioli, in ihrem Almagest. —

A. d. U.

### *Anmerkungen zum ein und zwanzigsten Gesang.*

V. 11. Im Original: Anch'io, soggiunse, opino anch'io pel blocco.

A. d. U.

V. 22. a) Der Caribu ist ein wildes Thier in Canada, ähnlich der europäischen Gazelle, welche aber auf der Seite der Royalisten war.

(Fehlt im Lippold. Auch sind die meisten Antilopen in Südafrika, z. B. die antilope pygargus, oder der Pygargo, Springbock, und andre.

A. d. U. \*\*)

---

\*) Coluber naja die Brillenschlange, (cobra de cabelo) Caecilia die Runzelschlange, coluber natrix die Ringelnatter u. s. w.

A. d. U.

\*\*) Pygargo heisst auch ein Falke, der schon vorne im II. Bande vorkam. —

A. d. U.



V. 98. b) Der Zebu, eine Art vom wilden Ochsen, mit einer Erhöhung auf dem Rücken, etwas kleiner als der Bison. Obgleich diese beiden Thiere sich ihres Höckers wegen gleichen, so sind sie doch sehr verschieden von einander, wie die Naturgeschichte lehrt.

(S. vorne, im II. Band . . .

A. d. U.)

V. 103. c) Bekanntlich sind so die Wirkungen des schrecklichen Giftes der Boachira oder Klapperschlange. Diese beiden letzten Verse heißen im Original:

E con tremiti orribili la Jena

Incancrenita giacque in sull' arena. —

La Jena heißt: die Hyäne. —

(A. d. U.)

### *Anmerkungen des Uebers. zum zwei und zwanzigsten Gesang.*

Zu Strophe 3. Diese hier angeführten Ritter kommen bekanntlich in Ariosts rasendem Roland vor. Roger, ital. Ruggieri, deutsch Rüdiger (in der Uebersetzung von Gries: Rudger) ist dort der Gegner Rodomonts und Mandrikards, und erwirbt die Bradamante im Turnier.

Str. 12. Il Gran Cucù, il Gran Rocco, il Gran Mammut heißt es gewöhnlich im Original.

Str. 86. Man sehe die trefflichen Umrisse zu Dante's Hölle von Hummel nach Flaxman, der kürzlich auch zum Hesiod Umrisse herausgegeben hat. Möchten nach dem englischen Original bald die Copien erscheinen.

Str. 102. schließt im Italiänischen so:

Cucù, già fu, Cucù Cucù, ah! non e piu!

Cucù, salvo tu, Cucù, Cucù.

Str. 112. Der Uhu, l'Allocco.

Str. 148. schließt: Miglior di quei de' Vestri e de' Pitro.



*Anmerkungen zum drei und zwanzigsten Gesang.*

- V. 80. a) Die Rede ist hier von der fabelhaften Hyder der Griechen. Die natürliche Hyder ist ein schlangenartiges Amphibium, das nicht giftig und höchstens zwei Fufs lang ist und nur an dem Ufer des caspischen Meeres oder der in dieses sich ergießenden Flüsse gefunden wird. Sie lebt gewöhnlich lieber im Wasser als auf dem Lande. S. Pallas Reisen P. I. append. — \*)
- V. 83. b) Man sagt, dafs das Nilpferd oder der Hippopotamos seinen Namen von einem gewissen Ton hat, der bisweilen dem Wiehern des Pferdes gleicht.
- V. 87 \*. Der Riese Rustan, Kajumaras, Huschenk oder Uscienk, Djemschid oder Giamschid u. s. w. sind die berühmtesten altpersischen Heroen aus dem mythischen Zeitalter, d. h. noch vor Zerduscht oder Zoroaster und Homer, in welches man 3 Dynastien setzt: die Mahabaden, Pischdadier und Kajaniden. Dschemsid (oder Jamshid) ist der größte der Pischdadier, zu denen auch Houschangh oder Huschenk gehört (noch vor Djemsid, dem Erbauer Istakars d. h. Persepolis, der Todtenresidenz s. Lord Byron's Works, vol. 2, S. 92. Conversat. Lex. Art. Persien, und den Geschichtschreiber Mirkond).

---

\*) Wir wissen nicht, was für ein Thier der Verfasser sich hier denken mag unter dem Namen der „natürlichen Hyder.“ Das Wort hydra ist in der Naturgeschichte blofs für die Polypen gebräuchlich. Blum. Lipp. u. A. schweigen gänzlich von der Hyder. Hydrus nennen Einige gewisse Wasserschlangen überhaupt. Es soll vielleicht die *boa enydris* seyn (ὄν — ὕδωρ). Pallas nennt sie *coluber hydrus*, sagt aber: *subtripedalis*, also fast 3 Fufs, und fand sie im Fluß Ural (? oder Kiasuri), sonst Rhymnus, am nordkaspischen Meer. A. d. U.



Das pers. Buch: *Huscheng Nameh* d. h. Geschichte des H. nennt jenes abenteuerliche Thier: Raksche, das bloß Schlangen- und Drachenfleisch fraß. *Huschengs* Buch oder Testament, türkisch: *Anwar Soheili*, oder auch: die Fabeln von *Bidpai*, ist kürzlich im Morgenblatt mitgetheilt, in einer trefflichen deutschen Uebersetzung (seit Anfang 1816). Vergl. die Allgem. Welthist. 4. Theil, Halle 1746, Seite 330. *Starke*: *sapientia Indorum*, Fr. *Schlegel* über die Weisheit der Indier u. s. w. *Zoroasters* Lehre vom *Ormuz* und *Ariman*, den *Dives* oder *Dews* und *Erzdews* (d. h. Dämonen, s. Allgem. Welthist. 4, S. 146.) ist bekannt aus *Funkes* *Reallex.* Art. *Zor.* Pers. *Mithras*; — *Heeren*, *Anquetil*, *Jonas*, *d'Herbelot* u. A. — V. 87. fängt im Ital. an: *Imperocche dal Cocodrillo* u. s. w., und endigt:

Per cui l'invitto Uscienk i Dives vinse,  
Ed al di la dei monti Caf gli spinse.

Also bis zum Gebirge *Caf* oder *Caipha*, wahrscheinlich das in *Pococke's* Reisen II. Theil, S. 82. erwähnte Vorgebirge beim Berge *Carmel* in Palästina (*Saphat*?) oder vielleicht *Keft*, *Koft*, Ort in Aegypten (das alte *Koptos*). *Huschienk*, der Erbauer von *Susa* und *Ispahan*, hieß zuerst *Bisdad*, d. h. Gesetzgeber, der Sage nach noch vor *Abraham*. Er wurde durch ein Felsenstück erschlagen. Erst unter seinem 5ten Nachfolger lebte *Rustan*, der pers. *Herkules* oder *Amadis*, Sohn des *Vesirs* *Salser*. *Kajumaras*, der älteste pers. Fürst, erbaute schon *Kabul*. — S. *Tavernier*, und *Mountstuart Elphinstone's* Reise von *Rühs*.

A. d. U.

V. 127. c) Die *Daboja* heißt auch die Fetisch- oder Götzenschlange. Siehe *Lillenburgs* Beschreibung des *Dresdner Cabinetts* und die allgemeine Beschreibung der Reisen I. 10. — Gewöhnlich ist sie acht bis neun Fuß lang.



(Der Name Daboja fehlt im Blum., Lipp., Froriep's Dumeril u. s. w. A. d. U.)

V. 128. d) Es könnte dies die Schlange seyn, welche in Java, wo sie häufig ist, Oular Java genannt wird.

S. Les Memoires de Wurm. — De la Cepede und Andre nennen sie die gelbe oder himmelblaue Schlange, weil diese beiden Farben auf den Schuppen ihres Rückens die hauptsächlichsten sind.

(Fehlt an den a. Orten.

Anm. des Ueb.)

### *Anmerkungen zum vier und zwanzigsten Gesang.*

V. 22. a. Don Felix von Azara, ein sehr genauer und unermüdlicher Naturforscher, hat während seines fünf- und zwanzigjährigen Aufenthalts in dem mittäglichen Amerika durch rastlose Nachforschungen die Naturgeschichte mit neuen interessanten Entdeckungen bereichert, zumal mit verschiednen Gattungen von bisher gänzlich unbekannten vierfüßigen Thieren, die er bei seiner bevorstehenden Rückkehr nach Europa dem Publicum in einer Geschichte der vierfüßigen Thiere von Paraguay, woraus schon ein Bruchstück publicirt ist, bekannt zu machen sich entschlossen hat. \*)

V. 36. b. Der Caiman ist das amerikanische Krokodill, welches dem des Niles sehr gleicht; beide sind aber verschieden von derjenigen Gattung der Krokodille, welche sich in dem südlichen Asien aufhalten und Gavial heißen; diese haben eine viel längere Schnauze. Die neuern Na-

---

\*) Es wäre sehr zu wünschen, daß wir endlich auch zoologische und botanische Landkarten hätten, so wie histor. u. a., die so höchst erleichternd seyn müßten. Mineralogische, wie auch Productenkarten, hat man bekanntlich schon von einzelnen Ländern. — A. d. U.



turforscher reden noch von einer andern Art kleinerer Krokodille, die man in Afrika antrifft.

(*Lacerta alligator*, der Kaiman s. Seba. *L. crocodilus* der Krokodeilos der Alten, *L. gangetica* d. Gavial, wozu noch das Chamäleon, der Gecko, Stinkus u. a. gehören. A. d. U.)

V. 43. \* Eine Simarre heisst bei den Franzosen die Robe oder Toga der Parlamentsglieder und Prälaten, ähnlich der Amtskleidung der Advocaten beim Plaidiren. A. d. U.

V. 44. c. Linnaeus Hist. nat. edit. 10. p. 31.

La Condamine Voyages de la rivière des Amazones Paris 1745. p. 171. — Petrus Martyr. Ocean dec. 3. lib. 6. Lumilla Hist. nat. d'orenoque. Dalloe und Buffon.

(*Vespertilio spectrum*, der Vampyr, zu den Fledermäusen gehörig, oder der Blutsauger, in Südamerika. Ueber die Gespenstersage von ihm als einem todtten Menschen, der wieder aus dem Grabe aufersteht, s. m. Lord Byron's Gedicht: the Giaour und die Note, Vol. II. S. 96. Robert Southey's Gedicht: Thalaba. Der vesp. caninus in Ostindien saugt aber kein Blut. Das Beste darüber hat Blumenbach. s. Convers. Lex. 1ste Ausg. — A. d. U.)

*A. d. U. zum fünf und zwanzigsten Gesang.*

Str. 76 erinnert an Toby, das weise Schwein, Karten- und Schauspieler in London, an die Katze Gattino u. s. w. M. s. die Zeitungen vom Mai und Juni 1817.

Str. 143. di darvi — una zampata, un morso, ed ischiacciarvi.

Je mehr die Erzählung des gegenwärtigen Gedichts sich dem Ende nähert und das phantastisch grosse Gemälde sich abrollt, je weniger können die Herausgeber den nochmaligen Wunsch zu äussern sich versagen, dass dieses Gemälde nun auch in den Linien und Formen der Natur durch die Hand der Kunst dargestellt werden möge. Sechs grosse Blätter in Sepia sind bereits von Herrn



Professor Menken gezeichnet; es wird nur auf die wohlwollende Aufnahme und Förderung dieses Unternehmens von Seiten des Publicums ankommen, daß dieselben auch radirt erscheinen können. Dann sollen nach Verhältniß zu jedem Gesang 1 Kupfer kommen. Herr G. R. von Goethe äußerte sich schon zum Vortheil und Lobe dieser 6 Zeichnungen, welche ihm zum Behuf einer kunstrichterlichen Beurtheilung zugesandt wurden. Wir dürfen unter andern folgende seiner Worte hier anführen, je mehr sie zu einer günstigen Aufnahme beizutragen geeignet sind: „Bei Bildern, die zu einem geschriebenen Werke gefertigt werden, darf man freilich nicht so streng verlangen, daß sie sich selbst aussprechen sollen. Was jedoch solchen Productionen eigentlich den höchsten Werth giebt, ist ein guter Humor, eine heitere Ironie, wodurch die Bitterkeit des Scherzes, der das Thierische im Menschen hervorhebt, gemildert und für geistreiche Leser geschmackvoller Genuß bereitet wird. Die gegenwärtigen Zeichnungen zum Casti würden unter Herrn Menkens Hand, in dem bekannten kleineren Format, dem Liebhaber gewiß willkommen seyn, da sein entschiedenes Talent nur Erfreuliches hervorbringen kann.“

Herr Prof. Menken wird mit der Herausgabe derselben einige Worte über die Geschichte der Thiermalerei, besonders über die älteren radirten Blätter zum Reinecke Fuchs (nicht Holzschnitte, wie in der Vorrede durch einen Druckfehler stehn geblieben ist) dem kunsterfahrenen Publicum übergeben, wodurch ein neues Licht über diesen Punct verbreitet werden kann. An Goethens meisterhafter Bearbeitung des Reinecke Fuchs braucht hier kaum noch erinnert zu werden; aber das mag man wohl beherzigen, daß Goethens Gedicht natürlicher, edler und reinepischer gehalten ist, als die castische Dichtung, und unbezweifelt an poetischem Gehalt die letztere übertrifft, die, zugegeben daß die Tendenzen beider ganz verschie-



den sind, doch eben nur das wahre Ideal der Poesie verfehlt, das nach Herrn Geh. Rath von Goethens Urtheil (in dessen Selbstbiographie) nicht im Reich der Kritik und Satire zu suchen ist, welche beide aus der reinen Poesie vielmehr gänzlich zu verbannen sind. — Gleichwohl müssen wir Casti'n als Dichter ein großes Recht widerfahren lassen, denn er erinnert uns durch die glückliche ironische Gegenüberstellung des Feierlichen und Lächerlichen unverkennbar an den ersten Meister der brittischen Bühne, wogegen Goethe mehr mit dem antiken Epos der Griechen in Parallele tritt. Wie in Shakespear's Komi-Tragödien mit ernst und komisch gemischtem Witze läßt er den Knoten sich entwickeln und den Faden zu Ende laufen. Gleich einem Ariost mit der Satyr- und Faunen-Maske tritt der Dichter denn nun vom Schauplatz ab, auf welchem er gewiss mit Beifall die wohlgemeinten Geißelhiebe erschallen liefs, mit denen alle nur ersinnliche thierisch-menschliche Gebrechen ihre Casteiungen und Züchtigungen erfuhren.

*A. d. U. zum letzten Gesang.*

Str. 64, Zeile 4. Eigentlich:

E furon dette Esperidi, o Canarie.

Str. 84. Schluss: di cui — Parlo Platone ed i seguaci sui.

Auf diesen letzten Gesang folgt im Original die *Origine dell' opera*, anfangs Prologo betitelt, von 103 Sextetten, aber ohne wesentlichen Zusammenhang mit dem komischen Epos. Dann folgen noch die *Apologhi vari*, gleichfalls in dem nämlichen Metrum, die früher als dieses Epos gedichtet waren: 1. Der Esel, von 102 Strophen; 2. Die Rinder, von 120; 3. Das Bündniss der Mächtigen, in 32 und 4. Die Katze und die Maus, in 43 Sextetten. Diese Apologen oder Fabeln stehen ebenfalls in keiner Verbindung mit dem gröfseren Gedicht.



## Druckfehlerverzeichnis.

Unter mehreren eingeschlichenen Unrichtigkeiten und Druckfehlern wolle man namentlich folgende verbessern:

### Im ersten Band

- pag. iv Zeile 10 v. u. lies Potter, statt Poller.  
 — vi — 4 v. o. — Paesiello, statt Pansiello.  
 — ix — 11 v. u. — Sejan, statt Sejan(ut).  
 — xvi — 9 v. o. — Sechszehnter, statt Sechzehnter.  
 — — 10 — — — Siebenzehnter, statt Siebzehnter.  
 pag. 8 V. 28 Zeile 6 das Comma hinter „vorbehielt“ zu streichen und hinter „andere“ eins zu setzen.  
 — 11 — 42 — 4 lies: Gracchen, statt Grachen.  
 — 22 — 84 — 2 lies: Cucu, statt Lucu.  
 — 52 — 95 — 1 lies: zum, statt Zum.  
 — 61 — 18 — 6 lies: „selber Vorthail dann,“ statt: „selber dann Vorthail.“  
 — 101 — 61 — 4 lies: floh, statt schwieg.  
 — 123 — 41 — 4 lies: Lust, statt Luft.  
 — 130 — 70 — 4 lies: Und Köpfe noch und Statuen zu setzen, anstatt: und Köpfe und Statuen etc.  
 — 148 — 39 — 4 lies: verborgen, statt verbargen.  
 — 151 — 50 — 4 lies: Denkwürdiges, statt denkwürdiges.  
 — 173 — 34 — 5 lies: befriedigt, statt Befriedigt.  
 — 206 — 52 — 5 lies: bewiesen, statt beweisen.

### Im zweiten Band

Lies überall: sechszehn und siebenzehn, statt sechzehn und sieben.

- pag. 2 V. 5 Zeile 6 lies: ihn, statt ihm.  
 — 46 — 56 — 2 — eine, statt seine.  
 — 91 — 106 et sqq. in Bezug auf: der Schreier, lies nachher immer er statt sie.  
 — 94 — 118. die letzte Zeile zu streichen und dafür zu lesen:  
 „So findet durch Euch selbst Ihr diesen schon! —“  
 — 103 — 34 Zeile 1 statt: mich nicht bloß, lies nicht bloß mich.  
 — 117 — 90 — 4 lies: Ein, statt Kin.  
 — 132 — 9 — 2 und 4 die Apostrophen in den letzten Silben zu streichen.  
 — 133 — 13 — 2 das Comma hinter „an“ zu streichen.  
 — 142 — 49 — 4 lies: hinterlist'ge, statt Hinterlist'ge.  
 — 164 — 20 — 4 lies: der, statt des.  
 — 208 — 71 — 5 lies: Glauben, statt Glaube.

### Im dritten Band

- pag. 14 V. 51 und pag. 87 V. 110 Zeile 2 und 5 lies: däucht, statt deucht.  
 — 80 V. 79 Zeile 2 lies: „Dafs er sei von den Fehlern Aller frei“ statt: Dafs er frei von den Fehlern Aller sei.





ruck.

hen

n







Casti, Giovanni Battista,

Die redenden Thiere ein episches Gedicht in 26 Gesaengen

Bd.: 3

1817

Coburg, Landesbibliothek -- C III 4/20(1/3)

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11919891-4